This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

U 315 (Finch)

Erinnerungen

von

Friedrich von Matthisson.

Erster Theil.

Neueste Ausgabe.

Wien 1815.

In Commission bey Aloys Doll.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
19 MAR. 1937
OF OXFORD

Erinnerungen

von

Friedrich von Matthisson.

Erster Theil.

Zueignung

an

meine Mutter.

Dankbar widmet mein Herz der Ehrwürdigen die Erinnerungen aus einem Leben, deſſen Morgenröthe durch ihre dem Wohl der Kinder alles aufopfernde Liebe ſo freundlich war.

Sie verleihe mir dagegen das köſtlichſte Kleinod für den Reſt meiner irdiſchen Wallfahrt: Ihren mütterlichen Segen.

Wörlitz, im December 1809.

Matthiſſon.

Vorrede.

Der Herr von Matthiſſon gibt mir den ehrenvollen Auftrag, ſeinen Leſern, mit wenigen einfachen Worten, Rechenſchaft zu geben, was ſie von dem nachfolgenden Werke zu gewärtigen haben.

In der That faßt der noch ſo anſpruchloſe Titel bereits Alles in ſich — wenn nähmlich von Erinnerungen eines Mannes die Rede iſt, den Deutſchland ſchon lange nicht bloß unter ſeine claſſiſchen Schriftſteller, ſondern (was eben ſo viel werth iſt) in jeder andern Rückſicht unter die Edelſten ſeines Volkes zählt.

Wer demnach, wie unſer Verfaſſer, von ſeinen Jünglingsjahren an, bis zum männlichen Alter, in den mannigfaltigſten Verhältniſſen, ſo viele Menſchen und Dinge mit hellem Blick geſehen, mit weiſem Gleichmuthe erfahren, und mit nie befangenem Scharfſinne geprüft hat, der wird ſeinen Zeitgenoſſen und Nachkommen, meiſt zu ihrer Belehrung, zur Bildung ihres Geſchmacks, zur Veredlung ihres ſittlichen und äſthetiſchen Gefühls, bisweilen auch — und warum nicht? zu echter Beluſtigung, doch immer nur Wiſſenswürdiges zu er-

zählen bemühet seyn. Alle seine Anschauungen werden das Gepräge der Nüchternheit, so wie seine von Meinungen und Schulen ganz unabhängigen Urtheile den Stempel strenger Gerechtigkeit, und zugleich der menschenfreundlichsten Duldung tragen.

So wird man durchaus diejenigen meines Freundes finden, gefällt mit der seiner Prose längst anerkannten eigenen Würde, in durchaus verständlicher Kürze; also in jener Sprache, welche noch allein die Deutsche genannt zu werden verdient, seitdem so viele Andere, zum Theil nicht unberühmten Nahmens, dieselbe durch Überbildung entehrt haben.

Wenn der Leser, der in 1802 erschienenen verbesserten Auflage der Matthisson'schen Briefe, die mehreren derselben, ihrem wesentlichen Inhalte nach, mit den sechs Aufsätzen in dem gegenwärtigen ersten Bande der Erinnerungen verwebt findet, so wird er hingegen, mit Erstaunen, bald in jeder Zeile bemerken, was jene, die so Mancher (nur ihr Verfasser nicht) für unverbesserlich hielt, in dieser gänzlich neuen Umarbeitung noch gewonnen haben.

Zürich, den 1. März 1810.

H. H. Füßli.

I.

Der große Bernhardsberg.

1790.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
19 MAR. 1937
OF OXFORD

Erinnerungen

von

Friedrich von Matthisson.

Erster Theil.

Zueignung

an

meine Mutter.

Dankbar widmet mein Herz der Ehrwürdigen die Erinnerungen aus einem Leben, deſſen Morgenröthe durch ihre dem Wohl der Kinder alles aufopfernde Liebe ſo freundlich war.

Sie verleihe mir dagegen das köſtlichſte Kleinod für den Reſt meiner irdiſchen Wallfahrt: Ihren mütterlichen Segen.

Wörlitz, im December 1809.

Matthiſſon.

Vorrede.

Der Herr von Matthiſſon gibt mir den ehrenvollen Auftrag, ſeinen Leſern, mit wenigen einfachen Worten, Rechenſchaft zu geben, was ſie von dem nachfolgenden Werke zu gewärtigen haben.

In der That faßt der noch ſo anſpruchloſe Titel bereits Alles in ſich — wenn nähmlich von Erinnerungen eines Mannes die Rede iſt, den Deutſchland ſchon lange nicht bloß unter ſeine claſſiſchen Schriftſteller, ſondern (was eben ſo viel werth iſt) in jeder andern Rückſicht unter die Edelſten ſeines Volkes zählt.

Wer demnach, wie unſer Verfaſſer, von ſeinen Jünglingsjahren an, bis zum männlichen Alter, in den mannigfaltigſten Verhältniſſen, ſo viele Menſchen und Dinge mit hellem Blick geſehen, mit weiſem Gleichmuthe erfahren, und mit nie befangenem Scharfſinne geprüft hat, der wird ſeinen Zeitgenoſſen und Nachkommen, meiſt zu ihrer Belehrung, zur Bildung ihres Geſchmacks, zur Veredlung ihres ſittlichen und äſthetiſchen Gefühls, bisweilen auch — und warum nicht? zu echter Beluſtigung, doch immer nur Wiſſenswürdiges zu er-

zählen bemühet seyn. Alle seine Anschauungen werden das Gepräge der Nüchternheit, so wie seine von Meinungen und Schulen ganz unabhängigen Urtheile den Stempel strenger Gerechtigkeit, und zugleich der menschenfreundlichsten Duldung tragen.

So wird man durchaus diejenigen meines Freundes finden, gefällt mit der seiner Prose längst anerkannten eigenen Würde, in durchaus verständlicher Kürze; also in jener Sprache, welche noch allein die Deutsche genannt zu werden verdient, seitdem so viele Andere, zum Theil nicht unberühmten Nahmens, dieselbe durch Überbildung entehrt haben.

Wenn der Leser, der in 1802 erschienenen verbesserten Auflage der Matthisson'schen Briefe, die mehreren derselben, ihrem wesentlichen Inhalte nach, mit den sechs Aufsätzen in dem gegenwärtigen ersten Bande der Erinnerungen verwebt findet, so wird er hingegen, mit Erstaunen, bald in jeder Zeile bemerken, was jene, die so Mancher (nur ihr Verfasser nicht) für unverbesserlich hielt, in dieser gänzlich neuen Umarbeitung noch gewonnen haben.

Zürich, den 1. März 1810.

H. H. Füßli.

I.

Der große Bernhardsberg.

1790.

Auf den Bergen iſt Freyheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte!
Die Welt iſt vollkommen überall,
Wo der Menſch nicht hinkommt mit ſeiner Qual.

Schiller.

Gegen Sonnenuntergang erfreute mich der Anblick des altergrauen Kirchthurms von St. Pierre, nach einer durch Sommerſchwüle und Berganſteigen äußerſt beſchwerlichen Tagreiſe. Während man ein Ragout von Murmelthierfleiſch zum Abendeſſen bereitete, unternahm ich noch die kleine Wanderung nach dem Sturze der Dranße, welcher die Vergleichung mit den prachtvollſten Waſſerfällen Helvetiens nicht ſcheuen darf, ungeachtet, außer Sauſſüre, noch kein Reiſender ihn öffentlich nannte. Die Gegend umher erinnerte mich, in ihrer rauhen Erhabenheit, an eine der wildeſten Landſchaften des Salvator Roſa, wo ebenfalls ein Strom von gewaltiger Fülle, zwiſchen Felſen gepreßt, in die Tiefe ſtürzt, und überhangende Steinmaſſen, eben ſo wie hier, ihm nachzuſtürzen drohen. Die Dranße entſpringt aus dem, durch eine ungeheure Eisgrotte merkwürdigen Gletſcher von Valſorey, und ergießt ſich unweit Martigny in die Rhone.

Von St. Pierre, dem letzten walliſiſchen Dorfe, auf der Straße, die über den großen Bernhard nach Italien führt, ſteigt man drey Stunden

bis zum Kloſter. Mit der Morgenröthe begab ich mich auf den Marſch. Nicht fern von der Brücke wird man durch einen Felſen überraſcht, welcher in Obeliskenform aus den Fluthen der in finſtere Tiefe brauſenden Dranße ſich erhebt. Ihn umkleidete, gleich einem Königsmantel, das purpurfarbige Rhododendron, und ein Kreuz auf ſeinem abgerundeten Gipfel vollendete das Romantiſche des Anblicks.

Eins der lieblichſten und ſinnvollſten Gemmenbilder, die jemahls einer dichteriſchen Künſtlerphantaſie vielleicht vorſchwebten, mahlte ſich, einige Schritte weiter, mit unverbleichbaren Farben in meine Seele. Der ſchöne Bergſchmetterling Apollo, mit den rubinaugigen Flügeln, ſaß auf der laſurblauen Urne der großen Genziane. Lange ſchien er die prächtige Blume mit Wonne zu liebkoſen, bis ein Lufthauch ihn emporſcheuchte. Pſyche entſchwebte dem Aſchenkruge.

Von Minute zu Minute nahm nun die Gegend einen rauheren und grauſenvolleren Charakter an. Längſt ſchattete kein Baumwipfel mehr, und der, mit den zartgefranzten Amethyſtglöckchen der Soldanelle geſchmückte Raſen verlor ſich bald unter einer unabſehbaren Schneefläche. Noch wechſelte der ſanfte Geſang der Alpenlerche mit dem gellenden Pfeifen der Gemſen. Aber auch dieſe Töne verhallten, und bis zum Kloſter vernahm nun, in dieſer furchtbaren Einſamkeit, mein Ohr keinen andern Laut mehr, als den fernen Donner einer Lauine. Hier iſt es, wo nicht ſelten Reiſende im Schneegeſtöber umkommen oder von Lauinen begraben werden, und wo die Chor-

herren, diese Helden der Menschenliebe, mit Hülfe ihrer Hunde und Sondirstangen, schon so viele solcher Unglücklichen entdeckten und wieder ins Leben riefen. Das mühvolle Arbeiten im Schnee erschöpfte zuletzt meine Kräfte. Schon ersah ich mir einen bemoosten Steinblock zum Ausrasten, als das Läuten der Klosterglocke, welches dumpfig aus einem wilden Geklüft herab hallte, plötzlich des Wanderers Muth und Stärke wieder erneute. Bald erschien, hoch über mir in schwarzblauer Luft, das Kloster selbst, am Rande eines Felsenwalles, der dasselbe, gleich einem unersteigbaren Bollwerke, zu verschanzen schien. Der Anblick dieses regelmäßigen und ansehnlichen Gebäudes ist von unbeschreiblicher Wirkung in einer Gegend, wo das an Gärten, Wiesen, Bauerhöfe, Wälder und Ströme gewöhnte Auge ringsum nichts erblickt, als Riesengipfel, deren Fuß düsteres Gewölk umgürtet, und Eis- und Schneefelder, welche labyrinthisch, durch Thäler und Schlünde, in trauriger Unwandelbarkeit sich verbreiten.

Gastlich thaten die Pforten der höchsten Menschenwohnung unserer Halbkugel dem ermüdeten Alpenpilger sich auf, und ein Labetrunk, gekeltert an den Ufern der Dora, erquickte, vor einem hochlodernden Feuer, sein Herz.

In dieser, 1246 Toisen über die Meeresfläche erhabenen Region wehen die Lüfte eines immerwährenden Winters. Der kleine, dem Kloster südwärts liegende See, dessen trauernde Gestade kein grünender Schilf- oder Binsenkranz entödet, wird niemahls ganz vom Eise befreyt, und im Augustmonathe hält

ſich das Thermometer, ſo gar in der Mittagsſtunde, nicht ſelten unter dem Gefrierpuncte. Hier, wo das Brennholz zu den erſten Lebensbedürfniſſen gehört, und in unglaublicher Menge verbraucht wird, muß dasſelbe, auf ſchroffen und gefahrvollen Wegen, die höchſtens nur zwey Monathe im Jahre offen ſtehen, von Maulthieren heraufgetragen werden.

Ich fand die Chorherren, unter denen einige ſich in Rede und Manieren als Männer von feiner Erziehung ankündigten, beym Frühſtücke verſammelt. Der Speiſeſaal iſt geräumig; nicht mit Pracht, aber mit Geſchmack verziert, und, was in meinen Augen allen Kryſtallkronen, Spiegelwänden, Marmortafeln und Deckengemählden den Rang abgewinnt, die Reinlichkeit verbreitete ihren milden und beſcheidenen Reitz über das Ganze. Mit unverſtellter Herzlichkeit wurde der Fremdling empfangen und dringend erſucht, während des längern oder kürzern Aufenthaltes im Kloſter, ſich völlig wie am eigenen Herde zu betrachten.

Es war für mich die Erfüllung eines Lieblingswunſches, in die Mitte einer Geſellſchaft zu treten, die durch die Wohlthätigkeit ihrer Zwecke mir längſt ehrwürdig war, und wovon manches Mitglied mehr als Eine Bürgerkrone verdient hatte. Mit welcher Aufopferung von Lebensgenuß, mit welcher heldenmüthigen Entſagung alles deſſen, was die Tage der Sterblichen, im ſüßen Zauber weiblicher Geſelligkeit, verſchönt und beſeliget, üben nicht jene Männer, in einem der unwirthbarſten Winkel der Erde, kalt und unfreundlich, wie die Nebel von Grönland, die

Pflichten der Menschlichkeit! Unentgeldlich, und ohne Ansehung des Standes und der Religion, wird der müde Reisende gespeist und beherbergt, der kranke bis zur Genesung mit der treuesten Sorgfalt gepflegt, und der erstarrte dem Tode entrissen.

Täglich, in der strengsten Jahreszeit, und so oft es schneyt oder nebelt, gehen einige von ihnen, mit langen Stangen, und in Begleitung ihrer trefflichen Hunde, auf die Landstraße, welche diese Thiere, ungeachtet des finsterſten Nebels oder des dichtesten Schneegestöbers niemahls verfehlen. Ward nun ein Reisender von einer Lauine verschüttet, oder in ohnmächtiger Erstarrung von Flocken begraben; so erwittern die Hunde, ist anders die Tiefe des ihn deckenden Schnees nicht allzu beträchtlich, unfehlbar die Stelle, und verlieren keinen Augenblick, durch Schnobern und Aufscharren sie der hülfreichen Menschenhand anzudeuten. Der Verunglückte wird hervorgezogen und in's Kloster getragen, wo man ihn mit Schnee reibt, in gewärmte Betten legt, und jedes als wirksam anerkannte Mittel anwendet, sein fliehendes Leben zurück zu rufen. Die Anzahl derer, die auf Schlachtfeldern ihr Leben verlieren, weiß ganz Europa; aber die Anzahl derer, denen es die Menschlichkeit in diesen Einöden wiederschenkte, konnte mir Niemand angeben. Yoricks protokollirender Engel in der Kanzley des Himmels erscheint auf diesen unwirthlichen Höhen in seiner göttlichen Glorie.

Trotz der unaufhörlichen Entdeckungsgänge dieser Menschenfreunde und ihrer Hunde vergeht indeß beynahe kein Jahr, daß nicht im Sommer, wenn

der Schnee wegschmilzt, Leichname von Reisenden zu Tage gebracht werden, die hier, von allem fern, was ihr Herz Theures und Köstliches auf der Welt besaß, hülflos umkamen. Da die Natur in dieser Steinwüste den Todten die unterirdische Wohnung versagt, so werden sie in einer an der Ostseite des Klosters liegenden Capelle versammelt, deren Wände, um den Durchzug der Luft zu begünstigen, mit großen vergitterten Öffnungen versehen sind, die an das Beinhaus bey Murten erinnern. Der Anblick der darin beysammen ruhenden, aus verschiedenen Weltgegenden, meistens, gewiß durch sehr entgegengesetzte Schicksale, hier hoch über den Wolken vereinigten Todten, rührte mich im Innersten der Seele. Alle sind in Leichentücher gehüllt; und weil in dieser scharfen und trockenen Luft kein entseelter Körper verwest, sondern nur allmählich zusammenschrumpft und verdorrt, so erhalten die Gesichtszüge sich lange vollkommen unentstellt, und mehrere dieser Verunglückten wurden von Angehörigen oder Freunden, nach zwey Jahren und darüber, noch wieder erkannt. Sie sind nicht über einander geschichtet, sondern sitzen aufrecht, und jeder Neuankommende wird immer mit dem Kopfe an die Brust seines Vorgängers gelehnt. Diese Stellung hat etwas Vertrauliches und ganz das Ansehen eines gemeinschaftlichen Schlummers. Vier Reihen solcher Schläfer laufen schon neben einander hin. Die Farbe der Gesichter, eben so wie die Farbe der Hände und Füße, welche das Leichentuch bey einigen unbedeckt ließ, nähert sich dem dunkeln Zimmetbraun der ägyptischen Mumien.

Ein unbefangener und fröhlicher Ton herrſchte bey der Mittagstafel, und alles, was ich ſonſt noch, in Rückſicht auf ihre Collegialverhältniſſe, zu beobachten Gelegenheit hatte, beſtärkte mich in dem erwünſchten Glauben, daß die Chorherren in brüderlicher Harmonie bey einander wohnen. Ihre Fragen über die neueſten Weltbegebenheiten bewieſen, daß ſie dieſe nur, wie in dämmernder Tiefe, undeutlich und verkleinert erblicken. Aber anſtatt ihren Tag mit Vergleichung und Vereinigung der Widerſprüche in den Zeitblättern zu verderben, oder mit prophetiſchem Pinſel groteske Ungeheuer auf den Vorhang der Zukunft zu mahlen (wie dieſes jetzt ſo gar der Fall bey Männern iſt, die vor dem Ausbruche der Revolution ſich den Wiſſenſchaften hingaben, wie der liebende Jüngling der erwählten Braut), beſchäftiget irgend ein Lieblingsfach ihre Nebenſtunden, wie zum Beyſpiel, Phyſik, Mineralogie oder Botanik. Doch ſo bald die leidende Menſchheit um Hülfe ruft, eilt Jeder mit militäriſcher Pünctlichkeit an ſeinen Poſten.

Von dem Augenblicke an, wo mein preußiſches Vaterland ihnen kund wurde, blieb der große Friedrich, wie durch einſtimmige Wahl, der Hauptgegenſtand unſerer Tiſchreden. Choiſeul-Gouffier konnte auf der Inſel Pathmos über die Erkundigung eines Mönchs nach Rouſſeau und Voltaire kaum lebhafter erſtaunen, als ich über die Fragen dieſer Wolkenbewohner nach dem Helden des ſiebenjährigen Krieges, die ſämmtlich eine nicht gemeine Kenntniß ſeiner Regierungsgeſchichte vorausſetzten. Herr Dalepe, der Schaffner des Kloſters,

ein gefälliger und achtungswerther Mann, begleitete mich nach dem Jupitersplane, wo dem Donnerer einſt ein berühmter Tempel geweiht war, von welchem der Berg ſeine altrömiſche Benennung (Mons Jovis) erhielt. Zu verſchiedenen Epochen hat man in den Subſtructionen dieſes Tempels nach Alterthümern gegraben, aber ſtets ohne den gehofften Erfolg. Man entdeckte nur einige Münzen von geringer Erheblichkeit und eine beträchtliche Menge kupferner Votivtafeln, die als Beweisthümer, wie gefahrvoll man die Reiſe über den großen Bernhard in den Römerzeiten ſich vorſtellen mußte, der antiquariſchen Aufmerkſamkeit nicht ganz unwerth ſind.

Meine beſchränkte Zeit unterſagte mir den Gang nach dem Spiegelfelſen, einer der erſten naturhiſtoriſchen Merkwürdigkeiten in der umliegenden Gegend. Dieſe ſenkrechte Steinwand, von bedeutender Höhe, erhielt eine ſo vollkommene natürliche Politur, daß man, wie Herr Daleve verſichert, ſich deutlich darin erblickt, wie im reinſten Spiegel. Noch keinem Forſcher, Sauſſüre und Dolomieu ſelbſt nicht ausgenommen, gelang die Auflöſung des wunderbaren geognoſtiſchen Räthſels. Mit leiſer Hand, und in dichte Finſterniß gehüllt, ſchliff die Natur dieſen Felſen.

Trotz dem ſtürmiſchen Wetter ſtieg ich am folgenden Morgen die Südſeite des Berges hinunter. Ein Adler ſchwebte rechts über die Ebene hin, wo Jupiters Tempel ſtand. Dankbar nahm ich die Vorbedeutung an.

II.

Die Felsenkuppe von Mayenne.

1790.

Scandit inaccessos brumali sidere montes,
Nec meminit lethi, nimbosve aut frigora curat.
Claudian.

Die Reisegesellschaft stieg unweit Yvorne, einem Dorfe des Gouvernements von Aigle, zu Pferde. Anfangs war die Straße schön, und wand sich, zwischen Fichten und Cytisusbäumen, deren gelbe Blüthentrauben herrlich gegen das schwärzliche Grün der Nadelhölzer abstachen, mahlerisch in sanften Krümmungen empor. Von Zeit zu Zeit erschienen durch Gebüschöffnungen einzelne Landschaften des Rhonethals und der wilden Schneegebirge von Wallis. Jetzt erreichten wir die Ruinen. So nennt man eine rauhe von allen Hirten verwünschte Felsenstrecke, wo der Weg beynahe senkrecht wird, und man ringsumher nur abgerissene, hoch über einander gethürmte Steintrümmer erblickt. Kaum war diese Öde zurückgelegt, als reinere Lüfte uns den aromatischen Vanillegeruch des schwarzbraunen Satyriums von einer üppigblühenden Alpentrift entgegenhauchten. Mit sinkendem Tage langten wir bey unserm Nachtquatiere an. Dieß war eine Sennhütte, am Fuße zweyer majestätischen Felsengipfel, von welchen der eine völlig die Form einer gedrückten Kuppel hat und la Tour de Mayenne genannt wird. Da die Zu-

gänge zu diesem Gipfel als leicht und gefahrlos beschrieben werden, so beschloß ich am folgenden Morgen hinauf zu klimmen. Glücklich wurde das Ziel meiner Wanderung erreicht.

Anstatt nun auf dem nähmlichen Wege wieder zurück zu kehren, gab mir ein Dämon ein, die mir gänzlich unbekannte Ostseite des Berges zu umgehen, und auf einem andern Pfade wieder zur Sennhütte hinabzusteigen. Gewiß wäre dieses unterblieben, wenn ich schon damahls gewußt hätte, daß die Reihe von Felsenzacken, worüber ich hinweg mußte, auf der westlichen Seite, senkrecht abgeschnitten, einen furchtbaren Abgrund bildete. Nach einem halbstündigen Wege, der mich zuerst in ein Thal und dann wieder bergan führte, befand ich mich vor einer Felsenwand von ansehnlicher Höhe, welche mit Hülfe der aus den Ritzen hervorgewachsenen Gesträuche ohne weitere Gefahr erklettert wurde. Nun folgte eine sanfte Abdachung, die mit niedlichen Silene acaulis, wie mit einem Purpurteppich, überdeckt war, und wo ich eine Zeit lang ausruhete. Es war gerade Mittag. Nach einer erquickenden Mahlzeit von Wein und Brot erstieg ich die Abdachung, und richtete, weil jede Menschenspur verschwunden war, meinen Lauf nach der Sonne und der Felsenkuppe von Mayenne, welche der Sennhütte, wo die Reisegesellschaft sich befand, gegen Osten lag. Selten ward ich unfreundlicher überrascht, als durch die Wandlung der Scene, welche mir jetzt bevorstand. Kaum war der Gipfel der Höhe mir im Rücken, als eine Wüste sich aufthat, wo nur Schneeflächen, bald durch Schlünde,

bald durch Felsenhörner unterbrochen, unabsehbar hingelagert waren, und wo alles vegetirende Leben, wie an den Gränzen eines Chaos, zu ersterben schien. Da ich mit ganz frischen Kräften es kaum gewagt haben würde, durch diese schauderhaften Regionen des Winters zu dringen, so war ich jetzt, da ich schon zu ermatten anfing, um so mehr darauf bedacht, unverzüglich umzukehren, und den alten Weg wieder aufzusuchen. Zurückgetrieben an die Felswand, ward ich mit Schaudern die unüberwindlichen Schwierigkeiten des Hinunterkletterns und einen Abgrund gewahr, der mir beym Hinansteigen kaum halb so beträchtlich vorkam.

Es ist auf Bergreisen, wie jeder Alpengänger weiß, häufig der Fall, daß man von einer Felswand, die mit Leichtigkeit erklimmt wurde, nicht wieder herabsteigen kann, ohne sein Leben in die augenscheinlichste Gefahr zu setzen. Hier stellte sich die Unmöglichkeit ohne Verhüllung dar. Um nicht in den Abgrund zu stürzen, mußten die hervorspringenden Steine und Sträuche, die mir emporhalfen, genau wieder getroffen werden, und hierauf war anders nicht zu rechnen, als mit Augen in den Fußsohlen.

Zur Rechten und Linken versagten fürchterliche Klüfte mir jeden Ausgang; es blieb also kein anderes Rettungsmittel übrig, als die Schneewüste; sie allein mußte mein Schicksal entscheiden. Zum zweyten Mahle ward also die Anhöhe mit dem Purpurteppich erstiegen, und nun die daran gränzende Winterödе betreten, wo der lockere Schnee das weitere Vordringen äußerst beschwerlich machte. Die Mühseligkeiten,

mit denen ich von dort an zu kämpfen hatte, waren so groß, daß ein schwächerer Körper, wie der meinige, unfehlbar darunter erlegen wäre. Öfters zwang die Nothwendigkeit mich, in tiefe halb mit Schnee angefüllte Schluchten hinabzugleiten, um auf der Gegenseite mit unsäglicher Mühe wieder empor zu klimmen, und dann waren nach langer und ununterbrochener Anstrengung manchmahl kaum fünf bis sechs Schritte für den Rückweg gewonnen. Die Schienbeine waren mir, durch wiederhohltes Fallen zwischen den lockerliegenden und scharfkantigen Steintrümmern, zuletzt geschunden, und die Hände blutrünstig vom beständigen Anklammern. Bald ließ die abspannende Lähmung der Muskeln mich keinen Schritt weiter vorwärts thun. Es war halb vier Uhr.

Bis dahin hatte die Hoffnung, endlich einen Ausgang zu entdecken, mich noch treu begleitet; jetzt aber, da meine Kräfte mit jedem Athemzuge schwächer wurden, und die Wüste, noch eben so weit verbreitet, sich vor mir hindehnte, als da ich sie zuerst betrat, fing ich an, den Tod als den einzigen Befreyer aus diesem Labyrinthe zu betrachten. Ich trank den kleinen, sorgfältig aufgesparten Rest Wein, und aß das einzige noch vorhandene Stück Brot, eben so fest überzeugt, meine letzte Mahlzeit gehalten zu haben, wie die Heldenschar bey Thermopylä. Fast im nähmlichen Moment, worin ich den Felsen, der mir zum Tische gedient hatte, zum Lager wählte, sank ich in einen tiefen Schlummer.

Nun hing das Leben des verirrten Wanderers nur noch an einem zarten Faden. Die Fortdauer

meines

meines Schlafes bis nach Sonnenuntergange war bey einer solchen Entkräftung, mehr als wahrscheinlich, und in diesem Falle ward ich unvermeidlich ein Opfer der Nachtfröste, die den kleinen See dieser Höhen am letzten Tage des Junius noch dick übereisten. Auf eine Menschenhand, mich der Erstarrung zu entreißen, war hier eben so wenig zu rechnen, als in den Wildnissen einer unbewohnten Insel. Ich werde daher das Ereigniß, dem ich meine Rettung danke, immer als eines der außerordentlichsten und providentiellsten meines Lebens betrachten. Dem ungefähren Vorbeyfluge eines Raubvogels war es vorbehalten, mich den Freunden und der menschlichen Gesellschaft wieder zu geben. Dieser streifte mit lautem Geschrey so dicht an mir hin, daß ich, trotz meines Todtenschlummers, davon erwachte. Seiner Stimme nach, die mir noch in's Ohr drang, als er schon weit entfernt war, hielt ich ihn für einen Adler; und dieses gewann, durch die Versicherung mehrerer Gemsjäger, daß der Steinadler häufig in jenen Felseneinöden horste, nachher noch mehr Wahrscheinlichkeit. Mein traumähnlicher Zustand beym Erwachen war jeder genauern Beobachtung ungünstig, und als ich mir selbst wiedergegeben wurde, schwebte der Vogel schon in verkleinernder Ferne.

Es war sechs Uhr als ich erwachte. Durch den Schlummer neu gestärkt, beschloß ich nun, die Entdeckung eines Ausganges noch einmahl zu versuchen. Etwa nach einem stündigen Fortarbeiten durch Schnee und Klüfte, erschien mir plötzlich, am Bette eines Waldstromes, das noch wasserleer und in den Ver-

tiefungen mit Schnee gefüllt war, der Genius des Gebirgs und rief mir zu: Betritt mit freudiger Zuversicht die Bahn, welche das Wasser aus dieser Wildniß in die Ebene leitet. Sie wird auch dich hinabführen.

Diese Stimme erhob meinen immer tiefer sinkenden Muth auf einmahl wieder so mächtig, daß ich mit dem heiligsten Vertrauen die vorgeschriebene Bahn betrat, und mich langsam zwischen aufgethürmten Felsenblöcken, die bald sanfter, bald schroffer sich neigenden Krümmungen des Strombettes hinunterwand. Nun vernahm ich das Geläute der Heerdenglocken und den Gesang der Hirten wieder. Nie drang eine süßere Musik in meine Seele, als diese rauhen Töne, mit welchen der letzte Zweifel an meiner Rückkehr zu den Lebendigen daraus verschwand. Der hinter einem Fichtenwalde aufsteigende Rauch leitete nun meine Schritte, und gegen acht Uhr kam ich bey einer Sennhütte an, die zwey Stunden von dem Standquartiere meiner Gesellschaft entfernt lag. Die Hirten schlossen einen Kreis um die Todtenerscheinung, und drückten über die entstellten Züge meines blassen Gesichtes ihr Entsetzen aus. Vierzehn Stunden hatte diese gefahrvolle Wanderung gedauert, und während dieser ganzen Periode der physischen Anstrengung und der moralischen Ermattung genoß ich nichts, als ein wenig Brot und Wein. Die braven Älpler befriedigten, mit wahrhaft patriarchalischem Entgegenkommen, jede Forderung meines hülfsbedürftigen Zustandes, und schlugen mit edlem Unwillen mein dargebothenes Geldgeschenk aus. Bey der

Bezeichnung des Weges, der mich zu ihnen herabführte, geriethen sie in ein lebhaftes Erstaunen, und versicherten, daß die Gegend da oben, wegen ihrer gefährlichen Abgründe, weit berüchtiget sey, und gewöhnlich erst im August, wiewohl nur selten, von den Gemsjägern durchstreift werde.

Durch einen längeren Aufenthalt in mehreren Sennhütten, und durch die daraus hervorgegangenen kläreren Ansichten der Zufriedenheitstheorie der in allen Sprachen von Europa so überglücklich gepriesenen Alpenhirten, erhielten folgende Zeilen ihr flüchtiges Daseyn:

Unten, im Rauch und Geraſſel der Städte, wie dünkte des Hirten
Patriarchaliſcher Stand einſt ſo beneidenswerth mir!
Und ich erklimmte die Berge, den Liebling des Himmels zu grüßen;
Doch da zerfloſſen wie Dunſt plötzlich die Bilder des Wahns.
Wißt! auf den Triften der Alpen treibt heerdengeſegnet ein Völkchen,
Hoffend und fürchtend wie wir, nimmer befriedigt ſein Werk.
Du, der Genügſamkeit Blume! Dem Tage der irdiſchen Wallfahrt
Blühſt du, wenn Eos erwacht nur, und wenn Hesper entſchläft.
Ach! du kränzeſt zu früh die Locken des achtloſen Kindes,
Und aus den Halmen der Gruft keimſt du dem Greiſe zu ſpät.

III.

Darstellungen aus Frankreich.

Erſter Abſchnitt.

1790.

. . . . . Antiquo novus orbis in orbe,
Lugdunumque vetus orbis in orbe novo;
Quod nolis, alibi quaeras; hic quaere quod optas;
Aut hic aut nusquam vincere vota potes.

Jul. Cäs. Scaliger.

Im Fort de l'Eclüſe unterſuchte der Commandant, ein eisgrauer Ludwigsritter, meine Papiere, und entließ mich mit den Worten: „Sie haben ſehr Unrecht, die glückliche Schweitz gegen ein Land zu vertauſchen, wo es in kurzem Patriotenruhm ſeyn wird, die heiligſten Geſetze in Blutſtrömen zu erſäufen!" Das Auge des prophetiſchen Greiſes füllte ſich mit Thränen, und eine leichte Röthe flog über ſein blaſſes Geſicht.

Überall übten die Landleute ſich in den Waffen, und ſo oft man ihnen eine Weile zuſah, erhoben ſie ein jauchzendes Jubelgeſchrey, wobey Mützen und Hüte geſchwengt wurden oder in die Luft flogen.

Zu Mantua ſprach ich im Gaſthofe mit einem alten Soldaten, der den ſiebenjährigen Krieg ganz

mit durchgemacht hatte. Er gab ſich ſogleich als einen eifrigen Verehrer vom großen Friedrich zu erkennen, und behauptete, daß nur ein ſolcher König im Stande geweſen wäre, Frankreich ohne Revolution zum glücklichſten und mächtigſten Reiche der Welt zu machen; jetzt aber ſey ihre einzige Hoffnung allein auf die Revolution gegründet. Schlage dieſe aber nicht nach Wunſch ein, woran er jedoch keinen Augenblick zweifle, ſo müſſe das Vaterland mit Mann und Maus zu Grunde gehen.

Trotz Merciers Lobrede konnte der See von Mantua mir keinen Geſchmack abgewinnen. Selbſt die abgeſchälten Ufer des Lac de Joux können in Vergleichung mit ſeinen kahlen und einförmigen Felſenumgebungen als lachend und anmuthig geprieſen werden. Das Einzige, was den Reiſenden mit dieſer öden und unfreundlichen Gegend einiger Maßen verſöhnt, iſt eine ſchöne, ziemlich reiche Cascade, unter welcher die Landſtraße vorbeyzieht. Das Thal von Cerdon hingegen hat mich entzückt. Der Weg läuft terraſſenmäßig an einem lothrechten Kalkfelſen hin, auf deſſen Gipfel eine Kirche, hart am Rande des Abgrundes, aus Bäumen hervorblickt. Zur Linken, tief unter der Straße, grünt ein lachendes Thal von zwey ſchäumenden Bächen durchſchlängelt, und mit den lieblichſten Goldblumen, wie mit glänzenden Sternen, überſäet. Weiterhin erheben ſich zwey phantaſtiſch geformte, mit grauen Burgruinen bekrönte Felſenhäupter. Das meiſte Leben aber bringt in dieſe reitzende Landſchaft ein Waſſerfall, der an Höhe den eben angeführten um Vieles übertrifft, und ſich von

einer schwärzlichen Steinwand, aus dichtem Gebüsche, in das Thal hinabstürzt.

Die Stadt Lyon, welche besonders von der Ostseite einen großen und herrlichen Anblick gewährt, erschien mir, nach langem nächtlichen Harren, eben als die Sonne wolkenlos über ein düsteres Tannengehölz emporstieg, plötzlich in der prachtvollen Beleuchtung des jugendlich aufglänzenden Tages. Die Fenster der pallastähnlichen Häuser am Rhonekay flammten wie feurige Spiegel, und ein durchsichtiger, sanft mit Purpur angehauchter Duftschleyer umschwebte die Höhen von Fourvieres.

Mein biederer Freund, Herr Scherer von Grandclos, machte mich gleich in den ersten Tagen meines Aufenthaltes in dieser Stadt mit ihren bedeutendsten Merkwürdigkeiten bekannt. Auch durch die interessantesten Gegenstände der umliegenden Gegend ward er mit der liebenswürdigsten Gefälligkeit mein lehrreicher Führer. Die Monumente aus den Römerzeiten in und um Lyon sind bey weitem so unbeträchtlich nicht, wie kürzlich ein Reisebeschreiber, seinem trägen und unwissenden Lohnbedienten nachurtheilend, mit der ernsten Miene der Überzeugung behauptet hat. Ungefähr eine deutsche Meile von der Stadt, nicht fern vom Dorfe Chaponost, wären die ansehnlichen, aus achtzig Arcaden bestehenden Reste einer Wasserleitung zur Widerlegung dieses übereilten Machtspruches allein vollkommen hinreichend; ohne der Trümmer des Theaters im Minoritenkloster, eines wohlerhaltenen musivischen Fußbodens von hoher Schönheit, der merkwürdigen Ara

auf dem Rathhauſe, der berühmten ehernen Kaiſertafeln, des herrlichen Sarkophages mit der kalydoniſchen Eberjagd, einer Menge Lapidarſchriften und anderer auszeichnungswerthen Alterthümer auch nur mit einer Sylbe zu erwähnen. Lyon (Lugdunum) war, nach Strabo, ſchon eine höchſt blühende, menſchen- und geldreiche Stadt, als Paris (Lutetia) unbedeutend, und vom Schlamme faſt begraben, kaum noch in Rom genannt wurde. Der Kaiſer Auguſtus wohnte drey Jahre in der Hauptſtadt des celtiſchen Galliens. Der Kaiſer Claudius rühmte ſich dieſes Geburtsortes, der aber ſeiner ſich ſchämte. Unter der von Feuersbrünſten ſo ſchrecklich bezeichneten Regierung jenes Ungeheuers, deſſen verabſcheuten Nahmen zu ſchreiben oder auszuſprechen der Todtenrichterinn Clio mit Recht ein Gräuel iſt, ward auch Lyon in einen Aſchenhaufen verwandelt. Una nox fuit inter urbem maximam et nullam, ſagt Seneca. Dem menſchenfreundlichen Trajan, Lugdunum's zweytem Munatius Plancus, dankten einige Kränze von Eichenlaub würdiger, als in unſern Tagen den Wiederherſtellern verbrannter Städte Gedichte, Medaillen oder Ehrenſäulen.

Eines der ſchönſten Gebäude der heutigen Stadt Lyon iſt unſtreitig das Rathhaus, aufgeführt im Jahre 1647 durch Simon de Maupin. Die oben erwähnten ehernen Kaiſertafeln gereichen dieſem neuen Capitole zur merkwürdigſten Zierde. Sie enthalten die unzählige Mahle copirte und gedruckte Rede des Kaiſers Claudius an den römiſchen Senat zum Beſten ſeines geliebten Geburtsortes. Hierdurch erlangte die

lugduniſche Colonie alle Privilegien und Vorrechte der weltbeherrſchenden Mutterſtadt. Tacitus hat mit dieſer, im Grunde kraftloſen und verworrenen Rede bedeutende Veränderungen vorgenommen und ihr eine Klarheit und Energie untergeſchoben, wovon der blödköpfige und nervenſchwache Imperator gewiß noch viel weiter entfernt war, als der genievolle und urkräftige Geſchichtſchreiber von Weitſchweifigkeit oder Unſinn.

Der Altar, wodurch ein Taurobol für die Geneſung Antonins des Frommen und die Wohlfahrt Lugdunums verewigt wird, gehört zu den ſchönſten Denkmählern dieſer Gattung. Die Entdeckung desſelben auf der Höhe von Fourvieres fällt in das Jahr 1705.

Die Tauroboſien waren Dank- oder Sühnopfer, die aber nie mehr als einem Stiere das Leben koſteten. Der Prieſter, welcher ihn ſchlachtete, war verbunden, beynahe die ſämmtlichen Attitüden der Lady Hamilton anzunehmen, um ſein Gewand, vom unterſten bis zum oberſten Saume, dem ausſtrömenden Blute Preis zu geben; denn es durfte keine ungefärbte Stelle daran gefunden werden. Indeß lag das Volk um den Repräſentanten der Gottheit auf den Knien. Des Prieſters blutgetränktes Kleid wurde mit eben ſo religiöſer Ehrfurcht an geweihter Stätte bewahrt, als in unſern Tagen die Häupter Johannes des Täufers oder die Leichname des Evangeliſten Marcus.

Wir ſtiegen zur Kirche Notre Dame des Fourvières (*Forum vetus*) hinauf, wo ein wunderthä-

tiges Marienbild die Menge und den Wohlſtand der umherwohnenden Weinſchenken und Garköche begreiflich macht.

Sieh, bey der Wallfahrtscapelle den Rebenkranz! unwiderſtehlich
Fliſtert er, ſchwingend im Weſt, durſtigen Pilgern: Herein!
Hungrigen rufen die Schilde mit Meſſer und Gabel: Willkommen!
Irdiſch und himmlich erquickt ſteht ja der Glaube nur feſt.

Die zahlreiche Gallerie der Votivgemählde, welche, gleich einer Tapete, die Wände der Vorhalle bekleiden, enthalten Scenen, die an monſtröſer Unglaublichkeit ſelbſt Münchhauſens berüchtigte Lügenchronik übertreffen. So erblickt man unter andern zwey Figuren in kniender Stellung vor dem Bilde der heiligen Jungfrau. Die eine, weiblich herausgeputzt, trägt einen bärtigen Mannskopf, die andere hingegen, männlich angethan, einen hochrothen Frauenkopf zwiſchen den Schultern. Die erläuternde Unterſchrift erzählt: „Dieſes wegen vorgeblicher Hexerey unſchuldig enthaupteten Ehepaars erbarmte ſich in Gnaden die heilige Jungfrau von Fourvieres, indem ſie ihnen die Köpfe wieder zurecht ſetzte. Nur gab ſie dem Manne den Kopf des Weibes, und dem Weibe den Kopf des Mannes, wodurch Beyde gegen einander in Liebe entbrannt blieben, bis der Tod ihrem langen Leben ein Ziel ſetzte."

Schon oft veranlaßten ſtümperhafte Sudeleyen

meiſtermäßige Compoſitionen. Ohne Hadrians frivole Tändeley: Animula blandula vagula, wäre Pope's erhabener Triumphgeſang: Vital spark of heavenly flame, niemahls gedichtet worden. So möchte ich auch beynahe glauben, der geiſtvolle Cazotte habe die Hauptidee jener grotesken Votivtafel zu einer ſeiner pikanteſten und genievollſten Zeichnungen in roſenfarbenen Mährchen des Olivier benutzt.

Die Kirche Notre Dame des Fourvières krönt die amphitheatraliſche Anhöhe, an deren Abdachung ein großer Theil von Lyon erbaut iſt. Aus dem entzückendſten Standpuncte überſieht man die ungeheure Stadt mit Einem Blick bis zur Erdſpitze, wo die züchtige Nymphe der Saone, in der bräutlichen Umarmung eines übermächtigen Alpengottes, Freyheit und Nahmen verliert.

Wir beſuchten das Staatsgefängniß Pierre-Enciſe, gegenwärtig nur von einer geringen Anzahl Verhafteter bewohnt. Beſonders merkwürdig wird es durch die einem Adlerhorſte gleichende Lage. Eine ſchmahle Felſentreppe iſt, mit Ausnahme des Aeroſtaten, das einzig mögliche Mittel, zu dieſer furchtbaren Behauſung des Grams, der Wuth, der Verzweiflung des Wahnſinns und der Gottesverachtung zu gelangen. Aus den meiſten Kerkern hätte Latude ſelbſt, mit noch einmahl ſo viel Erfindungskraft, als ihm wirklich zu Gebothe ſtand, ſich nie wieder an das Licht hervorgearbeitet. Sie ſind aus Einem Stücke gehauen, und haben außer der, durch zwey Eiſenthüren hermetiſch geſperrten Eingangsöffnung, auch nicht den kleinſten Spalt für einen freund-

lichen Strahl des Tages, oder einen erquickenden Anhauch der Luft. So viel behalten denn doch die brennendheißen Bleydächer zu Venedig vor diesen kellerkühlen Katakomben voraus, daß die dazu Verdammten früher zu Todten oder Wahnsinnigen werden.

Auf dem innern Hofe sahen wir einen Greis, von ehrwürdigem Ansehen, mit langsamen, doch festen Schritten unter den Kastanienbäumen auf und ab spatzieren, dessen ungewöhnliche Größe eben so auffallend war, wie sein ungekrümmter Wuchs. Der altmodische Anzug verrieth Ordnungsgeist und Reinlichkeitsliebe. Mein Führer gab mir den Wink, ihn anzureden, weil er ein großer Freund der Unterhaltung sey. Leicht war daher mit dem ehrfurchtgebiethenden Manne ein Gespräch angeknüpft, welches vom schönen Sonnenscheine und der sonderbaren Lage des Schlosses schnell auf seine Gefangenschaft überging.

„Es sind nunmehr volle sechzig Jahre," sagte er mit starker und ungebrochener Stimme, „daß ich nichts erblicke als den Himmel und diese Mauern, und fünf und achtzig, daß ich auf der Welt bin. Vor zwanzig Jahren wurde meine Freyheit mir wiedergegeben; aber es war zu spät, und ich blieb hier oben, wo es mir nun wohl ist. Weiß ich doch nicht, ob es mir unten eben so wohl geworden wäre." Alles Forschen nach der Ursache seiner Einkerkerung blieb fruchtlos. Nur so viel konnten wir herausbringen, daß er aus einem der vornehmsten und ältesten Häuser Frankreichs abstamme, und noch nie eine Frage über den Urgrund seines Mißgeschicks beantwortet habe.

Auf dem Rückwege verweilten wir noch einige Augenblicke in dem auf einem anmuthigen, reichbepflanzten Hügel, dicht vor der Stadt gelegenen Schlosse Düchere, wo der Trajan Frankreichs einige Tage seines wohlthätigen Lebens in den Armen der Liebe verträumte, und wo die Nahmen Heinrich und Gabriele noch auf einer Fensterscheibe zu lesen sind. Aber die Echtheit dieser allen Geweihten der Liebe so theuern Schriftzüge muß leider bezweifelt werden. Höchst wahrscheinlich rühren sie von einer späteren Hand her; denn Heinrichs bekannte Charaktere sind es nicht, und die Buchstaben der schönen Gabriele hatten weniger Zierlichkeit.

Nicht weit von dem reitzenden, der Familie Scherer gelegenen Landhause la Paisible, am westlichen Ufer der Saone, ist ein Plätzchen, welches die Natur ganz eigentlich für einsame Betrachtungen und stilles Nachdenken bestimmt zu haben scheint. Drey mit Moos und Immergrün bekleidete Felswände bilden eine Art von Grotte, die von Bäumen und Gesträuch überschattet wird, und in deren Mitte eine Quelle aufsprudelt. Durch eine Gebüschöffnung erblickt man einen Theil der Stadt und die lachenden, mit unzähligen Landhäusern bedeckten Ufer der sanftgleitenden Saone. Hier führte Rousseau, während er sich zu Lyon aufhielt, sein contemplatives Leben. Seit dem wird, ihm zu Ehren, dieses traute Asyl Rousseau's Grotte genannt, und von den Freunden seines Genius als eine geweihte Stätte betrachtet. Sie glauben noch an einem Baumstamme Buchstabenzüge von seiner Hand zu

entdecken, und auf den Steinſitzen ſtehen die preiſenden und vergötternden Denkſchriften ſo dicht in einander gedrängt, daß kaum noch ein anakreontiſcher Vers ohne Abbreviaturen unterzubringen wäre.

Die Schwärmerey für Rouſſeau ſtieg ſeit kurzem in Frankreich ſo hoch, daß man kaum Bedenken tragen würde, die Öhlflaſche von Rheims, ihres hohen Ranges unter den Nationalheiligthümern ungeachtet, gegen die Federn umzutauſchen, mit welchen der Contract social geſchrieben wurde. Ein Stückchen Handſchrift von Rouſſeau wird oft ſo theuer bezahlt, daß ſchon mehr als Eine induſtriöſe Hand verſucht haben ſoll, ſeine Schriftzüge nachzubilden. Sollte dieſes den guten Leuten auf der Peterſinſel jemahls zu Ohren kommen, wie bitter würden ſie es dann bereuen, in Rouſſeau's zurückgelaſſenen Papieren Biscuit gebacken zu haben!

Mein erſter Theaterbeſuch traf, zur wahren Befriedigung einer alten Vorliebe, auf Zemire und Azor. Dieſe reitzende Oper wird vom hieſigen Publicum ſehr in Ehren gehalten, und hatte ſich bey jeder neuen Vorſtellung immer eines übervollen Hauſes zu erfreuen. Der Geſchmack an Gretry's Muſik behauptete ſich zu Lyon bis jetzt noch immer als der vorherrſchende. Der Blaubart dieſes achtungswerthen Veteranen der Harmonie kam eine Zeit lang beynahe gar nicht von der Bühne, und ward jedes Mahl mit dem rauſchendſten Beyfall wiederhohlt. Monſigny, Philidor und Duny ſteigen zuweilen noch wie Geſpenſtererſcheinungen aus dem Grabe und wer-

den

den dann frostig, mitunter auch wohl unfreundlich empfangen.

Der Enthusiasmus für Daleyrac's gefällige und einschmeichelnde Melodien dagegen ist ganz der nähmliche, welcher jenem veralteten Componisten in der Blüthenzeit ihres Ruhmes, vom Rheine bis zur Garonne zu Theil wurde. Für Gluck's Musik ist, nach dem Urtheile eines geschmackvollen Tonkünstlers, außer Paris, noch keine Stadt in Frankreich reif geworden.

Madame Herboville, als Zemire, konnte den, ihr in so überschwenglichem Maße durch wildes Bravojauchzen gezollten Beyfall unmöglich der eiskalten und pretiösen Unnatur ihrer mimischen Darstellung, sondern einzig und allein der strengen Richtigkeit ihres Gesanges und dem reinen Silberklange ihrer wirklich hinreißenden Stimme zu danken haben. Herr St. Aubin, ein beliebter Tenorist, ward in der Rolle des Azor so unaufhörlich beklatscht, daß er, während der langen Pausen, mit seiner Pantomime in die sichtbarste Verlegenheit gerieth. Ein junger Schauspieler, der in einer unbedeutenden Nebenrolle zum ersten Mahle auf dem Theater erschien, wurde, wegen vernachlässigter Declamation und falscher Betonung, ohne Barmherzigkeit ausgepfiffen.

Zum Auspfeifen bedient man sich meistens der Schlüssel, vom größten bis zum kleinsten Caliber, wodurch eine Höllenmusik von so zerreißender Disharmonie hervorgebracht wird, daß die berüchtigten Schweizerständchen, wobey Kessel, Rinderglocken und Ziegenschellen korybantisch durch einander lärmen, sich

dagegen wie liebliche Harmonie der Sphären anhören.

Es ist unsäglich, mit welcher unermüdeten Anstrengung ein französischer Schauspieler auf Declamation und Aussprache studieren muß, um nur nicht zu mißfallen.

Für einen schlechten Declamator wäre selbst in einem gallischen Schilda oder Schöppenstädt kaum Gnade zu hoffen; und was Wieland von den alten Joniern sagt, paßt ganz eigentlich auf die heutigen Franzosen: Ihr Ohr will nicht ergetzt, es will bezaubert seyn.

Ein mittelmäßiger Schauspieler aus Flandern, der die Kühnheit hatte, zu Marseille in einer Gastrolle die Bühne zu betreten, erregte sogleich in der ersten Scene durch den widrigen Accent seiner vaterländischen Provinz lautes Mißfallen. Hierdurch außer Fassung gebracht, verließ ihn das Gedächtniß und zugleich auch der arge Schalk von Soufleur, der sich die boshafte Freude unmöglich verweigern konnte, den übelberathenen Fremdling völlig zu Boden zu schlagen. Als dieser mit sichtbarer Seelenangst im Schweiße des Antlitzes folgenden Vers dreymahl wiederholt hatte:

Dans ce péril extrême quel parti dois-je prendre?

gab mit feyerlichem Pathos eine Stimme aus dem Parterre ihm zur Antwort:

Seigneur! prenez la poste et retournez en Flandre.

Das unauslöschlichste Gelächter machte der Tragödie noch vor dem Schlusse des zweyten Actes ein Ende,

und ein jubelndes Bravo krönte den aristophanischen Improvisator mit dem unzweydeutigsten und ehrenvollsten Beyfalle.

Nicht selten wird man in Deutschland Schauspielern das lauteste Wohlgefallen zujauchzen hören, die keine Sylbe richtig vortragen, sondern nur, unter wüthendem Geschrey und gräßlichen Verrenkungen in Bernini's Geschmacke, die Geberde verstellen. Auf dem Theater einer bekannten, des heiligen römischen Reichs freyen Stadt trafen einmahl der schwäbische, baierische und österreichische Dialekt in ihrer ursprünglichen Lauterkeit zusammen, und dennoch wurde das Stück mit dem rasendsten Händeklatschen und tollsten Freudengebrülle dem Repertorium wenigstens noch zwanzigmahl abgeschmeichelt. Es gehörte zu jenen dramatischen Ungeheuern, wo der Held im ersten Acte auf dem Steckenpferde reitet, und im letzten seine Enkel segnet und stirbt.

Der Eingang des vom geschickten Architecten Soufflot erbauten Schauspielhauses zu Lyon, erhielt auf Voltaire's Vorschlag, an welchen man sich in dieser Verlegenheit wandte, nur die drey Sylben: Theâtre, zur Überschrift. „Schreibt Theater über die Pforten eures neuen Schauspielhauses," sagte der alte Satyr den Abgeordneten, „so weiß man am geschwindesten, was das Gebäude vorstellen soll."

Der Uferpfad von der Paisible bis zur Barbeninsel ward unvermerkt meine Lieblingspromenade. Die Saone, ihrem jungfräulichen Charakter noch immer getreu, wallt so ruhig und sanft, daß

man kaum ihre Strömung gewahr wird. Wie auf dem großen Canale zu Venedig von Gondeln, wimmelt es auf dieſem Fluſſe unaufhörlich von Beſchen. So nennt man hier eine Art leichter Miethkähne, auf deren Führung die Frauen ein ausſchließendes Recht haben. Dieſe weiblichen Charone bilden eine eigene Zunft, gleich den Poiſſarden zu Paris, welchen ſie auch an pöbelhafter Derbheit in Worten und Werken und an hexenmäßiger Häßlichkeit nur wenig nachgeben.

Die Einwohner von Lyon, welche Landgüter an den Ufern der Saone beſitzen, pflegen gewöhnlich ſich in Beſchen hinrudern zu laſſen. Man findet einen Tiſch darin zum Schreiben, Kartenſpielen oder Trinken, und ein Schirmdach von dichter Leinwand wehrt den Sonnenſtrahlen, wie dem Regen. Die Geſtade der Saone ſind ſo reich an ſchönen Villen und reitzenden Gärten, daß kaum die bemahlten Fahrzeuge der Brenta zwiſchen herrlichern Borden hingleiten können.

Der Paiſible gegenüber erhebt ſich ein runder Thurm, zierlich und ſchlank wie eine lombardiſche Pappel, der ſeit undenklichen Zeiten der Thurm der deutſchen Schöne genannt wird. Jeder Verſuch blieb fruchtlos, dem Urſprunge eines Nahmens auf die Spur zu kommen, der meinem deutſchen Ohre, in einem Lande, wo man, im Allgemeinen, unſere Nation nur ein klein wenig beſſer kennt, als die Einwohner von Japan, Siam und Cochinchina, eine nicht weniger ſüße Muſik war, als die Sprache vom Ufer der Garonne aus Hüons Munde

dem biedern Scherasmin in der ungaſtlichen Felſengrotte der babyloniſchen Einöde.

Leichter würde man dagegen vielleicht hinter das Geheimniß kommen, welche Begebenheit in Lyon die wunderſeltſamſte aller mir bekannten Straßenbenennungen veranlaßte. „Wollen Sie wohl die Gütigkeit haben, Mademoiſelle," redete ich ein junges, elegant aber ſittſam gekleidetes Frauenzimmer an, „mir die Wohnung des Kaufmanns Rouſſet zu bezeichnen? Hier herum muß ſie nothwendig ſeyn!" „Monsieur ne s'y trompe point," erwiederte das artige Mädchen, „le comptoir de ce négociant ce trouve tout près d'ici, dans la *Rue de l'Enfant qui pisse.*"

Aber auch dieſer Nahme, unäſthetiſch wie die Sache, welcher, zum Ärgerniß aller Muſen und Grazien, ſchon auf den älteſten Planen der Stadt Lyon zu leſen iſt, wird gewiß in kurzem, durch den Nahmen irgend eines Heiligen oder Märtyrers der Revolution, von allen bisher dadurch beleidigten oder unbeleidigten Zungen verdrängt werden.

Die Barbeninſel, welche, dem Dorfe St. Rambert gegenüber, mitten in der Saone liegt, hat einen angenehmen Spatziergang unter hohen Ulmen, und einige nicht unanſehnliche Gebäude. Das mit Epheu und Moos bekleidete, hinter Baumwipfeln aufragende alterthümliche Caſtell ſtellt ein würdiges Urbild zu Parnell's Elfenburg dar, und gibt der Inſel von fern ein höchſt mahleriſches Anſehen. Auch haben mehrere Landſchafter ihre Talente mit Glück an dieſem wahrhaft romantiſchen Eilande ver-

ſucht, dem ich Catull's: Insularum ocelle! mehr als einmahl mit voller Überzeugung zurief.

Es iſt ein uralter Volksgebrauch in Lyon, alljährlich am Tage nach Pfingſten die Barbeninſel zum Ziele einer Waſſerparthie zu machen. Dieſes muntere Feſt, la Vogue genannt, lockt mit unwiderſtehlichem Zauber die meiſten Bewohner der Stadt, denen Kutſchen, Reitpferde oder Füße zu Gebothe ſtehen, auf beyde Ufer, um der zahlloſen Menge von Fahrzeugen ſich zu freuen, welche den Fluß, wie dichtgedrängte Eisſchollen einen nordiſchen Strom, einige Stunden lang, beynahe unſichtbar machen.

Bey dieſer Gelegenheit macht ſich Alles, vom Intendanten der Provinz bis zum Ausfeger ſeiner Kanzley, und von der ſtolzen Fabrikantenfrau bis zur demüthigen Dienerinn ihrer Toilette, eine Art von Gewiſſenspflicht daraus, die ſchimmerndſten und bunteſten Federn, welche Zeit und Umſtände nur irgend erzielbar machen, mit entſchiedenem Pompe oder zweifelhafter Armſeligkeit auszubreiten.

Lyon kann, als Hauptſammelplatz der Unzufriedenen im Lande, bis hierher mit vollem Rechte wie ein iſolirtes Rad in der Revolutionsmaſchine betrachtet werden. Mögen günſtige Sterne darüber ſchweben, und es nie zum Eingreifen kommen laſſen! Noch gab es keinen Stillſtand im Drängen und Treiben der Völker; doch welcher Leibnitz oder Newton berechnet uns die Reſultate der Bewegungen mit mathematiſcher Untrüglichkeit im voraus? Aber daß wir einer großen, ungewöhnlichen und außerordentlichen, von keinem Mercier geahnten Zeit ent-

gegenleben, wo die Muse der Geschichte Jahrhunderte wie eine Seite umschlagen wird, darüber ist unter allen politischen Pythien, Sibyllen und Kassandern nur eine Stimme. Wohl uns indeß, daß kein Sterblicher die Rollen des Verhängnisses jemahls aufzuwickeln vermochte, bevor der Zauber ihrer mystischen Siegel von einem Gotte gelöst wurde!

Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte premit Deus.

Horat.

Lyon, als Manufactur- und Fabrikstadt, kann unmöglich einer Staatsveränderung hold seyn, die den ferneren Vertrieb der Erzeugnisse des Luxus mit unausbleiblicher Stockung bedroht. Die allgemeine Erwartung, daß alle Kräfte, die, bis jetzt noch im ganzen Königreiche vertheilt, den Ausbruch einer Gegenrevolution vorbereiten, zum Umsturze des neuen Systems zuletzt hier in Masse zusammentreffen werden, mußte daher, dem allgemeinen Verlangen nach, dieser Begebenheit sich ganz natürlich anschmiegen.

Die Königsliebe, einer der vorherrschenden Grundtöne des französischen Nationalcharakters, hat sich bey der Mehrzahl der hiesigen Einwohner aller Classen und Stände noch in der ursprünglichen Kraft und Lebendigkeit erhalten, und wird an Wirthstafeln, in Kaffehhäusern und im Theater nicht weniger zwanglos und ernergisch hörbar, als in Wachtstuben, Gaunerschenken und Kneipkellern.

Bey Gelegenheit des Göttergesanges: O Richard, o mon roi, l'univers t'abandonne! in Gretry's herrlichem Singspiele Richard Löwen-

herz, war der Triumph der Blechplatten an den Handschuhen der applaudirenden Partey über die obligaten Kellerschlüssel der Pfeifenden, beynahe schon in der ersten Secunde völlig entschieden.

Herr Scherer und ich benutzten den ersten schönen Tag zu einer Fahrt nach dem Mont-Cindre, von dessen Gipfel man die Gegend von Lyon am unumschränktesten beherrscht. Wir betraten die Clause des Eremiten, welcher auf diesen Höhen, weit entfernt von der unerquicklichen Lebensweise eines Weltüberwinders der Thebaide, sein Hauptaugenmerk nur darauf richtet, in den umliegenden Dörfern zweckdienliche Bekanntschaften zum Besten seines Weinlagers, als ein Heuchler anzuknüpfen, und als ein Schleicher zu unterhalten. Dieses Urtheil sprach dem Heiligen der unangebaute aber kerngesunde Verstand eines wackern Landmannes von St. Cyr, der uns auf den Berg begleitete. Zum würdigen Schlusse der strengen Censur ward unserm Bruder Einsiedel die Fertigkeit, Buchstaben zu lesen oder zu schreiben, völlig abgesprochen. Wirklich trafen wir auch in seiner unsauberen Zelle weder auf Geschriebenes noch auf Gedrucktes. Man hätte für die Entdeckung des kleinsten Tintenfleckes den Preis einer akademischen Goldmünze auswerfen können, und er wäre ungewonnen geblieben. Die öhlgetränkte Fahnenspitze einer alten Feder mit weitklaffendem Spalte deutete weniger auf Schreibzeug als auf Lampe.

Durch welche wunderbare Verknüpfung der Ideen mir bey dem Anblicke dieser ausgedienten Gänsespule zugleich der einzige Nachlaß des genialischen und rit-

terlichen Ulrich's von Hutten (Degen und Schreibfeder) auch immer einfallen mochte, so bin ich dennoch mir deutlich bewußt, daß auf dem Stückchen Erdboden, worauf meine Füße in dem Augenblicke ruheten, durch den Gedanken an jenen mannhaften Streiter für Wahrheit und Recht, mir Herz und Geist erhoben und entflammt wurden, wie noch an keinem Orte, wo sein gefeyertes Bild vor meine Seele trat.

Der Klausner erkundigte sich mit mattherziger Ängstlichkeit, ob wir noch nicht in Erfahrung gebracht hätten, was die Nationalversammlung in Betrachtung der Waldbrüder für Gesinnungen hege, und ob sie vielleicht schon gegen seinen gottseligen Eremitenstand etwas Ruchloses, Unchristliches, oder Bannfluchwürdiges verfügt habe? Denn in dieser heidnischen und religionsvergiftenden Zeit, setzte der dummfrömmelnde Hypokrit hinzu, lasse man auch das Allerheiligste nicht unangetastet. Schon zweymahl habe ihm geträumt, wie er, an Händen und Füßen geknebelt, in das sündhafte Weltleben durch freche Weibsbilder zurückgeschleppt worden, und als er noch einmahl den Blick gewandt, um seiner frommen Wohnung das letzte Lebewohl zuzurufen, hätte diese plötzlich, von einem Strahle des Himmels getroffen, sich in einen Aschenhaufen verwandelt.

Während meines Winteraufenthaltes in der Stadt ward mir vielfache Gelegenheit, einige ganz irrige Ideen über den Gesellschaftston der Franzosen im Allgemeinen zu berichtigen. Keine Nation hat unstreitig, seit den Athenienſern, einen höhern Grad

von Feinheit und Politur erreicht, als die neugalliſche. Bey einem Abendeſſen in dem glänzenden Hotel des Herrn von St. Legier beſtand die Geſellſchaft aus zwey Domherren oder Grafen von Lyon, einem Marquis, welchem im Hofdienſte von Verſailles die Locken vor der Zeit ergraut waren, einem jungen Seeofficier, der mit dem mittelländiſchen Meere in vertrauterer Verbindung ſtand, als der Doge von Venedig mit dem adriatiſchen, und mehreren, durch den Stempel des guten Tons überall eingangsfähigen Herren. Dem Laufe der Unterhaltung mit geſpannter Aufmerkſamkeit zu folgen, machte ſich mein deutſcher Patriotismus zur unerläßlichen Pflicht. Immer hatte noch das perrückenmacherartige Weſen franzöſiſcher Ladenjungen oder Kammerdiener in dieſer Hinſicht mein Urtheil irre geleitet.

Um ſo angenehmer ward ich nun durch die Bemerkung überraſcht, daß keiner der verſammelten Gäſte, von den Eyern bis zu den Äpfeln, unaufgefordert ſich ſelbſt zum Helden ſeiner Erzählung machte, welches Leuten ohne Menſchenkenntniß und Erziehung unaufhörlich begegnet, ſondern ſo oft als möglich die Perſönlichkeit desjenigen hineinſpann, an den ſeine Worte gerichtet waren. Die Ausübung dieſer Kernregel des Weltlebens wird in keinem Lande eigenſinniger, und, ich möchte faſt ſagen, pedantiſcher beachtet, als in Frankreich. Sey witzig wie Voltaire, genialiſch wie Rouſſeau, galant wie Monteſquieu, geiſtvoll wie Boufflers, liebenswürdig wie Florian, mannhaft wie Chamfort und herzengewinnend wie Düclos: dennoch darfſt du ſicher

auf das unvermeidliche Loos rechnen, falls du, im Gespräche mit einer Dame, den Hauptstoff der Unterhaltung nicht allein ihrer Individualität ausschließend widmetest, sondern auch ein Wort von deinen Angelegenheiten, Verbindungen, Amüsements und Reisedenkwürdigkeiten, wenn auch nur nach Art einer Vignette, darin anbrächtest, als ein erzlangweiliger, welt- und erziehungsloser Mensch erfunden zu werden, und überträfen deine Schicksale an pikanter Wunderbarkeit Klimms und Gullivers Abenteuer zusammengenommen.

Die Gesetze des öffentlichen Umganges mit dem andern Geschlechte erinnern, was die Rubriken von Decenz und Schicklichkeit betrifft, beynahe an die unbiegsame Strenge des alten Athenienſers Drako. Beym Bewillkommungs- oder Abschiedscomplimente eine weibliche Hand zu küssen, würde hier für eine schreyendere Verletzung der Anständigkeit gehalten werden, als in Deutschland unter ähnlichen Umständen ein Kuß auf weibliche Lippen. Wer das Unglück hätte, im Feuer der Unterhaltung sich so weit zu vergessen, die Hand vertraulich dem Arme eines Frauenzimmers anzuschmiegen, mit welchem seine Verhältnisse sich nur auf das gleichgültige Zusammentreffen in Assembleen oder Theaterlogen beschränkten, würde sich, als ein homme familier, dem schmachvollen Verdachte aussetzen, seine Bildung einer Schule zu verdanken, von der in keinem honnetten Zirkel die Rede seyn darf. Doch welchem echten Welt- und Menschenbeobachter mangelt wohl die Wage zur Be-

ſtimmung der moraliſchen Schwere dieſer übergewiſſenhaften Scheinvermeidung!

Ein junger Kunſtgott hat ſeit kurzem, vermittelſt des Zaubers, den die Grazien in ſeine Füße legten, um das ganze Publicum dieſer volkreichen Stadt einen magiſchen Kreis gezogen, in welchem er eine ſo unumſchränkte Alleinherrſchaft ausübt, daß die Worte Conſtitution und Nationalverſammlung höchſtens nur noch in den Winkeln unberühmter Kaffehhäuſer oder in den Werkſtätten der Handwerker ausgeſprochen werden: ich rede vom Pantomimen Veſtris, dem ausſchließenden Gegenſtande des begeiſterten Entzückens auf dem Theater und der vergötternden Bewunderung in den Geſellſchaftszimmern. Der Zudrang iſt ſo katarakтenmäßig, daß man ſchon um zwey Uhr im Komödienhauſe ſeyn muß, um ſich eines Platzes zu bemeiſtern. Zwar ward mir nur einmahl der ſchöne Genuß, ihn auf der Bühne ſchweben zu ſehen: aber dennoch iſt mir ſeitdem des Publicums aufbrauſender Enthuſiasmus vollkommen begreiflich geworden. Zu den entſchiedenſten Unmöglichkeiten gehört es auf jede Weiſe, nicht von der Leichtigkeit, Anmuth und Harmonie ſeiner Bewegungen, die er in raphaeliſchen Contüren zeichnet, zur Bewunderung hingeriſſen zu werden. Man erblickt keinen Sterblichen mehr, ſondern einen aus Ätherſtoff gewebten Sylphen, der nur noch den Hauch eines Zephyrs zu erwarten ſcheint, um zu den Regionen der Heimath empor zu ſchweben. Von allen Seiten flogen Kränze und Gedichte auf die Bühne,

und nach dem wüthendſten Händeklatſchen erſcholl aus dem Parterre mit ſonorer und männlichſchöner Stimme die Frage: „Kann der große Künſtler Veſtris mit gutem Gewiſſen eine Stadt ſchon ſo ſchnell wieder verlaſſen, die ſeinen entzückenden Talenten, durch alle nur mögliche Beweiſe von Dankbarkeit, Achtung und Bewunderung eine ſo unzweydeutige Gerechtigkeit widerfahren ließ?" Veſtris trat hervor und dankte mit edlem Anſtande für den unverdienten Beyfall des allerverehrungswürdigſten und allergeſchmackvollſten Publicums, und legte die gränzenloſe Verzweiflung an den Tag, worin er durch die Unmöglichkeit verſetzt würde, die ſchmeichelhaften Wünſche desſelben nicht befriedigen zu können, weil ihm der Hof die Verlängerung des Urlaubes verweigert habe.

Veſtris hat einen überaus feinen und ſchlanken Wuchs und viel Einnehmendes in ſeiner übrigens nicht ſchönen, aber doch regelmäßigen Geſichtsbildung. Die Einfachheit und Beſcheidenheit, wodurch er im geſelligen Leben, ohne ſein Zuthun, faſt in jedem neuen Bekannten ſich einen neuen Freund erwirbt, contraſtirt auffallend mit dem eiteln und hochtrabenden Weſen ſeines Vaters, der, bey Gelegenheit von Voltaire's letztem Aufenthalte zu Paris, in zahlreicher Geſellſchaft ſagte: „Die Welt beſitzt gegenwärtig nur drey große Männer! Veſtris, Voltaire und den König von Preußen." Auch pflegte er ſeinem Sohne, als dieſer noch Knabe war, zuweilen den Fuß mit den Worten zum Küſſen hin zu reichen: „Küſſe dieſen unſterblichen Fuß, der Himmel und Erde bezaubert!"

Endlich wurde mir auch der so lange mit Sehnsucht erharrte Genuß, eine Oper vom unsterblichen Gluck zu hören, durch dieses Meisters Iphigenia in Aulis gewährt. Noch keine Musik, selbst Händels Messias nicht ausgenommen, hat mit der erschütternden Gewalt meine Seele getroffen. Welche begeisternde Erhabenheit in der Symphonie! Welche göttergleiche Majestät in Agamemnons erster Arie! Welche rasche Bewegung, welch wildes Kriegsgetümmel im ersten Chore der Griechen! Welcher Adel, welches Gefühl in der zweyten Arie: Peuvent-ils ordonner qu'un père! Welche kraftvolle Sicherheit im hehren Gesange des Kalchas, und endlich welcher bezaubernde, herzberauschende, himmelanfliegende Liebesgeist im Chore der Priesterinnen!

Die Musik dieser Oper ist durchaus dramatisch, und schmiegt, mit einer seltenen prosodischen Treue, dem Texte sich an. Im zweyten Acte hat man unstreitig dem Schaugepränge und den Balletten zu viel eingeräumt. Er ist ganz Oper, so wie der erste ganz Tragödie war. Dieser Doppelstyl konnte dem Gesammteindrucke nicht anders als nachtheilig werden. Den dritten Act möchte man hypertragisch nennen. Der Gesang ist kaum noch im Stande, den furchtbaren Aufruhr der darin mit Orkansgewalt wüthenden Leidenschaften auszudrücken. Die Verzweiflung der Klytemnestra muß zum unarticulirten Schrey, und das Weh der Iphigenia zum halberstickten Accente werden.

Was Theatercabale vermag, wenn sie mit arglistiger Thätigkeit geleitet wird, davon gibt es kein

auffallenderes Beyſpiel, als die Art, wie man dieſe Iphigenia, die jetzt Alles entzückt und hinreißt, bey ihrer erſten Vorſtellung in Paris aufnahm; ſie fiel, gleich dem Machwerke des unterſten der Midas-enkel. Hélas! Iphigénia est tombée! ſagte Gluck verzweiflungsvoll zu einem Freunde. Oui, du ciel! antwortete dieſer, und ein wahreres Wort wurde niemahls ausgeſprochen.

Zweyter Abſchnitt.

1791.

. . . . . Gallia, ...
Quis memoret portusque tuos, montesque lacusque?
Quis populos vario discrimine vestis et oris?
Te maris Eoi merces, et Iberica ditant
Aequora. . . . . .

Auson.

Wie oft, in dieſen Tagen des Dranges und Sturmes, rettete ſich mein Geiſt, auf den Schwingen der Phantaſie, in irgend ein ſtilles Hirtenthal am Fuße der Schweitzeralpen, an welchen jedes Ungewitter ſich bricht, und wo der Friede noch wohnen wird, wenn ganz Europa in Flammen ſteht! Es iſt eine beglückende Vorſtellung, daß gerade der Staat, für den keine verderblichere Landplage denkbar iſt, als

der Krieg, erstlich nur den Frieden zu wollen brauche, um ihn auf ewig zu behaupten; oder die Bande seiner politischen Verhältnisse müßten denn durch die unerhörtesten Erschütterungen der europäischen Staatssysteme gewaltsam zerrissen werden.

Lange schürzt das Schicksal am ungeheuern Knoten, von dessen Auflösung die Annalen der Weltgeschichte ohne den Schwerthieb eines neuen Alexanders wohl noch lange schweigen werden. Das Ziel des Volks bleibt nach wie vor ein Dunstbild, welches täglich die Stelle verändert, und den Gesetzgebern verschwindet, unter albernen und pöbelhaften Zungenkämpfen, Frankreich oft Wochen lang, Meilen weit aus den Augen, ungeachtet das alte Phönixnest in Flammen auflodert, die bis nach den Küsten von Afrika leuchten.

Die Volkspartey hat seit einem Jahre zu Lyon so auffallend an Masse gewonnen, daß die anfänglich Alles zermalmende Gewalt des aristokratischen Gegendruckes beynahe gar nicht mehr in Anschlag gebracht werden kann. Darin sind übrigens die politischen Scharfseher beyder Parteyen mit einander einig, daß dem Reiche eine furchtbare Explosion bevorstehe, welcher unmittelbar eine neue Ordnung der Dinge folgen werde. Die Hypothesen, über diese, als unausbleiblich angenommene Reorganisation oder Wiedergeburt gestalten und färben sich natürlich nach den Personalvortheilen jedes dabey interessirten Individuums. Die Träume über Frankreichs Zukunft sind in dieser Rücksicht, wie die Träume über den Zustand nach dem Tode, in welche der Philosoph Metaphysik,

und

und der Dichter Poeſie verwebt. Auch das Geſchichtchen von jenem Erzbiſchofe gehört hierher, der auf einem Abendſpaziergange mit ſeinem Neffen über die Figur des Mondsflecken in Streit gerieth. Ich ſehe ganz deutlich eine Schäferinn unter einem Baume, ſagte der feurige Jüngling, indeß der Oheim darauf beharrte, er unterſcheide noch deutlicher die Thürme einer Kathedralkirche.

Noch immer erhielt ſich Lyon von Gräuelſcenen rein, und der mittelbare oder unmittelbare Antheil dieſer Stadt an dem Fortgange der Revolution, iſt jetzt noch nicht erheblicher, als im vergangenen Jahre. Man lebt daher in ihren Mauern beynahe eben ſo ruhig und ungefährdet, wie in einer Eremitenzelle des Montſerrat. Die Anſtalten zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit ſind ſo vortrefflich, daß bisher noch alle Verſuche der Ruheſtörer, die Stadt zu vulkaniſiren, wie dieſe Sansculotten in ihrem neugeſchaffenen Kraftſtyle ſich ausdrücken, fruchtlos geblieben ſind. Übrigens aber beobachten die Einwohner, um des Friedens willen, das Coſtume und das ganze Ritual der Revolution mit ſtrenger Pünctlichkeit. Einige tragen neben der Nationalcocarde auch noch ein dreyfarbiges Band im Knopfloche, und die Elegants vom erſten Range, um kein Volksärgerniß zu geben, vermögen es über ſich, in tombackenen Schuhſchnallen einherzugehen, weil Lyon, nach dem Beyſpiele vieler andern Städte des Königreichs, mit den goldenen oder ſilbernen dem Vaterlande ein patriotiſches Geſchenk machen mußte.

Auch hier iſt alles, wie im ganze Umfange des

Reichs, de la Nation oder à la Nation. Ein Menſch, welcher die Kunſt beſitzt, alle nur erſinnliche Zeuge von allen nur erſinnlichen Schmutzflecken zu reinigen, hat ſeine Bude mit einem Schilde geſchmückt, der ihn dem Publicum als Dégraisseur universel de la grande Nation empfiehlt. Den Eigenthümer des Hauſes auf dem Quay von St. Claire, wo die Büſten Heinrich's des Vierten und des groß-herzigen Sülly, Ludwigs des Sechzehnten und des Grafen von Artois angebracht waren, zwang man, letzterem den Schädel zu ſpalten, und am Hôtel de la Reine wurde die ſchwarze Tafel mit der Aufſchrift an der Stelle durchgeſägt, wo das letzte Wort anfängt, und dafür Nation mit Röthel auf die Mauer geſchrieben. Auch treibt ſich ein Hauſirer durch die Straßen, der mit fürchterlichem Gebrülle: Den echten Wunderbalſam gegen die ariſtokratiſche Hundswuth, feil biethet, welchen Titel eines der zahlloſen Revolutionspamphlete führt, die, gleich den Ephemeren, am Morgen ausflattern, um nach Sonnenuntergange wieder zu verſchwinden. Frappanter, als alles bisher Angeführte, iſt eine ungeheure Nationalcocarde, welche man der Ritterſtatue Ludwigs des Vierzehnten auf dem Platze Bellecour, gleich einem Zugpflaſter, an den linken Schenkel gekittet hat.

Doch ſcheinen alle dieſe Zeichen der Zeit nicht den mindeſten Einfluß auf den Gemeingeiſt der höheren Stände zu haben. Überhaupt exaltirte ſich die Stimmung der Gemüther, ſeit dem letzten Winter, bis zur äußerſten Geſpanntheit. An die Stelle der

leichtverwundenden Ironie sind, brandmarkende Sarkasmen getreten, und den armen Sterblichen, welchen man damahls als einen Narren und verschrobenen Kopf nur in's Tollhaus verwies, den schleudert man jetzt, als einen vogelfreyen Bösewicht, in den neunten Kreis von Dante's Hölle, und verstände man nur Deutsch, so würde gewiß der Nachruf nicht ausbleiben:

Und mögest du ewig da flackern, o Hund!
Vom Kopf bis zur Verse beschwefelt!

Besonders ist Mirabeau einer der Haupthelden der täglichen Unterhaltung. Man erzählt Handlungen, oder vielmehr Bubenstücke von ihm, die Richardson, aus weiser Achtung für die Wahrscheinlichkeit, seinem Lovelace niemahls hätte zu Schulden kommen lassen. An die Geschichte seiner vorgeblichen Verheirathung zu Aix, worin sein Charakter noch lange nicht im nachtheiligsten Lichte erscheint, wird in großen und kleinen Zirkeln eben so fest geglaubt, als an die Erbauung der Stadt Lyon durch den Consul Munatius Plancus.

Ein Frauenzimmer von unbescholtenen Sitten und vornehmer Geburt war die Verlobte eines verdienstvollen und schönen Mannes, der sie leidenschaftlich liebte. Mirabeau, durch ihren Reichthum angelockt, brütete über einen Anschlag, sie zu der Seinigen zu machen, es koste, was es wolle. Durch blendende Geschenke wurde die Kammerfrau leicht in sein Interesse gezogen, und diese ließ ihn eines Morgens in das Schlafzimmer ihrer Gebietherinn, welche schon

aufgeſtanden war und im Garten ſpatzieren ging. Mirabeau legte ſich im Schlafrocke und mit zerſtörter Friſur zum Fenſter heraus, und grüßte mit bedeutender Miene einige Herren von ſeiner Bekanntſchaft, die gegenüber vor der Thür eines Kaffehhauſes ſaßen. Bald kam er zu ihnen herunter und erzählte mit triumphirender Selbſtgefälligkeit, daß es ihm endlich gelungen ſey, die Sprödigkeit jener Lucretia zu beſiegen, aus deren Fenſter ſie ihn ſo eben hätten friſche Luft ſchöpfen ſehen. Wenige Stunden waren für die Läſterchronik hinreichend, ein ſo willkommenes Ereigniß in Umlauf zu ſetzen. Behende, wie Dachziegel auf einer Bauleiter von Hand zu Hand, flog es von Haus zu Haus. Das Mädchen war vor dem Publicum entehrt, der Schein gegen ſie, die Kammerfrau eine Nichtswürdige, die ſich ſtellte, als habe ſie viel zu verſchweigen, und der Bräutigam zu entrüſtet, um genau zu unterſuchen. Mirabeau hatte die Stirn, dem Vater zu ſagen: Er lege ſich die Verbindlichkeit, ſeine Tochter zur Gräfinn Mirabeau zu erheben, unter der Bedingung auf, daß man ihr Geſammtvermögen auf der Stelle in ſeine Hände liefere, und hoffe übrigens, die Familie werde dieſe Großmuth zu erkennen wiſſen. Der Vater willigte in Alles, und die arme Unſchuldige wurde das Opfer der abſcheulichſten Intrigue.

Dieſe Begebenheit, deren grobe Unwahrſcheinlichkeiten ſich, ohne mein Hinweiſen, einem Jeden von ſelbſt aufdringen müſſen, wird hier, ohne die leichteſte Abänderung, beynahe Wort für Wort, einem Manne nacherzählt, der feyerlich verſicherte, zur

Zeit ihres Vorganges ſich zu Aix aufgehalten zu haben. Keinem ſeiner zahlreichen Zuhörer kam es in den Sinn, die Wahrheit des Factums auch nur eine Secunde lang zu bezweifeln.

Herr Gilibert, deſſen freundſchaftliche Güte mich bey dem Studium der kryptogamiſchen Gewächſe leitete, und mir auch zur Benutzung eines eben ſo reichen, als trefflich präparirten Herbariums behilflich war, gilt für einen der geſchickteſten und glücklichſten Ärzte von Lyon, und als großer Pflanzenkundiger wird er auch von den Naturforſchern des Auslandes mit Achtung genannt. Vormahls war er Leibarzt des Königs von Pohlen, und Profeſſor der Naturgeſchichte zu Wilna, wo Georg Forſter ſein Nachfolger wurde. Den erſten Ruf erwarb er ſeinem Namen durch eine Flora von Litthauen, die vor einigen Jahren erſchien; auch ſind Gilibert's Verdienſte durch die neueſte Ausgabe des für die hieſige Thierarzneyſchule beſtimmten botaniſchen Lehrbuches äußerſt bedeutend. Die berichtigenden und erläuternden Zuſätze, womit er das nützliche Werk bereicherte, betragen zuſammen genommen gewiß über ein Alphabeth. Mit ſcharfem Beobachtungsgeiſte und immer wachſendem Eifer für ſeine Lieblingswiſſenſchaft durchklimmte Gilibert die Alpen der Schweitz und des Delphinats, und ſtreifte in einigen, bisher noch völlig vernachläſſigten Thälern der Pyrenäen umher. Sein Herbarium beſteht aus dreyßig Foliobänden, und iſt hauptſächlich durch einer Menge von aſtrakaniſchen und ſibiriſch'en Pflanzen merkwürdig, die er der Freundſchaft des berühmten Pallas

verdankt. Durch Humanität und Uneigennützigkeit hat er sich die Achtung seines ganzen Publicums erworben, und was er in den meisten Familien als Arzt und Schmerzenstiller beginnt, endet er gewöhnlich als Rathgeber und Freund. Mit Herrn Vitet, dessen unsterbliche Verdienste um die Thierarzneykunde bekannt sind, und der nach ihm für den größten praktischen Arzt dieser Stadt gehalten wird, lebt er in der vollkommensten Harmonie, und sieht nie scheel, wenn die Tagelisten dieses Collegen zuweilen mehr Kranke zählen als die seinigen. Gilibert, Latourette und Rozier tragen am meisten dazu bey, daß die Akademie der Wissenschaften von Lyon, deren ehrenwertheste Mitglieder sie sind, durch die Zweckmäßigkeit und den Universalnutzen ihrer Preisaufgaben sich vor den meisten ihrer Schwestern so rühmlich auszeichnet.

Rozier, Frankreichs Columella, dessen vielseitige Verdienste um Agronomie und Physik allgemein anerkannt sind, zierte den Eingang seiner bescheidenen Wohnung in der Maurerstraße mit dieser sinnvollen Überschrift:

LAUDATO INGENTIA RURA, EXIGUUM COLITO.

Der Schauspieler Larive erfreute das Publicum von Lyon, im Laufe dieses Winters, durch vier seiner glänzendsten Darstellungen: den Cid, Orosman, Tankred und Philoktet. Ungetheilter Beyfall, der schönste Künstlerlohn, ward im Überschwange dem willkommenen Gaste zu Theil. Dieser glückliche Zög-

ling Lecains hat der Natur ſo viel zu danken, daß es für ihn einer nur leichten Unterſtützung von Seiten der Kunſt bedurfte, um jene Höhe der theatraliſchen Vollkommenheit zu erreichen, die ihm, in den Jahrbüchern der franzöſiſchen Bühne, den Rang nach ſeinem unſterblichen Meiſter und Vorbilde bis hierher verſichert. Er hat einen hohen edlen Wuchs, und nach Friedrichs Augen bin ich keinem größeren und ſeelenvolleren wieder begegnet, als Larive's rollenden Feuerrädern. Hierzu geſellt ſich noch eine Stimme, ſo volltönend und ehern, wie wir uns die Stimme der homeriſchen Helden denken, und eine Declamation, welche die ſchwerſten und eigenſinnigſten Forderungen der Kritik befriediget. Die Geberdenſprache hat er bis auf ihre feinſten Schattirungen ſtudiert, und in ſeinem Anſtande herrſcht keinesweges die wohlbekannte lächerliche Theatermajeſtät, welche marionettenartig auf Stelzen einherſchreitet, ſondern jene natürliche angeborne Würde, die, nach Wielands Ausdrucke, auch durch ein härenes Gewand ſcheint, und Ehrfucht gebiethet.

Larive's höchſter Triumph iſt Philoktet. Dieſe Rolle mußte ſich auch darum der Individualität ſeines Talents genauer anſchmiegen, weil die ganze Tragödie mit beſtändiger Hinſicht auf ihn, und nach dem feinſten Studium ſeiner mimiſchen und declamatoriſchen Kunſt geſchrieben wurde. Tiefer haben wenige Theaterſtücke mein Innerſtes durchdrungen, als Philoktet. Auch iſt die Situation dieſes Helden, am Strande der öden Lemnos, eine der rührendſten, welche die Urkunden des Alterthums in unſern Tagen

überliefert haben. Die Art allein, wie in dieſer herrlichen Rolle Larive mit den wunden Fuße auftritt, indem er ſich zu einer Felſenquelle ſchleppt, um Waſſer in ſeinen alten verroſteten Helm laufen zu laſſen, könnte Thränen auspreſſen. Schade nur, daß in der franzöſiſchen Copie, übrigens einer von Laharpe's gelungenſten Arbeiten, ſich kaum noch die leichteſte Spur von der erhabenen Einfachheit des griechiſchen Urbildes offenbaret.

Im Dankred war ich auf die Scene begierig, wo dieſer Held, nach langer Entfernung, bey Wiedererblickung ſeiner Vaterſtadt, in die Worte ausbricht:

A tous les coeurs bien nés que la patrie est chère!

Lekain blieb lange nach ſeinem Eintritte noch ſprachlos, und ließ von den Gegenſtänden, die das Andenken der Jugendjahre in ſeine Seele zurückriefen, ſich gleichſam erſt ganz durchdringen, bevor er ſeine Gefühle in obige Worte, die in ſeiner tiefbewegten Bruſt im nähmlichen Momente erſt aufzuquellen ſchienen, übergehen ließ. Anſtatt dieſe den großen Künſtler charakteriſirende Idee zu benutzen, begann Larive, ſchnell nach der Erſcheinung auf dem Theater, den berühmten Monolog, den er aber nicht ganz mit der Innigkeit und Gemüthsfülle wiedergab, die der Dichter, man begreift eigentlich nicht mit welches Gottes Hülfe, hinein zu legen wußte. Doch es dringt ja ſo manches in's Herz, was nicht vom Herzen ausging!

Auch als Orosmann in der Zaire, ſprach Larive

die immer mit ungeduldiger Sehnſucht erwarteten Worte: Zaïre, vous pleurez! wodurch Lekain alle Seelen in Bewunderung und Enthuſiasmus auflöste, viel zu kalt und manierirt. In dieſer mit Recht bewunderten Tragödie ließ aber keine ſo meiſterhafte Darſtellung ſich von ihm erwarten, als im Philoktet, weil der Charakter des Orosman eine Gluth der Empfindung vorausſetzt, welche die Natur unſerm, ſonſt ſo trefflichen Künſtler verſagte.

Im Cid aber erſtieg er wieder den höchſten, aller dramatiſchen Darſtellung erreichbaren Gipfel. Bey ſeiner Erzählung der Schlacht ſchwindet jeder Gedanke, daß es möglich ſeyn könne, dieſes Heldenſtück voll gediegener Kraft meiſterhafter vorzutragen.

Ärgerlich iſt und bleibt es, das man anfängt, den alten ehrwürdigen Vater Corneille zu moderniſiren, und ihm ſchwache, wohlklingende Verſe, gegen ſtarke rauhtönende, unter zu ſchieben. Auch verdrängt man, unverantwortlicher Weiſe, viele veraltete aber kernkräftige Worte durch neugeſchaffene, die nicht halb ſo energiſch und ausdrucksvoll ſind. Schmählich ward ein großer Theil deſſen, was den großen Corneilli eigentlich zum großen Corneille ſtempelt, in Feilſtaub verwandelt. Warum die Franzoſen das im Cid ſo hinreiſſend angebrachte Wort invaincu

(Ton bras est *invaincu*, mais non pas invincible)

nicht wieder in Umlauf ſetzen, iſt um ſo weniger zu begreifen, da ihre Sprache kein anderes Adjectiv hat, um das invictus der Römer wieder zu geben.

Einer der größten Komiker Frankreichs iſt unſtreitig Reſtier, der aber wegen ſeines hohen Alters

leider die Bühne nur noch äußerst selten betritt. Tiefer ist wohl noch Niemand in Moliere's Geist eingedrungen, als er, und mit ihm wird auch wahrscheinlich die echte Manier dieses Dichters, Hauptcharaktere darzustellen, vom Theater verschwinden. Seine bewundertesten Rollen sind der Geitzige, der Kranke in der Einbildung, und George Dandin.

Für seine Vaterstadt Lyon hatte Restier von jeher eine so entschiedene Vorliebe, daß er alle Vorschläge der Theaterdirectionen, womit ihn die Hauptstadt bestürmte, so vortheilhaft sie auch immer seyn mochten, stets mit unerschütterlicher Standhaftigkeit zurückwies. Dieser Mann, der die Gabe besitzt, besonders in den Doctor- und Apothekerscenen des Malade imaginaire ein so asbestisches Gelächter zu erregen, daß kein Auge trocken bleibt, bringt es im bürgerlichen Leben, mit seiner grämlichbitteren Physiognomie, selten bis zur Freundlichkeit des Gerngesehens. Hier bleibt sein Ton, in guten wie in bösen Tagen, dürr und einsylbig, und sein Gesicht, auf dem Theater ein lebendiger und vielgestaltiger Proteus, wird an jedem andern Orte zur todten und unbeweglichen Maske. Der Zufall warf mir manche Gelegenheit in den Weg, mich hiervon mit eigenen Augen zu überzeugen. Unter andern ward es mir einmahl so gut, ihn am Eingange des Schauspielhauses zu beobachten, als er eben die Börse zog, um seinen Fiaker zu bezahlen. Da der Kutscher, nach richtigem Empfange der Taxe, ihn etwas brutal anredete: Cela ne suffit pas, il me faut encore quelque chose pour boire! fragte der schnecken-

blütige Reſtier mit der indolenteſten Trockenheit: Est-ce que vous auriez peut-être soif? Der Kutſcher, durſtig wie ein Kamehl in der arabiſchen Sandöde, verſetzte mit dem Tone der gereitzten Leidenſchaft: Parbleu, Monsieur, j'en meurs! Worauf Reſtier ſich alſo vernehmen ließ: Eh bien! mon ami, comme la soif vous presse, je vous recommande la Fontaine à main gauche, l'eau en est excellente, et cela ne vous coutera pas le sou. Wenn doch während dieſes Dialogs auf ſeinem Geſichte auch nur die leichteſte Regung einer Muskel bemerkbar geworden wäre! Aber es erhielt ſich auch hier, wie in allen Scenen, die nicht auf den Bretern geſpielt werden, in der ſtarren Lebloſigkeit einer Ofenplatte.

Meine Liebe zur Kunſt des Alterthums, die der Antikenſaal zu Mannheim und das Studium von Winkelmanns unſterblichen Schriften zuerſt in mir erweckten, feſſelte mich oft Stunden lang an die Werkſtätte des Bildhauers Chinard, der, nach einſtimmigem Urtheile, unter den bildenden Künſtlern Lyons den erſten Rang behauptet. Seine ſchöne und blühende Phantaſie iſt unerſchöpflich an neuen Ideen, alle geſtempelt mit dem ſchärfſten Gepräge der Einfachheit und Originalität. Am entſchiedenſten und bewährteſten aber iſt ſein Beruf zur Allegorie. In Rom erſchien ihm der Genius der alten Kunſt und zeichnete ihm eine Bahn vor, ſich der unerreichten Vollkommenheit der Antike zu nähern. Nun verweilte er, wie Michael Angelo, ganze Tage vor dem Torſo des Herkules, und hing mit glühen-

der Schwärmerey am Apollo und Laokoon. Seine Gruppe, Perseus und Andromeda, wovon er das Modell aufbewahrt, erhielt den damahls in Rom ausgesetzten akademischen Preis und kam nachher in das capitolinische Museum. Kürzlich vollendete Chinard ein Basrelief in weißem Marmor, dessen hohe Schönheit allgemein gepriesen und bewundert wird. Es stellt einen Kuß des Eros und der Psyche vor. Vielleicht wäre in der blühendsten Kunstepoche Griechenlands diese reitzende Dichtung kaum glücklicher ausgeführt worden. Gegenwärtig beschäftiget sich der wackere Meister mit einer Marmor-Gruppe, von einem reichen Kaufmanne seiner Gattinn zum Geburtstagsgeschenke bestimmt. Mutter, Vater und Sohn mußten darin angebracht werden, und die Wahl eines historischen oder mythologischen Sujets wurde dem Künstler überlassen. Dieser hatte die glückliche Idee, nach Anleitung der Begebenheiten Telemachs, die Mutter als Pallas vorzustellen, wie sie mit dem Schilde den Pfeil Amors auffängt, ihrem Schützlinge Telemach zugedacht, welcher in der Gestalt des Sohnes an einem Felsen schlummert. Der Vater ist en basrelief als Ulysses auf dem Schilde angebracht, der sich neben dem Schlafenden an die Felswand lehnt. Die Ähnlichkeit der drey Figuren soll sprechend seyn; so wie denn Herr Chinard überhaupt einer der glücklichsten Treffer ist, wovon vornehmlich Gretry's Büste, und die Statue eines achtjährigen Knaben zeugen, der, unter der Figur eines Zephyrs, mit unbeschreiblicher Anmuth und Grazie, eine halb entblühte Rose aufhaucht. Dieser brave Künstler ver-

bindet mit seinen artistischen Talenten ausgedehnte Kenntnisse in der alten und neuen Geschichte, und bildete seinen Geschmack schon in früher Jugend durch die Lectüre der classischen Dichter und Prosaisten seiner Nation. Zu seinen Lieblingswerken gehört Barthelemy's Anacharsis. Viermahl schon folgte er dem jungen Scythen mit Entzücken durch Griechenland und nahm sich fest vor, nach jedesmahliger Endigung die Reise immer wieder von Neuem zu beginnen.

Dum res et aetas et sororum
Fila trium patiuntur atra.

Horat.

Weit entfernt, sich schon in der Nähe des Ziels zu wähnen, welchem er zustrebt, glaubt er im Gegentheile, den Lauf dahin kaum noch begonnen zu haben. In seiner innersten Seele lebt ein so hohes Ideal von Vollkommenheit und Vollendung, daß bis jetzt noch keine seiner Arbeiten, die er überhaupt nur als Vorübungen zu Werken betrachtet, wodurch er dem Nahmen Chinard Dauer bey der Nachwelt zu verschaffen hofft, die strengen Forderungen befriedigte, welche der Genius ihm auf eherne Tafeln grub.

Volney, der Verfasser eines nach Verdienste gewürdigten Reisewerks über Syrien und Ägypten, hielt sich mehrere Tage zu Lyon auf. Er begibt sich nach Corsica, mit dem Regierungsbefehle, zweckmäßige Plane zur Urbarmachung der so beträchtlichen Landesstrecken auf dieser Insel zu entwerfen und auszuführen, welche der Cultur fähig sind, und bis auf

den heutigen Tag, gegen die ersten Grundgesetze einer aufgeklärten Staatswirthschaft, pestschwangere Sumpfeinöden oder unwirthbare Wildnisse blieben.

Volney, noch ein Mann in der Blüthe des Lebens, nimmt beym ersten Blicke durch die Anmuth und Feinheit seiner geistvollen Gesichtsbildung ein. In Wesen und Sprache verläugnet er keinen Moment der Urbanität und den Atticismus der meisten Gelehrten, welche die Hauptstadt erzog. Unter dem einfachen Titel: Die Ruinen, hat ein neues Werk von ihm die Presse verlassen, dessen Inhalt philosophische und politische Betrachtungen bilden, welche der Verfasser in der erhabenen Einsamkeit von Palmira's Trümmern über Staatsformen und Staatsumwälzungen anstellte. Die Einfassung des Gemähldes zeigt von Geschmack und Originalität. Bey dem reichen Banquier Herrn Fingerlin genoß ich, in zahlreicher Mittagsgesellschaft, der Unterhaltung Volney's mit völlig zwangloser Beharrlichkeit. Unter den Geladenen gab es keinen einzigen, der nicht, mit gespannter Erwartung, sich auf die anziehenden und abenteuerlichen Erzählungen des vielgewanderten Mannes gefreut hätte, welcher den Krokodilstrom beschiffte, auf der großen Pyramide stand und in den Ruinen von Palmyra umherwandelte; aber Volney berührte diese Gegenstände mit keiner Sylbe, sondern sprach nur über die constituirende Nationalversammlung, deren Mitglied er war, und über die bis hierher viel zu wenig anerkannte Nothwendigkeit, vernachlässigte, cultivirbare Gegenden aus allen Kräften zu bearbeiten, zu besäen und zu bepflanzen, weil,

nach der höchſten Wahrſcheinlichkeit, die europäiſchen Colonien der andern Welttheile, in wenigen Jahren, nach dem Beyſpiele Nordamerika's, ihren Mutterländern entſagen, und ſich zu beſonderen Staaten organiſiren würden. Bey dieſer Äußerung mußte nothwendig Braſilien mir zuerſt vorſchweben, dieſer Rieſenzweig eines Zwergſtammes, von dem es unbegreiflich iſt, daß er nicht ſchon lange durch das Übergewicht ſeiner Schwere oder durch einen Wetterſtrahl iſolirt wurde.

An einem heiteren Herbſttage machte ich die pfeilſchnelle Rhonefahrt nach Vienne, der unter den Römern ſo berühmten Colonia Viennensis. Ich hätte die kurze Reiſe kaum einer flüchtigen Andeutung werth gehalten, wenn ſie mir durch die Kenntniß einer der vortrefflichſten Grabſchriften, die jemahls den Manen eines Heimgegangenen geweiht wurden, nicht eben ſo merkwürdig als unvergeßlich geworden wäre. In der Domkirche, einem gothiſchen Gebäude, im edelſten Style dieſer echt romantiſchen Architectur, lieſt man auf dem Denkſteine zweyer im Grabe vereint gebliebenen Freunde:

MENS UNA.
CINIS UNUS.

Die vielſagende Kürze dieſes Epitaphs rief ein anderes noch kürzeres und nicht weniger ausdrucksvolles in mein Gedächtniß zurück. Ein junger Dorfſchulmeiſter im Hanöveriſchen ehrte die Gruft ſeiner ſchönen, frühverblühten Braut durch einen einfachen

Sandstein) auf dem er mit roher Kunst eine Rose abbildete und die Worte darunter eingrub:

SO WAR SIE.

Vienne zählt einige bedeutende Monumente aus den Römenzeiten. Ein wohlerhaltenes Prätorium, oder, nach Spons wahrscheinlicherer Behauptung, ein Tempel, (den die neueste Conjectur dem Kaiser Augustus und der Livia dedicirt), verähnlicht sich in der Form dem berühmten Tempel zu Nismes, diesem, von jungen und alten Architecten nie genug zu studierenden Meisterwerke der antiken Baukunst. Auch der Tempel zu Vienne ist ein Peripteros und hat ein doppeltes Fronton, wie der zu Nismes, beim er indeß in Eleganz der Sculpturarbeit weit nachsteht. Im eilften Jahrhunderte traf auch ihn das Loos des römischen Pantheons; er ward in eine christliche Kirche verwandelt.

Etwa zwey hundert Schritte von der Stadt erhebt sich eine vierseitige zwey und siebenzig Fuß hohe Pyramide, vom Volke genannt l'Aiguille oder auch das Grab des Pontius Pilatus. Dieses imposante, ja ich darf sagen majestätische Denkmahl hat den Alterthumsforschern schon viele martervolle Stunden bereitet. Zusammengesetzt aus ungewöhnlich großen, glatt behauenen Quadern, ruht es auf vier, durch Bogen verbundenen Pfeilern. Jede der Ecken schmückt eine Halbsäule corinthischer Ordnung. Unglücklicher Weise fand sich an der herrlichen Pyramide auch nicht die allermindeste Spur von Inschrift. Was

blieb

blieb den verzweifelnden Antiquaren also weiter übrig, als zuvörderst, auf gebahnten oder ungebahnten Wegen, zu erforschen, welche Bestimmung das geheimnißvolle Denkmahl wahrscheinlich nicht hatte; dann unumstößlich darzuthun, auch mit Beweisstellen aus den Alten sorgsam zu belegen, daß uns die Kunde derselben unmöglich hätte verborgen bleiben können, falls man so glücklich gewesen wäre, eine Aufschrift daran zu entdecken, und endlich dennoch wie durch Inspiration, mit dem Orakel zu schließen: diese Pyramide sey das Grabmahl eines vornehmen Römers. So setzt man den Ocean in Bewegung, um eine Fliege zu ersäufen.

Auch hat sich einer die Mühe nicht verdrießen lassen, ein dickes Buch zusammen zu schreiben, worin, mit einem unermeßlichen Aufwande von Gelehrsamkeit, dieß interessante Monument, in Absicht auf Construction und Form, das einzige der Art, für ein Kenotaphium des Kaisers Alexander Severus erklärt wird.

In der Schlössergasse sieht man ein Stück Architektur, das einem Triumphbogen gleicht und mit Satirsköpfen verziert ist. Wahrscheinlich hat letzterer Umstand mehrere Archäologen auf die Idee geleitet, in diesem räthselhaften Fragmente das Überbleibsel eines Theaters zu erkennen.

Ein altes Gemäuer unweit der Rhone wird der Pilatusthurm genannt. Noch hat sich die graue Sage im Munde des Volkes erhalten, daß der auf Kaligula's Befehl eingekerkerte Pontius Pilatus, darin durch den Strang sein Schicksal für diese Welt eigen-

händig entschieden habe. Ein kleiner Strudel im Flusse wird von den Schiffleuten und Fischern als die Stelle angegeben, wo man den Leichnam des Landpflegers in die Fluthen warf, und welcher, nach ihrem unerschütterlichen Glauben, Entstehung und Fortdauer einzig und allein dieser tragischen Katastrophe verdankt.

Ein antikes, dem Tempel des Augustus gegenüber eingemauertes Gesims, worauf ein Frosch und eine Eule abgebildet sind, erinnert an das berühmte jonische Capital mit dem Frosche und der Eidechse, wodurch die Baumeister Batrachos und Sauros ihre Nahmen, nach Art der sprechenden Wappen, verewigten.

Man beginnt schon in Vienne die milden Lüfte der südlichen Paradiese zu wittern. Das nur wenige Stunden nördlicher gelegene Lyon verhält sich, in Absicht auf die Temperatur des Klima's, zu Vienne ungefähr wie Petersburg zu Berlin. Nicht seltener hatte die Saone in den letzten Märztagen noch Eis, und man erinnert sich sogar eines Beyspiels, daß die Augen des Weinstocks noch am Ende des Aprils durch Nachtfröste getödtet wurden.

Dritter Abſchnitt.

1792.

Trajan entlockte Fleiß und Leben
Dem Felſen dort und hier dem Hain,
Und Berge luden ihn, voll Reben,
Zum Jubel guter Fürſten ein.
Ihr Fluren, die ihr freundlich blühtet,
Als Jupiter noch auf euch ſah,
Wie traurig liegt ihr, abgehütet
Vom päpſtlichen Geſindel, da!

Von Thümmel.

Im Poſtſchiffe, das wöchentlich ein Mahl von Lyon nach Avignon abgeht, machte ich die Bekanntſchaft zweyer Herren, die in Manieren und Betragen ſich als Leute von höherer Bildung und feinerer Erziehung ankündigten, als die geſammten übrigen Mitglieder der zahlreichen Reiſegeſellſchaft einer bunten Muſterkarte der meiſten Claſſen des Lehr-, Nähr- und Wehrſtandes. Der eine war ein Herr von Launay, vormahls Officier in Oſtindien, der nach Avignon reiſete, um einen Sohn, der daſelbſt im Regimente von Lamark diente, nach vierzehnjähriger Trennung, wieder zu ſehen; und der andere, ein Graf Tilly, welcher der Belagerung von Gibraltar beygewohnt und nachher lange zu Baſtia in Garniſon geſtanden hatte. Dieſer zeigte vielſeitige Kenntniſſe und feinen Geſchmack. Wir laſen mit einander im Horaz und in Hume's Geſchichte Englands, wovon er den er-

Wir langten im Hotel von St. Omer an, als man ſich eben an die Tafel ſetzte. Einer von der Geſellſchaft erzählte, gleichgültig, wie man von Sonnenſchein und Regen ſpricht, es ſey zwiſchen den Regimentern Lamark und Bourgogne zu Thätlichkeiten gekommen, und es wären von beyden Seiten einige Mann auf dem Platze geblieben. Wir gingen nach dem Eſſen an den Ort, wo die Schlägerey vorgefallen war. Noch lagen die Körper der Getödteten zur Schau, und man war mit Anblicken dieſer Art in Avignon ſchon ſo vertraut geworden, daß die meiſten Vorübergehenden nur flüchtig hinſahen und ſodann fürbaß wandelten. Der Streit wurde durch die Äußerung einiger Soldaten von Bourgogne veranlaßt, daß das ganze Regiment Lamark vom Commandeur bis zum Trommelſchläger, aus lauter gemietheten Schuften von Ariſtokraten beſtehe.

Wir ſtiegen zur Burg hinauf. Hier hatte Jourdan's Horde kürzlich Gräuelthaten verübt, die in der Weltgeſchichte ohne Beyſpiel ſind und hoffentlich auch ewig bleiben werden. Das Blut ihrer Schlachtopfer war durch die ungeheuern Säle geſtrömt, wo unter dem Papſte Clemens VI., einem ſardanapaliſchen Weichlinge, nur der Jubel üppiger Gelage von den hohen Gewölben zurückhallte, und wo dieſe Spottfigur von einem Statthalter Gottes, zu den Füßen der ſchönen Vicomteſſe von Türenne, die dreyfache Krone ſammt den Schlüſſeln des Paradieſes, anbethend niederlegte.

Kaum die Hälfte von den gräßlichen Blutſchulden der Horde Jourdan's haben die Zeitblätter be-

kannt gemacht. Ein hieſiger Kaufmann, den ich für einen glaubwürdigen Augenzeugen halte, erzählte mir die unerhörten Schickſale einiger, von jenen entmenſchten Canibalen, mit der raffinirteſten Grauſamkeit zu Tode gemarterten Familien dieſer beklagenswerthen Stadt; aber um keinen Preis möchte ich dieſe den Grazien, der Humanität und der Freundſchaft geheiligten Blätter durch ihre Nacherzählung entweihen! Schon hat die furchtbare Nemeſis gerichtet, dem Miſſethäter unſühnbar, aber dem Gerechten gnädig und hold. Alſo den Schleyer darüber!

Die Franciscanerkirche darf, ſeit der darin vorgefallenen Mordſcene, gar nicht mehr geöffnet werden. Der Menſch, welcher die Schlüſſel in Verwahrung hat, macht ſich aber kein Gewiſſen daraus, dieſem Verbothe zum Trotze, den neugierigen oder empfindſamen Reiſenden, gegen ein anſtändiges Honorar, durch eine wenig bemerkbare Sakriſteythür, an die Grabſtätte der unſterblichen Laura zu führen. Dem lauerſamen Speculanten mochte vielleicht offenbar geworden ſeyn, daß ich die Sache als eine Art von Herzensangelegenheit behandelte; er war daher unverſchämt genug, mir nicht weniger als einen Louisd'or Schließgeld abzufordern. Wahrſcheinlich hätte er am Ende mit einem Dreylivresſtück vorlieb genommen; aber viel zu indignirt, um auf ein Geboth mich einzulaſſen, übergab ich den verächtlichen Wicht ſeinen Bußbetrachtungen, und ſuchte das Freye an den ſchönen Ufern des lebendigen Stromes.

Um die mir vorſchwebenden Gräuelbilder zu zerſtreuen, las ich im Petrarca, über deſſen himm-

lische Gesänge der sonst immer so gerecht und richtig urtheilende Klopstock den unbegreiflichen Machtspruch drucken ließ: „Nur dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht." Das Sonett: Dodeci donne, brachte das Bild einer Lustfahrt vor meine Seele, welche Laura mit den Gespielinnen ihrer Jugend, in einer Barke, die der Dichter mit der Argo vergleicht, den Fluß hinunter machte. Weil man auf der reissenden Rhone nur sehr langsam stromaufwärts gezogen wird, kehrten die Damen auf einem Karren, dem allein üblichen Fuhrwerke jener Zeit, den die Einbildungskraft des begeisterten Sängers in einen Triumpfwagen umwandelt, nach der Stadt zurück. Laura sang mit süßer Stimme den Freundinnen ein Lied.

Diese Vorstellung versetzte mich in die Jahrhunderte, wo man zarter, beständiger, feuriger liebte, und inniger, herzvoller, kräftiger dichtete, als in den Zeiten der physischen und moralischen Entnervung, welche leider die unsrigen sind. Mit Wonne gedachte ich des ersten Wiederaufblühens der Dichtkunst unter diesem schönen Himmel, nach der langen Finsterniß der Barbarey, durch die Troubadours, welche an den Höfen der Fürsten und in den Schlössern der Großen ihre Voudevillen, Madrigale und Tenzonen absangen und den Liebestribunalen (Cours d'Amour) ihr Daseyn gaben, wo in den poetischen und galanten Streitfragen dieser Dichter von den schönsten und geistvollsten Damen des Landes Recht und Urtheil gesprochen wurde.

Von der angenehmen und empfindungsvollen

Stimme der schönen Laura legt Petrarca an mehr als einem Orte seiner poetischen Werke die rühmlichsten Zeugnisse ab: daß sie aber auch eine Sappho oder Corinna ihrer Zeit gewesen, wie Viele dem fabelnden Nostradamus nacherzählt haben, der unter anderem auch behauptet, qu'elle romansoit promptement en toute sorte de rithme provençale, davon finden wir in folgendem Verse des, gewiß von dem allerkleinsten ihrer Vorzüge durchdrungenen und begeisterten Sängers die unzweydeutigste Widerlegung:

Che non curò giammai rime ne vers.

Laura wurde, nach damahliger Erziehungsmethode, sorgfältig im Nähen und Spinnen unterwiesen, und lernte höchstens Lesen und Schreiben. Ein Mädchen, das in jenen Zeiten sich bis zur Fertigkeit des Lesens hinaufgearbeitet hatte, wurde schon durch den Titel einer Demoiselle lettrée geehrt.

Der ~~vier~~ Stunden lange Weg von Avignon nach Lile, den ich, bey dem herrlichsten Paradieseswetter, zu Fuße machte, führte mich durch eine der schönsten und fruchtbarsten Gegenden des Comtats, worin die Cypressen und Öhlbäume mir den dichterischen Reitz der Ungewöhnlichkeit gewährten. Der hohe, noch zur Hälfte mit Schnee bedeckte Ventoux mußte in dieser flachen Gegend um so majestätischer erscheinen, da er, ohne Nebenbuhler an Form oder Größe, in erhabener Selbstständigkeit aufragt, und, gleich dem Pik auf Teneriffa, wenigstens in den ersten

Momenten der Anschauung, allen Vergleichungen trotz biethet.

Seinen Gipfel erstieg Petrarca, vor beynahe einem halben Jahrtausende, in Gesellschaft seines geliebten Bruders, und dieses war damahls ein eben so unerhörtes Unternehmen, als in unsern Zeiten die Ersteigung des Montblanc oder eine Wolkenfahrt in Aerostaten. Der Beschreibung nach, die er uns in einem seiner Briefe von dieser Wanderung hinterlassen hat, gehört die Umsicht von Ventoux zu den mannigfaltigsten und ausgedehntesten des Erdbodens. Er erblickte die Alpen, die Gebirge der Provinz Lyon, die Küste des Mittelmeeres von Marseille bis Aiguesmortes, und zu seinen Füßen den Lauf der Rhone durch eine unermeßliche Ebene. Nachdem er an diesem Schauspiele sich lange geweidet hatte, schlug er die Bekenntnisse des heiligen Augustinus auf, von welchen er sich niemahls trennte, und traf, durch ein wunderbares Ungefähr, gerade auf die Stelle, wo es heißt: Die Menschen erklimmen der Berge Gipfel, um die Unermeßlichkeit des Meeres und den Lauf der Ströme zu bewundern; ihr Selbst aber verlieren sie indeß weit aus den Augen.

Der Brief Petrarca's, welcher die Erzählung dieser Bergreise enthält, hat immer einen besonders tiefen und bleibenden Eindruck in mir hervorgebracht und ist meinem Gemüthe der gegenwärtigste von allen geblieben.

Jetzt gehört eine Reise nach dem Ventoux zu

den sehr leicht ausgeführten Dingen. Alljährlich am vierzehnten September wird in der Capelle, die auf dem Gipfel erbaut ist, Messe gelesen; und wie der erste Augustsonntag die Anwohner des Jura auf der Dole versammelt, so versäumen hier wenige Landleute am genannten Tage den Ventoux zu besteigen.

Ungefähr eine Stunde von Avignon bath ich einen anständig aber einfach gekleideten Mann, der mit raschen Schritten mir gefolgt war, um desto sicherer nicht von der Straße nach Lile abzuirren, mich auf das unfehlbarste darüber zu belehren. „Wenn es ihnen gefällig ist," gab er zur Antwort, „können wir mit einander gehen; mein Weg führt mich auch nach Lile." Wir wanderten also zusammen weiter, und unvermerkt wandte das Gespräch sich auf wissenschaftliche Gegenstände. Mein neuer Gefährte verrieth eine ausgebreitete Belesenheit, gesunde Beurtheilungskraft und richtiges Gefühl. Er nannte Montesquieu, Mably und Rousseau das Triumvirat, welches die Revolution vorbereitet habe, und sprach mit Entzücken von Pope, Thomson und Geßner, die er aus Übersetzungen kannte. Plutarchs Biographien hatte er gelesen und wieder gelesen. Dieser Umstand, brachte noch mehr Wärme in die Unterhaltung, und ich ward immer fester überzeugt, die Bekanntschaft eines geschmackvollen und scharfsinnigen Litteraten gemacht zu haben. Auf die Bitte, zu Lile im nähmlichen Gasthofe mit mir zu übernachten, bekam ich den Bescheid, daß er nur dahin gehe, um ein Billard zu beschlagen. Mein phi-

losophischer Reisegefährte war, wie mir nun klar wurde, ein Tapezirer aus Avignon, der von früher Jugend an, unter der Leitung eines dortigen gelehrten Geistlichen, jede seiner Nebenstunden den Wissenschaften gewidmet hatte: „So mächtig Poesie, Philosophie und Geschichte ihn auch von jeher angezogen hätten, so wäre er dennoch seinem eigentlichen Broterwerbe immer mit unverbrüchlicher Treue zugethan geblieben: denn er könne sich keine strafbarere Pflichtverkennung denken, als, um einer bloßen Liebhaberey willen, an der Wohlfahrt von Weib und Kindern zum Verräther zu werden." Mit dieser Achtung gebiethenden Erklärung reichte der wackere Mann mir die Hand, und schied wie ein vieljähriger Bekannter. Er pflanzte Rosen und Myrthen, ohne den Ölbaum und die Weinrebe verdorren zu lassen.

Mit dem päpstlichen Wappen über dem Thore von Lile, ging seit der Übergabe an Frankreich eine Veränderung vor, welche nicht unerwähnt bleiben darf. Ein patriotischer Steinhauer hat alles gothische Schnitzwerk von der dreyfachen Krone des heiligen Vaters weggemeiselt, und sie durch verkürzende Abrundung zur französischen Freyheitsmütze umgeschaffen.

Das Gasthaus, wo ich mich einherbergte, liegt vor dem Thore, nicht weit vom Ufer der Sorgue, welche die Inselstadt wie ein silberner Gürtel umfängt.

Der Aufzeichnung einer den Zeitgeist scharf charakterisirenden, in der Familie des Gastwirthes gemachten Entdeckung, muß vorausgeschickt werden, daß die Einwohner des Comtats in vier Parteyen ge-

theilt ſind, die ſich einander mit unerbittlichem Haſſe verfolgen. Die erſte beharrt, mit altem Glaubenstrotze, in ihrer treuen Anhänglichkeit an dem Papſte, und beſteht größten Theils aus hochbetagten Perſonen und Dienern der Kirche; die zweyte, welche durch den Nahmen der ariſtokratiſchen bezeichnet wird, wünſcht zwar, daß Frankreichs Oberherrſchaft über Avignon fortwalte, verlangt aber ausdrücklich die Wiederherſtellung der alten königlichen Gewalt; die dritte hält die jetzige Ordnung der Dinge für die beſte und heilbringendſte; ſie ſollte eigentlich die optimiſtiſche heißen, wird aber die demokratiſche genannt; die vierte endlich iſt aus Räubern, Banditen und Mordbrennern zuſammengeſetzt, die unter Jourdans Anführung durch Plündern reich wurden, und folglich keinen angelegentlichern Wunſch kennen, als die Feſſeln jenes Ungeheuers zerbrochen, und ihn wieder zu ſeiner vorigen Gewalt erhoben zu ſehen. Es war eine der ſonderbarſten, aber zugleich auch traurigſten politiſchen Erſcheinungen, dieſe vier Parteyen in Einem Hauſe, wo die ganze Familie nur aus vier Perſonen beſtand, vereinigt zu finden. Der Vater, ein ſchwachſinniger, abergläubiſchfrömmelnder Greis, dem die Metamorphoſe der Papſtkrone über dem Stadtthore ſicher ſchon mehr als eine ſchlafloſe Nacht verurſacht hatte, war ein Papiſt zum Verbrennen; die Mutter, als Couſine eines raſenden Volksredners zu Paris, eine Demokratinn zum Erſäufen; die Tochter als vormahlige Hausfreundinn des Erzbiſchofs von Aix, eine enragirte Ariſtokratinn, und der Sohn, welcher Jourdans blutigen Fah-

nen, raubend, sengend und mordend, als Lieutenant nachzog, ein wüthender Brigand. Zwischen der Schwester und dem Bruder schien die Erbitterung lange nicht so weit zu gehen, als zwischen den beyden Alten, die fast unaufhörlich Schimpf- und Spottreden wechselten, wobey sie nie sich entbrechen konnten, kraftlos und hinfällig, wie sie waren, wenigstens von fern aus dem Lehnstuhle mit den geballten Fäusten gegen einander zu manövriren. Als ich die Aristokratinn fragte, ob man unter ihrem Dache auch mit Sicherheit sein Haupt niederlegen könne, da, nach ihrem eigenen Geständnisse, der Herr Bruder ein ausgemachter Brigand sey, antwortete sie ganz im leicht hingeworfenen Soubrettentone der französischen Comödie: „O darüber sey der Herr nur völlig außer Sorge! Mein Bruder ist im Grunde ein herzensguter Narr, und im väterlichen Hause zahm und sanft wie ein Lämmchen; aber unter dem Commando des verruchten Jourdan mußte er natürlich Ordre pariren und seiner Schuldigkeit nachleben, wie es einem Manne von Ehre geziemt."

Wirklich waltete er, mit einer Kochschürze bekleidet, ganz friedlich am Herde, und war eben beschäftigt, Fische für mein Abendessen abzuschuppen.

Am folgenden Morgen fragte ich die alte Demokratinn: „Citoyenne, wie viel beträgt meine Rechnung?" und erhielt zur Antwort: „Treize livres." Wir geriethen in Wortwechsel über die ungeheuere Unbilligkeit, und ich both die Hälfte der verlangten Summe. „Mein Gott! es kann ja keine Forderung billiger seyn!" sagte sie mit steigender Empfindlichkeit;

„bedenken Sie doch nur, für ein gutes Abendeſſen, Nachtlager und Frühſtück, nicht mehr als treize livres!" Hierbey regierte ein guter Geiſt ihre rechte Hand, von der ſie bey den letzten Worten drey Finger emporſtreckte. Dieſe Pantomime war mir ein Lichtſtrahl. Alſo trés livres! Das tres der alten Römer, das im Munde der Demokratinn ſich aber völlig hörte wie treize, hatte ſich alſo in dem Volksidiome dieſer Gegend erhalten, und bedeutete drey, wie in der Sprache Latiums.

Die Ariſtokratinn bemerkte kaum, daß meinem Hute die Nationalcocarde fehlte, als ſie dieſem Mangel ſogleich abhalf. „Je weiter ſie gegen Süden reiſen," ſagte ſie mit einem boshaften Seitenblicke auf ihre Mutter, „je tückiſcher und giftiger werden die demokratiſchen Hunde, und ſie würden ohne dieſes Abzeichen jeden Augenblick in Gefahr ſeyn, von ihnen angeklaft oder gebiſſen zu werden."

Vaucluſe, ſchon im Frühlinge des Lebens ein Gegenſtand meiner jugendlichen Schwärmereyen und einer von den Zielpuncten der Sehnſucht, die meine Einbildungskraft mit Stäben bezeichnete, war, beym kühlen Anhauche der Abendluft, ſchnell erreicht. Mit Wohlgefallen verweilte ich an dem Orte, wo einer der merkwürdigſten und ausgezeichnetſten Menſchen, nicht nur ſeines Jahrhunderts, ſondern aller Jahrhunderte zuſammengenommen, einen großen Theil ſeines Lebens den Muſen und der Einſamkeit heiligte; wo er ſeinen Sinnen den Krieg ankündigte; nichts ſahe, als eine Magd, braun und dürrgeſengt, wie die lybiſchen Wüſten; nichts hörte, als das Blö-

ken der Heerden, den Geſang der Vögel und das Rauſchen des Waſſers; niemand zur Geſellſchaft begehrte, als ſeinen treuen Hund und ſeine Bücher; oft vom Morgen bis zum Abende das Stillſchweigen eines Carthäuſers beobachtete; nur von ſchwarzem Brote und Früchten lebte; ſich kleidete wie ſeine Nachbarn die Fiſcher und Hirten; ſeinen Garten mit eigener Hand bauete; am Morgen auf den umliegenden Hügeln, und am Abende in den nahen Wieſen umherſchweifte; oft um Mitternacht, beym Scheine des Mondes, in die furchtbare Höhle hinabſtieg, wo er ſich ſogar in Geſellſchaft und am hellen Tage von geheimen Schauern durchdrungen fühlte; im Felde und im Walde, wie in ſeinem Cabinete, las, ſchrieb und träumte, die Vergangenheit prüfend durchdachte und über die Zukunft rathſchlagte; froh des ſeligen Mittelſtandes zwiſchen Armuth und Reichthum, in beſcheidener Ländlichkeit, an klaren Gewäſſern, in ſchattigen Hainen, auf blumigen Wieſen, zwiſchen Öhlbäumen und Reben, mit der reinen Luft Geſundheit und Freyheit athmete, und wo er gewiß ſein Leben beſchloſſen hätte, wenn Avignon, das er verabſcheuete, nicht zu nahe, und Italien, das er ſchwärmeriſch liebte, nicht zu fern geweſen wäre.

Hier ſang er die Canzonen und Sonette, von denen er ſelbſt ſo beſcheiden dachte, und die doch allein bey der Nachwelt ſeinem Nahmen Glanz und Unſterblichkeit gaben; indeß ſein Heldengedicht Afrika, worauf er ſeinen ganzen Dichterruhm gründete, vergeſſen in den Bibliotheken vermodert; ſo wie ſein Freund Boccaz, nicht durch den Decameron, den

er,

er, als frivol und unbedeutend, ſogar, zu unterdrücken ſuchte, ſondern einzig und allein durch ſeine jetzt in Dunkelheit ruhenden lateiniſchen Werke, bey der Nachwelt fortzuleben hoffte.

Ungeachtet Petrarca ſeinem Gedichte Afrika den poetiſchen Lorber und einen großen Theil des Ruhmes, womit ſein Zeitalter ihn krönte, zu verdanken hatte, ſo iſt es immerhin nichts weiter, als eine langweilige und höchſt proſaiſche Erzählung der Hauptbegebenheiten des zweyten puniſchen Krieges, welcher ſogar das Verdienſt eines harmoniſchen Versbaues und eines reinen Styls mangelt, und deren Lectüre kein Mann von Geſchmack auszuhalten vermag. Silius Italicus war damahls noch nicht wiederaufgefunden.

Boccaz legte ſo wenig Werth auf den Dekameron (der allein zu Venedig ſechzigmahl aufgelegt wurde) oder, welches noch wahrſcheinlicher iſt, ſchämte ſich in ſpäteren Jahren der darin vorkommenden üppigen Gemählde ſo ſehr, daß ſeinem Freunde Petrarca, für den er ſonſt niemahls ein Geheimniß hatte, die Exiſtenz desſelben ein und zwanzig Jahre lang unbekannt blieb. Endlich ſpielte der Zufall ihm das Buch in die Hände, und nun ward er durch die Geſchichte der Griſelidis ſo lebhaft gerührt, daß er nichts Angelegentlicheres kannte, als dieſe rührende Dichtung ſogleich in das Lateiniſche zu überſetzen.

Die Sorgue, welche ſchon an ihrer Quelle Kähne trägt, entſpringt aus einem kleinen See, der, unter der Umwölbung einer geräumigen Höhle, in einem ovalen Felſenbecken ruht, und dringt bey nie-

drigem Waſſer durch unterirdiſche Canäle in ihr tiefes Bette. Der Anblick dieſer Grotte, die ich mir immer ſo abenteuerlich gedacht und mit ganzen Colonien von Feyen, Ondinen und Gnomen bevölkert hatte, ward mir nicht gewährt; denn der Fluß war ſo hoch angeſchwollen, daß er über den Steinwall, welcher am Eingange der Höhle ſich aufthürmt, mit fürchterlichem Brauſen herabſtürzte. Die Felſenmauern, welche gegen Oſten einen Halbzirkel um die Quelle bilden, verlieren ſich in den Wolken und vollenden den feyerlich-majeſtätiſchen Charakter einer Naturſcene, die, gleich dem Rheinfalle, jeder Schilderung auf dem Papier, und jeder Darſtellung auf der Leinwand ewig unerreichbar bleiben wird.

Nicht fern vom Urſprunge der Sorgue liegt auf einem ſchroffen Felſen ein Burggemäuer, das völlig unzugänglich ſcheint, und von den Bewohnern der Gegend Petrarca's Schloß genannt wird. Durch dieſe Trümmer erhielt ſich der Nahme des Dichters von Jahrhundert zu Jahrhundert, ſelbſt im Munde des kleinſten Hirtenknaben. Das alte Mährchen, welches ihm dieß Schloß zur Wohnung anwies, und einen unterirdiſchen Gang nach Laura's gegenüberliegender Villa hinlaufen läßt, iſt ſchon längſt widerlegt. Das Schloß gehörte in jenen Zeiten dem Biſchofe von Cavaillon. Laura kam, wie aus Petrarca's Werken erweislich iſt, niemahls nach Vaucluſe, und er ſelbſt hatte ſich, höchſt wahrſcheinlich auf der Stelle, wo nun die Papiermühle ſteht, ein kleines Haus gebaut, das er, in einem ſeiner Briefe, ausdrücklich mit den Wohnungen des

Cato und Fabricius vergleicht. Der Garten, welchen er ſeinen transalpiniſchen Parnaß nannte, lag nicht fern von der Quelle, an einem Abhange, der von ſteilen Felſen begränzt wurde.

Ein anderer noch allgemeiner verbreiteter Irrthum, in den auch Voltaire verfallen iſt, deutet die Ode: Chiare, fresche e dolce acque, auf die Quelle von Vaucluſe, deren Entfernung von Avignon man ſich gemeinhin immer nur ſehr unbedeutend vorſtellt. Sie iſt aber an die Triade, eine Quelle unweit Avignon, gerichtet, in welcher die Damen, zu Petrarca's Zeiten, ſich häufig zu baden pflegten, und wo auch wahrſcheinlich die Scene des kleinen Abenteuers zu ſuchen iſt, welches er in der erſten Canzone ſo reitzend erzählt.

Daß Voltaire die Quelle, an welche die eben angeführte Ode gerichtet iſt, falſch andeutet, wäre an ſich nur ein leichter und unbedeutender Irrthum; aber er macht ſich gleich hinterher eines andern ſchuldig, der zu den unverzeihlichen und zugleich zu den zahlloſen Beweiſen der Flüchtigkeit gehört, womit dieſer Schriftſteller, über die meiſten Gegenſtände, nach Art der Schwalben über ein Gewäſſer, ohne zuweilen, auch nur die Oberfläche zu berühren, hinweg ſtreifte. Nachdem er den Anfang der herrlichen Ode, als eine Probe von Petrarca's Ton und Genie, ſehr froſtig und unpetrarkiſch umſchrieben hat, fährt er fort: Voilà le commencement de la belle Ode de Pétrarque à la Fontaine de Vaucluse, Ode irrégulière, à la vérité, et qu'il composa en vers blancs sans se gêner pour la rime, mais

qu'on estime plus, que ses vers rimés. Wie es möglich war, daß ihm, auch beym flüchtigſten Leſen, die Regelmäßigkeit dieſes Gedichts, und die Sorgfalt, womit es von der erſten bis zur letzten Strophe gereimt iſt, entgehen konnte, läßt ſich eben ſo ſchwer begreifen, wie der literariſche Köhlerglaube von halb Europa, an alle die ſeichten und frivolen Machtſprüche, wodurch er andere poetiſche Kunſtwerke des Auslandes, von denen er oft nicht mehr mußte, als vom ſilbernen Codex des Ulphilas, herabzuwürdigen ſuchte.

In Avignon knüpfte ſich zwiſchen einem Hauptmanne der Nationalgarde von Montpellier und mir eine Bekanntſchaft an. Er ſtand ebenfalls im Begriffe nach Nismes zu reiſen. Da der Mann, wegen ſeines artigen und feinen Betragens, mir gefiel, ſo war ſein Vorſchlag, auf gemeinſchaftliche Koſten einen Wagen zu miethen, mir willkommen und erwünſcht. Wir verließen Avignon mit der Morgendämmerung und ſetzten über die Rhone, aus deren Mitte ſich hier eine beträchtliche Inſel erhebt, nach Villeneuve über, bey welchem freundlichen Städtchen die prächtige, wegen ihrer außerordentlichen Breite ſo berühmte languedokiſche Chauſſee beginnt.

Der allgemeine Nationalgruß iſt jetzt: Ça ira! worauf: Cela va! erwiedert wird; ſo wie in den katholiſchen Gegenden von Deutſchland und der Schweitz uns der Grüßende: Gelobt ſey Jeſus Chriſt! zuruft, und wir ihm: In Ewigkeit! antworten. Von allen Feldern, und in allen Dörfern, ſchrien Männer, Weiber und Kinder uns ihr Ça ira! entgegen,

und erhoben ein unendliches Jauchzen, wenn wir Cela va! antworteten. Der Enthusiasmus für die Revolution gränzt an Taumel beym Landvolke der südlichen Departemente. Sie reden wie Begeisterte, wenn man das Wort Freyheit nur ausspricht, und leben der festen Zuversicht, daß sie ein Gebäude aufführen, welches der vereinigten Gewalt des ganzen Erdbodens Trotz biethen werde.

Nicht weit von Remoulins sahen wir einen etwa neunjährigen Knaben auf einem Acker Steine zusammen lesen. Als wir uns näherten, unterbrach er seine Arbeit, stellte sich mit einem Gesichte, worin Trotz den Hauptzug machte (vielleicht weil eine Kutsche zu den Attributen des Aristokratismus gehört), an die Landstraße, und schrie überlaut: Ça ira! Mein Gefährte, um seinen patriotischen Eifer auf die Probe zu stellen, erwiederte: Ça n'ira pas! worauf jener mit dem Fuße auf den Boden stampfte und sein Ça ira! noch lauter und heftiger wiederhohlte. Jetzt ließ der Officier halten, sprang aus dem Wagen, und ging mit gezogenem Säbel auf den Knaben los. „Du bist des Todes, wenn du nicht auf der Stelle schreyest: Ça n'ira pas!" rief er mit fürchterlicher Stimme, indem er zugleich eine Stellung annahm, welche die Absicht, ihm den Schedel zu spalten, außer allen Zweifel setzte. Das Kind erblaßte, beugte sich ein wenig vorwärts, um den Todesstreich zu empfangen, und sagte mit zitternder und gedämpfter Stimme: Ça ira! ça ira!

Mein Reisegefährte, bis im Innersten durch dieses außerordentliche Beyspiel von unerschrockener

Aufopferung gerührt, umarmte den kleinen Märtyrer (denn so mußte man ihn betrachten, weil er die wahre Absicht der Scene nicht ahnen konnte), beschenkte ihn reichlich, und schied mit den Worten von ihm: „Du bist ein wackerer Junge und mußt eben so wackere Ältern haben!"

In Remoulins nahm ich einen Führer, um die Wasserleitung über den Gardon le pont (du Gard) zu sehen, welche nicht weit von diesem Dorfe entfernt ist. So hoch meine Erwartung auch durch die Schilderung, welche Rousseau, in seinen Bekenntnissen, uns von diesem herrlichen Überreste der römischen Größe hinterlassen hat, gespannt worden war, so übertraf dennoch die Wirklichkeit bey weitem das Bild meiner Phantasie.

Es ist unmöglich, sich etwas Kühneres, Edleres und Majestätischeres zu denken, als den Styl dieser Wasserleitung, die mehr ein Werk der Götter als der Menschen zu seyn scheint. Man erliegt beynahe unter der Erhabenheit dieser Erscheinung, die sich auf einmahl in einer Gegend, so wild, verlassen und dürftig, daß der Anblick einer armseligen Capelle darin von Wirkung seyn würde, in ihrer ganzen Riesengröße, als der stärkste sinnliche Ausdruck von Unzerstörbarkeit darstellt. Rousseau sagt: „Diese Wasserleitung war, seit ich auf Erden bin, der einzige Gegenstand, den ich nicht unter meiner Erwartung fand. Ich verlor mich in den ungeheuern Wölbungen wie ein Insect, und glaubte bey jedem wiederhallenden Fußtritte die Stimme der alten Gebiether des Erdkreises zu hören."

Es kam darauf an, das Waſſer, welches vom heutigen Uezés ſieben Stunden weit nach Nismes geleitet ward, über die Tiefe zu führen, durch welche der Gardon in dieſer Gegend ſeinen Lauf nimmt, und alſo die Gipfel zweyer Berge durch einen Canal in Verbindung zu bringen, der anderthalb hundert Fuß über den Fluß erhoben werden mußte. Man war daher genöthigt drey Geſchoſſe über einander zu ſtellen, wovon das unterſte aus ſechs, das zweyte aus eilf, und das dritte, welches den Canal trägt, aus fünf und dreyßig Arkaden beſteht. Der größten Länge des Ganzen, das heißt, da, wo ſich die Berge am weiteſten von einander entfernen, gibt man acht hundert Fuß.

Auf der Bank vor dem Wirthshauſe zu Remoulins zündete ich die Tabakspfeife mit einem Brennglaſe an, und erlangte bey dieſer Gelegenheit die Ehre, wenn auch nicht für einen Prometheus, doch wenigſtens für einen Hexenmeiſter gehalten zu werden. Alle vor den Hausthüren ſpinnende Weiber rannten von der Arbeit und drängten ſich herbey; nicht weniger vor Erſtaunen außer ſich über dieß unerhörte Wunder, wie die Otaheiten beym erſten europäiſchen Beſuche über das Abfeuern einer Kanone. „Mein Gott, wie unbegreiflich! Nein, es iſt nicht möglich! welch ein Mirakel! Das iſt wahrhaftig ein Zauberer!" riefen dieſe harmloſen und gutmüthigen Kinder der Natur, wie im Chore, einmahl über das andere aus; mit einem Leben und einer Mannigfaltigkeit in Geberdenſpiel und Geſichtsausdruck, daß der größte und erhabenſte Künſtler dieſe dörfliche

Gruppe zu einer seelenvollen und originellen Zeichnung nicht verschmäht haben würde. Eine junge, ziemlich hübsche Person bath beynahe flehentlich, und mit einer Art von leidenschaftlicher Neugier, die Feuermaschine an ihrer Schürze zu probieren, und ihr ein Andenken hinein zu brennen. Der leicht zu erfüllende Wunsch ward ihr auf der Stelle gewährt, und nun tanzte sie, schnellfüßig, wie ein junges Reh, unter lautem Frohlocken davon, und trug ihre Schürze mit eben dem Stolze zur Schau, wie der Krieger eine durchlöcherte Fahne.

Mit einbrechender Nacht erreichten wir Nismes, und stiegen im Hotel von Luxemburg ab. Kurz nach Tagesanbruch war ich schon auf dem Wege nach dem Amphitheater, dem bedeutendsten und merkwürdigsten römischen Denkmahle außerhalb Italien. Dieß Gebäude würde einen unbeschreiblichen Effect machen, wenn es auf einer freyen Anhöhe, oder nur in einer freyen Ebene stände, und nicht, wie jetzt, durch eine Menge elender Häuser entstellt würde, die nicht nur von außen daran geflickt sind, sondern auch die Arena dicht überdecken, so daß es der Einbildungskraft beynahe unmöglich ist, das Ganze auf einmahl zu umfassen, und die reinen und edlen Formen desselben aus diesem Chaos hervor zu heben. Jetzt fängt man endlich am, die Baraken der Arena niederzureißen, und die ringsumher viele Fuß hoch aufgehäuften Schuttlagen weg zu graben.

Unter allen römischen Amphitheatern hat sich, nächst dem veronesischen, keines vollständiger erhalten, als das Amphitheater von Nismes, wel-

ches um so außerordentlicher scheinen muß, da es nicht nur der Zeit allein, sondern auch der Zerstörungswuth der Barbaren des Mittelalters Trotz zu biethen hatte. Ihren gutgemeinten Verunstaltungen entging es jedoch eben so wenig, wie das Pantheon zu Rom. Die Gothen stellten zwey Thürme auf die Attica der Vorderseite, wo sie ungefähr den Effect einer Allongenperrücke auf dem Haupte des farnesischen Herkules hervorbringen. Die Erbauungsepoche dieses Amphitheaters fällt wahrscheinlich in die Regierung des ersten Antonius.

Vortheilhafter gestellt wie das Amphitheater, ist ein anderes architektonisches Kunstwerk, das die höchste Zierlichkeit mit der höchsten Eurythmie vereiniget. Dieß ist ein Tempel im korinthischen Style, der den unwürdigen und trivialen Nahmen des viereckigen Hauses (Maison carrée) führt. Das Peristyl hat zehn freystehende canellirte Säulen, und jede Seitenmauer zehn Halbsäulen. Das Bildwerk am Fries und die Capitäler sind von so bezaubernder Schönheit, daß im Zeitalter des Phidias selbst, beydes, an jedem Tempel Griechenlands sogar die Bewunderung der verwöhnten und schwer zu befriedigenden Athener hätte gewinnen müssen. Dem Herrn von Seguier, einem scharfsinnigen und geehrten Alterthumsforscher, ist es gelungen, die Urbestimmung dieses Tempels an das Licht zu bringen, indem er die Aufschrift am Fries der Vorderseite, nach der Lage und Richtung der Löcher, worin die losgebrochenen ehernen Buchstaben eingepaßt waren, wieder herstellte. Dieser Entdeckung zu Folge, ward

er zu Ehren der beyden Söhne des Marcus Agrippa erbaut.

Nicht weit von dieſem ſchönen Monumente ſtrömt die wohlthätige Quelle, ohne welche die Einwohner von Nismes genöthigt ſeyn würden, Ciſternenwaſſer zu trinken. Die unbeträchtlichen Überreſte eines Dianentempels ſind nur wenige Schritte davon entfernt. Aus Dankbarkeit gegen die Nymphe, deren Urne noch nie verſiegte, ſchuf man um die Quelle einen öffentlichen Spatzierplatz, der zu den reitzendſten von Europa gezählt wird, und mit ſeinem wohlgeordneten und ſchicklich vertheilten Reichthume an Luſtgebäuden, Statuen, Bosketten, Schattengängen, Ruinen und Canälen der alten prachtliebenden Colonia Nemausensis nicht unwerth geweſen wäre. Der ſogenannte große Thurm (la Tour magne), der unweit Nismes eine freundliche Anhöhe ziert, hat wohl ſchon mehr als zwanzig Antiquare um den Schlummer, und einen ſogar um den Verſtand gebracht. Da er durch ſeine Bauart den römiſchen Urſprung zu verläugnen ſcheint, ſo haben ihn einige von den alten Gallıern aufführen und zur Feyer druidiſcher Myſterien dienen laſſen. Andere trugen kein Bedenken, ihm die ehemahlige Beſtimmung eines Pharus anzudichten, und ließen, zu dieſem Ende, in den fernſten Tagen der Urwelt das Mittelmeer den Fuß der Anhöhe beſpühlen, auf deren Gipfel das räthſelhafte Denkmahl ſich erhebt, welches, der auffallenden Sonderbarkeit wegen, vor hundert andern einer genauern Unterſuchung werth war. Am richtigſten hat vielleicht Herr Fiſch in ſeinen ge-

schätzten Briefen über Südfrankreich darüber gemuthmaßt. Er hält es für einen römischen Wachtthurm und Besatzungsort, welcher mit einem andern Thurme zwischen Arles und Nismes correspondirte, so daß beyde Städte, durch verabredete Losungszeichen, sich von einer drohenden Gefahr unterrichten konnten. Hierdurch werde aber seine frühere Bestimmung zum gallischen Tempel keineswegs aufgehoben.

Ehe ich den Gasthof wieder erreichte, war ich noch Zeuge eines Auftrittes, der mich mit dem heftigsten Unwillen erfüllte. Auf der Esplanade ward ein alter Ludwigsritter von einigen Lotterbuben der allerniedrigsten Classe angehalten und trotzig befragt: Warum er keine Cocarde trage? „Ich habe sie vergessen," antwortete der alte Ritter mit festem Tone, „und ich weiß auch nicht, was mir die Verbindlichkeit auflegt, euch darüber Rede und Antwort zu geben." „Gleich diese da angemacht!" schrie ein Kerl mit einer gräßlichen Calibansphysiognomie, schon halb wüthend, indem er dem Ritter seine eigene Cocarde hinreichte; und als dieser, um das Ende der verhaßten Scene zu beschleunigen, eben im Begriffe stand, sie aufzustecken, riß ein anderer ihm dieselbe mit den Worten weg: „Ein so infamer Aristokrat verdient keine Cocarde zu tragen; und gleich das Kreutz da aus dem Knopfloche!" Mit diesen Worten entriß er ihm auch das Ludwigskreutz, trat es unter die Füße (welchem Exempel auch der Caliban folgte), und gab es dann mit dem Bedeuten zurück, niemahls wieder mit diesem verhaßten Ab-

zeichen öffentlich zu erscheinen. Der lauteste Beyfall des zusammengerotteten Volks belohnte die empörende Unthat; und wehe dem, welcher als Beschützer und Rächer des gemißhandelten Greises in die Schranken getreten wäre! In allen Departementen des unglücklichen Reichs bezeichnet die Furie der Parteywuth beynahe jeden Tag mit ähnlichen Gewaltthätigkeiten, wozu der Pöbel das Privilegium ohne Widerstand usurpirte, weil das Heiligthum der Gerechtigkeit in Trümmern liegt, und ihre Priester, dem Elende Preis gegeben, fern vom eigenen Herde und den süßen Gewohnheiten der Heimath, unter fremdem Himmel unstät und flüchtig umherirren.

Bey einem Dorfe, zwischen Nismes und Montpellier, sahen wir in einiger Entfernung von uns, auf einem Fußpfade neben der Landstraße, zwey Nationalgardisten, die einem dritten mit zürnernder Heftigkeit zuriefen: „Geh voraus, Schurke!" Als dieser sich weigerte, rannten sie selbst mit geflügelter Eile eine kleine Strecke voraus, legten auf ihren Cameraden, der jetzt, da ihm ihr Vorhaben deutlich wurde, sich durch die Flucht zu retten suchte, beyde zugleich an, und trafen ihn so geschickt im Laufe, daß er zu Boden stürzte. Kaum waren wir in der Sprachweite, als mein Gefährte sie um die Ursache dieser schrecklichen That befragte, worauf er folgenden Bescheid erhielt:

„Sie haben Recht, über die Strenge zu erstaunen, mit welcher sie uns den Elenden da haben behandeln sehen; aber ihm geschah Recht. Der

Pfarrer jenes Dorfes nahm uns mit der größten Höflichkeit auf, gab reichlich, was Küche und Keller vermochten, und bath uns den Aufenthalt bey ihm nach Luſt und Gefallen zu verlängern. Heute nun, beym Abſchiede, gab er zu verſtehen, daß ihm ein ſilberner Löffel fehle. Sogleich kehrten wir beyde die Taſchen um, und ermahnten unſern Cameraden, ein Gleiches zu thun. Auf ſein hartnäckiges Weigern brauchten wir Gewalt und fanden den Löffel. Wir wurden auf der Stelle einig, ſobald wir nur im Freyen ſeyn würden, kurzen Prozeß mit ihm zu machen. Sie mögen nun ſelbſt entſcheiden, ob wir ein Recht dazu hatten? Kein ehrlicher Mann dient mit einem Spitzbuben!" Gelaſſen zogen ſie jetzt ihre Straße, ohne ſich weiter nach dem Unglücklichen umzuſehen, der indeß den Geiſt aufgegeben hatte.

Herr Amoureux, ein geſchickter Arzt und Naturforſcher zu Montpellier, übernahm, ſeines weitausgedehnten Wirkungskreiſes ungeachtet, auf eine Empfehlungskarte von Herrn Gilibert, das beynahe unter allen Umſtänden langweilige und unerbauliche Geſchäft eines Cicerone, und zeigte mit zuvorkommender Gefälligkeit mir die Sehenswürdigkeiten dieſer Stadt,

> Ver ubi longum tepidasque praebet
> Jupiter brumas.
>
> Horat.

Mit echtfranzöſiſcher Delicateſſe wußte er die Miene des Vergnügens und der Überraſchung ſelbſt bey Gegenſtänden anzunehmen, welche für ſein Auge ſchon

seit Jahren das irisfarbige Helldunkel der Neuheit verloren hatten.

In der Mitte der Esplanade, einem öffentlichen Spatzierplatze, hat man, auf einer vierzig Fuß hohen Säule, der Freyheit eine Statue errichtet, und an dem Piedestal die Menschenrechte in eine schwarze Marmortafel eingegraben. Von hier erblickt man in der Nähe die blaßgrünen Haine Minervens, und in der Ferne die blaue Wasserwüste Neptuns.

Merkwürdiger als dieser ist ein anderer öffentlicher Lustplatz, wo glänzende Pracht mit edlem Geschmacke sich vereiniget. Er heißt le Peyrou. Die eherne Ritterbildsäule Ludwigs XIV., eine der Hauptzierden desselben, gehört zu den gelungensten Kunstwerken, welche Frankreich in dieser Gattung hervorgebracht hat. So lautet wenigstens Falconets Urtheil darüber. Rings umher harren mehrere ledige Postamente der Heldenstatuen, für welche sie bestimmt wurden. Was auf diesem Platze die Aufmerksamkeit am meisten fesselt, ist das achteckige Castell einer Wasserleitung, die unter allen ähnlichen Constructionen der neuern Zeit, das große Meisterwerk bey Caserta selber nicht ausgenommen, unstreitig den ersten Rang behauptet. Sie besteht aus zwey Geschossen von Arkaden, worauf ein Canal ruht, welcher das Wasser, eine Viertelstunde weit, von einer Anhöhe herbeyführt. Dieß Ehrenmonument der modernen Baukunst würde sich noch imposanter darstellen, wenn es in gerader Linie fortliefe, und nicht gegen das Ende in einen

ſtumpfen Winkel hätte gebrochen werden müſſen. Die gerade Linie traf nähmlich auf ein Landgut, deſſen Eigenthümer auf keine Weiſe zum Verkaufe dieſer Wohnung ſeiner Väter zu bewegen war.

Das Panorama vom Peyrou gehört zu denen, die einer lebendigen Phantaſie, ſelbſt nach einem halben Jahrhunderte, noch immer mit unverblaßtem Colorite erſcheinen müſſen. Welch ein Gemählde, wovon Alpen, Pyrenäen und Mittelmeer nur die Einfaſſung bilden!

Der neue Schauſpielſaal von Montpellier ging ſchöner und geſchmackvoller aus der Aſche des alten hervor. Man gab ihm die eben ſo zweckmäßige als gefallende Zirkelform und eine durch Einfachheit edle Verzierung. Anſtatt der Kerzen hat man auch hier, wie in vielen andern Theatern Frankreichs, argantiſche Lampen eingeführt.

Das Lager von Coblenz, eine Nationalpoſſe, worin Graf Artois, Prinz Conde, Mirabeau das Weinfaß, und andere nahmhafte Ausgewanderte auf die beißendſte und bürleskeſte Art dem Gelächter Preis gegeben werden, ward mit einem Jubel aufgenommen, deſſen Ausbrüche das Haus erſchütterten.

Es fehlte mir an Zeit, die Magellonen-inſel zu beſuchen, wo vormahls eine volkreiche Stadt blühete, von deren Daſeyn aber, außer den Trümmern der Domkirche, worin, der Sage nach, die ſchöne Magellone an der Seite des trauten Gemahls ruht, keine Spur mehr zeugt. Für den Philologen iſt der Umſtand nicht ohne alles Intereſſe,

daß auf dieſem Eilande das berühmte Kochbuch des alten Gourmands Apicius zuerſt wieder aus der Nacht hervorging. Schade, daß es nicht Pindars Dithyramben, Sappho's Oden oder Menanders Luſtſpiele waren!

Eine der Hauptmerkwürdigkeiten der ehemahligen Provinz Languedoc, und zugleich eines der glänzendſten und ruhmwürdigſten Denkmähler des mechaniſch-hydroſtatiſchen Genies, bleibt auf immer der wundervolle Canal, welcher das Mittelmeer mit dem Ocean in Verbindung ſetzt. Seine Länge beträgt, von der Mündung am See von Thaut bis zur Schleuſe der Garonne bey Toulouſe, dreyßig deutſche Meilen. Auf dieſer ganzen Linie zählt man zwey und ſechzig Schleuſen, und hundert Baſſins. Der Theilungspunct des Waſſers erhebt ſich hundert Toiſen über den See von Thaut und ein und dreyßig über die Garonne bey Toulouſe. Zwey und neunzig Brücken führen über den Canal, der dagegen ſelbſt wieder an fünf und funfzig Stellen, brückenartig, nach Art antiker Waſſerleitungen, auf Arkaden ruht, unter welchen Flüſſe, Bergſtröme und Bäche ungehindert in den alten Betten durchfließen. Mehrere Bäche, von denen einige vom ſchwarzen Berge fallen, liefern die erforderliche Waſſermaſſe. Beſonders bemerkenswerth iſt das ungeheure von Gebirgen und einer ſechs und dreyßig Toiſen dicken Mauer eingedämmte Waſſerbecken von St. Ferreol, das eine Stunde im Umkreiſe und hundert Fuß Tiefe hat. Es dient dem Canale zum Hauptbehälter. Wenn das Becken

von dem Gebirgswasser angefüllt ist, so stürzt es in Cascaden über; ist es aber nicht ganz voll, so läßt man durch eine in jener Dammmauer angebrachte Grotte, am Fuße des Beckens, Wasser ausströmen, indem man die kolossalen kupfernen Hähne öffnet, die sich daselbst am Ende von drey äußerst massiven Röhren befinden. In beyden Fällen sammelt sich das Wasser im Becken von Naurousse, und geht von diesem Theilungspuncte auf der einen Seite nach Toulouse, und auf der andern nach Agde. Das Wasserbecken von St. Ferreol hält bey seiner vollständigen Füllung gegen eine Million Cubiktoisen Wasser.

Der zwey und neunzig Toisen lange unterirdische Catacombenlauf des Canals durch den Malpasberg zwischen Narbonne und Beziers, gilt mit Recht für eins der denkwürdigsten Zeugnisse von der Allgewalt männlich ausdauernder, weise berechneter und harmonisch vereinter Menschenkraft im Kampfe mit den riesenmäßigsten Hindernissen der Natur.

Im August und September, zwischen den Messen von Baucaire und Bordeaux, wird der Canal regelmäßig abgelassen, und von vierrausend Arbeitern gereinigt und ausgebessert. Die sämmtlichen Erbauungskosten beliefen sich im Jahre 1680 auf siebenzehn und eine halbe Million, welche Summe in unsern Zeiten drey und dreyßig Millionen betragen würde. Die Unterhaltungs- und Reparaturauslagen werden, Jahr aus, Jahr ein, zu dreymahl hundert tausend Livres angeschlagen, nach

deren Abzuge man aber, beynahe ohne Ausnahme, den reinen Ertrag auf die nähmliche Summe berechnen kann.

Unausgesetzt wird der Canal von dritthalb hundert nummerirten und einregistrirten Barken, die zwey tausend Centner oder hundert Tonnen tragen, befahren. Diese gelangen mit einem Pferde in sechs Tagen von Agde nach Toulouse. Das Postschiff legt denselben Weg in vier Tagen zurück. Die obere Breite des Canals beträgt sechzig, die untere zwey und dreyßig, die Wassertiefe nirgends unter sechs Fuß.

Den so einfachen Mechanismus der Canalschleusen, welcher eines der schwierigsten Probleme der Hydrostatik mit spielender Leichtigkeit auflöst, nimmt man für eine Erfindung der Italiener an; wenigstens wurde die erste Anwendung davon, am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, auf der Brenta bey Padua vorgenommen.

Der Bau des Canals von Languedok dauerte vierzehn Jahre, von 1667 bis 1681. Riquet, welcher den Plan mit tiefem Genie entwarf, und mit energischer Weisheit ausführte, erwarb sich dadurch die gerechtesten Ansprüche auf den Dank der spätesten Geschlechter, und seiner Büste im Pantheon des Nachruhms eine Stelle neben der Büste seines Zeitgenossen Vauban.

Ich erblickte bey dem Hafenstädtchen Cette das Meer, welches dem Freunde der beyden edelsten Völker der Welt, vor allen Gewässern, die auf der Erdfläche wallen, heilig seyn muß, in der

schönsten Beleuchtung der untergehenden Sonne. Der Hafen, mit einem Walde von Mastbäumen; der Mole mit seinem schlanken Pharus; die Stadt Cette mit ihren abendlich angestrahlten weißen Wohnungen; der benachtbarte, mit niedrigem Gestrippe überkleidete Berg; einige holländische Windmühlen; die lange Steinbrücke des Canals von Languedok; Fischerböte nicht weit vom Gestade; Schiffe mit geschwellten Segeln in der Ferne: man denke sich, wo möglich, das Unermeßliche, die Herrlichkeit und den Reichthum einer solchen Ansicht, und beurtheile darnach die Wirkungen ihres Gesammteindruckes auf jeden Sterblichen, dessen Brust nicht mit Horazens dreyfachem Erze verpanzert wurde.

Ein frischer Seewind kühlte die Wärme des Abends. Die Matrosen schwammen zwischen den Schiffen im Hafen, und die Fischer sangen in ihren Barken. Ich stieg hinter der Petersschanze hinab, und warf mich in die lauen Fluthen. Mit der Wonne ward vielleicht selten gebadet. Die Geschwader der Carthager, Syrakuser und Römer gingen vor meinem Geiste vorüber; die großen Schatten der Scipionen schwebten über den Wassern, und klagende Stimmen der Heldenvölker schollen, aus ihren fernen Grüften, über die unermeßliche Meeresfläche, welche sie vormahls herrschend umwohnten.

Ich ging nachher noch lange auf dem Mole spatzieren. Allmählich verstummte das Getümmel des Hafens und man hörte nur noch von Zeit zu Zeit in den Schiffen das dumpfe Läuten der Bethglocke.

Lange ſchon hatte die Flamme des Pharus geleuchtet, als ich in den Gaſthof zurückkehrte.

Goldene Bilder aus Athen, Milet und Lesbos wirkten ſich in meine Träume; die freundlichen Geſtirne, unter deren Einflüſſen die glücklichen Südländer, durch überſchwengliche Fülle des keimenden und fruchtenden Lebens, in ewiger Frühlingsjugend frohlocken, ſchienen einladend nieder zu ſchweben, und der entkörperte Himmelschor ihrer ſeligen Bewohner ſang in leiſen Geiſtertönen: Hoffe freudig, hoffe muthvoll, Pſyche, bis zur Morgenröthe der losgebundenen Schwingen! Hoffnung iſt die Blüthe des Glücks.

IV.

Feyer des Wiederſehens

auf

dem Schloſſe Bodmar.

1793.

Dear is that shed, to which his soul conforms,
And dear that hill, which lifts him to the storms:
And as a child, when scaring sounds molest,
Clings close and closer to the mothers breast;
So the loud torrent and the whirlwinds roar,
But bind him to his native mountains more.

Goldsmith.

Was ich seit Jahren so sehnlich wünschte, hat endlich der milde Genius der Freundschaft mir gewährt. Wie nach einer gefahrvollen Weltumschiffung wurde Salis dem stillen Schatten der Häuslichkeit wiedergegeben, um sich nicht mehr daraus zu entfernen. Süße Bande werden bald ihn fesseln, und so käme jeder Cato zu spät mit der Warnung vor der Rückkehr in die Höhle des Cyklopen. An einem heitern Nachmittage des Monaths July verließ ich Zürich in der Barke des Bothen von Mailand, um, eines alten Versprechens eingedenk, meinen Freund Salis in der Wohnung seiner Ahnherren zu begrüßen.

Das Postschiff hatte ein Schirmdach und empfiehlt sich überhaupt durch eine zweckmäßig und verständig berechnete Einrichtung. Die Gesellschaft bestand meistens aus Zürichern, von denen einige nach Pfeffers, die andern nach Italien gingen. Der Stern der Dämmerung leuchtete schon über

dem Horizonte, als wir bey Meilen, einem ansehnlichen Dorfe auf dem linken Seeufer, Halt machten. Indeß hatten die Schiffleute Tisch und Stühle aus der Barke weggeräumt, und Stroh zum Nachtlager ausgebreitet. Dicht in den Mantel gewickelt, schlief ich unter dem Geräusche der Ruder, bis zur Morgenröthe, trotz dem Dulder Odysseus auf seiner Streue von dürrem Laube.

Der erste Gegenstand, welcher meinem Blicke sich darstellte, war die Insel Ufnau, vom röthlichen Frühdufte, wie von einem zarten Schleyer, umflossen. Wie gern hätte ich anlanden und den heiligen Boden betreten mögen, wo einer der größten Deutschen, als hülfloser Verbannter von allen feigherzig verläugnet, die in den Sonnentagen des Glücks ihm Freundschaft heuchelten, das Ziel seiner stürmischen Laufbahn fand: aber die Barke gleitete vorüber, und nur im Geiste konnte ich in der engen Zelle verweilen, wo man lange noch seinen ganzen Nachlaß, eine Schreibfeder und einen Degen, aufbewahrte, und an der Stätte, wo die Gebeine des kühnen Sprechers der deutschen Nation, der Luthern die Bahn brach, zu Staub wurden. Seit dem sind nun schon beynahe drey Jahrhunderte verflossen und noch immer blieb jeder patriotische Versuch fruchtlos, durch eine vollständige Ausgabe seiner Werke den zürnenden Schatten des Herrlichen zu versöhnen, und das National-Selbstgefühl der Deutschen vielleicht einmahl wieder durch einen heilsamen elektrischen Schlag zu erschüttern. Ein vor zehn Jahren erschienener erster Band wurde Macu-

latur, indeß die unerhörteste Mißgeburt aus der Zauber- und Ritterwelt in hundert Bücherschränken mit dem Ehrenüberzuge des Schmutzes prangte. Wahrlich, ein Volk, das gegen einen der vorzüglichsten Geister, die je den vaterländischen Ruhm verklärten, dieser schimpflichen und verachtungswerthen Gleichgültigkeit fähig ist, verdiente nie einen Ulrich von Hutten zu den Seinigen zu zählen.

In Lachen, sieben Stunden von Zürich, wurden die Reisenden in fünf Kutschen vertheilt, die gegen Mittag in Wesen ankamen, einem armseligen Flecken, wo die meisten Häuser im Sumpfe stecken, und dessen Atmosphäre, in Absicht ihrer verderblichen Einflüsse, dem Pestqualme der pontinischen Sümpfe nur wenig nachgeben soll.

Man hat von je her die Fahrt auf dem See von Wallenstadt als eine der gefährlichsten im ganzen ungeheuren Bezirke der Alpenthäler betrachtet, weil es ihm, zwey Stellen ausgenommen, völlig an Landungspuncten gebricht. Überall sind die Uferfelsen, mauergleich, wie nach dem Senkbley, abgeschnitten, so daß man durch einen plötzlichen Sturm ohne Rettung verloren wäre. Der Tag war schwül, die Barke unbedeckt, und so voll Menschen gepreßt, daß uns der freye Gebrauch der Arme versagt blieb, und wir beynahe in den Zustand versetzt wurden, worin Holwell sich mit seinen Unglücksgefährten in der schwarzen Höhle befand. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß weder die mahlerischen Wasserfälle, noch die phantastischen Felsenformen der Gestade, meine Seele nur wenige

Spannen hoch über den Schiffsbord zu erheben vermochten. Nach vier tödtlich langen Stunden beschloß endlich die Landung bey Wallenstadt diese geduldprüfende Fahrt. Im Gasthofe betrachteten wir mit Wohlgefallen ein Familiengemählde von Diogg, einem der geschicktesten Bildnißmahler und glücklichsten Treffer unserer Tage, den ich vor kurzem, im Kreise von Geßners Familie, wegen seiner seltenen Bescheidenheit so lieb gewonnen hatte. Hirzel, der Verewiger Kleinjoggs, hat diesen Künstler und seine merkwürdige Bildungsgeschichte zum Gegenstande eines lesenswerthen Aufsatzes gemacht.

Von Wallenstadt wurde die Reise wieder zu Lande fortgesetzt. In Ragatz, wo wir mit einbrechender Dunkelheit ankamen, wies man zum Nachtquartier uns einen Gasthof an, durch welchen einer von der Gesellschaft, der in Spanien gereist war, nicht ohne Grauen, an das zigeunerische, mit den Flüchen und Verwünschungen aller Fremdlinge beladene Kneipenwesen dieses unwirthlichen Landes erinnert ward.

Der folgende Morgen führte mich in die Umarmung des biedersten und liebevollsten der Freunde. Gewiß war es nach einem ähnlichen Feste der Wiedervereinigung, als der geniale Richter das Schönste niederschrieb, was, nach meiner Empfindung wenigstens, aus diesem originellen Geiste jemahls geboren wurde: „Nur in den Minuten des Wiedersehens und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen verberge, und nur

darin wagen sie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein fließendes Auge zu geben: wie Memnons Statue nur tönte und bebte, wenn die Sonne kam und wenn sie unterging, am Tage aber bloß warm von ihren Strahlen wurde."

Salis bewohnte das väterliche Schloß Bodmar, welches ansehnliche Gebäude von einer Anhöhe, dicht hinter Malans, eine beträchtliche Strecke des großen Thals beherrscht, welches, vom Rheine durchschnitten, zwischen zwey hohen Bergketten sich fortwindet. Wir besuchten den Obersten von Pestalozzi, in dessen einziger Tochter ich meines Freundes erwählte Lebensgefährtinn kennen lernte. Diesem fiel das gerechteste Loos: denn die harmonische Vereinigung der sittlichen Grazie mit dem reinsten Natursinne und der mildesten Weiblichkeit sichert ihm unwandelbares Glück, als Manne, wie als Greise.

Auf ihre Wiege streuten die Grazien
Die Blüthenknospen süßer, verschämter Huld;
Der Unschuld und des Frohsinns Rosen,
Schwimmend in zarter Empfindung Dufte.

Der Schwestern jüngste drückte den dunkeln Kranz
Von Sinnviolen sanfter Melancholie
Ihr auf die Stirne, traurig lächelnd
Und mit dem zärtlichsten Blick der Weihe.

Nun wurden Plane zu Ausflügen entworfen und größten Theils ausgeführt.

Wir besuchten Reichenau, wo eine Gesellschaft von Menschenfreunden, an deren Spitze ein

Herr von Tſcharner ſteht, in dem von ihr erkauften herrſchaftlichen Schloſſe ein Erziehungsinſtitut begründete, von welchem, in mehreren Rückſichten, viel Gutes erwartet werden darf. Die einſichtsvollen und verſtändigen Unternehmer haben den Wohnungen der Lehrer und Zöglinge eine ſo bequeme und localgemäße Einrichtung gegeben, daß es mir vorkam, als hätten die Elevenzimmer im vormahligen Philantropin zu Deſſau ihnen dabey zu Muſtern gedient. Von der Terraſſe des Schloßgartens erblickt man das Zuſammenſtrömen des Vorder- und Hinterrheins aus dem vortheilhafteſten Standpuncte.

In Chur vergingen mir nur wenige Stunden in gemiſchter Geſellſchaft. Man erzählte: Semonville ſey kürzlich durchpaſſirt, habe, nach gewohnter Weiſe, überall wie ein Baſſa vergeudet, und ſogar die unerhörte Forderung der, ihren Mann faſt immer unfehlbar erprüfenden Fuhrleute, täglich einen Louisd'or für jedes Pferd oder Maulthier zu bezahlen, ohne ſich auf irgend eine Gegenvorſtellung einzulaſſen, befriedigt.

Im Bade zu Pfeffers unternahmen wir den gefährlichen Gang nach der Quelle. Ich wünſche mir Glück zur Anſchauung dieſer Naturmerkwürdigkeit, die den Wanderer bald mit Grauſen, bald mit Bewunderung erfüllt.

Kaum hatte der Führer die Eingangspforten aufgeſchloſſen, als wir uns plötzlich aus der freundlichen Oberwelt an die Thore des Orcus verſetzt glaubten. Zwey hohe Felsmauern, aus unförmlichen

Massen, wie von Titanenhänden, wild über einander gethürmt, bilden eine Art von Gallerie, an deren linker Wand die Röhren hinlaufen, welche die Quelle dem Badehause zuleiten. Sie sind mit eisernen Stangen und Klammern daran befestiget, eben so, wie die Breter, die zum Stege dienen. Unter dieser unsichern Brücke, so gebrechlich, daß nie zwey Personen darauf dicht hinter einander gehen dürfen, wälzt sich die Tamine, ein wüthendes Bergwasser, in schauervoller Tiefe, mit dem Donner einer Cataracte. Derjenige, unter dessen Füßen das, über diesem furchtbaren Abgrunde schwankende Bret treulos bräche, fände den Untergang unvermeidlich in der tobenden Fluth, aus welcher eben so wenig Rettung erfleht werden kann, als aus dem Schlunde der Charybdis. Hier wölbten die Felswände sich über uns zusammen; dort klafften sie wieder aus einander, und ließen ein mattes Dämmerlicht durch Öffnungen einfallen, an deren Rande ungeheure Steinblöcke in zweifelhaftem Gleichgewichte hingen, und jeden Augenblick herabzustürzen droheten. Zuweilen ward die Felswand, an welcher wir, wegen der häufigen Vorsprünge, mehr gebückt als aufrecht uns fortschoben, durch Buchten und Höhlen unterbrochen; und dann lief das schmale Bret, wie zu den Übungsversuchen eines angehenden Seiltänzers, freyschwebend über die schreckliche Tiefe hin, vor deren betäubendem Aufruhre Keinem von uns die Stimme des Andern vernehmlich war. An einer solchen Stelle sank der Muth einem von der Gesellschaft so tief, daß er auf die Ehre des erreichten Ziels

Verzicht that und wieder umkehrte. Wir Übrigen aber schritten herzhaft fort, bis uns ein aus der linken Felswand hervorwirbelndes Dampfgewölk das Ende der Wanderung verkündigte. Bald erblickten wir den Ursprung der Heilquelle selbst, deren Entdeckungsgeschichte sehr verschieden, bald mehr, bald weniger abenteuerlich, von den Chroniken, Legenden und Volkstraditionen erzählt wird. Hierauf begaben wir uns auf den Rückweg, und frohlockend, wie Milton nach seiner Höllenreise, begrüßten wir das Sonnenlicht, als wir beym Badhause wieder ankamen.

Ein froher Idyllentag entschwand mir auf den Flügeln der Stunde, mit meinen Freunden in der Sennhütte. Das Wetter war köstlich und die Gegend bezaubernd. In der Ferne ragten zahllose Berggipfel in die dunstlose Bläue des Himmels auf; aber kühner und majestätischer, als alle seine Nachbarn, erhob der Calanda die silbergraue Scheitel. Zu unsern Füßen lag der Flecken Malans, und weiterhin strömte der Rhein durch eine lachende, mit Dörfern und einzelnen Wohnungen übersäete Ebene. Unweit der Sennhütte blickte die alte Burgveste Weineck aus dunklem Gebüsche hervor. Haine schatteten in traulicher Nähe, und krystallklare Bäche zitterten durch die blumigen Matten. In jenen lagerten wir uns, unter Scherz und Gesange, froh wie Geßner's Hirten, auf Moos; und in diesen kühlten wir unsere Flaschen. Längs den Hecken blühte das herrliche Cyclamen, dem seine zurückfallende Blumenkrone ein so sylphenhaftes und

ätherisches Ansehen gibt, daß man verführt werden könnte, beym Pflücken leise aufzutreten, wie beym Haschen eines Schmetterlings.

Wir weilten in dieser reitzenden Gegend:

Bis Hesperus, gleich einer goldnen Flocke,
Aus Wolken drang;

und, trotz meines Widerwillens gegen alle Denkschriften an Wänden, Thüren und Fensterscheiben, schrieb ich in der Freude des Herzens, zum Andenken dieses schönen Tages, an einen Pfosten der Hütte: **Vixi.**

Oft gedachten wir unsers Bonstetten, und wünschten ihm Oberons Wagen. Wenn der Abendwind, seinem Ohre gegen Sonnenuntergange vielleicht, am Gestade des Lemans, heute Töne zuführte, deren Ursprung er niemand anders zuschreiben konnte, als dem Sylphen Ariel: so soll er künftig erfahren, daß sie von der ländlichen Harmonica unserer Gläser ausgingen, die, unter froher Nennung seines Nahmens, an einander klangen.

Vor einigen Monathen besuchte Salis mich zu Grandclos. Wohlthätig war ihm die Stille im Schooße der Alpen, nach den Scenen des Entsetzens auf der Hauptbühne der Revolution am Bluttage des zehnten Augusts, den rastlosen Zügen seines Regiments von einer Gränze Frankreichs zur andern, und dem betäubenden Heergetümmel der Märsche und des Feldlagers in der letzten Epoche seines militärischen Lebens. Als ich ihn in die Wohnung einer durch Herzensfrieden und Geistesharmonie hochbeglückten Fami-

lie einführte, traten die bekannten Verſe des Lucrez vor mein Gedächtniß:

> Suave, mari magno turbantibus aequora ventis
> E terra magnum alterius spectare laborem.

Die meiſten Tage unſeres glücklichen Beyſammenlebens benutzten wir zu Excurſionen in die umliegenden Reviere, und jede Gelegenheit wurde vom gewiſſenhaften Cicerone ergriffen, um den Freund, welcher während ſeines Jugendlebens zu Lauſanne nie weiter gekommen war, als bis Vevay, mit dem Anziehendſten und Merkwürdigſten darin bekannt zu machen. Wir begannen mit der Cataracte, deren unedler Nahme allen Muſen und Muſenjüngern ein Ärgerniß iſt, ſtiegen hinter St. Maurice zu einem Wallfahrtskirchlein empor, das, wie durch ein Wunder, in erſtaunlicher Höhe, am ſenkrechten Felſen ſchwebt; wandelten längs den mahleriſchen Ufern des reißenden Avanßons hin, der, wie Haller ſingt, geſtürzte Wälder wälzt; fuhren, mit Bergmannskitteln angethan, in die unterirdiſchen Gallerien der Salzquellen von Bevieux ein, wo alle Schauer der Catacomben wehen; brachten, im Felſenkeller des Schloſſes Chillon, dem edlen Bonnivard, als toleranten Prieſter und freyheitsliebenden Savoyarden, ein Todtenopfer; begingen Hallers Gedächtnißfeyer in einem Gartencabinete, wo dieſer Liebling der Natur und der Muſen für ſeiner Menſchenbrüder Wohl und ſeines Nahmens Unſterblichkeit las und ſchrieb und forſchte; vergaßen

unſern

unſern Unmuth über die fehlgeſchlagenen Verſuche, das Clarens zu entdecken, welches Rouſſeau ſchildert, beym Anblicke des hinreißenden Seegemähldes vom Kirchhofe zu Montreux; verfolgten, hinter dem Dorfe Raville, einen der anmuthigſten einſamen Spaziergänge bis dahin, wo der Rhodan ſeine trüben Fluthen in die ſmaragdgrüne Klarheit des Lemans ergießt, und feyerten zuletzt in Vevay, deſſen bezaubernde Lage der Preis und das Entzücken jedes wahren Naturfreundes mit ſo hohem Rechte zu ſeyn verdient, ein Feſt der Freude, nach Horazens Haustafel, wozu die Alpennymphe, deren kunſtloſen Geſängen ich zuweilen nacheifernd lauſchte, mir die Begeiſterung zu einer dithyrambiſchen Scolie nicht verſagte.

Salis hat einige neue Lieder gedichtet, die alle von den Grazien nachgeſungen zu werden verdienen. Er denkt ſo beſcheiden von ſeinen poetiſchen Arbeiten, und erblickt ſie in einem ſo beträchtlichen Abſtande von den Idealen ſeines Geiſtes, daß nur die gegründete Furcht vor unbefugten Sammlern im Stande war, ihn zu einer Auswahl ſeiner zerſtreut gedruckten und handſchriftlichen Gedichte zu bewegen.

Schon ſehr früh rief den Dichter ſeine Beſtimmung zum Kriegsdienſte nach Frankreich und verſetzte ſein keimendes Talent in einen Boden, der, gleich dem feſtgeſtampften Erdreiche einer Heerſtraße, weder Lebenskraft noch Gedeihen zu verſprechen ſchien. Aber die Schimmerſcenen der üppigen Hauptſtadt und des glänzenden Hofes hatten für ihn höchſtens den flüchtigen Reitz einer Feenoper, und die feine

Welt, die ſonſt dem Neulinge in zauberiſchem Helldunkel zu erſcheinen pflegt, zog ſeine Blicke kaum ſo lange an, als es nöthig war, um auch dieß Capitel des Buches der Menſchheit im Originale zu leſen.

Schon damahls leitete die ländliche Muſe den Jüngling aus den Schloßhallen und dem Thiergarten von Verſailles in die geweihten Schatten einſamer Wälder; ſie blieb in den öden Moorgegenden von Flandern, wie an den mahleriſchen Geſtaden der Seine, in den friedlichen Hirtenthälern der rhätiſchen Alpen, und zuletzt auch im Heergetümmel des Krieges, ſeine unzertrennliche Gefährtinn. In dieſer, nur äußerſt ſelten unterbrochenen Abgeſchiedenheit von deutſcher Literatur und deutſchem Umgange, hat der Dichter mit der Sprache gerungen, wie Winkelmann und Haller, und, gleich ihnen, dadurch an Kraftfülle des Ausdrucks gewonnen.

Nur Ein unfreundliches Geſtirn waltet über dieſe poetiſchen Kunſtwerke: ſie müſſen in einer gelehrten Republik erſcheinen, wo ihnen, ihres ſcharfgeprägten Werthes ungeachtet, vielleicht nach wenigen Jahren ſchon das Loos der Vergeſſenheit bevorſteht. In dieſer reinen Demokratie, wo nur eine Leſſingiſche oder Wielandiſche Dictatur dem immer mehr überhand nehmenden ſansculottiſchen Unweſen zu wehren vermöchte, verdrängt eine Epoche der Liebhaberey, mit unglaublicher Schnelligkeit, immer die andere, und die Muſe des Geſanges hat ſich aus dem literariſchen Marktgetümmel und Krämergewühl zurückgezogen, wo noch immer die hunderthändige Polygraphia, unter dem Schutze Hermes, des Ge-

winnverleihers (ἑρμῆς κερδῶος), das Volk zu bethören fortfährt. Der unmittelbaren Pflege dieser Vorläuferinn der Barbarey erfreut sich vorzüglich das weitläufige Pilzgeschlecht der neuesten Moderomane aus der Ritter- und Vorzeit, das, in unsöglicher Fülle, weit und breit, an Sümpfen und auf Brachfeldern, fröhlich hervorschießt. Hierzu kommt noch, daß vor unserm Publicum, im Allgemeinen, nur die Erzeugnisse der jedesmahligen letzten Messe eine momentane Gnade finden. In den brittischen Buchläden fragt man weniger nach dem Neuen, als nach dem Guten; daher auch Shakespeare, Milton, Pope, Young, Thomson, Shaftesbury, Addison, Sterne, Fielding, Hume, Robertson, Gibbon, und die übrigen classischen Autoren der Nation, immer wieder gelesen, wieder gedruckt, und beynahe eben so häufig auf den Putztischen der Damen, als in den Bibliotheken der Gelehrten angetroffen werden. Mehr, als in irgend einem andern Lande, blüht dort jener allgemeine Geschmack, der im Reiche der Wissenschaften alles, was den Stempel des echten Vollgehaltes an sich trägt, vom Epigramme bis zur Epopee, vom Todtengespräche bis zur Tragödie, vom Feenmährchen bis zur philosophischen Völkergeschichte, nach Verdienste würdigt, und allein der wahre genannt werden kann; so wie ein Linnäus im Reiche der Natur nichts mit Gleichgültigkeit betrachtet, und nicht nur die Adansonia und den Elephanten, sondern auch den Schimmel und das Räderthier zu Gegenständen seiner Untersuchungen macht.

Das Bittre des Abſchiedes von Salis ward mir durch den Gedanken an die herrlich aufblühende Erfüllung ſeines letzten Wunſches gemildert:

Wann, o Schickſal, wann wird endlich
Mir mein letzter Wunſch gewährt,
Nur ein Hüttchen, ſtill und ländlich,
Nur ein kleiner eigner Herd;
Nur ein Freund, bewährt und weiſe,
Freyheit, Heiterkeit und Ruh,
Ach! und Sie, das ſeufz' ich leiſe,
Zur Gefährtinn Sie dazu.

Indeß will ich im Tempel der Hoffnung, in Ermanglung eines Votivgemähldes, zwey immergrünende Epheukränze aufhängen, zu welchen ich die Ranken von der Felſenwand des Kirchhofs von Montreux brach, wo Salis und ich, an einem ſchönen Herbſtabende, die Sonne hinter dem Juraſſus herabſinken ſahen, und eine Unterredung über Trennung, Tod und Fortdauer, mit der lebendigen Überzeugung endigten: daß Verbindungen, welche den erkenntnißfähigen Theil unſerer Weſen vereinigen, aller Umbildungen des Wandelbaren ungeachtet, ewig unzerſtörbar beſtehen.

V.

Vaterländiſche Beſuche.

1794.

Du kleiner Ort, wo ich das erſte Licht geſogen,
Den erſten Schmerz, die erſte Luſt empfand,
Sey immerhin unſcheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir ſich heimlich hingezogen,
Fühlt ſelbſt im Paradies ſich doch aus dir verbannt.

Wieland.

Schnell, bequem und wohlfeil wird man durch die Diligence von Zürich nach Conſtanz befördert. Meine Gefährten waren ein Excapellmeiſter des Fürſtbiſchofs von Baſel, und ein Tuchhändler aus dem Elſaß. Jener hatte durch die Revolution ſeinen Poſten und ſämmtliche Habe verloren; dieſer hingegen, bey Gelegenheit einiger Tuchlieferungen für die Armeen, beträchtlich dadurch gewonnen. Der politiſche Glaube dieſer Herren war folglich ſchwarz gegen weiß, ohne die allergeringſte Mittelſchattirung. Auch geriethen ſie bald ſo heftig an einander, daß es der unbefangene Dritte für Menſchenpflicht hielt, durch einige an den Tonkünſtler gerichtete muſikaliſche Fragen, der ſchon als unvermeidlich drohenden athletiſchen Kataſtrophe des Zwieſpaltes noch bey Zeiten zu wehren.

Wie traurig, daß man im ganzen Umkreiſe der, durch Frankreichs Revolution erſchütterten Länder beynahe nirgends mehr einen Schritt mit Menſchen oder unter Menſchen thun kann, ohne vom Gifthauche

des unreinen Parteygeiſtes angeweht zu werden, vor welchem, in Hütten und Palläſten, jede ſchöne Blume der Geſelligkeit und Lebensfreude dahinſtirbt!

Der Gefährte, mit dem du ehemahls eine Strecke Weges zurück zu legen hatteſt, erleichterte dir die Beſchwerden desſelben durch Frohſinn und Geſpräch, und beym Handdrucke des Abſchiedes laſeſt du in ſeinem Auge deutlich den Wunſch, dir noch einmahl wieder zu begegnen: jetzo forſcht und ſpäht er mit mißtrauiſcher Lauerſamkeit, ob du dich zur dreyfarbigen oder zur weißen Cocarde bekennſt, und die entdeckte Abweichung deiner politiſchen Grundſätze von den ſeinigen beſtimmt ihn, entweder alle weitere Gemeinſchaft mit dir zu vermeiden, oder dich mit fanatiſcher Bekehrungswuth, als einen Feind der allgemeinen Glückſeligkeit, anzugreifen. Wie oft ſind, bey ſolchen Anläſſen, mir ſchon die Secten des Omar und Ali eingefallen, deren eine die Abwaſchung vom Ellenbogen, die andere aber von den Fingerſpitzen anfängt. Kaum hat ein Anhänger des Ellenbogens den Reiſegefährten bey dieſer heiligen Handlung zuerſt die Fingerſpitzen anfeuchten geſehen, ſo iſt plötzlich der Friede gebrochen, und derjenige, mit dem er kurz vorher in brüderlicher Eintracht lebte, iſt nun vor den Exploſionen des wüthendſten Haſſes keinen Augenblick mehr ſicher.

Ein Beyſpiel von patriotiſcher Todesverachtung, das einer Ehrenſtelle im Thucydides oder Livius werth geweſen wäre, wurde mir in Conſtanz aus einem Briefe mitgetheilt, den ein franzöſiſcher Kaufmann von ſeinem Sohne erhielt, welcher ſich bey

der Armee zu Nizza befindet. Ich gebe das Factum so schmucklos und einfach wieder, wie mein Gewährsmann es vortrug.

Ein französischer Grenadier war auf einer kleinen Expedition an den Gränzen der Grafschaft Nizza, man weiß nicht genau, durch welchen Zufall, von seinem Corps abgekommen, und schweifte in einer wilden Gebirgsgegend als ein Verirrter umher. Plötzlich sah er sich von einer feindlichen Patrouille umzingelt und entwaffnet. Das erste, was die Piemontesser von ihrem Gefangenen begehrten, war, seinen politischen Irrglauben abzuschwören, und: Vive le Roi! zu rufen. Kalt und fest sagte dieser: »Ça ira!" „Du bist ein Kind des Todes, wenn du nicht augenblicklich: Vive le Roi! rufst," schrien jene noch einmahl. Der Franzose wiederhohlte mit erhöhetem Affecte: »Ça ira!" „Nun, zum letzten Mahle, wenn dir dein Leben lieb ist, so sagst du: Vive le Roi!" Bey diesen Worten, die schon mit knirschendem Ingrimme ausgestoßen wurden, kehrten alle Bayonnete sich gegen die Brust des Republikaners. Da riß dieser die Weste auf, und weihete sich dem Tode mit dem begeisterten Ausrufe: »Ça ira sans moi!" Kaum waren diese wenigen Sylben mit einem Tone gesprochen, der dem wehrlosen Gefangenen die ganze Würde eines triumphirenden Siegers gab, als er unter den Stichen seiner Mörder zu Boden sank.

Der Nahme des Grenadiers blieb dem Correspondenten verborgen.

Wie mancher Nahme kam schon um den verdienten Glanz der Unsterblichkeit, weil der stürmende

Drang ungeheurer Weltbegebenheiten ihn fortriß, ehe er noch einem Ohre vernehmlich, oder einer Feder schreibbar werden konnte; und auch dieser Heldenscene wäre niemahls gedacht worden, wenn einen der Augenzeugen das Erhabene darin nicht mächtig genug ergriffen hätte, um ihr eifriger und unparteyischer Verkündiger zu werden.

Ein Volk, das solche Patrioten zu verlieren hat, droht der Geringschätzung seiner Kriegsmacht eine fürchterliche Rache, und das Beyspiel dieser freywilligen Aufopferung gilt in seinen unausbleiblichen Wirkungen ein ganzes Heer.

Eine der Hauptursachen des Mißlingens so vieler gegen Frankreich organisirter Plane ist unstreitig die höhnende Verachtung seiner Streitkräfte, die bey dem Ausbruche des Krieges so weit ging, daß mehrere Officiere eines deutschen Husarenregiments im völligen Ernste der Meinung waren, kein Soldat könne, seiner Ehre unbeschadet, gegen jenes zusammengerafte Gesindel fechten; und das Beste, um allen verdrießlichen Collisionen vorzubeugen, wäre daher, nach ihrem unmaßgeblichen Dafürhalten, einige Regimenter Juden an den Rhein marschiren zu lassen.

Auf der Insel Reichenau besuchte ich das Benedictinerkloster. Es ist eines der ältesten, und der Begräbnißort Carls des Dicken. Der Leichnam des Evangelisten Marcus, den man hier aufbewahrt, soll der echte seyn. Wenigstens erklären die ehrwürdigen Väter das venetianische Exemplar, ohne sich übrigens auf polemische Beweisthümer einzulassen, geradezu für untergeschoben. Eine schönge-

formte antike Vase, wahrscheinlich griechischer Abkunft, wird für einen kananäischen Hochzeitkrug, und ein grüner, dreyßig Pfund wiegender Flußspath für einen Smaragd ausgegeben. Das Schlüsselloch des Bibliothekſaals war, wie Hogarths Armenstock in der Heirath nach der Mode, mit Spinneweben überzogen.

In einer Kirche zu Constanz befindet sich ein Gemählde, das, in Absicht auf Originalität in der Composition und Erfindung, schwerlich seines Gleichen hat. Es stellt die Empfängniß der heiligen Jungfrau dar. Ein langbärtiger Greis liegt auf einem Gewölk und bläst einen Lichtstrahl von sich, der durch eine in der mittleren Region schwebende Taube fährt und sich gleichsam aufspießt. Am Ende des Lichtstrahls erblickt man ein Ey von Krystall, worin ein Wickelkind mit einem Heiligenscheine, wie ein Insect in Bernstein, eingeschlossen ist. Maria sitzt mit weitgeöffnetem Munde zurückgebeugt in einem Lehnstuhle, um das Ey zu empfangen.

Von einem hiesigen Einwohner, der seine Wohnung an eine Familie von Genfern vermiethet hatte, ward eine alte Steinfigur, welche die Tradition für die Bildsäule des Johann Huß ausgab, und die seit undenklichen Zeiten in einem Schuttwinkel gestanden hatte, wieder hervorgezogen, und, mit frisch angestrichenem Gesichte und Mantel, im Vorsaale des neuen Hausgenossen aufgestellt.

Ein possierlicher Hahnenkampf fiel, an der Wirthstafel im goldenen Adler, zwischen einem fürstlichen Hofrathe und einem republikanischen Senator

vor. Ersterer trachtete durch Stellen aus der Apokalypse die Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit der französischen Revolution zu erweisen, und Letzterer demonstrirte, mit dictatorischer Gravität, das sonnenklare Gegentheil aus dem römischen Rechte. Ein ausgewanderter französischer Geistlicher nahm hieran ein so großes Ärgerniß, daß er, mit Seitenblicken von unwilliger Verachtung auf den Apokalyptischen Demokraten, ungeachtet einer erst aufgetragenen Pastete, vom Stuhle aufsprang und eilfertig das Zimmer verließ.

Der Nähmliche befand sich am folgenden Morgen, bey der Überfahrt nach Mörsburg, mit im Postschiffe. Seiner Angabe nach haben über dreyßig tausend französische Priester ihr Vaterland verlassen. Das Auffallendste in der Unterhaltung mit ihm war unstreitig folgende Äußerung, die man allenfalls von einem hektischen und engbrüstigen Greise, niemahls aber von einem kerngesunden und kraftvollen Manne erwartet hätte, dessen Leben in voller Blüthe stand.

„Kein Mensch, der ein Gewissen hat," sagte er mit aufgebrachter Lebhaftigkeit, „wird uns die Auswanderung aus der Heimath noch einen Augenblick verargen, so bald er weiß, daß wir sogar zum Ehestande verpflichtet werden sollten."

Die Überfahrt war in anderthalb Stunden, bey wolkenloser und glänzender Himmelsklarheit, vollbracht. Die Luft war so mild, daß mich ihr Wehen aus dem Jänner in den September, so wie obiger Ausspruch des Geistlichen, aus dem achtzehnten in das dreyzehnte Jahrhundert zurück versetzte.

Der alte Fürstbischof von Mörsburg hat die Schlafsucht, und schlummert oft fünfmahl vier und zwanzig Stunden in einem Stücke fort; soll aber nach dem Erwachen die verlornen Mahlzeiten immer mit strenger Gewissenhaftigkeit nachhohlen, so wie der gute Papst Pius VI., so oft er durch ärztliche Vorschriften gezwungen wird, sich heute des Weines zu enthalten, niemahls unterläßt, das Versäumte morgen wieder einzubringen. Er pflegt dann gewöhnlich zwey Pocale zugleich anzufüllen: Diesen für gestern, und jenen für heute.

In der freyen Reichsstadt Memmingen, wo Alles Gewerbsamkeit und Wohlstand ankündiget, hörte ich den Gastwirth im Ochsen, mit wahrem Vergnügen, mehrere von ihm selbst componirte Melodien spielen. Er heißt Rheineck, und hat in diesen Gegenden als Tonkünstler einigen Ruf. Besonders gelingen ihm humoristische und fröhliche Gesänge. Wie mich ein deutscher Dichter befremden würde, der weder die Messiade noch den Oberon gelesen hätte, eben so befremdete mich hier ein Tonkünstler, dem der treffliche Schulz kaum dem Nahmen nach bekannt war. Wie kann man Kenner, Freund und Ausüber der Tonkunst seyn, und sich doch so wenig um ihre ersten Meisterwerke bekümmern? Wenn es mit dem laut erhobenen und viel gepriesenen musikalischen Geschmacke und Gefühle der Deutschen seine völlige Richtigkeit hätte, würden, vom Bodensee bis zur Eider, die Chöre aus der Athalia sicherlich auf keinem Clavierpulte vermißt werden.

Ein günstiger Zufall führte mich gerade an mei-

nem Geburtstage unter das gastfreundliche Dach eines Freundes, des Professors Miller zu Ulm, den ich schon vor mehreren Jahren persönlich kennen, und, wegen seines biedern Charakters, hochschätzen lernte. Es gereicht seinen Mitbürgern zur Ehre, daß sie seine hervorstechenden Verdienste, als Volks- und Jugendlehrer, zu würdigen wissen, und er einer allgemeinen Achtung genießt. Auch Miller der Dichter wird gewiß so lange fortleben, als der Sinn für altdeutsche Herzlichkeit, süße Naivetät und edle Einfalt nicht gänzlich unter uns ausstirbt. Viele seiner Lieder sind im Munde aller Stände. Seit einigen Jahren hat er beynahe nichts mehr für das Publicum gesungen, und er gehört zu den wenigen deutschen Dichtern, die ihre Laufbahn zu früh beschlossen. Doch vielleicht war er der goldenen Worte eingedenk, die eines unserer größten poetischen Genies, schon vor dreyßig Jahren, allen Günstlingen der Musen zu beherzigen gab: „Es ist gewiß," sagt der Sänger der Theodicee, „daß unter allen Schriftstellern, sonderlich die Dichter, einen gewissen Zeitpunct haben, wo sie zu schreiben aufhören sollen. Es ist nur zu bedauern, daß sie unter allen am wenigsten diesen Zeitpunct bemerken."

Wir stiegen auf den Münsterthurm, der auch in seiner Unvollendung eines der merkwürdigsten Denkmähler gothischer Baukunst bleibt. Miller zeigte mir die Stelle, wo Maximilian I. vor dreyhundert Jahren stand, und zugleich das kräftig gemahlte Bildniß dieses Kaisers, dessen sich Lucas Cranach nicht hätte schämen dürfen.

Die in Ulm befindlichen französischen Kriegsgefangenen, deren Anzahl sich auf tausend beläuft, werden mit Menschlichkeit behandelt, und sind deßhalb sehr unzufrieden, daß sie in einigen Tagen nach Linz abgehen sollen, wo ihnen, wie leicht zu erachten, ein weniger mildes Schicksal bevorsteht. Unter den Officieren ist ein junger Straßburger von vorzüglichen Talenten und Kenntnissen, der, als Candidat des Predigtamts, gezwungen ward, eine Hauptmannsstelle anzunehmen, und sich nun, wie unzählige seiner übrigen Waffenbrüder, so weit von seiner ersten Laufbahn weggeschleudert sieht, daß ihm nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit bleibt, sie je wieder zu betreten.

Auf Millers Pulte diente dem Blatte, worauf ich an Bonstetten schrieb, eine Mappe zur Unterlage, die einst Hölty gehörte, und hier nun, als ein heiliges Andenken der Freundschaft, vom treuen Hinterbliebenen aufbewahrt wird. Bey Erblickung der Schriftzüge des gefühlvollen Sängers, womit diese Reliquie überall bedeckt ist, gedachte ich seines, durch stäten Kampf mit Dürftigkeit und Siechthum, meist freudenlosen Lebens, und seufzte aus dem Innersten der Seele: Armer Hölty!

Das zum Gebiethe von Ulm gehörige Städtchen Geißlingen hat eine romantische Lage zwischen hohen, nur sparsam mit Gesträuch schattirten Felsbergen. Im Posthause war schon eine Schar junger Mädchen versammelt, die, mit der unermüdlichsten merkantilischen Redseligkeit, allerley ar-

Du kleiner Ort, wo ich das erſte Licht geſogen,
Den erſten Schmerz, die erſte Luſt empfand,
Sey immerhin unſcheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir ſich heimlich hingezogen,
Fühlt ſelbſt im Paradies ſich doch aus dir verbannt.

Wieland.

Schnell, bequem und wohlfeil wird man durch die Diligence von Zürich nach Conſtanz befördert. Meine Gefährten waren ein Excapellmeiſter des Fürſtbiſchofs von Baſel, und ein Tuchhändler aus dem Elſaß. Jener hatte durch die Revolution ſeinen Poſten und ſämmtliche Habe verloren; dieſer hingegen, bey Gelegenheit einiger Tuchlieferungen für die Armeen, beträchtlich dadurch gewonnen. Der politiſche Glaube dieſer Herren war folglich ſchwarz gegen weiß, ohne die allergeringſte Mittelſchattirung. Auch geriethen ſie bald ſo heftig an einander, daß es der unbefangene Dritte für Menſchenpflicht hielt, durch einige an den Tonkünſtler gerichtete muſikaliſche Fragen, der ſchon als unvermeidlich drohenden athletiſchen Kataſtrophe des Zwieſpaltes noch bey Zeiten zu wehren.

Wie traurig, daß man im ganzen Umkreiſe der, durch Frankreichs Revolution erſchütterten Länder beynahe nirgends mehr einen Schritt mit Menſchen oder unter Menſchen thun kann, ohne vom Gifthauche

des unreinen Parteygeiſtes angeweht zu werden, vor welchem, in Hütten und Palläſten, jede ſchöne Blume der Geſelligkeit und Lebensfreude dahinſtirbt!

Der Gefährte, mit dem du ehemahls eine Strecke Weges zurück zu legen hatteſt, erleichterte dir die Beſchwerden desſelben durch Frohſinn und Geſpräch, und beym Handdrucke des Abſchiedes laſeſt du in ſeinem Auge deutlich den Wunſch, dir noch einmahl wieder zu begegnen: jetzo forſcht und ſpäht er mit mißtrauiſcher Lauerſamkeit, ob du dich zur dreyfarbigen oder zur weißen Cocarde bekennſt, und die entdeckte Abweichung deiner politiſchen Grundſätze von den ſeinigen beſtimmt ihn, entweder alle weitere Gemeinſchaft mit dir zu vermeiden, oder dich mit fanatiſcher Bekehrungswuth, als einen Feind der allgemeinen Glückſeligkeit, anzugreifen. Wie oft ſind, bey ſolchen Anläſſen, mir ſchon die Secten des Omar und Ali eingefallen, deren eine die Abwaſchung vom Ellenbogen, die andere aber von den Fingerſpitzen anfängt. Kaum hat ein Anhänger des Ellenbogens den Reiſegefährten bey dieſer heiligen Handlung zuerſt die Fingerſpitzen anfeuchten geſehen, ſo iſt plötzlich der Friede gebrochen, und derjenige, mit dem er kurz vorher in brüderlicher Eintracht lebte, iſt nun vor den Exploſionen des wüthendſten Haſſes keinen Augenblick mehr ſicher.

Ein Beyſpiel von patriotiſcher Todesverachtung, das einer Ehrenſtelle im Thucydides oder Livius werth geweſen wäre, wurde mir in Conſtanz aus einem Briefe mitgetheilt, den ein franzöſiſcher Kaufmann von ſeinem Sohne erhielt, welcher ſich bey

der Armee zu Nizza befindet. Ich gebe das Factum so schmucklos und einfach wieder, wie mein Gewährsmann es vortrug.

Ein französischer Grenadier war auf einer kleinen Expedition an den Gränzen der Grafschaft Nizza, man weiß nicht genau, durch welchen Zufall, von seinem Corps abgekommen, und schweifte in einer wilden Gebirgsgegend als ein Verirrter umher. Plötzlich sah er sich von einer feindlichen Patrouille umzingelt und entwaffnet. Das erste, was die Piemonteser von ihrem Gefangenen begehrten, war, seinen politischen Irrglauben abzuschwören, und: Vive le Roi! zu rufen. Kalt und fest sagte dieser: »Ça ira!" „Du bist ein Kind des Todes, wenn du nicht augenblicklich: Vive le Roi! rufst," schrien jene noch einmahl. Der Franzose wiederhohlte mit erhöhetem Affecte: »Ça ira!" „Nun, zum letzten Mahle, wenn dir dein Leben lieb ist, so sagst du: Vive le Roi!" Bey diesen Worten, die schon mit knirschendem Ingrimme ausgestoßen wurden, kehrten alle Bayonnete sich gegen die Brust des Republikaners. Da riß dieser die Weste auf, und weihete sich dem Tode mit dem begeisterten Ausrufe: »Ça ira sans moi!" Kaum waren diese wenigen Sylben mit einem Tone gesprochen, der dem wehrlosen Gefangenen die ganze Würde eines triumphirenden Siegers gab, als er unter den Stichen seiner Mörder zu Boden sank.

Der Nahme des Grenadiers blieb dem Correspondenten verborgen.

Wie mancher Nahme kam schon um den verdienten Glanz der Unsterblichkeit, weil der stürmende

Drang ungeheurer Weltbegebenheiten ihn fortriß, ehe er noch einem Ohre vernehmlich, oder einer Feder schreibbar werden konnte; und auch dieser Heldenscene wäre niemahls gedacht worden, wenn einen der Augenzeugen das Erhabene darin nicht mächtig genug ergriffen hätte, um ihr eifriger und unparteyischer Verkündiger zu werden.

Ein Volk, das solche Patrioten zu verlieren hat, droht der Geringschätzung seiner Kriegsmacht eine fürchterliche Rache, und das Beyspiel dieser freywilligen Aufopferung gilt in seinen unausbleiblichen Wirkungen ein ganzes Heer.

Eine der Haupturſachen des Mißlingens so vieler gegen Frankreich organisirter Plane ist unstreitig die höhnende Verachtung seiner Streitkräfte, die bey dem Ausbruche des Krieges so weit ging, daß mehrere Officiere eines deutschen Husarenregiments im völligen Ernste der Meinung waren, kein Soldat könne, seiner Ehre unbeschadet, gegen jenes zusammengerafte Gesindel fechten; und das Beste, um allen verdrießlichen Collisionen vorzubeugen, wäre daher, nach ihrem unmaßgeblichen Dafürhalten, einige Regimenter Juden an den Rhein marschiren zu lassen.

Auf der Insel Reichenau besuchte ich das Benedictinerkloster. Es ist eines der ältesten, und der Begräbnißort Carls des Dicken. Der Leichnam des Evangelisten Marcus, den man hier aufbewahrt, soll der echte seyn. Wenigstens erklären die ehrwürdigen Väter das venetianische Exemplar, ohne sich übrigens auf polemische Beweisthümer einzulassen, geradezu für untergeschoben. Eine schönge-

formte antike Vase, wahrscheinlich griechischer Abkunft, wird für einen kananäischen Hochzeitkrug, und ein grüner, dreyßig Pfund wiegender Flußspath für einen Smaragd ausgegeben. Das Schlüsselloch des Bibliothekſaals war, wie Hogarths Armenstock in der Heirath nach der Mode, mit Spinneweben überzogen.

In einer Kirche zu Constanz befindet sich ein Gemählde, das, in Absicht auf Originalität in der Composition und Erfindung, schwerlich seines Gleichen hat. Es stellt die Empfängniß der heiligen Jungfrau dar. Ein langbärtiger Greis liegt auf einem Gewölk und bläst einen Lichtstrahl von sich, der durch eine in der mittleren Region schwebende Taube fährt und sich gleichsam aufspießt. Am Ende des Lichtstrahls erblickt man ein Ey von Krystall, worin ein Wickelkind mit einem Heiligenscheine, wie ein Insect in Bernstein, eingeschlossen ist. Maria sitzt mit weitgeöffnetem Munde zurückgebeugt in einem Lehnstuhle, um das Ey zu empfangen.

Von einem hiesigen Einwohner, der seine Wohnung an eine Familie von Genfern vermiethet hatte, ward eine alte Steinfigur, welche die Tradition für die Bildsäule des Johann Huß ausgab, und die seit undenklichen Zeiten in einem Schuttwinkel gestanden hatte, wieder hervorgezogen, und, mit frisch angestrichenem Gesichte und Mantel, im Vorsaale des neuen Hausgenossen aufgestellt.

Ein possierlicher Hahnenkampf fiel, an der Wirthstafel im goldenen Adler, zwischen einem fürstlichen Hofrathe und einem republikanischen Senator

vor. Ersterer trachtete durch Stellen aus der Apokalypse die Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit der französischen Revolution zu erweisen, und Letzterer demonstrirte, mit dictatorischer Gravität, das sonnenklare Gegentheil aus dem römischen Rechte. Ein ausgewanderter französischer Geistlicher nahm hieran ein so großes Ärgerniß, daß er, mit Seitenblicken von unwilliger Verachtung auf den Apokalyptischen Demokraten, ungeachtet einer erst aufgetragenen Pastete, vom Stuhle aufsprang und eilfertig das Zimmer verließ.

Der Nähmliche befand sich am folgenden Morgen, bey der Überfahrt nach Mörsburg, mit im Postschiffe. Seiner Angabe nach haben über dreyßig tausend französische Priester ihr Vaterland verlassen. Das Auffallendste in der Unterhaltung mit ihm war unstreitig folgende Äußerung, die man allenfalls von einem hektischen und engbrüstigen Greise, niemahls aber von einem kerngesunden und kraftvollen Manne erwartet hätte, dessen Leben in voller Blüthe stand.

„Kein Mensch, der ein Gewissen hat," sagte er mit aufgebrachter Lebhaftigkeit, „wird uns die Auswanderung aus der Heimath noch einen Augenblick verargen, so bald er weiß, daß wir sogar zum Ehestande verpflichtet werden sollten."

Die Überfahrt war in anderthalb Stunden, bey wolkenloser und glänzender Himmelsklarheit, vollbracht. Die Luft war so mild, daß mich ihr Wehen aus dem Jänner in den September, so wie obiger Ausspruch des Geistlichen, aus dem achtzehnten in das dreyzehnte Jahrhundert zurück versetzte.

Der alte Fürstbischof von Mörsburg hat die Schlafsucht, und schlummert oft fünfmahl vier und zwanzig Stunden in einem Stücke fort; soll aber nach dem Erwachen die verlornen Mahlzeiten immer mit strenger Gewissenhaftigkeit nachhohlen, so wie der gute Papst Pius VI., so oft er durch ärztliche Vorschriften gezwungen wird, sich heute des Weines zu enthalten, niemahls unterläßt, das Versäumte morgen wieder einzubringen. Er pflegt dann gewöhnlich zwey Pocale zugleich anzufüllen: Diesen für gestern, und jenen für heute.

In der freyen Reichsstadt Memmingen, wo Alles Gewerbsamkeit und Wohlstand ankündiget, hörte ich den Gastwirth im Ochsen, mit wahrem Vergnügen, mehrere von ihm selbst componirte Melodien spielen. Er heißt Rheineck, und hat in diesen Gegenden als Tonkünstler einigen Ruf. Besonders gelingen ihm humoristische und fröhliche Gesänge. Wie mich ein deutscher Dichter befremden würde, der weder die Messiade noch den Oberon gelesen hätte, eben so befremdete mich hier ein Tonkünstler, dem der treffliche Schulz kaum dem Nahmen nach bekannt war. Wie kann man Kenner, Freund und Ausüber der Tonkunst seyn, und sich doch so wenig um ihre ersten Meisterwerke bekümmern? Wenn es mit dem laut erhobenen und viel gepriesenen musikalischen Geschmacke und Gefühle der Deutschen seine völlige Richtigkeit hätte, würden, vom Bodensee bis zur Eider, die Chöre aus der Athalia sicherlich auf keinem Clavierpulte vermißt werden.

Ein günstiger Zufall führte mich gerade an mei-

nem Geburtstage unter das gaſtfreundliche Dach eines Freundes, des Profeſſors Miller zu Ulm, den ich ſchon vor mehreren Jahren perſönlich kennen, und, wegen ſeines biedern Charakters, hochſchätzen lernte. Es gereicht ſeinen Mitbürgern zur Ehre, daß ſie ſeine hervorſtechenden Verdienſte, als Volks- und Jugendlehrer, zu würdigen wiſſen, und er einer allgemeinen Achtung genießt. Auch Miller der Dichter wird gewiß ſo lange fortleben, als der Sinn für altdeutſche Herzlichkeit, ſüße Naivetät und edle Einfalt nicht gänzlich unter uns ausſtirbt. Viele ſeiner Lieder ſind im Munde aller Stände. Seit einigen Jahren hat er beynahe nichts mehr für das Publicum geſungen, und er gehört zu den wenigen deutſchen Dichtern, die ihre Laufbahn zu früh beſchloſſen. Doch vielleicht war er der goldenen Worte eingedenk, die eines unſerer größten poetiſchen Genies, ſchon vor dreyßig Jahren, allen Günſtlingen der Muſen zu beherzigen gab: „Es iſt gewiß," ſagt der Sänger der Theodicee, „daß unter allen Schriftſtellern, ſonderlich die Dichter, einen gewiſſen Zeitpunct haben, wo ſie zu ſchreiben aufhören ſollen. Es iſt nur zu bedauern, daß ſie unter allen am wenigſten dieſen Zeitpunct bemerken."

Wir ſtiegen auf den Münſterthurm, der auch in ſeiner Unvollendung eines der merkwürdigſten Denkmähler gothiſcher Baukunſt bleibt. Miller zeigte mir die Stelle, wo Maximilian I. vor dreyhundert Jahren ſtand, und zugleich das kräftig gemahlte Bildniß dieſes Kaiſers, deſſen ſich Lucas Cranach nicht hätte ſchämen dürfen.

Die in Ulm befindlichen französischen Kriegsgefangenen, deren Anzahl sich auf tausend beläuft, werden mit Menschlichkeit behandelt, und sind deßhalb sehr unzufrieden, daß sie in einigen Tagen nach Linz abgehen sollen, wo ihnen, wie leicht zu erachten, ein weniger mildes Schicksal bevorsteht. Unter den Officieren ist ein junger Straßburger von vorzüglichen Talenten und Kenntnissen, der, als Candidat des Predigtamts, gezwungen ward, eine Hauptmannsstelle anzunehmen, und sich nun, wie unzählige seiner übrigen Waffenbrüder, so weit von seiner ersten Laufbahn weggeschleudert sieht, daß ihm nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit bleibt, sie je wieder zu betreten.

Auf Millets Pulte diente dem Blatte, worauf ich an Bonstetten schrieb, eine Mappe zur Unterlage, die einst Hölty gehörte, und hier nun, als ein heiliges Andenken der Freundschaft, vom treuen Hinterbliebenen aufbewahrt wird. Bey Erblickung der Schriftzüge des gefühlvollen Sängers, womit diese Reliquie überall bedeckt ist, gedachte ich seines, durch stäten Kampf mit Dürftigkeit und Siechthum, meist freudenlosen Lebens, und seufzte aus dem Innersten der Seele: Armer Hölty!

Das zum Gebiethe von Ulm gehörige Städtchen Geißlingen hat eine romantische Lage zwischen hohen, nur sparsam mit Gesträuch schattirten Felsbergen. Im Posthause war schon eine Schar junger Mädchen versammelt, die, mit der unermüdlichsten merkantilischen Redseligkeit, allerley ar-

tige elfenbeinerne Drechslerwaren feil bothen, wor-
in ein Hauptzweig der hiesigen Industrie besteht.

Lange war das Gefühl des Hinschwindens al-
ler Menschengröße und Erdenherrlichkeit nicht leben-
diger in mir, als bey dem Anblicke des Berges von
Hohenstaufen. Kein Freund der Geschichte wird
den kleinen Überrest einer Mauer auf seinem Gipfel,
als die einzige noch vorhandene Spur vom Stamm-
sitze der mächtigen Herzoge von Schwaben, ohne
Rührung betrachten. Ich durchflog den glänzenden
und thatenvollen Zeitraum von Conrad III. bis
auf den unglücklichen Conradin; und Barba-
rossa's und seines großen Enkels Geister erstanden,
gleich Ossianischen Heldenschatten, aus dem
bemoosten Trauermonumente ihrer zertrümmerten
Burgveste.

Sey mir heilig, Kind der Erde,
Öder, stiller Hügel hier!
O du Land voll Trümmer, werde,
Tempel einer Gottheit mir!

In den wundervollen Zeiten
Alter deutscher Redlichkeit,
Warst bey Kriegen du und Streiten,
Unsrer Helden Sitz geweiht.

Jener Helden, uns zu Spiegeln,
Ach! vergeblich aufgestellt!
Furchtbar von den Sieben Hügeln
Bis zum Beduinenzelt.

Araber und Syrer fielen,
Ihres Löwenmuthes Raub,
Und der Herrscher lag im Kühlen,
Und die Völker leckten Staub.

Aber nun, von Blute trunken,
Liegt ihr Schwert mit Sand bestreut!
Ach! in Staub ist hingesunken
Hohenstaufens Herrlichkeit!

Königsthronen, Schäferhütten
Sind der Gottheit leichtes Spiel,
Und vermieden, überschritten
Hat kein Sterblicher sein Ziel.

Aber wenn nach langen Jahren
Ein verkehrt Geschlecht erwacht,
Das der alten Heldenscharen
Und der Vätertugend lacht;

Wenn dann der entnervten Rechte
Ihrer Ahnherrn Schwert entsinkt,
Und der Gräuel finstrer Nächte
Nun auf jedem Pfade winkt;

Wenn unrühmlich wir verderben,
Wenn für Gott und Vaterland
Keiner wagt den Tod zu sterben,
Den des Frühlings Barde fand:

O dann heb' aus Dunkelheiten
Dich, ein Warner in Gefahr,
Geist des Hügels! uns zu deuten,
Was Germanien einst war.

Es war gerade am Tauftage ſeines erſten Kindes, als ich bey dem Profeſſor Auguſt Hartmann zu Stuttgart ankam. Man hatte mich mit als Taufzeugen eingeſchrieben, und dieſer Umſtand machte das Wiederſehen meines braven, von der Wonne des Vatergefühls tief durchdrungenen Freundes, zu einer der köſtlichſten Schadloshaltungen für vergangenes und künftiges Leid, welche das Glück mir auf der Lebensreiſe zutheilte. Nichts in dieſem rauhen Lande der Prüfung und des Entſagens geht doch über häusliches Glück; und weſſen Herz und Geiſt in einem edeln Weibe, hoffnungsvollen Kindern und erleſenen Büchern, nicht Fülle der Befriedigung und Dauer des Genuſſes findet, der wird ewig begehren ohne je zu erlangen, und die Arme nach Wolkenbildern ausſtrecken, bis der Tod ihn zur Ruhe bringt.

Sein armes Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur, wo es nicht mehr ſchlägt.

Auguſt Hartmann gehört auch zu den Wenigen, die lieber ſeyn als ſcheinen mögen, und das ſtille Bewußtſeyn edler Wirkſamkeit, im angewieſenen Berufskreiſe, für beglückender halten, als den ganzen Flitterprunk einer oft ſehr wohlfeil erkauften Celebrität, der in unſerm Vaterlande, nur allzu häufig, vom Dampfe kritiſcher Pechfackeln geſchwärzt, gleich den unechten Treſſen eines Theater-

kleides, nach kurzem Schimmer ein Raub der Plunderkammern und Trödelbuden wird.

Zu den wichtigsten Veränderungen, seit meinem letzten Besuche zu Stuttgart, gehört die Aufhebung der Militärakademie, womit die Einwohner, wegen des Verlustes der dadurch in Umlauf gesetzten äußerst bedeutenden Geldmasse, nicht anders als unzufrieden seyn können. Die Professoren bleiben, wie billig, bis zu anderweitigem Berufe, im Vollgenusse ihrer bisherigen Besoldungen. Diese berühmte Anstalt, welche, ihrer hervorspringenden Mängel und Sonderbarkeiten ungeachtet, dennoch für das allgemeine Wohl gewiß nicht fruchtlos geblüht hat, war hauptsächlich dadurch ohne Vergleichungspunct, daß ihre Bildungs- und Entwickelungsmittel sich beynahe über das ganze Gebieth der Wissenschaften und Künste verbreiteten, so daß jedes angeborne Talent, zum Keimen und Aufsprossen, den dankbarsten Boden und das zusagendste Klima fand. Aus ihr sind Gelehrte, Dichter, Mahler, Bildhauer, Architekten, Tonkünstler, Schauspieler, Sänger, ja sogar Tänzer hervorgegangen, die, fast ohne Ausnahme, der Schule, worin ihre jedesmahlige vorwaltende Naturanlage erforscht und geweckt wurde, mehr oder weniger zur Ehre gereichen. Kilmeier, Petersen, von Hoven, Pfaff, Schiller, Couvier, Abeille, von Massenbach, Haug, Schubart, Hetsch, Danneker, Scheffauer, Tourret, Zumsteeg und Weberling sind berühmte und geachtete Nahmen.

Einer der hoffnungsvollsten Zöglinge der Akademie ist Herr Ferdinand Hartmann, der jüngste Bruder meines Freundes, der, unter der Leitung des verdienstvollen Professors Hetsch, sich zum Historienmahler bildet, und gewiß dereinst, wenn er auf der unter den günstigsten Vorbedeutungen betretenen Laufbahn muthig fortschreitet, mit froher Zuversicht hoffen darf, trotz der schroffsten und mühevollsten Felsenpfade, sich rühmlich zum innersten Heiligthume der Kunst empor zu kämpfen. Schon hat der Jüngling Versuche geliefert, die von den Arbeiten des Mannes die glänzendsten Erwartungen erregen. Bald wird in den Hallen des Vaticans und Capitols, das hoffe ich zum hohen Enthusiasmus, der ihn beseelt, sein Genie, durch das Studium Raphaels und der Antiken, sich dem Reifpuncte nähern.

Von der schlafenden Venus, in der Bildersammlung seines Vaters, die mehrere bewährte Kenner dem Titian zuschreiben, und von welchem Gemählde Wilhelm Tischbein urtheilte: Es vereinige Titians Schönheiten und ermangele seiner Fehler, hat er eine Copie verfertigt, welche zu der gegründeten Hoffnung berechtiget, er werde auch in Arbeiten dieser Gattung, die für die weitere Verbreitung und Beförderung des echten Geschmacks in der Mahlerey von so hoher Verdienstlichkeit sind, sich bis zum Ungemeinen und Vortrefflichen erheben. Auch eine mit dem Stempel des Meisters prangende Copie verewigen die Jahrbücher des Nachruhms, und jene des Andreas del Sarto, die Ju-

lius Romanus, ungeachtet er selbst am Raphaelischen Urbilde die Draperie gemahlt hatte, nicht davon zu unterscheiden wußte, wird kaum seltener genannt, als dieses.

Die Kupferstich Sammlung des Legationsrathes Abel enthält die erheblichsten Werke von Frey, Edelink, Audran, Bolswert und Vorstermann nach den größten italienischen und niederländischen Meistern; insonderheit viele nach Raphael, Titian, Rubens, Poussin und Jouvenet. Einer besondern Erwähnung verdient der schon ziemlich selten gewordene Romualdus von Frey, nach dem berühmten Meisterstücke des Andreas Sachi.

Die Bekanntschaft mit dem Regierungsrathe Huber wird immer als ein schätzbarer Gewinn von mir betrachtet werden. Ein Mann von altgermanischem Schrott und Korn; offen, redlich, und gerade prätensionslos und bescheiden, bey ausgezeichneten Verdiensten. Seine frühern Poesien fallen noch in das Zeitalter Hallers, und er hat sich durch die Versuche in Reden mit Gott unter den Sängern aus dieser Schule einen ansehnlichen Rang erworben. Kein Fremder von Bildung und Gefühl betritt die Rotunde des Schlosses zu Wörlitz, ohne die, eben so schicklich als geschmackvoll angebrachten, schönen Strophen des frommen Dichters theilnehmend zu lesen oder gerührt abzuschreiben:

Wie schön, o Gott, ist deine Welt gemacht,
Wenn sie dein Licht umfließt!
An Engeln fehlt's ihr nur, und nicht an Pracht,
Daß sie kein Himmel ist.

Allein sie glänzt auch für die Tugend nur,
Der Unschuld ist sie schön;
Umsonst prangt paradiesisch die Natur
Den Augen, die nicht sehn.

Auch jede Blume wird versengt und stirbt,
Auf die das Laster tritt;
Der schönste Reitz der blüh'nden Flur verdirbt
Schwarz unter seinem Schritt.

Allgütiger! laß mich, der Wahrheit treu,
Mein Herz der Unschuld weih'n:
O dann wird mir auch die Natur stets neu
Und ewig reitzend seyn.

Den energischen und originellen Schubart fand ich nicht mehr unter den Lebendigen. Kurz nach seiner Einkerkerung erfreute mich einst sein hinreißendes Clavierspiel und sein begeisterter Kraftgesang. Bey letzterem drängte sich immer die Vorstellung in meine Seele: In eben so erschütternden Baßtönen müsse Martin Luther sein hehres Heldenlied von der festen Burg angestimmt haben. Schubart war gewiß einer der talentreichsten Menschen, nur hätte er eines Platons bedurft, der eben so oft ihm: Θυε ταις χαρισιν zugerufen hätte, wie Cato dem Senate von Rom: Delenda est Carthago. Als Componist ist er nie völlig nach Verdienste gewürdigt worden: Die Kriegslieder des deutschen Tyrtäus hat er im höchsten heroischen Style gesetzt, und die Melodie zu seinem Capliede wetteifert in Haltung und Effect mit der berühmten Hymne der Marseiller. Wenige deutsche Gesänge können sich wohl

einer allgemeinen Verbreitung rühmen, als dieſes mannhafte und kernkräftige: Auf! auf! ihr Brüder, und ſeyd ſtark. Von der Oſtſee bis zur Limmat, und von der Moldau bis zum Rheine ſchallt es von den Lippen aller Volksclaſſen; hier mit dem heiſern Gebrülle der Poſtknechte, Handwerksgeſellen und Recruten; dort mit der reinern Intonation der Officiere, Studenten und Handlungsdiener.

Schubart erzählte damahls die Geſchichte ſeiner Gefangenſchaft auf der Burgveſte von Hohenaſperg, einem Zirkel von Freunden, mit wärmerer Beredſamkeit und freymüthigerer Darſtellung, als er ſie, aus leicht zu errathenden Urſachen, dem Publicum mittheilen durfte. Seine Kette war, nach der Befreyung aus den Caſematten der Feſtung, ihm keinesweges abgenommen, ſondern, wie er ſich darüber ausdrückte, nur um einige Ringe verlängert worden.

Die Cornelia von Hetſch war des Ganges werth, den ich einzig um ihretwillen nach dem herzoglichen Schloſſe machte. Der eiteln Römerinn, welche vor der Mutter der Gracchen ihre Kleinodien auslegt, werden von dieſer die ihrigen, in zwey holdſeligen Kindern, darſtellt. Die Köpfe der Knaben, eines Albano würdig, und wobey die Grazien ſelber den Pinſel ihres Freundes geführt zu haben ſcheinen, gehören zu den lieblichſten Zaubereyen der Kunſt. Auch einige Bildniſſe von der Hand des nähmlichen Künſtlers kamen mir zu Geſichte, welche, in Abſicht der Stellung, und beſonders der Lage der Arme, die, wie einer unſerer witzigſten Schriftſteller ſehr

treffend ſagt, bey andern faſt immer von der Lage der Flügel an einem gebratenen Huhne geborgt zu ſeyn ſcheint, allen angehenden Porträtmahlern zur Nachahmung vorgehalten zu werden verdienen.

Unmöglich kann hier die Veränderung, welche kürzlich an den Deckengemählden des Schloſſes mit einigen nackten Figuren vorgegangen ſeyn ſoll, mit Stillſchweigen übergangen werden. Man erzählt nähmlich, daß mehrere Mahler wären beauftragt worden, diejenigen Plafondfiguren, welche ſich in dem Zuſtande befanden, worin eine der berühmteſten griechiſchen Schönheiten kein Bedenken trug, ſich den Blicken des ganzen verſammelten Volks Preis zu geben, durch dichtverſchleyernde Gewänder ſelbſt dem Auge einer Veſtale anſchaubar zu machen. Iſt dieß nicht etwa, wie man ſo gern zur Ehre unſers, bis hierher von dergleichen Barbareyen unentweiht gebliebenen, Zeitalters glauben möchte, nur ein zur Kurzweil erſonnenes Künſtlermährchen: ſo mögen Guibals Manen ſich damit beruhigen, daß es dem großen Michael Angelo um nichts beſſer ging, und ſein jüngſtes Gericht auf ähnliche Weiſe profanirt wurde. Ein blödſinniger und bigotter Papſt, deſſen unbedeutender Nahme nichts zur Sache thut, gab einem armſeligen Sudler, der vielleicht kaum Pinſelfertigkeit genug hatte, um das Symbol der Dreyeinigkeit an die Decke einer Dorfkirche zu klexen, den unerhörten Befehl, die anſtößigſten Nuditäten in dieſer erhabenen Compoſition durch Schürzen und Beinkleider zu maskiren. Dergleichen heilloſe Drapyirer haben daher ſeit dem, in den Künſtlerwerkſtätten

Italiens, den Spitznahmen der Hofenmahler behalten, bis auf den heutigen Tag.

In Heidelberg ward ich, nach einer durch Regen und Mordwege beschwerlichen und langweiligen Reise, vom Kirchenrathe Mieg mit gewohnter Herzlichkeit empfangen. Es gewährte mir eine frohe Genugthuung, den Ort wieder zu sehen, wo Bonstetten und ich, acht Jahre zuvor, an der schönen Quelle des Wolfsbrunnens, den Plan unseres nachherigen Beysammenlebens entwarfen, und ihn mit freudiger Zuversicht in die Hände des Schicksals niederlegten.

Damahls bauete, an den Gestaden des Neckars und Rheins, noch der Landmann Weinberg und Acker in Frieden, und zahllose Güterwagen, beladen mit den Schätzen des Handels und des Gewerbfleißes, bewegten sich in unabsehbarer Linie unter den Nußbaumwipfeln der paradiesischen Bergstraße fort. Wie schrecklich hat die Scene sich gewandelt! Die Nußbaumwipfel sind verschwunden, und lange Artilleriezüge arbeiten sich auf den tiefgleisigen und ungebesserten Heerwegen mühselig weiter. Blutströme tränken die Furchen, und Feuerschlünde donnern, wo vormahls nur das Knarren der Keltern und der Gesang der Schnitter Überfluß und Freude verkündigte. Voltaire fragte: Warum öffnete die Erde sich nicht in einer Wüste von Afrika, anstatt das blühende Lissabon zu verschlingen? Eben so möchte man im bittern Unmuthe der Seele jetzt fragen: Warum mußte gerade dieses Land, voll strömenden Segens und blühender Fülle, und nicht eine von barbari-

schen Völkerstämmen bewohnte asiatische Steppe der Schauplatz des Entsetzens und das Opfer der Verwüstung werden?

Gräßlich hauf'ten die Franzosen in der Pfalz; noch gräßlicher aber, selbst nach dem Urtheile hiesiger Einwohner, die Österreicher und Pfälzer im Elsaß.

Die Animosität der Kaiserlichen gegen die Preußen äußert sich hier bey jeder Gelegenheit, und mehrere Officiere haben ganz unverhohlen das Bekenntniß abgelegt, sie würden weit lieber ihren Kriegslauf gegen den schwarzen Adler, (an dessen Fängen sie noch immer das Blut ihrer Väter erblicken), als gegen die neufränkischen Rothkappen gerichtet haben.

Wie weit die verderbliche Feindesverachtung, welche man seit dem Beginne des Krieges als eine Art von heiliger Gewissenspflicht zu betrachten scheint, trotz aller schon dadurch verscherzten Vortheile, noch immer bey den verbündeten Mächten gehe, davon gab ein österreichischer Feldherr, kurz vor der unglücklichen Katastrophe des Rückzuges von Wurmsers Armee, noch dadurch einen frappanten Beweis, daß er den versammelten Officieren des Generalstabes mit stolzem Selbstvertrauen zurief: „Nur noch eine Hasenjagd, meine Herren, und Straßburg ist in unserer Gewalt!"

In Gesellschaft des Kirchenrathes Mieg fuhr ich nach Mannheim, und fand diese schöne Stadt in Belagerungsstand gesetzt. Die Besatzung von Pfälzern war noch durch Österreicher verstärkt wor-

den. Diese heterogene Beymischung brachte, wie gewöhnlich, in der Harmonie und Regelmäßigkeit des Dienstes bedeutende Störungen hervor.

Wir besuchten Herrn Weikard, den bekannten Verfasser des philosophischen Arztes, der seine Stelle in Petersburg aufgab, und Mannheim zum Wohnorte wählte. Dieß ist einer der hellsten Köpfe unserer Zeit, und ein geschworner Feind von Dummheit, Schwärmerey, Unsinn, Ungerechtigkeit und Thorheit. Herr Weikard gehört zu den wenigen Menschen, die der Erziehung beynahe gar nichts, und sich selber Alles zu danken haben. Er wuchs in der dichten Finsterniß auf, und es gab keine Gattung von Vorurtheilen und Aberglauben, die man ihm nicht in das Herz gepflanzt hätte. Mehr als ein Mahl mußte er die Kerzen halten, wenn ein schmutziger Capuziner an der Entteufelung einer armen Besessenen arbeitete. Einige Lehrer, die er in der Folge bekam, waren stumpfsinnige Scholastiker, die mit den auserwählten Rüstzeugen in den Briefen der obscuren Männer fast auf gleicher Linie standen. Er ward also der Nothwendigkeit unterworfen, die ganze Masse seiner gründlichen und mannigfaltigen Kenntnisse einzig und allein durch eigenes Streben, Forschen und Nachdenken zu erobern. Manche Lanze hat er zur Ehre der Vernunft mit der Dummheit gebrochen, und mehr als einem Betrüger die Larve vom Gesichte gerissen. In Fulda ward der philosophische Arzt bey fünfzig Gulden Strafe verbothen, und jeder Student, welcher sich der Lesung

des verderblichen Buches schuldig machen würde, mit der Verweisung bedroht. Dem Ausspürer und Angeber hingegen war ein Ducaten zur Belohnung verheißen. Diesen Maßregeln zu Folge mag man denn auch wohl in keinem Orte Deutschlands den philosophischen Arzt begieriger und häufiger gelesen und wieder gelesen haben, als in Fulda.

Gegen Mittag wogte ein unsägliches Getümmel durch alle Quartiere der Stadt, weil die Nachricht umlief, die feindlichen Vorposten wären bis Oggersheim gedrungen. Man stürzte nach der Sternwarte, und wir ließen uns vom Strome mit fortschieben. Aber auch nicht ein einziger rother Federbusch war weder in der Nähe noch in der Ferne zu entdecken. Bald kam es an den Tag, daß ein naseweiser Fähnrich diesen blinden Lärmschuß gethan hatte, um, wie die guten Pfälzer sagten, sich mit einem kleinen närrischen Spasse die Zeit zu vertreiben.

Nachmittags machten wir einen Gang nach der Rheinschanze, welche, der Stadt gegenüber, auf dem jenseitigen Ufer liegt, und von erheblicher militärischer Wichtigkeit ist. Hier hatte alles, durch die zwischen den Kanonen herumgelagerten Soldatenhaufen, und durch die ansehnlich erweiterten Außenwerke, ein noch weit kriegerischeres Ansehen, als in Mannheim selbst. Die hohen, vormahls am Wege grünenden, Weidengebüsche verwandelten sich in Schanzkörbe, und die stolzen Pappelreihen, welche Mannheim an Oggersheim knüpften, fielen unter den Streichen der Axt. Man bestimmt

genau, oder trachtet doch wenigstens, genau zu bestimmen, wie viele Menschen als Opfer eines Krieges umkamen, aber niemand hat die Summe der Bäume ausgesprochen, welche dadurch, bey Belagerungen und andern Operationen, niedergestreckt wurden. Ich glaube, man würde darüber erschrecken. Der Garten, wo ich so oft an der brüderlichen Hand meines lieben Böck unter Blüthenbäumen wandelte, oder in einer Akazienlaube, bey Klopstocks Oden und goldenem Rheinwein mit ihm über Freundschaft und Liebe philosophirte oder schwärmte, war zu nackten Wüste geworden, und alles, was damahls uns beschattete und umduftete, spurlos daraus verschwunden. Auch Böck war nicht mehr. In ihm, dem würdigen Zöglinge Eckhofs, verlor die tragische und heroische Bühne eine ihrer größten Zierden, und Allen, die in seinem Herzen wohnten, bleibt sein Andenken, als biederer Freund und deutscher Mann, theuer, heilig, unvergeßlich. Sey dem Redlichen leicht, o Rasen! Tretet leise auf seinen Staub, ihr Männer von Genie: denn er war euch nahe verwandt. Haltet sein Grab vom Unkraute rein, ihr Männer von gutem Herzen, denn er war euer Bruder. Böck gestand oft mit Wonne, was uns Cicero vom Ennius erzählt, daß er die Freundschaft für das Leben des Lebens halte.

Gegen Abend kehrten wir nach Heidelberg zurück, und besuchten die Lesegesellschaft, welches nützliche und unschuldige Institut man, seit den

neuern politiſchen Zeichen der Zeit, nicht abläßt, als den gefährlichſten Jacobinerclubb, in München verdächtig zu machen.

Ungeachtet mehrere Jahre mir am Fuße der Alpen, umringt von den erhabenſten Naturſcenen, vergangen waren, ſo hatte dennoch die Ausſicht von der Platteform des alten Schloſſes ganz den jugendlichen Reitz des erſten Anblickes für mich behalten. Ich wünſche mir aufrichtig Glück, daß es doch mit mir noch nicht ſo weit gediehen iſt, wie mit Unzähligen von der Helvetomanie befangenen Reiſenden, die, außerhalb der Schweitz, nun keiner ſchönen Gegend mehr Geſchmack abzugewinnen vermögen, und, ohne das zu beachten, was da iſt, unaufhörlich nur an das denken, was mangelt oder da ſeyn könnte.

Ein braver kaiſerlicher Officier, der bey Jemappe ſein Schwert gegen Dümouriez verſuchr und auch den Belagerungen von Valenciennes und Quesnoy beygewohnt hatte, wurde mein Reiſegeſellſchafter von Heidelberg bis Frankfurt am Mayn. Die lebendige Darſtellung, welche der Mann ſeinen kriegeriſchen Erzählungen zu geben wußte, ließ mir nicht Zeit, mich um die Regengüſſe des ſtürmiſchen Wintertages zu bekümmern, und er ſelbſt ſchien dabey einer ſchmerzhaften Schußwunde im linken Arme völlig zu vergeſſen. Meinem Erſtaunen über die ungeheuern Summen, welche, ſeiner Angabe nach, nur die Belagerung einer einzigen Feſtung wegraffe, machte er dadurch plötzlich ein Ende, daß er hinzu ſetzte: ede geworfene Bombe allein koſte ſechs und dreyßig Kaiſergulden.

In Frankfurt am Mayn ging ich in's Schauspiel, wo man das Ehrenwort, ein Stück von guter theatralischer Wirkung, aufführte. Der Schauspielsaal ist von einer gefälligen und geschmackvollen Architektur; der Vorhang aber elend gemahlt. Ich fand hier, wie zu Montpellier, statt der Kronleuchter, argandische Lampen eingeführt. Die glückliche Idee, über dem Theater eine Uhr mit transparentem Zifferblatte anzubringen, verdient zur Nachahmung empfohlen zu werden.

An der Wirthstafel befanden sich einige preußische Gardeofficiere, die von den Hautboisten ihres Regiments Musik machen ließen. Sie hielten mich anfänglich, ich habe nicht erfahren können, ob aus physiognomischen oder pathognomischen Gründen, für einen Franzosen, und ließen einige Blicke auf mich fallen, worin sich etwas offenbarte, das ungefähr wie Verachtung aussah. Kaum war ihnen aber zufälliger Weise bekannt geworden, daß ich die Ehre hätte, nicht nur ein Deutscher, sondern sogar ein preußischer Unterthan zu seyn, als sie mir ihren Irrthum gestanden, mich sehr höflich deßhalb um Verzeihung bathen, und nun äußerst gesprächig und artig wurden. Nach dem Essen tanzten sie mit den Töchtern des Hauses. Dieser Ball ging zuletzt, von allen Grazien verlassen, in ein wahres Bacchanal aus, und mein Schlafzimmer war wohl das einzige nicht, woraus das wüthende Getümmel, bis zur Morgendämmerung, den Schlummer verscheuchte.

Von Frankfurt am Mayn bis Marburg reisete ich in Gesellschaft eines preußischen Premier-

lieutenants, der eine genaue Bekanntschaft mit der ästhetischen Literatur der Deutschen und Franzosen verrieth. Bey dem Vorüberfahren an den Ruinen einer alten Burg citirte er mehrere Stellen aus meiner Elegie über einen ähnlichen Gegenstand, und äußerte zugleich den Wunsch, mit dem Verfasser persönlich bekannt zu werden. „Möge das Schicksal jeden wichtigeren und interessanteren Wunsch Ihrer Zukunft mit eben so schneller Bereitwilligkeit erfüllen, als den gegenwärtigen!" sagte ich, und jetzt gab eine Entdeckung die andere. Am Ende trafen wir sogar in Großen Salza, wo ich bey einem Oheime väterlicher Seite zum Besuche war, als kleine Knaben auf dem Spielplatze vor der Kirche zusammen. Ich erinnerte mich noch genau der Farbe des türkischen Kleides, das er in jenen glücklichen Zeiten trug, und wußte von dem Turbane zu erzählen, der so oft das Ziel meiner kindischen Wünsche gewesen war. Hierüber wurden nun alle die berühmten und unberühmten Gegenstände der Literatur und Kunst, von denen wir bis dahin den Faden des Gespräches losgewickelt hatten, auf eine für ihre Urheber höchst unschmeichelhafte Weise bey Seite geworfen, und die harmlosen Spiele der Kinderzeit gewannen in dem Augenblicke für uns ein höheres Interesse, als alles, was der Parnaß, vom Ysope bis zur Ceder, Schönes und Herrliches hervorbrachte.

In der freyen Reichsstadt Friedberg kam mir zum ersten Mahle der berüchtigte, von Aberglauben und Unsinn strotzende Kalender zu Gesichte, der nun schon beynahe seit einem Jahrhunderte im mittleren

Deutsch-

Deutschlande, unter den Bürgern und Landleuten, keinen andern neben sich aufkommen läßt. Der ganze monströse Titel lautet, mit authentischer Schreibart, also: „Der hinkend- und stolpernde, doch eilfertig fliegend- und laufende Reichs-bott, das ist: Evangelisch verbesserter Reichs-Staats-Kriegs-Siegs- und Geschichtskalender, nun zum sieben und neunzigsten Mahl an das Licht gegeben durch Friedrich Wohlgemuth, genannt der hinkende Bott. Offenbach."

Möchten doch die Folgen der trefflichen Abhandlungen über das Kalenderwesen in Fischers fliegenden Blättern sich dereinst auch bis in diese Gegenden verbreiten! Es ist so traurig, beynahe jeden Canal, wodurch dem Volke wohlthätige, seine physische Lage verbessernde und die vernünftige Aufklärung befördernde Ideen zugeführt werden können, noch immer voll undurchdringlichen Schlammes und Sandes zu sehen.

Die freundliche Einladung des Hofraths Jung bestimmte mich einige Tage in Marburg auszuraſten, wo dieser, durch seine Schicksale merkwürdige Mann, als Professor der Cameralwissenschaften, einen seiner großen Thätigkeit vollkommen zusagenden Wirkungskreis fand. Ohne dichterische Ausschmückung hat er den größten Theil seines romanähnlichen Lebens in Heinrich Stillings Jugend, Jünglingsjahren und Wanderschaft erzählt. Beynahe das ganze Publicum hielt anfänglich diese Selbstbiographie für eine pure Dichtung; aber, nach Jung's

eigener Versicherung, ist alles darin, vom Kleinsten bis zum Größten, vom Alltäglichsten bis zum Wunderbarsten, lautere und unverfälschte Wahrheit. Weit entfernt eine zu blendende Helle über das Gemählde zu verbreiten, hat er vielmehr manches, und gerade immer dasjenige, was seinem Geiste und Herzen am meisten zur Ehre gereicht, in ein ungewisses Zwielicht gestellt. Seine Geschicklichkeit, den Staar zu operiren, hat ihn schon zum glücklichen Wohlthäter von fünf hundert Blinden gemacht. Alle seine Curen sind unentgeltlich. Ganz Arme werden überdem noch, während ihrer Genesung, auf seine Kosten verpflegt. Zu letzterem Zwecke schenkte er, noch vor Kurzem, sehr beträchtliche, von bemittelten Geheilten ihm übersandte Geldsummen dem Hospitale.

Bey dem Abendessen wurden die Gesundheiten von Bonstetten, Salis und Hartmann aus dem Familienpokale getrunken, der nur an Geburts- und Ehrentagen zum Vorscheine kommt. Er ist nicht von Gold oder Silber, sondern von Birkenholz, inwendig gefirnißt und nur mit bescheidenem Zinne eingefaßt, stammt aus dem sechzehnten Jahrhunderte und ging seitdem bey jedem fröhlichen Gelage in die Runde. Einen solchen Becher nannten unsere Urväter den Birkenmeier. Wem daran gelegen seyn sollte, mehr von diesem nationalen Trinkgefäße zu wissen, der wird auf den Artikel Birkenmeier in Krünitze's Encyklopädie verwiesen.

Die Deutschordenskirche durfte, wegen des Grabmahls der heiligen Elisabeth, nicht übergangen werden. Durch drey Thüren, wovon die äußerste

aus einem ſtarken Eiſengitter beſteht, gelangt man zu dieſem ehrwürdigen Monumente des gothiſchen Geſchmacks, das für den Forſcher der Kunſtgeſchichte immer ein ſehr merkwürdiger Gegenſtand der Unterſuchung bleibt. Die Verfertigung desſelben fällt in die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, und geht folglich der Epoche voran, da Cimabue und Giotto den wahren Kunſtgeſchmack in Italien wieder herzuſtellen anfingen.

Das Denkmahl ſteht auf einem hölzernen Sockel, und gleicht einem gothiſch verzierten Hauſe. Unter jedem Fronton der vier Seiten erblickt man eine Figur, deren Höhe ungefähr zwey Pariſer Fuß betragen kann. Die Länge des Ganzen wird zu ſechs, die Breite zu zwey, und die Höhe zu drey Pariſer Fuß angegeben. Die vier großen Figuren ſind, der Sage nach, maſſives Gold, die zwölf Apoſtel aber, ſammt der ganzen übrigen Maſſe, ſtark vergoldetes Silber. Alle gothiſche Schnörkel und arabeskenartige Verzierungen ſind mit Perlen und koſtbaren Steinen beſetzt, die, im Falle der unbezweifelten Echtheit, von unermeßlichem Werthe ſeyn müßten.

In Abſicht der Koſtbarkeit behauptet dieſes Monument, in ſeiner Art, ganz entſchieden den erſten Rang, denn das Grabmahl, welches die ruſſiſche Kaiſerinn Eliſabeth dem Alexander Newsky hat errichten laſſen, und wovon Bernouilli behauptet, es könne ſeines Gleichen auf der ganzen Erde nicht haben, iſt nur von Silber, und entbehrt gänzlich des Edelgeſtein- und Perlenſchmuckes.

Kein Menſchenfreund wird den frommen Wunſch

unterdrücken können, dieſe, den Aufſchließer ausgenommen, keinen Sterblichen zu Nutz und Frommen gereichende Gold- und Silbermaſſe, aus dem öden Gewölbe befreyt, und, zum Beſten wohlthätiger Stiftungen, unter dem Prägſtocke der Münze zu ſehen, beſonders in einem Lande, wo ſo viele Witwen und Waiſen, deren verkaufte Männer und Väter in Amerika modern, die gerechteſten Anſprüche auf Entſchädigungen haben, welche nicht allzu tief unter ihrem Verluſte ſind. Der Geiſt der heiligen Eliſabeth ſelbſt würde ſich dieſer Verwandelung freuen: denn ſie war eine großherzige Frau, die auf jeden Seufzer lauſchte, um ihn zu ſtillen, und nach jeder Thräne forſchte, um ſie zu trocknen.

Der Werth dieſes todten Mammons überſteigt, nach der ungefähren Schätzung mehrerer Goldſchmiede, eine halbe Million Reichthaler.

Von meinen in Marburg neuerworbenen Bekannten nenne ich, mit dankbarem Vergnügen, den Regierungsrath von Wildungen und den Profeſſor Juſti.

Erſterer verdient nicht nur als edler und liebenswürdiger Menſch, ſondern auch als trefflicher Zeichner und Mahler, gründlicher Naturforſcher, geſchmackvoller Dichter, erfahrener Jagdverſtändiger und geſchickter Rechtsgelehrter, das ehrenvollſte Zeugniß. Eine Suite von ihm gemahlter hierländiſcher Vögel, würde jeder Gallerie zur Zierde gereichen. Auch ſieht man bey ihm ein beträchtliches ornithologiſches Cabinet, und eine vollſtändige Eyerſammlung aller heſſiſchen Vögel. Für ſein theuerſtes Kunſt-

kleinod erklärt er indeß die sämmtlichen Werke des großen Thierdarstellers Riedinger, und zwar als ein erklärter Liebling Dianens, der schwerlich, als theoretischer und praktischer Weidmann, in der ganzen Gegend seines Gleichen hat.

Der Professor Justi ist ein junger Mann von feinem Geschmacke, nicht gemeinem Dichtergeiste und großer Kenntniß der alten, besonders morgenländischen Sprachen, wovon er in mehreren mit Beyfall gekrönten Schriften die unzweydeutigsten Beweise abgelegt hat. Sein Herz ist warm für alles Gute, Edle und Schöne, und der Ton seines ganzen Wesens voll Wahrheit und Natur.

Dem bekannten Dichter Engelschall, seinem Oheime, der schon im dreyzehnten Lebensjahre das Unglück hatte, nach einem gefährlichen Herabsturze von einer Treppe, des Gehörs völlig beraubt zu werden, wußte er, durch bloße Lippenbewegung, sich auf eine Art verständlich zu machen, daß dieser im Stande war jede mimisch empfangene Phrase, auf der Stelle, in articulirte Töne zu übersetzen, und selten auch nur eine einzige Sylbe davon verfehlte.

Mit Unwillen und Abscheu erzählte mir ein junger Studierender die tragische Begebenheit, welche vor wenigen Tagen sich in dem hessischen Dorfe Nauenheim ereignete. Der dortige Amtmann ward von einem Leibgardisten des Landgrafen, wegen eines Urtheilspruches, den dieser für ungerecht hielt, mit Säbelhieben so gefährlich verwundet, daß man sein Aufkommen bezweifelt. Nach der That trug der Mörder, der nun im Kerker sein Schicksal er-

wartet, die Perrücke des Amtmanns auf der Säbelspitze, wie im Triumphe, durch das Dorf, und begleitete diese Handlung mit dem Ausrufe: Es lebe die Freyheit!

Bey einer so gräßlichen Entheiligung dieses Nahmens schaudert die Seele des Menschenfreundes in sich selbst zurück, und segnet zweyfach das Dunkel der Zukunft. Auf ähnliche Weise gab man einst, im Nahmen der Religion, das Losungswort zur Entfesselung des Wahnsinnes, der Raubwuth und des Blutdurstes. Wie wenige von den Tausenden, die jetzt in Frankreich so muthig das Schwert führen, kennen das Palladium, für dessen Erhaltung so viele tapfere Männer Helvetiens bey Morgarten, Laupen, und Sempach ihre glorreiche Laufbahn mit dem Tode der thermopyläischen Heldenschar beschlossen! Noch ist kein Algernon Sidney unter ihnen aufgestanden, der sie über die wahren Vortheile eines freyen Volks erleuchtet, und ihren schwankenden und wandelbaren Endzwecken Bestimmtheit, Adel und Unerschütterlichkeit angeschaffen hätte!

Dem reichen Museum zu Cassel konnten, wegen der Beschränktheit meiner Zeit, statt einiger Tage, nur einige Stunden gewidmet werden, und diese waren selbst zu einer ganz flüchtigen Überschau kaum hinreichend. Sämmtliche Schätze der Kunst und Natur vertheilte man in zwey geräumige Säle und neunzehn vortheilhaft erleuchtete Zimmer, mit geschmackvoller Anordnung und systemgerechter Consequenz. Unter den antiken Denkmählern der Kunst leuchten besonders hervor: Drey Statuen von pari-

schem Marmor, Paris, Hygiea und Minerva; ein Gedicht an Hygiea auf einer weißen Marmortafel, welches Geßner erklärt und aus dem Athenäus ergänzt hat; ein Nahmenverzeichniß olympischer Sieger auf einem ähnlichen Monumente. Letztere zwey Stücke wurden von hessischen Soldaten, im Dienste der Republik Venedig, aus Griechenland mitgebracht.

Die zoologischen und mineralogischen Sammlungen zeichnen sich durch wohlverstandene Aufbewahrung, musterhafte Classification und möglichste Vollständigkeit aus.

Das kostbare Cabinet der musivischen Darstellungen enthält gegen zweyhundert Nummern. Ein lebensgroßer Johannes, in römischer Manier, wird am meisten bewundert. Unter den Werken der florentischen Kunstmethode befinden sich einige vorzügliche schöne Seeprospecte.

So wie einer meiner Bekannten einmahl auf einer fetten Alpenweide den sybaritischen Wunsch laut werden ließ, sich nur auf einige Stunden in eine Schweitzerkuh verwandelt zu sehen: eben so drang sich mir im Zimmer der Automate und Uhren der sehr natürliche Wunsch auf, nur eine Viertelstunde lang der Uhrenmacherzunft anzugehören. Welch hohes Interesse hätte dann die merkwürdige Suite von Taschenuhren, seit der Erfindungsepoche bis auf unsere Zeiten, mir nicht gewähren können! So ward ich aber bloß mit der Notiz des Aufsehers abgefunden, daß die sogenannten Nürnbergischen Eyer, an-

ſtatt der Trommelkette, mit einer Darmſaite verſehen waren.

Das der Numismatik geweihte Zimmer entſpricht ſeinem Rufe völlig. Als Matadorſtücke werden die Goldmünzen von Philipp von Macedonien, Alexander dem Großen, und einigen römiſchen Kaiſern, gewöhnlich den Reiſenden vorgelegt, die Eile haben. Außer den griechiſchen und römiſchen findet man hier noch eine bedeutende Menge von Münzen aller Zeiten und Völker beyſammen. Sogar den Curantmünzen unſerer Tage hat man einige Schubladen angewieſen, und das kupfrige preußiſche Sechspfennigſtück genießt hier des Vorzuges, ſich in der Nachbarſchaft von goldenen Alexanders- und Auguſtusmünzen in einen ehrenvollen Ruheſtand verſetzt zu ſehen. Auch enthält dieſes Zimmer noch intereſſante Kunſtwerke von Gold, Silber, Elfenbein und Bernſtein, eine ſchätzbare Sammlung von Miniaturgemählden, und einige Gefäße von gebrannter Erde aus der hieſigen Fabrik, die mit den wedgewodiſchen an Feſtigkeit, Eleganz und Feinheit um den Vorzug ſtreiten.

Von den phelloplaſtiſchen Nachbildungen altrömiſcher Tempel, Grabmähler, Brücken und Ruinen dürfen alle Kunſt- und Geſchichtsfreunde, welchen der Anblick der erhabenen Urbilder noch ungewährt blieb, ſich den hinreiſenden Genuß verſprechen. Hier bekommt man vom Coliſäum und Pantheon eine Vorſtellung, welche die zeichnenden Künſte nicht halb ſo getreu und anſchaulich zu geben im Stande ſind.

Wir verdanken dieſe glückliche Erfindung dem Baumeiſter Chichi zu Rom.

In der Dactyliothek befinden ſich unter einer Menge von Kameen und Intaglios, die weiter nichts für ſich haben, als aus dem Alterthume herzurühren, auch einige Stücke vom höchſten Range. Wegen der Reinigkeit und Freyheit des Schnittes, und wegen eines außerordentlich hohen Grades von Feinheit und Ausdruck, ſind ein Horatius Cocles, der die Brücke vertheidigt, auf einem Achatonyx, und eine Friedensgöttinn auf einem Sardonyx, unſtreitig der Aufmerkſamkeit am würdigſten.

Die mathematiſchen und phyſikaliſchen Inſtrumente, Maſchinen und Apparate nehmen drey Zimmer ein. Das Vorzügliche und Neueſte, was aus den Werkſtätten von London und Augsburg in dieſer Beziehung hervorging, findet man hier beyſammen. Als eine wahre Seltenheit zeigt man dem Fremden eines der drey berühmten Brenngläſer von Tſchirnhauſen, die den Focus dreyzehn Fuß weit werfen; und, der Sonderbarkeit des Einfalls wegen, eine ſilberne Himmelskugel aus dem vorigen Jahrhundert, worauf, ſtatt der gewöhnlichen Sternbilder, die Wappen aller gekrönten Häupter des Erdbodens anzubringen, der bekannte Profeſſor Weigel ſich die undankbare Mühe nicht verdrießen ließ.

Das ganze zweyte Geſchoß des Hauptgebäudes nimmt die Bibliothek ein. Der Liebhaber alter Drucke findet hier die lateiniſche Bibel vom Jahre 1462, an Seltenheit der Fuſt- und Schefferiſchen mit Miſſalbuchſtaben, völlig gleich, der Philologe merk-

würdige Handschriften griechischer und römischer Classiker, und der Freund der Vaterlandsgeschichte wichtige, besonders die Historie von Hessen betreffende Documente.

Die Wachsbilder der hessischen Landgrafen, von Philipp dem Grosmüthigen bis auf den König von Schweden, mit ihren Gemahlinnen, bilden eine in mancherley Rücksichten nicht uninteressante Gesellschaft. In der Kleidung hat man jedes Mahl das Übliche des Zeitalters mit strenger Pünctlichkeit beobachtet, und diese Figuren liefern daher einen wichtigen Beytrag zur Geschichte des Toilettenluxus und der Kleidertrachten. Carl, der Erbauer der Wasserwerke des Carlsbergs, und Friedrich I., König von Schweden, sind französisch, die Übrigen alle spanisch costumirt. Die grotesken und aberteuerlichen Schnörkel auf den Köpfen der Damen sind nur in der Form von den heutigen verschieden. Das Gesicht Philipps des Großmüthigen ist am anziehendsten. Es müßte selbst für Lavater eine schwere Aufgabe werden, in dieser kraftvollen und entschlossenen Physiognomie den verzagten Kleinmuth und die demuthsvolle Gewissenhaftigkeit zu entdecken, womit dieser Fürst, wegen seiner Nebenehe, in dem bekannten Schreiben an Luther und Melanchton, seine Seele zu retten suchte.

Herr Lappard, ein geschickter Künstler in Mosaik, dessen Werkstatt ich besuchte, arbeitete gerade an einer musivischen Tischplatte, worauf die Stadt St. Goar und die Festung Rheinfels

vorgestellt ist. Nachdem schon vier Landgrafen, beynahe ein Jahrhundert, freylich nicht immer unausgesetzt, daran haben arbeiten lassen, ist, mit Ausnahme des Hintergrundes, das Ganze nunmehr vollendet. Die Hauptsteinarten der Composition sind Amethyst, Onyx, Jaspis, Achat und Lasurstein. Es ist unglaublich, welch eine standhafte Geduld und welch einen beharrlichen Fleiß die Hervorbringung eines solchen, im Grunde höchst undankbaren Kunstwerkes voraussetzt. Das Schneiden der Steine, welches mit feinem Drathe geschieht, geht so langsam von Statten, daß jenes Tagewerk der Prinzessinn, im alten Mährchen der Mutter Gans, welches, nach der Tradition aller Kinderstuben, darin bestand, einen Scheffel Hirse aus zehn Scheffeln Asche zu lesen, nur als eine leichte Geduldprobe dagegen aufgeführt werden kann.

In einer gedruckten Instruction für die Spaziergänger, am Eingange des Augartens, sind, unter mehreren auffallenden Worten, auch folgende zu lesen: „Gemeinen Bürgersleuten, wie auch gemeinen Soldaten, sind die Hauptgänge bey exemplarischer Strafe verbothen, und nur die Nebenalleen zur Ergetzung erlaubt.

Die kolossale Bildsäule des Landgrafen Friedrich, von grauem Marmor, auf dem Platze, der nach ihm benannt wurde, veranlaßte meinen Begleiter zu der etwas verfänglichen Frage: Aus welchen Gründen man dieses Denkmahl aufgestellt habe? Verlegen um eine Antwort aus der neuern Geschichte, nahm ich meine Zuflucht zur alten, und

verſchanzte mich hinter einer Anekdote Plutarchs. Der weiſe Cato gab einem jungen Freunde auf die zürnende Frage: Warum der Senat ihm noch keine Ehrenſtatue decretirt habe? gelaſſen zur Antwort: Lieber will ich, daß die Nachwelt ſich unwillig erkundige, warum dem Andenken des Cato keine Bildſäule geweiht wurde, als, daß ſie höhnend nachforſche, welchen Verdienſten er denn eigentlich dieſe Auszeichnung zu danken habe.

Eine halbe Meile jenſeits Münden windet ſich die Straße durch ein enges Baumthal, das in eine kleine, beynahe zirkelförmige Ebene führt, die von einem hohen, vom Fuße bis zum Gipfel mit Waldung ſchattirten Amphitheatergebirge umkreist wird. Am Ende der Ebene ſieht man, tief unten am Wege, die Weſer, welche kaum eine Viertelſtunde weiter aus dem Zuſammenſtrömen der Werra und Fulda ſich bildet, durch ein wildes Thal ihren Lauf antreten. Kurz zuvor, ehe die Straße ſich um einen ſchroffen Felsberg ſchwingt, erblickt man zum letzten Mahle das freundliche Münden, umgeben von einer der reitzendſten Gegenden Deutſchlands. Das Mündnerthal wird rings von hohen Waldbergen umringt, und von der Fulda in ſanften Mäanderwindungen durchfloſſen.

Bey der Geſchichte des literariſchen Bienenſtandes zu Göttingen, wie ſein dortiger Aufenthalt nicht mit Unrecht genannt werden kann, darf der Erzähler dem Einzelnen ſchon etwas mehr Gebieth einräumen, ohne ſich, auch nur in der al-

lerentfernteſten Rückſicht, einem ſtrafenden Verweiſe Minervens auszuſetzen.

Wenn man im Vatican dem Archäologen, in Dresden dem Mahler, auf den Alpen dem Pflanzenkundigen, in Vaucluſe dem Dichter, in Meillerie dem Liebenden jedes Aufbrauſen der Begeiſterung, ſey es auch ſo dithyrambiſch, als es nur wolle, mit humaner Schonung zu gute hält: ſo wird man ja hoffentlich wohl demjenigen, der nun einmahl nicht umhin kann, mit Charron und Pope, den Menſchen für das anziehendſte und intereſſanteſte Studium für den Menſchen zu erklären, eine kleine Anwandlung von behaglicher Schwärmerey bey ſeinem Eintritte in eine Stadt nicht verargen, wo die Vereinigung ſo vieler ausgezeichneten und vortrefflichen Köpfe ein ganzes Weltall von Kenntniſſen und Ideen, oder vielmehr ein intellectuelles Naturſyſtem bildet, in welchem wir den menſchlichen Geiſt auf der höchſten Stufe ſeiner Göttlichkeit erblicken.

Ich hoffe, man werde mir zugeben, daß dieſe Gattung von Schwärmerey, mit jener verdächtigen, von der Schaftesbury verſichert, daß ſie anſteckender ſey als der Schnupfen, nichts weiter, als den Nahmen gemein habe.

Der verdienſtvolle Greis Käſtner, über deſſen feurige Lebhaftigkeit jeder, dem ſein Geburtsjahr bekannt iſt, mit Recht erſtaunt, empfing mich mit ausnehmender Höflichkeit und Güte, welches, nach meinem Bedünken, einem Manne hoch angerechnet zu werden verdient, der ſo oft von Reiſen-

den zur Schau gefordert wird. Er hatte sogar die Gefälligkeit, mir zum Andenken die neuesten seiner Sinngedichte aufzuschreiben, welche von der ungeschwächten Kraft zeugen, womit dieser furchtbare Liebling der juvenalischen Muse immer noch den Bogen spannt. Ihm gewährte Apollon, warum Horaz flehte:

— — — integra
Cum mente, nec turpem senectam
Degere, nec cithara carentem.

Kästners Schriftzüge haben, aus einiger Entfernung gesehen, die auffallendste Ähnlichkeit mit denen der Araber, so wie seine Gesichtszüge, in der Nähe betrachtet, mit denen der Hebräer.

Nicht, weil es bey Gelehrtenvisiten Herkommens ist, sondern, weil mein Herz mich dazu aufforderte, dankte ich dem Hofrathe Meiners für alle, durch die Lesung seiner Schriften mir zugewachsenen neuen Ideen und Kenntnisse. Ich denke, er muß es auch inne geworden seyn, daß meine Worte anderes Ursprunges waren, als die conventionellen Formulare purer Höflichkeit und Urbanität. Nur zu häufig müssen berühmte Schriftsteller lange Tiraden von der Herrlichkeit und Unübertrefflichkeit ihrer Werke anhören, von denen der dankstammelnde Weihrauchspender manchmahl gerade so viel weiß, als ein gewisser Prediger von der Messiade, der im völligen Ernste dieses Gedicht für eine Vertheidigung des christlichen Glaubens hielt, und daher den Verfasser inständig bath, sein Geschoß doch ja

bey dieser Gelegenheit auch gegen die argen Socinianer zu richten.

Wie jeder Mensch von reinem Sinne und fühlendem Herzen, der die Schweitz durchreiste, hängt auch Meiners noch mit ganzer Seele an diesem bezaubernden Lande, und würde seinen akademischen Hörsaal an der Leine, wie so gerne, mit dem bescheidensten Dorfhüttchen am Genfersee vertauschen.

In Beziehung auf die Schweitz ist mir Meiners ungefähr das, was einem Liebenden der Mahler seyn würde, dem, nach hundert fruchtlosen Versuchen anderer Künstler, endlich das würdigste und ähnlichste Bildniß des angebetheten Gegenstandes gelungen wäre. Nach dem Urtheile aller competenten Richter, hat noch Niemand besser und anziehender über Helvetien geschrieben, als er. Was einzelne Unrichtigkeiten und Fehlurtheile in seinen Briefen betrifft, so war davon schwerlich ein Werk dieser Gattung jemahls ganz frey. Man könnte daher kühn vor die Fronte des großen Heeres der Reisebeschreiber hintreten, und den Sündenlosen unter ihnen zum ersten Steinwurfe gegen Meiners auffordern; wer dürfte ihn wagen?

Lichtenberg, der witzigste aller jetzt lebenden Schriftsteller Deutschlands, ist im Umgange einer der feinsten und einnehmendsten Menschen. In seinen Äußerungen herrscht ein Ton von Milde und Anspruchlosigkeit, der selbst den Züchtlingen seines Satyrs Wohlwollen abgewinnen müßte. Von den bewunderten Meisterstücken des Witzes und der Laune, die er mit unväterlicher Hand in Journale

und Almanache herumstreute, wo sie nun, zum Theil, wie Diamanten unter einem Schutthaufen begraben liegen, denkt er so bescheiden, daß er, der dringendsten Aufforderungen ungeachtet, immer noch nicht zu bewegen war, eine vollständige Sammlung derselben zu veranstalten.

Ich wünschte wohl, daß es einem Nachdrucker oder andern literalischen Freybeuter gefallen möchte, eine Sammlung von Lichtenbergs zerstreut gedruckten Aufsätzen anzukündigen, weil dieses vielleicht das einzige Mittel wäre, ihm die Selbstherausgabe davon zur Pflicht zu machen; denn strafbar wäre der Vater, der, nach der Entdeckung, daß eine Zigeunerhorde damit umgehe, ihm seine Kinder zu rauben, sie in Lumpen zu stecken, oder wohl gar aus Bettlerpolitik zu verstümmeln, nicht jedes von ihm abhängende Mittel gebrauchte, ein so heilloses Unternehmen zu vereiteln. Indeß hat Lichtenberg sich doch jetzt erbitten lassen, die Hogarthischen Commentare besonders herauszugeben, welche unstreitig das glänzendste Product seines Witzes, und zugleich ein unvergängliches Denkmahl des deutschen Scharfsinnes sind, zu dessen Urheber Hogarth's brittische Ausleger mit übergebeugtem Haupte hinblicken müssen.

Hogarth's Werke, die er vollständig besaß, wurden zuletzt, wegen der Menge von Kunstliebhabern, welche deßhalb unaufhörlich bey ihm einsprachen, und von denen er nicht selten Ekel und Langweil gegen seine goldene Zeit eintauschte, ein so drückendes Familienkreutz für ihn, daß er sie,

um

um Ruhe zu haben, der akademiſchen Bibliothek überließ. „Es ging mir damit," ſagte er, „wie einem Manne, der eine ſchöne Frau hat."

Er ſagte mir, bey Gelegenheit von Schröters ſelenetopographiſchen Fragmenten, daß dieſer unermüdete Caſtellan der Sternenburg Berge von außerordentlicher Höhe auf der Venus entdeckt, und dabey die Bemerkung gemacht habe: die höchſten Berge auf der Erde, dem Monde und der Venus, wären immer die ſüdlichen.

Das eben genannte Buch, welches ich hier zum erſten Mahle zu Geſichte bekam, gehört zu den wichtigſten wiſſenſchaftlichen Erſcheinungen aller Zeiten und Nationen. Leider ſoll es aber in einem ſo ermüdenden Style geſchrieben ſeyn, daß man während dem Leſen beſtändig im Sande zu waten glaubt.

Der Zufall leitete die Unterredung auf den Steinflachs oder Asbeſt. Gleich erzählte Lichtenberg: Brückmann habe das Dedicationsexemplar ſeiner Abhandlung über den Asbeſt auf Asbeſtpapier drucken laſſen, und verſprach bey der erſten ſchicklichen Gelegenheit allen ſchlechten Scribenten den wohlgemeinten Wink zu geben, dieſem Beyſpiele zu folgen, um ihre Werke vor dem Untergange zu bewahren.

Als er die Miene des Befremdens inne ward, womit ich ein ſchön gebundenes Exemplar der Dogmatik von Leß betrachtete, worauf eine Stutzuhr, wie auf einem zierlichen Marmorpoſtamente, den Pendel ſchwang, ſagte er mit der naiven Drollig-

keit, die ihn so liebenswürdig macht: Der sehr ehrwürdige Verfasser hatte die Güte, mir mit diesem Buche ein Autorgeschenk zu machen, als ich eben darauf bedacht war, den Stand meiner Pendüle zu erhöhen. Es kam daher ganz eigentlich wie gerufen. Wenige Tage später klopfte Doctor Leß, in Begleitung meines berühmten physiognomischen Antagonisten Lavater bey mir an. Mein erster Gedanke traf das Buch unter der Uhr, und mein zweyter die Empfindungen eines Schriftstellers, der sein geliebtes Geisteswerk, anstatt es breit aufgeschlagen zu sehen, gleichsam hermetisch verschlossen findet. Um also meinem geschätzten Collegen nicht wehe zu thun, nahm ich schnell die Parthie, das corpus delicti mit meinem Rücken zu decken, und, während der ziemlich langen Visite, in dieser automatischen oder vielmehr marionettenmäßigen Stellung auszudauern. Meine sichtbare Verlegenheit bereitete wirklich dem guten Lavater das Labsal eines kleinen Triumphes. Wenigstens hat er nachher gegen mehrere meiner Bekannten sehr laut geäußert: Lichtenberg habe das Geständniß des ihm zugefügten Unrechts mit Feuerschrift auf der Stirn getragen, und so zerknirscht vor ihm da gestanden, daß er sogar die Facultät verloren habe, sich von der Stelle zu bewegen.

Etwas Ähnliches begegnete dem russischen Dichter Lomonossow. Er pflegte seine Schauspiele einem jungen, völlig rohen Bauerburschen, welchen er zu diesem Zwecke in seine Dienste nahm, vorzulesen, um, nach Molieres Beyspiele, die thea-

tralischen Effecte nach den Eindrücken auf ein vorurtheilfreyes, unbefangenes und reinmenschliches Gemüth desto sicherer zu berechnen. Als ihm eines Abends, bey der Vorlesung einer Tragödie, der kleine Hurone, wie gewöhnlich, das Licht hielt, begann dieser plötzlich auf eine höchst jammervolle Weise zu schluchzen und zu ächzen. Mit hoher Entzückung rief der Dichter aus: „Verschwende die Thränen nicht vor der Zeit, mein Kind; die Scenen, wo du sie am nöthigsten brauchen wirst, kommen erst im fünften Acte." „O nein," versetzte der Bursche, ängstlich trippelnd, „das rührt mich gar nicht: aber ich muß nur 'mahl . . . . . ." So kann man sich irren!

Mehr noch als durch Schauspiele und andere Gedichte, wurde dieser Lomonossow durch ein witziges Wort bey Gelegenheit seiner Übersetzung von Fontenelles Mehrheit der Welten, berühmt. Der Ketzerey bezüchtigt, erschien er vor dem hochgestrengen Tribunale der Synode, wo man ihn also befragte: „Wie kann der Mensch sich erfrechen, eine Behauptung, wovon die Bibel kein Wort weiß, in's Publicum zu bringen; und woraus kann er schließen, daß, außer unserm Planeten, auch die übrigen Weltkörper bewohnbar oder bewohnt sind?" Lomonossow, ohne im allermindesten durch die langen Capuzinerbärte oder den tollhündischen Inquisitorgeifer der ehrwürdigen Glaubenswächter entmuthet zu werden, antwortete dem ersten Archimandriten mit heiterer Furchtlosigkeit: „Eben so, wie ich aus den Läusen, die ich hier auf dem respecta-

beln Barte Eurer heiligſten Heiligkeit herab und hinauf kriechen ſehe, die Schlußfolge ziehe, daß auch die übrigen reſpectabeln Bärte dieſer nicht genug zu venerirenden Verſammlung ſich einer ähnlichen Bevölkerung erfreuen: eben ſo wagte Fontenelle, nach der Analogie einer geſunden Logik, aus der Bevölkerung unſerer Erde, ſeine bekannte, von allen aufgeklärten Nationen Europa's unbeſtrittene Concluſion für die übrigen Himmelsgloben herzuleiten." Lomonoſſow war plötzlich außer Gefahr; denn die Lacher traten in vollen Scharen auf ſeine Seite, und das Ridicül, furchtbarer als alle Donner Cicero's gegen Verres und Catilina zuſammengenommen, ſchlug ſeine Gegner zu Boden. Lichtenberg freute ſich dieſer beyden ihm unbekannten Anekdoten und erklärte, das Geſchichtchen von den Archimandritenbärten ſey allerdings eine bare Tragödie unſer Brüdern werth. Je länger man die weiten Gebiethe des Wiſſens überdenkt, welche dieſer außerordentliche Geiſt umfaßt, je höher muß die Bewunderung für ihn ſteigen. Sein Element iſt Licht, und der Stempel ſeines Genies Wahrheit. Ich wüßte in der That, nach Leſſing, außer Lichtenberg, keinen Deutſchen mehr, der tiefere und glücklichere Kenntniſſe (wenn gleich in ganz disparaten Fächern) mit ſchärferem Witze und reinerem Geſchmacke vereinigte.

In einer Sitzung der königlichen Societät der Wiſſenſchaften, welcher ich beywohnte, trug der Profeſſor Hoffmann ein botaniſches Memoire vor, worin einige neue Geſchlechter und Gattungen cha-

rakteriſirt wurden, von denen die Moroea pubescens, der Boletus ceratophorus und die Rizomorpha canalicularis mir die merkwürdigſten ſchienen. Die beyden letzteren, zur unterirdiſchen Flora gehörigen Gewächſe, werden dereinſt durch ein Werk bekannter werden, welches Herr Hoffmann unter dem Titel: Vegetabilia Hercyniae subterranea, herauszugeben denkt.

Der Boletus ceratophorus findet ſich häufig in den Bergwerken des Harzes, und zwar immer in einer Tiefe von wenigſtens hundert und fünfzig Lachter. Eben ſo, wie viele Pflanzen nur den höheren Bergregionen eigen ſind, eben ſo bedürfen auch mehrere vegetabiliſche Grubenproducte einer beſtimmten Tiefe zu ihrer Erzeugung. Dieſer Boletus iſt von ſchöner kaſtanienbrauner Farbe, fängt, ohne der Zubereitung des gewöhnlichen Zunderſchwammes zu bedürfen, leicht am Stahle Feuer; verbreitet einen lieblichen, weihrauchähnlichen Duft, und läßt eine reine, völlig aſchenloſe Kohle zurück.

Die Sammlung von Menſchenſchedeln des Hofraths Blumenbach gehört für jeden Freund der Naturgeſchichte zu den Sehenswürdigkeiten vom erſten Range. Der Schedel einer Georgianerinn frappirte mich vor allen andern durch die hohe Schönheit ſeiner Form, unſtreitig einer der vollkommenſten, welche die große Bildnerinn der Dinge jemahls hervorbrachte. Am meiſten charakteriſtiſch ſchien mir der Schedel eines Neuholländers, an welchem auch die Lücke des Vorderzahns bemerkt zu werden verdient, den dieſe Nation, man weiß nicht aus

welcher Urſache, den Kindern auszubrechen pflegt. Herr Blumenbach hatte, während meines Beſuchens, die unverhoffte Freude, den Schedel eines Otaheiten zu erhalten, den ihm ſein Freund Banks durch den Capitän Bligh mitbringen ließ. Letzterem iſt es, nach zahlloſen muthig beſtandenen Kämpfen mit Hinderniſſen und Gefahren aller Art, endlich gelungen, zwey tauſend Brotfruchtbäume nach Jamaika zu transportiren. Dieſe Verpflanzung iſt in ihren Folgen nicht weniger wichtig, als die Verpflanzung der Kartoffel nach Europa.

Von den Mineralien, welche mir in Herrn Blumenbachs naturhiſtoriſchem Muſeum zuerſt anſchaulich bekannt wurden, ſollen hier nur der Zirkon, Borazit und Uranit ausgezeichnet werden.

Der Zirkon oder Sargon, ein Edelſtein, deſſen Bekanntwerdung nur erſt wenige Jahre zählt, wird auf Ceylon gefunden. Klaproth entdeckte durch die genauere Analyſe desſelben zuerſt, daß er eine eigene, ganz einfache, nicht durch Laugenſalze, ſondern durch Vitriolſäure und concentrirten Eſſig auflösbare Grunderde enthalte. Die Farbe des Zirkons ſpielt aus dem Gelben in's Grünliche oder Hellbraune.

Der Borazit gehört, theils wegen der ſo auffallend von den gewöhnlichen Formen abweichenden Kryſtalliſation, theils wegen der durch den franzöſiſchen Naturforſcher Hauy kürzlich an ihm entdeckten elektriſchen Eigenſchaften, zu den merkwürdigſten und ſonderbarſten Producten des Mine-

reichs. Um eine richtige Idee von der Kryſtalliſation desſelben zu erhalten, muß man ſich einen Würfel mit abgeſchliffenen Kanten und Ecken vorſtellen. Gewöhnlich hat der Borazit einen matten, weißgrauen Glanz. Seine Durchſichtigkeit iſt ungleich. Durch Erwärmung wird er elektriſch, wie der Turmalin, und bringt die nähmlichen Erſcheinungen hervor. Der einzige Fundort dieſes Minerals blieb noch immer der Kalkberg bey Lüneburg: daher ſeine Seltenheit, welcher jedoch die Induſtrie der dortigen Arbeiter durch die Verfertigung künſtlicher Boraziten abzuhelfen verſucht hat, die aber gar leicht von den echten durch die elektriſche Probe zu unterſcheiden ſind.

Der Uranit (Uranium) ward neuerlich von Klaproth entdeckt und den Metallen (nach der gewöhnlichen aber unzulänglichen Eintheilung, den Halbmetallen) beygezählt. Er iſt dunkelgrau und mattglänzend, und thut der Feile nur leichten Widerſtand. Das Erzgebirg erzeugt ihn am häufigſten.

Blumenbach, dieſer Naturforſcher von wahrem Genie und tiefdringendem Selbſtblicke, muß im Umgange jeden für ſich gewinnen, dem warme Herzlichkeit und gefälliges Zuvorkommen noch im reinen und wohlthuenden Lichte liebenswürdiger Humanität erſcheinen, und der nicht etwa das ſo manchem Gelehrten großes Rufes angelarvte, ſchwülſtige, geſchraubte, hochtrabende und kalthöfliche Weſen vorzieht. Leider gehören dergleichen Beyſpiele gerade nicht zu den ſeltenſten Anomälien der moraliſchen Welt.

Unter Herrn Blumenbachs Aufsicht stehen die Schätze des akademischen Museums. Hier war mein Augenmerk hauptsächlich auf die große Sammlung von Südseeseltenheiten gerichtet, weil, die brittische ausgenommen, keine einzige Gallerie dieser Gattung weiter in Europa existirt.

Eines der merkwürdigsten Stücke derselben ist wohl der Traueranzug des ersten Leidtragenden auf Otaheiti, ein wahrhaftes non plus ultra der Abenteuerlichkeit, das aber als der evidenteste Beweis betrachtet werden kann, welcher ausdauernden Geduld jene Insulaner bey der Verfertigung ihrer Kunstarbeiten fähig sind. Der am Brustschilde befestigte Schurz besteht allein aus mehr als tausend Perlmutterstäbchen, wovon jedes auf das sorgfältigste und feinste gearbeitet und an beyden Enden durchlöchert ist.

Höchst bewunderungswürdig sind die Federmosaike von den Sandwichinseln, wozu die dortigen Einwohner, denen unstreitig unter den Südseevölkern der Preis der Geschicklichkeit und Kunstfähigkeit gebührt, das Gefieder der Certhia coccinea gebrauchen, einer Spechtgattung, welche sie ausschließlich besitzen. Mit den goldfarbigen und scharlachrothen Federn des schönen Vogels ist der hier befindliche Mantel eines Heerführers überzogen, und zwar so, daß sie regelmäßig, nach einem bestimmten Muster, wie die Steinchen eines musivischen Fußbodens, geordnet sind. Ein Helm von echt antiker Form, und ein Götzenbild, das von Owaihi, der Todesinsel des unsterblichen Cook, nach Eng-

Land gebracht ward, ſind auf ähnliche Weiſe bekleidet. Letzteres ſtellt einen, für den Prinzen von Patagonia, der jedem Leſer von Brydones Reiſen auf immer unvergeßlich bleiben muß, gewiß an hohes Ideal gränzenden, aus einer höllenbreughelſchen Einbildungskraft entlehnten, monſtröſen Kopf dar. Der klaffende Rachen des grotesken Ungethüms hat eine Garnitur von neunzig Hundszähnen.

Die Kleidungsſtücke der verſchiedenen Südſeevölker ſind meiſtens aus dem durchweichten Baſte des Brot- oder Papiermaulbeerbaums geſchlagen; andere beſtehen aus einem zarten Flechtwerke. Die neuſeeländiſchen ſind von Seidenflachs (Phormium tenax. L.). Die Stoffe von Owaihi übertreffen alle übrigen durch die Schönheit der eingedruckten Figuren.

Ein Halsband von bunten, auf Baſt gereiheten Schneckenhäuſern, ward mir als ein Hauptartikel des feuerländiſchen Putzes merkwürdig. Auch das elendeſte aller bekannten Völker konnte nicht ganz ohne Toilettenkünſte bleiben: denn der Hang zum Putze erfreute ſich bekanntlich, unter allen Zonen, immer einer ausgedehnteren Verbreitung, als der Gebrauch der Kleidung.

Sehr charakteriſtiſch, in Vergleichung mit dieſem Halsbande, iſt ein Ohrgehänge von Otaheiti; drey echte Perlen an einer Schnur von Menſchenhaaren; und, vielleicht noch mehr, ein neuſeeländiſcher Ohrenſchmuck: fünf Menſchenzähne.

Unter den Waffen der Südſeevölker macht ſich

eine acht Fuß lange Lanze von den Sandwichinseln besonders bemerkbar. Sie ist von Kasuarinaholz, und so vollkommen geglättet und gerundet, daß Niemand, ohne von der Geschichte ihres Ursprunges unterrichtet zu seyn, dieselbe bloß für ein Werk steinerner Instrumente halten würde.

Als wir die Betrachtung der Südseeseltenheiten geendigt hatten, forderten Berufspflichten meinen Begleiter nach Hause, und für die naturhistorischen Glasschränke und Schubladen blieb uns kaum noch die Zeit zu einem schnellen Überblicke des Merkwürdigsten. Diese allzu flüchtigen Anschauungen müssen folglich übergangen werden. Nur in Rücksicht auf Bonnets Reproductionsversuche mit dem Wassersalamander (Lacerta lacustris), die mich einst in Genthod so lebhaft interessirten, will ich hier die merkwürdigste von allen mir bekannt gewordenen Operationen dieser Art aufzeichnen. Herr Blumenbach zeigte mir einen Salamander, dem er das eine Auge völlig saftleer gemacht und hierauf die Häute desselben beynahe ganz ausgeschnitten hatte. In Zeit von zehen Monathen erstattete sich ein neuer Augapfel, der sich vom andern nur dadurch unterschied, daß er um die Hälfte kleiner war.

Wer thöricht genug ist, in Kunst- oder Naturaliensammlungen, denen er nur wenige Stunden widmen kann, alles auf einmahl ergreifen oder umspannen zu wollen, der wird wohl thun, schon im voraus auf jeden reinen Ideenertrag Verzicht zu leisten.

Auf der Sternwarte sah ich das herschelische

Teleſkop, womit die Königinn von England der Univerſität ein wahrhaft königliches Geſchenk machte, und das bis jetzt in Deutſchland, unter dieſen unentbehrlichſten Hülfswerkzeugen der erhabenſten aller Wiſſenſchaften, immer noch den erſten Rang behauptet. Die Länge beträgt zehen Fuß und die Öffnung neun Zoll. Es vergrößert tauſendmahl im Durchmeſſer. Das große Teleſkop Herſchels vergrößert, bey vierzig Fuß Länge und fünf Fuß Öffnung, eilftauſendmahl.

Eines der glänzendſten Denkmähler der Buchdruckerkunſt iſt und bleibt ohne Zweifel die große Prachtausgabe des Shakespeare, wovon eben die erſten Lieferungen auf der hieſigen Univerſitäts-Bibliothek angekommen waren, und bis jetzt hatte ſich wohl noch kein Dichter eines prachtvolleren Gewandes zu rühmen. Die dazu gehörigen Kupfer ſind vom ungleichſten Werthe, und nur wenige werden die Erwartungen des echten Kenners ganz befriedigen, die nicht anders als hochgeſpannt ſeyn konnten, weil ſie größten Theils von Künſtlern herrühren, deren Talent in der herrlichſten Blüthe ſteht, und die auf der Laufbahn des Ruhms ſchon Kränze errungen haben, welche der Vergänglichkeit Trotz biethen. Am meiſten, dünkt mich, ließe ſich gegen die Wahl der dargeſtellten Scenen erinnern, die wirklich oft, ohne das mindeſte äſthetiſche Gefühl, blindlings, wie Lotterieloose aus der an den erhabenſten, ſchauervollſten, entzückendſten, herzergreifendſten, wunderbarſten, ritterlichſten, feenhafteſten, lieblichſten und pikante-

ſten Situationen ſo unendlich reichen Fülle der gro-
ßen Zauberurne hervorgegriffen wurden.

Auch Heyne's, zu London gedruckter Virgil war kürzlich eingetroffen. Daß er in typographiſcher Rückſicht die Leipziger Edition in weiter Ferne zurücklaſſe, bedarf kaum der Erinnerung. Selbſt der Raphael der Buchdruckerkunſt, Bodoni, würde durch die Anerkennung einer ſolchen Ausgabe, für ſeines Nahmens Ehre auch nicht den leichteſten Nebelflecken zu fürchten haben. Es iſt ein allgemeiner Wunſch, auch Heyne's Homer, deſſen Erſcheinung jeder Freund des Mäoniden mit gerechter Ungeduld entgegenſieht, der nähmlichen Druckerpreſſe verdanken zu können, weil im Ganzen für die äußere Schönheit philologiſcher Werke in wenigen gelehrten Staaten ſchlechter geſorgt wird, als in denen des heiligen römiſchen Reichs. Manches belletriſtiſche Manufacturſtück, das kaum die kurze Strecke von einer Büchermeſſe zur andern peinlich zurücklegte, um den Weg alles Papiers zu gehen, ward, mit ditotiſchen Schriften, auf Velinpapier gedruckt, reichlich durch Kupfer und Vignetten von berühmten Meiſtern aufgeputzt, und, begleitet vom lockenden Allegro erkäuflicher Janitſcharenmuſik, wie im Triumphe dem Publicum vorgeführt; indeß ein Götterſohn des Alterthums graugelbes Löſchpapier, ſtumpfe Lettern und ein Paar groteske Buchdruckerſtöcke zur ganzen bettelhaften Mitgabe bekam.

Der menſchenfreundliche Feder gewann meine ganze Zuneigung durch ſein herzliches und anſpruch-

loſes Weſen. Schon der erſte Anblick des Mannes gebiethet Zutrauen, und der Sinn der Einfalt und Liebe, welcher ſich in ſeinen Worten und in ſeinem ganzen Betragen offenbart, muß jedem guten und kindlichen Herzen wohlthätig werden. Erſt als ich ſeine Wohnung verlaſſen hatte, fiel es mir wieder ein, daß Feder einer unſerer erſten Weltweiſen, und der geachtete Verfaſſer der Unterſuchungen über den menſchlichen Willen ſey; ſo ſtrenge war das Incognito, das der Gelehrte während unſerer ganzen Unterredung beobachtet hatte.

Vor dem Schmerzenlager Bürgers ward ich mit bitterer Wehmuth erfüllt. Krankheit und Mißgeſchick haben die Schwingen des kühnen Genius gebrochen, und ſeine Kraft von ihm genommen. Niedergedrückt ſchmachtet er im Staube, den er vormahls! o wie tief, unter ſich erblickte. Abgezehrt, bleich und entſtellt, ſcheint er dem Tode mehr als dem Leben anzugehören; nur in ſeinen blauen Augen glimmt noch ein ſterbender Funke jenes Feuers, das im Hohen Liede von der Einzigen ſo hoch und mächtig emporlodert. Seine Stimmorgane ſind gelähmt, und man hat Mühe die leiſen Laute zu verſtehen, die er mit ſichtbarer Anſtrengung hervorbringt.

Er reichte mit einem ſo wahren Ausdrucke von Wohlwollen mir die dürre Hand, und ſagte mir ſo viel Freundſchaftliches, daß ich innig bewegt wurde.

Auch meiner poetiſchen Verſuche that er Erwähnung, und beſonders des Elyſiums, das er für den gelungenſten darunter erklärte. Ich wiederhohle

über eine Stelle aus diesem Liede seine eigenen Worte: „Sie haben vier Verse gedichtet," sagte er, „die mich oft getröstet haben, und für die ich Sie einen Griff in meine Gedichte möchte thun lassen, welchen Sie wollten:

Psyche trinkt und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab."

Er declamirte diese, seine gegenwärtige Lage so treffend aussprechenden Zeilen so gedämpft und leise, daß sie von den Ufern der stillen Lethe selbst in Geistertönen heraufzuwehen schienen.

Noch hoffte Bürger seine Genesung mit völliger Zuversicht. Er sprach von Planen, durch deren Ausführung er auch die strengsten und eigensinnigsten Kunstrichter zu entwaffnen hoffe, und insbesondere von einer Selbstkritik seiner Werke, welche nach seiner Wiederherstellung ihn zuerst beschäftigen solle. Möge die Hoffnung den edeln Dichter, zum Lohne für das treffliche, vor ihrem Altare gesungene Lied, nur mit dem letzten Athemzuge verlassen! Sie,

Die den armen Sclaven
Im dunkeln Schacht erfreut,
Von unverdienten Strafen
Erlösung prophezeyt;

Dem im Tyrrhenermeere
Die Last der Ruder hebt,
Und über der Galeere,
Wie Frühlingswehen, schwebt.

Bürger theilte mir eine für die neue Ausgabe seiner Werke bestimmte Umarbeitung der Nachtfeyer der Venus mit, die von dem außerordentlichen Fleiße zeigt, den er anwandte, um seinen Gedichten den möglichsten Grad der Vollendung zu geben. Die meisten Veränderungen sind ihm, insofern ich meinem Urtheile trauen darf, auf eine Weise gelungen, die den kältesten Wintersturm der Kritik in laues Westgesäusel verwandeln muß, wiewohl es auch nicht an solchen fehlt, die man gern wieder mit den alten Lesearten vertauschen möchte. Die poetische Feile ist überhaupt ein gefährliches Instrument, wenn sie nicht mit höchster Vorsicht und Behutsamkeit geführt wird, und schneidet, besonders in der kraftvollen und raschen Hand eines Bürger, nicht selten da zu tief ein, wo es bloß darauf ankam, vermittelst eines leichten Druckes, eine kaum bemerkbare Unebenheit verschwinden zu machen.

Mehrere Abendstunden, reich an Genuß und Lehre, vergingen mir in der freundlichen, im botanischen Garten gelegenen Wohnung des Professors Hoffmann, den mir Herr Gilibert zu Lyon einst als einen der Pflanzenkundigen nannte, um die er, im Nahmen seiner Nation, mein Vaterland beneide. Was würde ich nicht darum gegeben haben, daß dieser wackere Freund, dessen Schicksale, seit der Eroberung von Lyon, durch die Conventstruppen, in das undurchdringlichste Dunkel gehüllt sind, Herrn Hoffmanns herrliches kryptogamisches Cabinet mit mir hätte durchmustern können! Gewiß würde diesem ehrwürdigen Priester der Flora das in den

ermattenden Siroccotagen der Revolution erſchloſſene Herz hier wieder aufgeblüht ſeyn.

Herr Hoffmann ging ein Herbarium von Alpenpflanzen mit mir durch, welches der Abt Wulfen zu Klagenfurt als ein Denkmahl der Freundſchaft für ihn präparirte. Dieſen hält er, nächſt dem Profeſſor Lachenal zu Baſel, für den größten jetzt lebenden Kenner der Alpengewächſe. In dieſer Sammlung intereſſirten mich hauptſächlich folgende Gattungen: Wulfenia carinthiaca, Typha minima, die nicht nur dem Linnäus, ſondern auch ſeinen ſpäteren Herausgebern und Ergänzern unbekannt blieb, Myosotis nana und Swertia carinthiaca.

Eine andere mir neue Pflanze von entzückender Schönheit, die Aletris capensis, blühete im Zimmer. Mein Vergnügen über jede neue Blumenbekanntſchaft hat noch nichts von ſeiner erſten Lebhaftigkeit verloren; und von dieſer Seite darf ich mir, was man ſonſt von ſo wenigen Seiten kann, mit Sicherheit noch eine große Summe von Freuden verſprechen, wenn ich nicht allzu bald hinab muß, quo pius Aeneas, quo dives Tullus et Ancus.

Die Sammlung von Südſeepflanzen, womit Georg Forſter der Univerſität ein Geſchenk machte, hat, außer ihrem Seitenſtücke im botaniſchen Cabinet von Joſeph Banks, in Europa ſchwerlich eine Nebenbuhlerinn. Die Kryptogamen, unſtreitig der wichtigſte Theil dieſes Schatzes, ſind, wie gewöhnlich, am vollkommenſten erhalten. Eine lebendige Flora von Jamaika lehrte mich viele officinelle Gewächſe anſchaulich kennen.

Vom

Vom Cypripedium bulbosum, einer äußerst seltenen Pflanze, der Linnäus, in Lappland, vergeblich nachspähte, und welche damahls die Rudbecke nur noch allein gefunden hatten, wurde mir eine gute colorirte Abbildung gezeigt. Dieses ist eine der lieblichsten Blumen, der aber die Natur, in einem Momente von übler Laune, zum Aufenthalte solche Gegenden anwies, wo kein menschliches Auge sich ihrer Schönheit erfreut.

Bey Gelegenheit eines Gespräches über die größten und verdienstvollsten jetzt lebenden Pflanzenkundigen, nannte mir Herr Hoffmann auch einen Deutschen, Nahmens Hänke, der gegenwärtig sich zu Lima aufhält, und von dort aus die Cordilleren angreift, um die Botanik durch neue Eroberungen zu bereichern. Schon hat er in jenen, für die Naturkunde bis dahin so gut als gar nicht existirenden Tropenländern mehrere Gewächse gefunden, deren Structur und Habitus, von allem, was wir im Reiche der Flora kennen, so weit abweicht, daß in keiner der Linnäischen Classen sich ein Quadrat für sie findet.

Das Moos, welches ich von Vaucluse mitbrachte, wo es in unglaublicher Menge am Gesteine in der Sorgue wächst, hält Herr Hoffmann, so weit er dasselbe ohne Fruchthüllen zu beurtheilen vermochte, für Hedwigs Trichostomum fontinalioides. (Stirp. crypt. Vol. III. Tab. 14.) Nach dem Linnäus ist es ein Hypnum; findet sich aber weder bey ihm, noch bey Dillenius. In Schottland und Kärnthen wird dieß zierliche Moos

ebenfalls angetroffen, und aus letzterer Gegend erhielt es Herr Hoffmann durch seinen Freund Wulfen.

Die Einrichtung des hiesigen botanischen Gartens wird mit Recht als vortrefflich und musterhaft gepriesen. Die mannigfaltigen Verdienste, welche der unsterbliche Haller, und nach ihm Zinn, Büttner und Murray sich um die weitere Vervollkommnung desselben erwarben, sind entschieden und anerkannt. Was Jeder von ihnen zum Besten des Gartens leistete, davon findet sich eine genaue Würdigung in dem Antrittsprogramme ihres Nachfolgers Hoffmann, das er im vorigen Jahre unter dem Titel: Hortus Goettingensis, prächtig gedruckt herausgab. Nach dem zu urtheilen, was dieser mit dem kraftvollsten Enthusiasmus für seine Lieblingswissenschaft arbeitende Mann in kurzer Zeit schon ins Werk richtete, wird er gewiß keinem von ihnen, weder an Thätigkeit und Eifer, noch an Ordnungs- und Verbesserungsgeiste nachstehen.

Vorzüglich gereicht ihm die Ausführung der glücklichen Idee zur Ehre, einen Theil des Stadtgrabens, den der Wall vom Garten abschied, durch einen unterirdischen Gang damit in Verbindung gesetzt, und ihn zur Cultur der Wasser- und Sumpfgewächse benutzt zu haben.

Auf keine Weise darf ich die Gefälligkeiten ungerühmt lassen, womit der Herausgeber des Aratus und Aristoteles, Professor Buhle, mich, während meines ganzen Aufenthaltes in Göttingen, überhäufte, eben so wenig als die Liberalität des

Hofraths Blumenbach, der den Tisch meines Wohnzimmers, während ich außer dem Hause war, mit einer bedeutenden Anzahl mineralogischer Xenien, wie mit einem überraschenden Geburtstagsangebinde, aufschmücken ließ.

Vom Aristoteles des Professors Buhle, woran er selb zehn Jahren unermüdet arbeitete, sind fünf Theile in den Händen des Publicums. Da der Druckort, Zweybrücken, mitten im Kriegsschauplatze liegt, so ist die lange Unterbrechung oder gänzliche Hemmung dieses ehrenvollen Beginnens kaum noch zweifelhaft. Fiele das schon abgesandte Manuscript der Fortsetzung durch einen Unfern in die Hände der Feinde, und wären diese gerade Vandalen, denen der Brand eines Heuschobers oder Strohmagazins mehr zu Herzen ginge, als die Vernichtung einer Alexandrinischen oder vatikanischen Bibliothek: so hätte freylich der feindseligste Dämon über diese Arbeit gewaltet, worauf ihr Urheber die Blüthenjahre des Lebens verwandte, und welche für die Dauer seines Nahmens bey der Nachwelt eine sichere Bürgschaft verhieß.

Auf die Nachricht, daß zwey fremde Sängerinnen das hiesige Publicum, in sehr dringenden Ausdrücken, auf den Concertsaal beschieden hätten, begab ich mich in der Meinung dahin, daß derjenige, welcher es wage, den Ohren einer der Musen geheiligten Stadt eine so kategorische Anweisung auf Bezauberung oder Vergnügen zu geben, im voraus gewiß seyn müßte, ihnen, wenn auch gerade nicht das eine, doch zum wenigsten das andere in vollem

Maße gewähren zu können. Auch ſchien das Publicum, nach der Menge der Hörer zu urtheilen, dieſer Meinung beyzutreten. Die Sängerinnen und ihre männlichen muſikaliſchen Begleiter, im üblichen Flimmerſtaate landfahrender Virtuoſen, erhoben ſich zu ihren Pulten, und warfen Blicke umher, worin Selbſtgefälligkeit und Frechheit in ein drittes unleidliches Etwas zuſammenſchmolzen. Sogar der unerhörte Gedächtnißheld, welcher den ſchwerleibigen Adelung von A bis Z auswendig gewußt hätte, würde Zeit und Mühe vergeblich eingebüßt haben, dieſes Etwas beym rechten Nahmen zu nennen. Nun begann, nicht etwa die Muſik, welche der Anſchlagzettel, als die wiedererweckte, ſeit Scipio's Traum erſtorben geglaubte Harmonie der Sphären ankündigte: nein! der Aufruhr oder vielmehr das Aufberſten eines Chaos von Tönen, bey deren furchtbaren Höllendiſſonanzen der wandernde Mephiſtopheles zuverläſſig am Heimweh hätte erkranken müſſen, wie die Schweitzerſoldaten auf einer niederländiſchen Moorfläche, wenn ſie den vaterländiſchen Kuhreigen hörten. Selten iſt wohl eine ſchöne Muſik unverantwortlicher gemißhandelt worden; es war Martini's Baum der Diana. Wäre der Componiſt an Ort und Stelle geweſen, ſo müßte ihm ungefähr zu Muthe geworden ſeyn, wie dem zärtlichen Vater, welcher ein unſchuldig zur Pönitenz verurtheiltes Kind unter den Ruthenſtreichen hartherziger Zuchtmeiſter jammern hörte.

Ich erwartete immer, daß die Verſammlung, auf irgend eine Weiſe, den ſchamloſen Mengern die-

ſes Ohrengifts ihre gerechte Unzufriedenheit zu erkennen geben würde: aber man hatte die edle Schonung bis zum Schluſſe ſtandhaft und ruhig auszuharren.

Zwiſchen Göttingen und Nordheim rührte mich die kühne Lage der Überbleibſel des Schloſſes Pleſſe, die hoch über den Waldwipfeln emporragen. Ein herrlicher Gegenſtand für den Pinſel eines Pölemburg oder Ruysdael!

In Eimbeck forſchte ich nach den Schickſalen eines meiner ehemahligen Mitſchüler zu Kloſter Berge, deſſen Vater vor einiger Zeit hier als Prediger ſtarb, und vernahm ſchaudernd ſeine tragiſche Kataſtrophe. Auf der Schule entfalteten ſich ſeine ſeltenen Talente ſo glänzend, und er ſtudierte ſo leidenſchaftlich, daß kein ausgeſetzter Preis von ihm unerrungen blieb: weßhalb er von uns andern, durch eine allgemeine Übereinkunft, den ehrenvollen Beynahmen des olympiſchen Siegers erhielt. Ein junger Berliner machte ihn mit Crebillons Romanen bekannt. Die üppigen und verführeriſchen Gemählde des ſittenloſen Schriftſtellers ſchwebten mit ihrem brennenden Colorit ſeiner feurigen Einbildungskraft nun unaufhörlich vor, und bald erlag der Unglückliche der übermannenden Begierde. Nach ſeinem Abſchiede von der Schule verlor ich ihn gänzlich aus den Augen. Hier in ſeiner Vaterſtadt wurde mir nun erzählt: Er ſey, bis zur Verrückung, ſtumpf am Geiſte, von der Univerſität nach Hauſe gekommen; habe mit ſeiner Stiefmutter in beſtändigem Unfrieden gelebt, und ſey deßhalb unter die heſſiſchen, nach Amerika beſtimmten Truppen gegangen; ſein Vater

habe ihn aber wieder losgekauft. Bey der Rückkehr in das väterliche Haus sey der Streit zwischen der Stiefmutter und ihm von neuem so heftig ausgebrochen, daß er in einem Anfalle von Raserey ihr einen Stich mit dem Messer versetzt, und sie gefährlich verwundet habe. Hierauf sey er entsprungen, von neuem hessischer Soldat geworden, und habe sich zuletzt, kurz vor der Einschiffung, in die Weser gestürzt.

Einen Tag vor meiner Durchreise sollte zu Eimbeck ein Soldat, wegen eines Verstoßes gegen die Subordination, Spießruthen laufen. Schon waren dem armen Sünder die Schultern entblößt und die Gerten seiner Cameraden gezuckt, als der commandirende Major diesen plötzlich zurief: „Ruthen weg! für dieß Mahl mag es ihm noch so hingehen." Solches in Deutschlands weiten Gauen bis dahin unerhörte Beyspiel von militärischer Gelindigkeit, ist, als Beytrag zu den Vorbedeutungen ohne Vogelflug, wenigstens einer augenblicklichen Berührung werth.

In Hannover freute ich mich des kräftigen Anwuchses des amerikanischen und hierländischen Strauch- und Baumwerks, wodurch die Promenade auf dem Stadtwalle eine der schönsten und einladendsten in Deutschland wurde. Zu einer wahren Zierde gereicht ihr ein runder Tempel, jonischer Ordnung, mit Leibnitzens gutgearbeiteter Büste. Wenn auch diese Stadt, in Betracht ihrer Bauart, nichts Hervorschimmerndes hat, so müssen doch die breiten, schön gepflasterten, und an beyden Seiten mit Fußbänken belegten Straßen auf jeden Reisenden einen gefälligen Eindruck machen.

Von dem engliſchen Prinzen Wilhelm Heinrich, der eine Zeit lang in Hannover reſidirte, erzählte jemand einen Zug von Humanität, der, als gutes Beyſpiel, nicht untergehen darf. Er begegnete einſt einer Frau, unverkennbar gezeichnet von Dürftigkeit, Gram und Mangel, die einen halbnackten und hungerbleichen Knaben an der Hand führte. „Will Sie mir den Knaben verkaufen?" fragte der Prinz. „Sie mögen ein reicher Herr ſeyn," antwortete jene, „aber mein Kind können Sie mir doch nicht bezahlen." „Warum nicht," fuhr der Prinz fort, „weiß Sie denn, wen Sie vor ſich hat? Melde Sie ſich nur morgen im Schloſſe, und wenn ich auch nicht im Stande bin, Ihren Sohn zu bezahlen, ſo bin ich doch vielleicht reich genug, für ihn zu ſorgen." Die Frau erſchien am folgenden Tage, und der Prinz ließ nicht nur den Knaben anſtändig erziehen, ſondern verſprach ihn auch in ſeine Dienſte zu nehmen, wenn er fleißig und brav ſeyn würde.

An der Wirthstafel unterhielt ein Reiſender, der Münchhauſens Mantel geerbt zu haben ſchien, die Geſellſchaft mit allerley ſchaurigen und abenteuerlichen Erzählungen, wovon er jede mit dem Refrain endigte: „Auf Ehre, meine Herren, das muß wahr ſeyn, oder meine Augen hätten mir Wind vorgemacht!" Und nun erfolgte gewöhnlich als Bekräftigungszeichen ein derber Fauſtſchlag auf den Tiſch. Eines unter dieſen Mährchen frappirte durch die Neuheit der Idee und ſeine nähere Beziehung auf die Zeitgeſchichte. Ein Bänkelſänger, der es zur Volksballade umſtutzen, und den Hauptmoment auf graue

Wachsleinwand mahlen ließe, würde, hinter der Brustwehr eines so pikanten Sujets, in dieser verhängnißvollen Periode, wo die Nationen von der einen Seite toll, und von der andern dumm sind, durch die rauhesten und geschmacklosesten Knittelreime, am Rheine und an der Elbe, vielleicht einen reicheren Wohlstand erbrüllen, als die schöne Improvisatrice Bandettini, am Arno und an der Tiber, durch die geistreichsten und harmonievollsten Stanzen ersang. Auf der letzten Hofredoute zu Wien ließ der Kaiser ungewöhnlich lange auf sich warten. Die meisten Masken hatten daher auf den Wandcanapees und übrigen Sitzen Platz genommen. Als der Monarch endlich eintrat, erhoben sich alle. Nur eine einzige blieb unbeweglich in der vorigen Stellung. Der Kaiser ward aufmerksam. „Maske, stehen Sie auf!" rief der Obermarschall: aber die Maske rührte keinen Finger. In der Meinung einer Ohnmacht oder Lethargie, löste man die Larve nun sanft ab, und erblickte mit Entsetzen einen Todtenkopf, dem ein Papier zwischen die Zähne geklemmt war, worauf die an den Kaiser gerichteten Worte zu lesen waren: „Ich hieß Ludwig XVI. und war gestern so mächtig, wie du noch heute bist. Mißtraue deinem Glücke. Über ein Kleines wirst auch du seyn, was ich jetzt bin."

Der Erzähler, was Manchem unglaublich scheinen könnte, hatte sogar beym Schlusse dieses echten Ammenhistörchens die Frechheit, den alten Refrain zu wiederhohlen: „Auf Ehre, meine Herren, das muß wahr seyn, oder meine Augen hätten mir Wind vorgemacht!" Das Auditorium ward der Abgeschmackt-

heiten dieſes Lucianiſchen Lügenfreundes, ungeachtet er nicht ganz ohne Witz und Darſtellungstalent erzählte, dennoch am Ende ſo überdrüſſig, daß man den größten Theil des Nachtiſches unberührt ließ. Dem unermüdlichen Plauderer blieb nun keine Geſellſchaft weiter übrig, als die Büſte des Herzogs von York an der gegenüberſtehenden Commode.

Schon zu Kloſter Berge hatte mein unvergeßlicher Lehrer Perſchke mir von den engliſchen Gartenanlagen zu Marienwerder eine ſo begeiſterte Beſchreibung gemacht, und war ſo oft auf dieſen Lieblingsgegenſtand ſeiner Erinnerungen zurückgekommen, daß es jetzt ein wahres Feſt für mich wurde, das Bild meiner jugendlichen Einbildungskraft mit dem Originale zuſammen zu halten. Bey dem Erwachen eines der heiterſten Tage des Vorfrühlings, begann ich durch die Allee von Herrnhauſen meinen einſamen Gang nach Marienwerder. Das Andenken an den Mann, dem ich einen großen Theil meiner literariſchen Bildung verdanke, erneuete zugleich das Andenken an die Schuljahre mit einer ſolchen Lebendigkeit in mir, daß der Genferſee und die Alpen in dämmernde Nebel zurückwichen, und nur der Garten von Kloſter Berge, mit ſeinem hochgewölbten Küſterngange, die daranſtoßende Wieſe, die Elbe mit ihren zahlreichen Schiffmühlen und Kähnen, und die ehrwürdigen Thürme der Magdeburgiſchen Domkirche, in der lieblichſten Beleuchtung meiner Phantaſie ſich vormahlten. Dort war es, wo ich zum Jünglinge reifte, und das goldene Zeitalter der Empfindung durchlebte,

in welchem freundliches Morgenroth, wie eine Glorie, unſer ganzes Daſeyn umgibt, und in der phyſiſchen Welt, wie in der moraliſchen, die eben ſo wie jene, ihre Luftperſpective hat, alle Gegenſtände die Roſenfarbe des Mediums annehmen, wodurch wir ſie erblicken. Mit welcher Wonne werde ich die Elbwieſe wieder begrüßen, wo ich oft, unter einem Weidenbaume gelagert, bey Oſſians Geſängen Stunden hatte, denen ich mit Wieland nachrufe:

Kein Gott kann euch mir wiedergeben!

Die prächtige Elbe wird ſtrömen und der hohe Rüſterngang grünen, wie damahls, aber nach den Gefährten meiner glücklichen Jugend wird mein Auge vergeblich forſchen. Mancher von ihnen ſank ſchon in's Grab, und nur ein einziger der noch Lebenden, deſſen beſcheidene Wünſche immer auf eine Landpfarre beſchränkt blieben, hat ſein Ziel erreicht; die Übrigen alle, deren Hoffnungen mit feuriger Kühnheit weit über die Gränzen des Gewöhnlichen hinausſchweiften, zwang die Hand des Schickſals als Männer in Lagen und Verhältniſſe, die ſie als Jünglinge nicht gewürdigt hätten, zum Ziele zu machen. Wohl ſind Blätter und Blüthen lieblicher, als halbreife Frucht!

Niemand hat der, mit dem Frühlinge des Jünglingslebens hinſterbenden Glückſeligkeit ein rührenderes Grablied geſungen, als Gray, der Mann nach dem Herzen der Weisheit und Natur.

Ah happy hills! ah pleasing shades!
Ah fields belov'd in vain;
Where once my careless childhood stray'd,
A stranger yet to pain!

I feel the gales, that from ye blow,
A momentary bliss bestow,
As waving fresh their gladsome wing,
My weary soul they seem to sooth,
And redolent of joy and youth,
To breath a second spring.

Nie kann ich dieſe Stanze wiederhohlen, ohne mich im Innerſten bewegt zu fühlen; und die ganze Ode verdient, nach meiner Überzeugung, eine der erſten Stellen unter den Meiſterwerken der lyriſchen Poeſie; trotz dem kalten, gegen Gray's Dichterverdienſt höchſt ungerechten Johnſon, der durch ein kritiſches Mikroſkop, das nur für ſein Auge geſchliffen war, ſo oft Sommerſproſſen für Muttermähler anſah.

Nicht lange war meines Verweilens im königlichen Garten zu Herrnhauſen, denn die berühmten Waſſerwerke ruh'ten. Es iſt bekannt, daß die Fontaine ſich zu einer Höhe von achtzig Fuß erhebt: aber auch hier durfte die Natur ſich nicht von der Kunſt überbothen ſehen. Die berufenen hydroſtatiſchen und mechaniſchen Wunder von St. Cloud, Marly und Herrnhauſen ſpielen nur eine untergeordnete Rolle gegen die natürlichen Springwaſſer auf Island. Aus dem Becken bey Geyſer wird, nach Uno von Troils Angabe, eine Säule von zwey und neunzig Fuß Höhe und ſechs Fuß im Durchmeſſer emporgetrieben.

Auf der Landſtraße ſind bey jedem Meilenſteine kleine Lauben mit Raſenſitzen angelegt. Eine von der Humanität ſelbſt eingegebene Verfügung zum Beſten

der Fußgänger, die man auch auf dem Wege zwischen Hannover und Göttingen antrifft.

Der von der Chaussee links abweichende Feldweg leitete mich durch Kornäcker dem Ziele meiner Wanderung entgegen. Die Gegend umher ist baumreich und einsam. Die Anlage besteht aus Ebenen, Hügeln, Thälern und Abhängen, die mit feinem Anordnungsgeiste zu einem harmonischen Ganzen in einander verschmolzen wurden. Eitle Pracht und schimmernde Verschwendung sucht man in Marienwerder vergebens: wem es aber Ernst ist um Stille des Herzens und Sammlung des Geistes, nach dem lärmenden Wirrwarr und blendenden Schimmer des Weltlebens, dem wird hier ein schattender Baumwipfel gewähren, was die kerzenhelle Kuppel des Pallastes ihm versagte. Indeß der kalte Geschmacksmeister vielleicht Manches zu belächeln findet, und mit ästhetischen Machtsprüchen dort versetzen oder zerstören, und hier umschaffen oder erweitern möchte, wird dem Leidenden, welchen das Schicksal von allem, was ihn beseligte, losriß, die Erinnerung, in diesem der Einsamkeit heiligen Schatten, mit ihren goldenen Locken den Thau der Sehnsucht mitleidig vom Auge trocknen.

Bin ich niemahls in Marienwerder gewesen, sagt Zimmermann, ohne daß es meinem Herzen wohl ward: o so grüble ich nicht gern nach dem, was anders seyn könnte, als es ist!

Bey dem Eintritte waren die Ruinen einer Capelle der erste Gegenstand, welcher meine Aufmerksamkeit anzog. Durch ein halb verfallenes gothisches

Portal betritt man einen Kirchhof, wo bemooste Grabsteine, mit verwitterter Schrift, welche dem sanftschwärmerischen Hölty so oft zu Ruhebänken dienten, verstreut liegen. Von hier führt ein Buschgang den Hügel hinunter, zu einer, den Manen des Staatsministers von Behr, in einem Kreise von Trauerweiden, errichteten Gedächtnißurne. Weiterhin schlängelt ein Pfad sich durch eine Wiese, wo jedes Lüftchen dem Wanderer ländlichen Frieden in den Busen haucht, und endet am hohen und steilen Ufer der Leine. Nun gelangt man, über einige rustike Brücken, durch lachende Urnen und mahlerische Baumgruppen, zu einer Halle, wo die reitzende Landschaft sich am vortheilhaftesten darstellt. Das Kloster blickt mit seinem einsamen Kirchthurme aus dem Gebüsch hervor; seitwärts windet sich die Leine durch ein reichangebautes Thal, und im Hintergrunde schließen die Thürme von Hannover die Aussicht über Haine, Wiesen und Kornfelder.

Von hier leiten labyrinthische Pfade zu einer Anhöhe, wo der unvorbereitete Fremdling durch den Anblick eines Gottesackers überrascht wird. Auf den Todtenkreutzen liest man die interessantesten Nahmen aus Yoricks Reisen und dem Tristram Shandy. Vater Lorenzo, Elisa, Maria von Moulins, Corporal Trim, Onkel Toby und Yorik, wurden von einer dichterischen Phantasie auf diesem Friedhofe versammelt. Daneben ladet eine Eremitenklause zum Ausrasten ein. Über der Pforte schwebt eine Glocke, woran der Pil-

ziehen und den abwesenden Einsiedler herbey-
ann. Auf dem Tische von Baumborke lagen
betrachtungen aufgeschlagen. Die ganze Habe
remiten besteht aus einem Rosenkranz, einem
wassergefäß, einer kleinen Bibliothek von An-
ebüchern und Heiligenlegenden, einem Stroh-
enlager und einer Laterne.

Hinter der Einsiedeley erhebt sich auf einem Ra-
platze, unter einer uralten Eiche, ein Druiden-
ar, bey welchem die Vignette zu Gerstenbergs
edichte eines Skalden wahrscheinlich zum Vorbilde
ente.

Der Garten hat viele Denksprüche, die theils
n den Wänden offener Hallen, theils an Brücken-
eländern und Bänken angebracht sind. Die engli-
schen sind größten Theils aus Young, Pope und
andern classischen Dichtern entlehnt; über die Aus-
wahl der deutschen aber hat ein Gottschedischer
Genius gewaltet.

Unter den dicht verschränkten Wipfeln eines
Wäldchens liegt ein rohbehauener Stein auf einem
Grabhügel, mit folgendem Epitaph in der verfehl-
ten Manier des braven Altmeisters von Nürnberg:

Hier, wandrer, halt, eil nit so hin!
Lies erst wer ich gewesen bin.
Ich war, wie andre junge gecken,
Stolz, naseweis, thät ums weibsen lecken,
Hatt' sondre grill dabei im hirn,
Und einen wurm grad hintr'n stirn;
Dem macht' ich luft zu früh, ich tropf,
Mit einer Kugel durch den Kopf.

Nun lieg' ich hier, bin aſch' und graus:
Und klug' und narren pfeifen mich aus.
Haſt auch'n wurm? ſo hör', ich bitt',
Heg' und pflege, doch ſchieß dich nicht.

Selbſtmörder verdienen nur Mitleid, und es iſt niedrig und grauſam, dieſe Unglücklichen zum Ziele einer abgeſchmackten und faden Spötteley zu machen. Mit Recht hält man daher dieſe Reimeley, um welche der elendeſte Versdrechsler übrigens ihren Urheber keinen Augenblick beneiden wird, völlig unter der Würde des edlen und ſanften Charakters, welcher dieſe Gartenanlagen ſo eminent auszeichnet.

Für die Vortrefflichkeit des Monumentes der unglücklichen Königinn Caroline Mathilde im Schloßgarten zu Zelle leiſtet Öfers Nahme die ſicherſte Bürgſchaft. Es krönt, am Ende der Hauptallee, eine mit Weihmuthskiefern und Thränenweiden bepflanzte Raſenhöhe. Die Wahrheit, erkennbar an dem ihm zur Seite liegenden Spiegel, ſchmückt eine Urne mit Palmenzweigen. Vor ihr ſteht die Vaterlandsliebe, als ein ſchönes Weib, mit einem Kinde im Arme, den Blick auf das Bruſtbild der Königinn geheftet. Zu ihrer Rechten hält ein Genius mit flehendem Lächeln eine Roſe empor; ſie aber läßt, verſunken in den Gegenſtand ihrer Betrachtungen, ſogar dieſes Blumenopfer für den Augenblick unbeachtet.

Bey Erblickung des hieſigen Schulgebäudes ward ich von neuem an den liebenswürdigen Dichter Hölty erinnert, der hier ſeine kurze, aber mit Lorbern bezeichnete, gelehrte Laufbahn antrat. Wie Brawe,

Cronegk und Michaelis welkte er in der schönsten Blüthe seines Ruhmes dahin. Welch eine glänzende Gallerie vollendeter Meistergebilde hätte die poetische Kunst sich nicht von einem Jünglinge noch versprechen können, der, nach dem Zeugnisse seines trefflichen Biographen, alles, was er bisher dichtete, nur als vorübende Studien zu Werken des Mannes ansah!

Zu Witzendorf, vier Meilen von Zelle, las ich auf dem Gottesacker einige Grabschriften, die alle so anfingen: Hier ruhen die Gebeine .... anstatt jenes fast allgemein üblichen Anfangs: Hier ruhet in Gott der wohlselige .... Es war in der That eine wohlthuende Überraschung für mich, in einem kleinen Dorfe, diese trostlose Formel, die noch auf den Grabsteinen aller Stadtkirchhöfe angetroffen wird, durch eine, von Vernunft und Glauben zugleich ausgesprochene, verdrängt zu sehen.

So einförmig und langweilig der Weg durch die Lüneburger Haide im Ganzen auch immer seyn mag, so fand ich diese Gegend, welche Lessing ein Landmeer nannte, dennoch nicht so dürftig und öde, wie man sie gewöhnlich schildert. Kornfelder, Braumgruppen und Strohdächer, die aus Eichendunkel hervorblicken, unterbrechen noch oft genug die Unfreundlichkeit der braunen Haidefläche. Besonders war mir auf diesen so übel berüchtigten Steppen, der beträchtliche Rocken- und Haferbau eine unerwartete und auffallende Erscheinung. Auch erfreuen Buchweitzenfelder, die, gleich weißen Teppichen,

chen, ſich neben Wachholderſträuchen hindehnen, nicht fehlten den Blick, welcher hier auf nichts weniger gefaßt war, als auf blühendes Leben.

Der Grund, warum ich ganz unvermerkt zum Lobredner der verrufenen Lüneburger Heide werde, mag vielleicht darin liegen, daß dieſer, von der Natur allerdings mit der ſtiefmütterlichſten Strenge behandelte Landſtrich von jeher über alle Gebühr vermaledeyet und verläſtert, und von den meiſten Reiſebeſchreibern kälter und unfreundlicher abgefertiget wurde, als die arabiſchen Sandfelder, wo der Giftwind Simum wüthet. Meine Erwartung war folglich die abgeſpannteſte von der Welt.

Gleich einer Stimme aus dem heitern Blau des Äthers, tönte Pope's goldene Sentenz, die man den Schlußſtein zur Bergpredigt Chriſti nennen möchte, mir in die Seele: Selig ſind, die nichts erwarten, denn ihnen wird nichts fehlſchlagen!

Eine Viertelſtunde vor Haarburg erblickt man von einer Anhöhe zuerſt die Städte Hamburg und Altona, die aus dieſem Standpuncte ungetrennt erſcheinen und einen großen Anblick gewähren.

Im Ganzen hat Risbeck zu ſchneidend und bitter über die Lebensart und Schmauſereyen der begüterten Einwohner von Hamburg geurtheilt, und ſeine Tadelſprüche gehen, wie bey ſo vielen anderen von ihm gemißhandelten Städten, auch hier weit über die Gränzen der Wahrheit und Gerechtigkeit hinaus. Das meiſte, was er im Allgemeinen behauptet, iſt nur im Einzelnen wahr; und der Häuſer, wo Luculliſche Gaſtmähler und Abendſchmäuſe,

dergleichen Voß in einer seiner Eklogen mit Homerischer Darstellung schildert, unbedingt in das System der Glückseligkeitslehre gehören, wie die Lampe in einer Zauberlaterne, werden immer weniger.

Die neue Michaeliskirche ist bekanntlich ein Werk des Architekten Sonnin. Das unrichtige Verhältniß der Kirche mit dem Thurme ergibt sich beym ersten Blicke. Dieser hätte sicher mit jedem Thurme des Erdbodens um den Vorrang streiten können, wenn er noch um ein Geschoß höher wäre. Nach den Proportionen zu schließen, lag dieses auch im Plane des Baumeisters. Die Colonnade, worauf die Kuppel ruht, besteht aus acht Säulen corinthischer Ordnung.

In der Kirche verdient ein Altarblatt von Tischbein die Aufmerksamkeit des Reisenden. Christus geht hervor aus dem Grabe, und die Wächter stürzen, geblendet von dem ihn umstrahlenden Glanze, zu Boden. Die Beleuchtung des Ganzen wird von allen Kunstfreunden bewundert, eben so, wie der hehre Ausdruck in den Köpfen der Nebenfiguren. Nur der Hauptfigur fehlt es, trotz der ätherischen Glorie, durchaus an Hoheit.

Einige andere Werke des nähmlichen Meisters sah ich bey dem Herrn Senator Kirchhof. Dieser ist vielleicht einer der gründlichsten Mathematiker und Physiker unserer Zeit, ohne daß die Welt vom großen Umfange seiner Kenntnisse und Geschicklichkeiten etwas weiß: denn außer der Übersetzung von Fergusons Astronomie und einer Abhandlung in Lichtenbergs Magazine, hat er bis jetzt nichts öffent-

lich ausgestellt. Weder Zeitblätter noch Reisebeschreibungen haben seiner vortrefflichen Sammlung von physikalischen und mathematischen Maschinen, Instrumenten und Vorrichtungen Erwähnung gethan, ungeachtet sie eine der erlesensten und vollständigsten in Deutschland ist. Das romanenlesende Publicum kennt diesen verdienstvollen Mann aus dem Siegfried von Lindenberg, dessen geistvoller Verfasser seiner mit gebührendem Lobe gedenkt. Herr Kirchhof hält von Zeit zu Zeit jungen Leuten unentgeltliche Vorlesungen über die Naturlehre. Von der seltenen Klarheit und Faßlichkeit seines Vortrages war ich Zeuge. Ich sah bey ihm die von Nairne verbesserte Luftpumpe, mit welcher er die frappante Erscheinung des Queckſilberregens durch die mikroskopischen Poren des Lindenholzes hervorbrachte. Auch den demonstrativen Zweck und Nutzen des Schwungtisches (whirling-table) lernte ich bey ihm zuerst anschaulich kennen. Man verdankt diesem unermüdeten Forscher die Erfindung einer Vorrichtung, die den Satz der anziehenden Kraft der Erde gegen die Gewitterwolke sinnlich beweist, und zugleich die Verhüttungskraft und Zuverlässigkeit der Blitzableiter bis zur höchsten Gewißheit darthut. Herr Kirchhof kann übrigens, als Senator und Kaufmann, seinen Lieblingswissenschaften nur wenige Nebenstunden widmen.

Klopstock, seit kurzem genesen von einer gefährlichen und langwierigen Krankheit, rief mir zum Willkommen dieselben Worte zu, womit er beym letzten Abschiede mich entließ: Man sieht sich immer

wieder. Sein Genius ſchwebt auf Adlersfittigen, wie immer. Die neueſten, durch wichtige Epochen der franzöſiſchen Revolution veranlaßten Oden ſtehen keiner der frühern an Feuer, Erhabenheit und Kraftfülle nach. Das Gerücht, als habe Klopſtock ſein franzöſiſches Bürgerdiplom zurückgeſandt, iſt ungegründet, und die Ode, wodurch es einigen Glauben erhielt, (welche aber ſchon deßhalb nicht echt ſeyn konnte, weil ſie von proſodiſchen Unrichtigkeiten wimmelt) hat ein anderer berühmter Schriftſteller ihm untergeſchoben. Klopſtock der Menſch ragt mit Klopſtock dem Dichter auf der nähmlichen Höhe. Der Hauptcharakterzug ſeiner moraliſchen, wie ſeiner poetiſchen Individualität iſt Adel. Im Zirkel des geſelligen Lebens gewinnt er durch die hinreißende Anmuth ſeines Geſpräches nicht weniger Herzen, als, im Heiligthume der Muſen, durch die begeiſternden Harmonien ſeines Geſanges. Alles, was er ſagt, thut oder ſchreibt, trägt, ohne Ausnahme, den Stempel der Wahrheit, Würde, Grazie oder Geiſteshoheit. Sein Witz trifft mit elektriſchen Schlägen, und attiſche Feinheit veredelt ſeinen Scherz. Die alltäglichſte Begebenheit gewinnt in ſeinem Munde, durch feuervolle und beſeelende Darſtellung, das bezaubernde Intereſſe einer arioſtiſchen oder wielandiſchen Dichtung.

Daß Klopſtock nie gelehrte Kriege weder ſelbſt geführt, noch durch literariſche Schildknappen hat führen laſſen, zeugt von einer ſich fühlenden, über die armſeligen Künſte der gelehrten Stier- und Hahnengymnaſtik weit erhabenen Seele. Immer ließ er

ungerechte Angriffe unbeantwortet, und niemahls wurde sein gerechter Unwille über seichte Recensionen öffentlich laut.

Schon auf der Schule zu Pforta vollendete er einen bedeutenden Theil seines epischen Plans, und verwebte auch einige Darstellungen und Situationen, welche nachher im großen Meisterwerke weiter ausgebildet wurden, in eine Charfreytagsrede, die er, als Primus der ersten Classe, im Conaculum vorzutragen hatte. Diese Rede gab ihm der dortige Mathematicus, welchem zugleich der Unterricht in den schönen Wissenschaften oblag, und dem selbst Gottsched noch viel zu poetisch war, als ein durchaus unverständliches und sinnloses Product, mit den Worten zurück: „Ich finde nichts an der Rede zu ändern! aber sie muß Wort für Wort ausgestrichen werden." Klopstock wandte sich an den Director, und erhielt, trotz der Fechterkünste des Mathematicus, die Erlaubniß des Vortrags. Als er den Catheder betrat, warf sein grollender Antagonist, der ihm vorher den Rücken kehrte, plötzlich mit furchtbarem Gepolter den Stuhl herum, und faßte ihn, während der ganzen Declamation, starr und unverschämt in's Gesicht, um seine Geistesgegenwart nieder zu schlagen. Klopstock sprach wie ein junger Demosthenes und erntete so allgemeinen und ausgezeichneten Beyfall ein, daß am Ende selber der Mathematicus das Geständniß nicht unterdrücken konnte: Er habe nie eine Vorstellung davon gehabt, daß man tolles und dummes Zeug so schön und pathetisch vortragen könne.

Den Reim erklärt Klopſtock für mönchiſche Barbarey und mißtönendes Geklingel, und findet ihn einzig und allein in religiöſen Geſängen, burlesken Singſpielen und Buttleriſchen Knittelverſen zuläſſig. „Wie lange," ſagte er, halb ſcherzend, halb unwillig, „werden doch unſere guten Dichter, und vor allen mein lieber Gleim, ſich noch ſo unbarmherzig vom Reime nasführen laſſen!"

Nie iſt es ihm begegnet, die hieroglyphiſche Dunkelheit einiger ſeiner neueren Oden auch nur leiſe zu ahnen. Bey Gelegenheit einer der unverſtändlichſten von allen, mit der Anfangszeile:

Ferner Geſtade, die Woge ſchnell,

ſagte er mit großer Lebhaftigkeit: „Unbegreiflich! dieſe leichte, jedem Gymnaſiaſten hell und klar einleuchtende Ode, haben gewiſſe Leute nicht verſtehen wollen!" Das letzte Wort ſprach er mit ſtarker und langſamer Betonung aus.

Nach ſeiner Meinung ſoll man in der Philoſophie immer Electiker, nie Sectirer ſeyn. Wir wollen lieber Schüler bleiben, als ſelbſt denken und ſelbſt irren. Kant ſchreibt nicht rein und iſt oft unglücklich in ſeinen neugeprägten Wörtern. Wir ſagen Staatsbürger, äußerte Klopſtock bey dieſer Gelegenheit, warum denn nicht auch Waſſerfiſch? Gluck und Händel ſind ihm die erſten Tonkünſtler, wenn es auf den Ausdruck hoher Leidenſchaften ankommt.

Ein in Baſſora etablirter Engländer, von Geſchmack und Cultur, der einſt in Hamburg der

deutschen Sprache so mächtig wurde, daß er bald zu den feurigsten Bewunderern Klopstocks gehörte, gab dem Verlangen eines mahomedanischen Freundes, den sein Beruf einst nach Wien führen sollte, nach, und unterwies ihn in der Zunge Teutona's. Die Fortschritte des Muselmannes waren so schnell und riesenmäßig, daß er in kurzem die Messiade eben so geläufig las, wie den Koran. Einmahl sah der Engländer, welcher sich die Genugthuung nicht versagen konnte, diese Anekdote dem heiligen Dichter mitzutheilen, seinen Schüler plötzlich die Messiade unwillig, mit dem lauten Ausrufe auf den Tisch werfen: „Allah! verzeih's ihm, daß er den Sohn so erhöhet hat!"

In einem von Klopstocks Zimmern hängt ein Gemählde von Angelica Kaufmann, dessen Sujet aus dem zweyten Gesange der Messiade genommen ist. Samma lehnt den Kopf an Benoni's Urne, die er mit beyden Armen umschlungen hält. Seine tiefliegenden Augen sind in starren Schmerz auf den Boden geheftet. Über sein männliches und kraftvolles Gesicht verbreitet sich hoffnungsloser Trübsinn, und in dumpfem Hinbrüten erwartet er den Tod. Vor ihm stehen Johannes und Joel, mit Blicken des liebevollsten Mitleids. Die Gegend umher ist wild und in schwermüthige Dämmerung getaucht. Unten an einer dunkeln Stelle, nahe am Rahmen, liest man die Worte: Ihrem Freunde Klopstock, von Angelica Kaufmann. Sturz, der geschmackvolle Kenner und Ausüber der Mahlerey, nennt dieses Gemählde ein vortreffliches Stück.

Jetzt hat Angelica den Vorsatz, mehrere Scenen aus der Messiade darzustellen, völlig aufgegeben, weil der Dichter in seinen Forderungen vielleicht zu weit ging. Er verlangte ungeflügelte Engel, leicht von diesen zu unterscheidende entkörperte Seelen und eine Christusphysiognomie, wie nur Guido Reni und Hannibal Caracci sie mahlten.

Gerstenberg hat Eutin, wo ich zuerst seine Bekanntschaft machte, mit Altona vertauscht. Dieser undankbare Liebling der Musen und Grazien lebt, fast mit Ausschließung alles menschlichen Umganges, einzig der kantischen Philosophie, die ihm, wie er versichert, vollen Ersatz für das meiste gewährt, was seine Vergangenheit Schönes und Beglückendes hatte. Wohl dem, der da fand, was unwandelbare Heitere selbst über die Öde des Alters verbreitet, und ihn so unabhängig von den Menschen macht, daß er, wie Xenokrates, sagen kann, er besitze, ohne besessen zu werden!

Die kantische Philosophie, sagte Gerstenberg, ist die wichtigste Erscheinung, nicht nur unseres Zeitalters, sondern aller Zeitalter zusammengenommen, und der größte Gewinn für die Menschheit. Sie steckt uns die Gränzen ab, von dem, was wir wissen, und von dem, was wir nicht wissen können, und eröffnet auch dem Dichter neue, nie geahnete Aussichten.

Gerstenbergs Idyllen aus den hesperischen Gärten, welche vollendet waren, und wozu Preisler schon Kupfer gestochen hatte, gingen auf einer Reise verloren. Er hatte sich darin

eine frühlingsheitere, elysische Welt geschaffen, wo die Hesperiden und ein von seiner Muse idealisirter Hercules durch mancherley phantasiereiche, im antiken Style decorirte Scenen durchgeführt wurden. Lugete, Veneres Cupidinesque!

Bey dem Abschiede erhielt ich von ihm ein Denkblatt, dessen Inhalt, nicht aus eitler Selbstgefälligkeit, sondern aus gerechtem Stolze auf die Liebe eines Gerstenberg, hier aufbewahrt wird:

Dem Dichter, der aus meiner Seele
Schrieb, was er schrieb;
Den in der Näh' und in der Ferne
Mein Geist umschwebt;
Den ich nur wieder sah, um noch getrennter
Von seinem Herzen mich zu fühlen:
Was könnt' ihm dieses Blatt wohl sagen,
Als meine Liebe, meine Klagen!

Die Erziehungsanstalt des Professors Trapp war eingegangen, und in der ehemahligen Wohnung des wackern Mannes, auf dem angenehmen Hammerdeiche, fand ich, statt seiner gastfreundlichen Familie, ein unbekanntes Geschlecht. Er hatte nur sechs Zöglinge, und diese geringe Anzahl war zur Aufrechthaltung des Instituts nicht hinreichend, welches vor allen andern, von Seiten des Publicums die kräftigste Unterstützung verdient hätte. Alles darin war auf die Resultate einer vieljährigen Erfahrung gebaut. Trapp's Methode, fremde Sprachen zu lehren, näherte sich der Dessauischen, wich aber doch dadurch merklich von derselben ab, daß die Eleven hier weit mehr angestrengt wurden. Mit Mühe und An-

ſtrengung arbeiten lernen, iſt das Hauptſtück der Erziehung, ſagt Schloſſer; und alles, was Trapp in ſeiner kleinen Familienanſtalt leiſtete, beurkundete die Wahrheit dieſes Satzes. Trotz der ausgezeichneten Geſchicklichkeiten und der ſeltenen pädagogiſchen Klugheit des Begründers, ſchien man dennoch ſchon damahls den Glauben an die neuern Erziehungshäuſer überall verloren zu haben, welches, bey der Ephemerenexiſtenz ſo mancher Anſtalten dieſer Art auch keinem Sterblichen verdacht werden konnte. Nur ſchade, daß auch ſo trefflich organiſirte, wie die eben geprieſene, darunter leiden mußten! Wahr iſt es freylich, daß in unſern Tagen der pädagogiſche Unfug immer weiteren Spielraum gewinnt. Literariſche oder mercantiliſche Abenteurer, die an Glück und Ehre verzweifelten, retteten ſich vormahls auf irgend ein Winkeltheater oder ließen ſich unter die Patrontaſche nehmen: jetzt errichten ſie Erziehungsinſtitute. In Altona ließ ein Candidat der Theologie, den man von den Bretern weggepfiffen hatte, eine Nachricht an das Publicum drucken, woraus hervorging, daß er ſich nun wieder ſeinem Lieblingsgeſchäfte, der Erziehung widmen wolle, und um fleißigen Zuſpruch bitte. In Hamburg war vor einiger Zeit ein Schild, mit der goldenen Aufſchrift zu ſehen: Allhier hält man auch ein Philanthropinum. Auf einem andern lieſt man noch jetzt folgende Reime:

Hier übt man edle Jugend
In Gottesfurcht und Tugend;
Ein wenig Knüppeley
Iſt auch dabey.

Weitere Nachforschung belehrte mich, daß der doppelsinnige Provinzialismus Knüppeley, nicht vom Zuchtbakel, sondern vom Spitzenklöpfel abgeleitet werden müsse.

Ganz unwillkührlich ward ich hier an die originellste aller Erziehungsanstalten, an das Hundegymnasium zu Leipzig, erinnert. Zwey betagte Vestalen, von allgemein anerkannter exemplarischer Hundeliebe, widmeten die bösen Tage, die keinem Sterblichen gefallen, ausschließlich der Dressur und Bildung dieser philantropischen Thiere. Das Honorar für Kost, Unterricht und Wohnung betrug monathlich, zum Ärgerniß aller Professoren und Magister, einen Louisd'or. Dieses Kynagogium prangte mit dem Epigraph: „Allhier unterrichtet man vierfüßige Jugend."

An die Spitze der Hamburgischen Theaterdirection ist, zur hohen Freude des Publicums, auf's neue, Deutschlands Garrick, der berühmte Schröder getreten, dem die Bühne dieser Stadt, schon in der denkwürdigen Epoche der Schwestern Ackermann und Brockmann's, einen so weitstrahlenden Schimmer verdankte. Herrn Zukkarini, Madame Borchers und Minna Brandes, meine ehemahligen Lieblinge, fand ich nicht wieder: dagegen aber war ich so glücklich, Schröder, als König Lear, sich zum höchsten Adlerfluge seiner Kunst erheben zu sehen.

In kurzem wird vielleicht das herrliche Spiel dieses großen Menschendarstellers von der Erde verschwunden seyn, und noch hat kein Lichtenberg oder Sturz wenigstens die Außenlinien der Zauber-

gestalten für die Nachwelt entworfen, worin dieser Proteus sich zu verwandeln wußte, ohne daß man je an Verwandlung dachte: denn seine größte Kunst war immer die, niemahls Kunst durchscheinen zu lassen; und in sofern darf man auch mit vollem Rechte auf Schröder anwenden, was Fielding dem noch täuschbaren Rebhuhn zum Lobe Garricks in den Mund legt. Vielleicht ist nie das Verdienst eines ausgezeichneten Schauspielers auf eine feinere Art erhoben worden, als durch diesen, zwar etwas holzschnittmäßigen, aber keck aus dem Spiegel der Natur aufgefaßten Panegyricus.

Gewiß feyerte Shakespeare's Geist, mächtig aus dem stillen Lande der Schatten, durch die Magie seines Darstellers emporgerufen, diesen Abend einen der schönsten Triumphe.

Hier trat der seltene, so hoch willkommene Fall ein, daß man dem Dichter die nähmliche Bewunderung zollen könnte, wie dem Schauspieler.

Shakespeare ist Geschichte der Menschheit in Anschauung gebracht. Alle seine Scenen sind einzelne wehende Blätter aus dem großen Buche der Vorsehung, und in diesem Betrachte ist an ihm alles merkwürdig. Von dem Humor, worin alle seine Charaktere getaucht sind, wissen die Griechen wenig oder nichts. Es sind individuelle, aus dem Grunde des Herzens hervorgehobene Bilder, die nicht bloß reden und handeln, sondern bey denen man es empfindet, warum sie so reden und handeln müssen. Die Leidenschaften läßt er nicht allein brausen und unserm Ohre ihr Gebrause hörbar werden, sondern

er führt uns zugleich in die Zauberkluft, und eröffnet jeden Gang, aus welchem sie kommen.

Nach dem Schauspiele besuchte ich, auf eine freundliche Einladung des Domherrn Meyer, Verfassers der Darstellungen aus Italien, die Harmonie. Dieser Nahme, von guter Vorbedeutung, ziert einen Clubb, der drey hundert Mitglieder zählt. Man hielt gerade das monathliche Abendbanket, wobey ich einen interessanten Tischnachbarn an dem Doctor Bartels bekam, dessen Reise durch Calabrien zu den Hauptwerken über Italien gehört.

Bey einer andern Gelegenheit zeigte mir Herr Meyer, den ich als einen feingebildeten und humanen Mann schätzen lernte, eine sehenswürdige Sammlung von Handzeichnungen, die er auf seinen Reisen zusammenbrachte, und wozu viele der größten jetzt lebenden oder kürzlich verstorbenen Künstler beysteuerten. Nach einer durch die Schuld der Umstände äußerst flüchtigen Ansicht, sind nur die von Hackert, Angelica Kaufmann, Battoni, Geßner und Göthe meiner Phantasie gegenwärtig geblieben.

In einer Abendgesellschaft bey Herrn Sieveking, dem Schwiegersohne des ehrwürdigen Reimarus, hörte ich von einem Kleinhändler, Nahmens Röding, erzählen, der zu Hamburgs merkwürdigsten Männern gehört. Er gibt ein terminologisches Lexicon der Marine in mehreren Sprachen heraus, hat ein deutsches Buch in das Portugiesische übersetzt, und ein eigenes Werk über Herder's Ideen zur Philosophie der Geschichte

der Menschheit geschrieben, welches theils Berichtigungen, theils Widerlegungen enthält, aber nicht für den Druck bestimmt ist; besitzt gründliche mathematische Kenntnisse; spielt das Clavier mit Fertigkeit und Geschmack, und hat als Miniaturmahler einen ausgezeichneten Ruf. Dieser talentvolle Mann kann den Wissenschaften und Künsten leider nur die wenigen Zwischenstunden widmen, welche die Geschäfte seines Krämergewölbes ihm übrig lassen. Einen Ladenburschen zu halten, verweigert ihm seine ökonomische Lage. So etwas thut wehe, und bey solchen Anlässen ist es Tugend, sich die Reichthümer eines Crösus zu wünschen.

Eine meiner frohesten Mittagsmahlzeiten hielt ich in der sogenannten Monathsgesellschaft, die aus Hamburg's geistreichsten und kenntnißvollsten Männern besteht, nachdem ich vorher noch eine Stunde bey Klopstock zugebracht hatte, wo die in der Dichterwelt unter dem Nahmen Elisa bekannte Frau von der Recke, die Schwester der Herzoginn von Curland, einen Brief vom Prinzen von Augustenburg vorlas, nach welchem mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, daß der Schloßbrand in Kopenhagen ein absichtliches Werk der Finsterniß war. An der Tafel hatte ich meinen Platz zwischen Klopstock und Meyer. Viel sprach ich mit Ersterem über Lavater, dem er, wie ein unbestechlicher Minos, das Urtheil sprach. Ich vermied aber das Aufzeichnen der denkwürdigen Worte des herzenprüfenden Mannes, um in keinem Falle der Versuchung zu unterliegen, sie

als das Treffendste und Wahreste, was man jemahls über jenen räthselhaften Schwärmer, dessen Gutes übrigens nie von Klopstock unbeachtet blieb, äußerte, öffentlich Preis zu geben. Die taftenen Fenster- und Bettvorhänge des jetzt in Asche liegenden Schlosses zu Kopenhagen wurden, eben so wenig als Thüren und Wände, von seinen hexametrischen Sentenzen verschont, und nach seiner Abreise bekam der Hausmeister den Befehl, die Zimmer davon zu reinigen.

Bey dem Kaufmann, Herrn Linau, findet man eine Gemählde sammlung, die von keinem Künstler und Kunstliebhaber übergangen werden darf.

Eine Magdalena, der Angabe nach von Guido Reni, fesselte meinen Blick am längsten. Ob sie wirklich von diesem Meister herrühre, vermag ich nicht zu entscheiden; wohl aber darf ich behaupten, daß Guido Reni's abgeschiedener Geist dieses Bild gewiß mit Stolz und Freude seine Schöpfung nennen hört. Die schöne Bußfertige sitzt in zurückgelehnter Stellung, das Auge gen Himmel gerichtet. Die rechte Hand ist nachlässig herabgesunken, und die linke ruht auf einem Todtenkopfe. Die reiche Fülle des lichtbraunen Haares ergießt sich in lieblichen Wallungen auf die blendende Weiße des linken Armes, und eines Busens, schön wie jener, der den Menelaus entwaffnete. Über ihr schweben, in milder Glorie, zwey Kinderengel, die als Liebesgötter in einem mythologischen Gemählde von entzückender Wirkung seyn würden; hier schwächen sie offenbar den Eindruck der Hauptfigur.

Titian ſtellt dem Sohne der Maria den Phariſäer mit dem Zinsgroſchen gegenüber. Unübertreffbar ſcheint mir der Ausdruck von bübiſcher Schalkheit im Blicke des Fragers; tiefdurchſchauende Verachtung bildet den Hauptzug im Geſichte des göttlichen Menſchenfreundes, dem aber, wie den meiſten Chriſtusgeſichtern, Adel und Würde mangeln, des verlebten und ältlichen Anſehens gar nicht einmahl zu gedenken.

Vernet, der ſanfte Mondlichtſcenen eben ſo glücklich darſtellt, als den Kampf der zürnenden Elemente, bringt hier das röthliche Feuer eines flackernden Kienbrandes im Nachen zweyer Fiſcher, mit dem ſilberbleichen Lichte des Mondes, deſſen Bild auf dem ruhigen Gewäſſer ſchwimmt, in einen wahrhaft magiſchen Contraſt.

Teniers läßt zwey Landleute in dichtem Schneegeſtöber, hinter welchem ſie geiſterhaft, wie die Figuren hinter dem Silberflor in Zemire und Azor, erſcheinen, der dörflichen Wohnung zuſtreben. Hohe Bewunderung verdienen die Lebendigkeit und der Ausdruck in der Bewegung der Eilenden, gejagt vom Unwetter und angezogen von der erſehnten Mahlzeit, deren Zubereitung der rauchende Schornſtein andeutet.

Oſtade, der Geniusverwandte des vorigen, führt uns in eine trinkende und kartenſpielende Bauerngeſellſchaft. Unter allen Werken, die mir von dieſem treuen Copiſten der Natur, in Mannheim und Düſſeldorf, zu Geſichte kamen, ſcheint mir

dieſes

dieſes ſeinem Künſtlercharakter am ſchärfſten zu beſtimmen.

Ein koloſſales Jagdſtück von Rubens iſt im engen Raume dieſes Cabinets gar nicht an ſeinem Platze. Auch iſt der Beſitzer nicht abgeneigt, daſſelbe einer großen Gallerie, wo es eigentlich hingehört, für die bedeutende Summe von fünftauſend Reichsthalern zu überlaſſen.

Wandsbeck, ein ſchön gebauter Flecken von anderthalb hundert Häuſern, iſt das wahre Loretto der Hamburger: denn dort kann ſchwerlich das heilige Haus in gedrängteren Scharen beſucht werden, als hier ſo manches unheilige. So lange die Bäume grün ſind, wogt auf dem Wege dahin, an allen Sonn- und Feyertagen, ein Strom geputzter, nach freyen Athemzügen und ſorgloſer Ungebundenheit ſich drängender Städter, und in den Wirthshäuſern gebricht es dann oft eben ſo ſehr an Raum, wie in den Schauſpielſälen, wo Schröder oder Iffland in Gaſtrollen auftreten. Deſto mehr Raum gewährt ein nahes Gehölz, wo alle Schauer der Einſamkeit wehen, und wo das Schmettern der Nachtigall die von fern herüberhallende Tanzmuſik der Gelage triumphirend überſtimmt. In einer Buchenlaube vor einem Raſenplatze lieſt man die Inſchrift:

Schimmelmann wandelte hier, von jungen Bäumen umſchattet,
Die er ſelber gepflanzt; ihn umſchattet das Grab.
Dieſe Laube der Ruh beſchloß er auch noch zu pflanzen,
Eh' zur unendlichen Ruh ihn der Unendliche rief.

Wie Pope sein Twickenham zur berühmtesten Villa von England machte, so wurde Wandsbeck durch Claudius der berühmteste Marktflecken von Deutschland. Er bewohnt ein geräumiges, gut gebautes Haus und cultivirt einen großen Küchen- und Obstgarten, an welchen eine angenehme Wiese stößt, womit die Gräfinn Schimmelmann, zum Besten einer Kuh, ebenfalls ihr Geschenk, den von ihr geschätzten Dichter belehnte.

Claudius gehört zu den wenigen in der deutschen Gelehrtenrepublik nahmhaften Sterblichen, wo Mensch und Schriftsteller die nähmliche Person ausmachen, und wo man den einen eben so lieb gewinnen kann, als den andern. Ich kenne noch einen Zweyten, bey dem dieses in gleichem Grade der Fall ist, und das ist Pestalozzi, der überhaupt in seiner ganzen Persönlichkeit eine auffallende Ähnlichkeit mit Claudius hat. Auch erscheint er im Lebensgange — eben so einfach und anspruchlos, und nicht weniger warm für Volksglückseligkeit, deren Beförderung und Erhaltung ihm näher liegt, wie das Wohl des geliebtesten Freundes oder sein eigenes.

Claudius spricht eben so drollig, naiv und herzlich, aber nicht selten auch eben so sonderbar, als er schreibt. Daß er die geschwätzige Zudringlichkeit wildfremder Besucher oft mit Kälte und Einsylbigkeit erwiedert, daraus wird kein Vernünftiger ihm einen Vorwurf machen. Täglich beynahe wird er von neugierigen Anekdotensammlern, gerüstet mit Schreibtafel und Bleystifte, wie aus einem Hinterhalte überfallen. Er weiß, daß diese Menschenart keine Sylbe,

welche den Lippen eines von den Edeln im Volke geFeyerten Mannes entfällt, dießseits der Druckerpresse untergehen läßt, und empfing daher einmahl einen Magister, von dem er bestummt wußte, daß er nur wandere, um in der Geschichte seiner literarischen Pilgerfahrt eine Nachteule mehr nach Athen zu tragen, bloß mit einer stummen Verbeugung.

Hierauf wurde der Fremde durch einen Wink zu einem Spaziergange nach der Wiese eingeladen, wo die Kuh weidete. Fortschweigend, wie ein Carthäuser, ergriff Claudius die Nachtmütze, um das treue Hausthier, welches mit Stechfliegen ganz überstäet war, von dieser Plage mitleidig zu befreyen, und richtete auch wirklich unter der argen Brut eine große Niederlage an. Nun erfolgte eine zweyte stumme Verbeugung, und der Reisende, den Sinn des Auftrittes ahnend, empfahl sich mit sichtbarer Verlegenheit. „Je nun," sagte Claudius, „Thaten sind mehr werth, als Worte, und ich meine, diese heroische Scene wird sich im Drucke nicht ganz übel ausnehmen.

Bey einer schönen Abenddämmerung verweilte ich, nach einem Gespräche mit Klopstock über Wiederbegegnen nach dem Tode, auf dem ländlichen Kirchhofe zu Ottensen, bey dem Grabe seiner verewigten Meta, an der nähmlichen Stelle, die der heilige Sänger schon längst sich zur Aschenruhe einweihete. Möge noch lange, lange nur Eos mit ihren Thränen hier den Rasen bethauen!

Meta's emporstehender Grabstein ist in einer einfach edeln Manier aus weißem Marmor gearbei-

tet. Zwey, nach Art der Palmenzweige auf ähnlichen Denkmählern über einander gelegte Weitzengarben, unter welchen die Worte eingegraben ſind: Saat geſäet von Gott, dem Tage der Garben zu reifen, machen ſeine ganze Verzierung aus. Das von einem Seraph dictirte Epitaph, kann hohen und gefühlvollen Gemüthern durch Schrift und Rede nie genug wiederhohlt werden.

*

Margaretha Klopſtock erwartet da, wo der Tod nicht iſt, ihren Freund, ihren Geliebten, ihren Mann, den ſie ſo ſehr liebt, und von dem ſie ſo ſehr geliebt wird. Aber hier aus dieſem Grabe wollen wir mit einander auferſtehen, du, mein Klopſtock, und ich, und unſer Sohn, den ich dir nicht gebären konnte.

*

Den Grabhügel umgrünet eine Hagedornhecke, und darüberhin ſcheint ein weitverbreiteter Lindenwipfel zu fliſtern: Dieſe Schatten ſind heilig!

There, scatter'd oft, the earliest of the year,
By hands unseen, are showr's of violets found;
The redbreast loves to build and warble there,
And little footsteps lightly print the ground.
Gray.

Auch zerfällt hier in Staub die einſt ſo ſchöne Hülle meiner unvergeßlichen Freundinn Juliane Gräfinn Sievers, aus Liefland, einer Frau von männlichſtarkem und weiblichmildem Charakter, die zurückverpflanzt ſchien aus den goldenen Zeiten der altrömiſchen Sitteneinfalt und Herzenskraft. Ihre theuerſten Kleinode waren zwey holde Knaben; und

ſchmiegten dieſe liebkoſend ſich an die mütterliche Bruſt, ſo erblickte man die hohe Cornelia mit den beyden Grachen. Der feſtgegründete Ruf des philoſophiſchen Arztes Hensler zu Altona beſtimmte die ſeit Jahren kränkelnde Gräfinn, in ſeiner Nähe Geneſung oder Tod ruhig zu erwarten. Der Treffliche vermochte ſie nicht zu retten; aber durch inniges Mitgefühl und redliche Freundſchaft gelang es ihm wenigſtens, ihr die Gränzen des unbekannten Landes noch mit Blumen zu beſtreuen. Sie war nie bettlägerig, und ſtarb, wie zu kurzem Schlummer, in ihren Armſeſſel zurückgeſunken, mit dem Lächeln einer Heiligen. Die Knaben drückten mit lautweinendem Jammer die ſchon erkalteten Hände des vollendeten Engels an Mund und Augen, und flehten, in Tönen, die mir noch heute das Herz zerreiſſen, um einen Platz neben der Mutter im Sarge. Männliche und weibliche Bediente, die der edeln Gebietherinn, weil ſie menſchlich und gerecht war, treu und ehrerbiethig anhingen, lagen im Vorzimmer auf den Knien und betheten um ihr ſchon entfliehendes Leben. Wenige Tage vor ihrem Tode machte ſie die letzte Spatzierfahrt, um ihrem Bruder die Stätte zu bezeichnen, wo man ſie hinlegen ſollte. Ein Sandſtein, ohne Wappen und Grafenkrone, ſagt dem Wanderer, daß ſie tugendhaft lebte und glaubensvoll ſtarb.

Unweit des Gottesackers von Ottenſen beherrſcht man, in einem öffentlichen Garten auf dem hohen Elbufer, eine Gegend, die zu jenen heitern und lachenden Landſchaften gehört, in deren Dar-

ſtellung Claude Lorrain ſo glücklich war. Man überſchaut den majeſtätiſchen Strom mit ſeinen fruchtbaren Inſeln und grünenden Ufern. Links erſcheinen die zahlloſen Maſten des Hamburger Hafens, am Gegenufer Harburg, weiterhin Dörfer, Windmühlen, Felder, Baumgruppen und Wieſen; rechts verliert ſich der Blick auf der Stromfläche, oder begleitet den feyerlichen Zug abſegelnder, dem Ocean zueilender Schiffe; die Ausſicht in das Hanöverſche wird durch Waldgebirge begränzt.

Meinen ſokratiſchen Freund Hensler fand ich zu Altona nicht wieder. Er wurde ſeit dem als Profeſſor nach Kiel verſetzt. Mit den lebhafteſten Dankempfindungen rief ich aber das Andenken jener Tage zurück, wo er mich, den welt- und erfahrungsloſen Jüngling, ſeines vertrauteren Umganges und ſeiner väterlichen Leitung werth hielt. Als heller und ſcharfſinniger Denker iſt Hensler dem gelehrten und aufgeklärten Theile der Nation gewiß nicht unbekannt; aber daß er zugleich einer der edelſten Sterblichen, in den Geſchäften ſeines wohlthätigen Wirkungskreiſes unermüdlich und für Nothleidende bis zur alleruneigennützigſten Aufopferung thätig iſt, wiſſen vielleicht nur ſeine Freunde und Mitbürger. Durch die, allgemein als muſterhaft geprieſene Geſchichte der Luſtſeuche hat er ſeinem Nahmen ein bleibendes und ehrenvolles Denkmahl errichtet. Einige ſeiner ſchönen, in Pfeffels Geiſte gedichteten Erzählungen zieren den poetiſchen Nachlaß ſeines verſtorbenen Bruders, welchen er gemeinſchaftlich mit Voß herausgab. Ich

besaß einst ein handschriftliches Gedicht in drey Gesängen von ihm, worin das Leben und die Lehre des Anaxagoras, sowohl in ästhetischer als philosophischer Hinsicht, vortrefflich dargestellt waren. Die gelungenste seiner poetischen Arbeiten fand ihren Untergang bey der Belagerung von Lyon durch die Conventstruppen. Eine Bombe zerstörte das Zimmer, worin, bey einer plötzlichen Abreise, gebothen durch den Sturm der Tagesgeschichte, meine ganze literarische Habe zurückbleiben mußte. Henslers Bibliothek gehört zu den Privatbibliotheken vom ersten Range. Außer den medicinischen Wissenschaften sind die Fächer der Länderkunde, Geschichte und alten Literatur am reichsten ausgestattet. Nach keiner wichtigen Reisebeschreibung wird man vergeblich fragen, und das Nähmliche gilt auch von den Ausgaben der Classiker. Zu den größten Merkwürdigkeiten von Altona gehört unstreitig Henslers Landkartensammlung, die er mit leidenschaftlicher Liebhaberey zusammenbrachte und noch immer zu vervollständigen fortfährt. Jedes neue geographische Blatt gewährt ihm die Kinderfreuden eines Weihnachtsmorgens.

Den eifrigen und ausdauernden Sammler, seine Vorliebe mag sich nun für Bücher, Naturalien und Kunstsachen, oder auch nur für Dosen, Pfeifenköpfe und Wappensiegel erklären, begleitet das unschätzbare Glück, sich kindlich zu freuen, in die Wintertage des Lebens unzertrennlich hinüber; und es ist vielleicht das einzige, dem die rauhe Hand des Alters nie etwas anhaben kann.

Durch ein Gespräch über Rousseau's Verdienste um die verbesserte Erziehung, ward ich einmahl veranlaßt, dem für alles Gute und Schöne so warm und jugendlich fühlenden Hensler die gehaltvolle Denkschrift des Monuments mitzutheilen, welches der Fürst von Anhalt-Dessau den Manen des Philosophen von Genf im Garten zu Wörlitz errichtete. Sie heißt so:

Dem Andenken
J. J. Rousseau's
Bürgers zu Genf,
der
die Witzlinge zum gesunden Verstande,
die Wollüstlinge zum wahren Genusse,
die irrende Kunst zur Einfalt der Natur,
den Zweifler zum Troste der Offenbarung
mit männlicher Beredsamkeit zurückwies.
Er starb den zweyten Julius
1778.

„Ich habe auch eine Denkschrift auf Rousseau gemacht," sagte Hensler, nahm ein Streifchen Receptpapier und schrieb Folgendes darauf:

Ihrem irdischen Erlöser
J. J. Rousseau
widmeten
dieses
die Kinder.

In dem heitern Freundeskreise, welchem Klopstock, Büsch, Ebeling, Reimarus und Mumsen selten untreu wurden, ward Hensler

vorzüglich als naiver und geiſtvoller Erzähler liebenswürdig. Sein Magazin von witzigen und anziehenden Anekdoten und Charakterzügen war ſo reich und ſein Gedächtniß ſo glücklich, daß es ihm nie begegnete, in der nähmlichen Geſellſchaft die nähmliche Geſchichte zu wiederhohlen. Nur folgender Schwank machte, auf einſtimmiges Begehren, eine Ausnahme, indem er eine zweyte, aber völlig umgearbeitete Edition erlebte. Ich muß aber leider darauf Verzicht thun, ihn mit Henslers eigenen Worten wieder zu geben, die mir nicht mehr gegenwärtig ſind:

Zu derſelben Zeit, als die Tragödie von Struenſee und Brand die Augen von ganz Europa auf ſich zog, und mehr Zungen und Federn in Bewegung ſetzte, als die Erfindung der Buchdruckerkunſt oder die Entdeckung von Amerika, verfolgte auch der, durch den wüthendſten Dominicanergeiſt berüchtigte Paſtor Göze ſeinen Collegen Alberti, weil dieſer den Teufel aus dem Catechismus verwieſen hatte, mit dem grimmigſten Verketzerungshaſſe, und predigte den wackern Mann endlich zu Tode. Ein armer Poet, der zu Hamburg in hoher Dachkammer, als Corrector einer Winkeldruckerey, in Hunger und Blöße ſein Jammerleben hinſeufzte, kaum auf den Einfall, beyde Begebenheiten in Reime zu bringen, und alsdann einen Colporteur mit dieſen Mordgeſchichten alle Straßen von Hamburg und Altona durchhauſiren zu laſſen. Der arme Poet glaubte den Stein der Weiſen gefunden zu haben, und ſchickte ſich ſogleich an. Bald war das

Werk vollbracht, und auf Löschpapier mit halb rothem und halb schwarzem Titel abgedruckt.

Am folgenden Morgen brüllte der Colporteur schon in allen Gassen und auf allen Plätzen. Der Absatz der Gesänge entsprach vollkommen dem Interesse, welches die Sujets einflößten. Aber ehe es noch Abend wurde, traf der Bannstrahl der Polizey, zu Altona die Ballade von Struensee und Brand, und zu Hamburg die Romanze von Göze und Alberti. Ein Donnerschlag für den armen Poeten! Aber der erfindungsreiche Hausirer wußte Rath. Er begab sich mit dem Reste der Auflage an das überschreitbare Bächlein, wodurch das hamburgische Gebieth vom dänischen geschieden wird. Jetzt nun, in der Stellung des Koloß vom Rhodus, ließ er den Bach unter den ausgespreitzten Beinen hinfließen, und fußte rechts auf der monarchischen und links auf der republikanischen Gränze. Schlau die Wirkung des Ungewöhnlichen berechnend, schrie er den Hamburgern zu: Wer kauft Struensee und Brand! Den Altonaern aber: Wer kauft Göze und Alberti! Wegen der Originalität des Beginnens war der Zudrang unglaublich. Man balgte sich um die letzten Exemplare, wie um ausgeworfenes Geld. Im Nu war keines mehr zu haben, und der arme Poet konnte sich einen neuen Rock machen lassen.

Von Hamburg bis Braunschweig ward mir eine sonnenhelle Frühlingsreise. Der wolkenloseste und reinste Himmel lachte segnend auf die in voller Blüthe stehenden Fruchtgärten herab. Solch eine

Fülle von vegetirendem Leben, in den erſten Tagen des Lenzes, war mir noch nirgends erſchienen. Man hätte die Schneelaſt, worunter, in Horazens Winterode, die Wälder erſeufzen, ohne dichteriſche Übertreibung, hier auf den Blüthenſchmuck der Obſtbäume anwenden können.

Zu Lüneburg zog auf dem Kirchhofe ein Denkmahl meine Aufmerkſamkeit an, wozu der Gedanke mir eben ſo neu als edel vorkam. Es beſteht in einer abgebrochenen Säule joniſcher Ordnung. Vom Schafte ſteht noch ein Theil auf dem Fußgeſtelle, noch ein anderer lehnt ſich dagegen. Auf der entgegengeſetzten Seite liegt das Capital. Mitten durch die Aufſchrift am Poſtamente, die nur Nahmen und Beruf des Verſtorbenen andeutet, ſchlängelt ſich ein Riß. Das Ganze iſt ſo geordnet, daß dieſe Zertrümmerung ſich einem Jeden, beym erſten Anblicke, als die plötzliche Folge einer zerſtörenden Naturbegebenheit, nicht aber als eine langſame Wirkung der Zeit darſtellen muß.

Nach angelegentlicher Nachfrage erfuhr ich, daß die patriotiſchen Verdienſte des Landſyndicus Kraut, dem das Monument geweiht iſt, dieſe ehrenvolle Allegorie vollkommen rechtfertigen.

Da ich bey meiner Ankunft in Braunſchweig weder Ebert noch Eſchenburg zu Hauſe fand, ſo ging ich indeß in's Theater. Ein wahres dramatiſches Mondkalb ward ſo erzabſcheulich vorgeſtellt, daß der Preis der Erbärmlichkeit zwiſchen dem Dichter und den Schauſpielern zweifelhaft ſchwankte. Die durch den Hauptmann Waldheim, einen lü-

derlichen Gesellen der Hab' und Gut verschlemmt hat, nach einem raschen Walzer verführte Heldinn des Stücks stand schon am Rande eines Flusses, um den leukadischen Sprung zu versuchen. Donner und Blitz begleiteten den unsinnigsten Monolog, durch welchen man, auf die empörendste Weise, bald an den König Lear, bald an Hamlet erinnert wurde. Auf ein Mahl besänftigte sich, wie durch den Mohnstängel der Fee Mab, die Wuth der Elemente, und ein schwarzer Pappendeckel, bis dahin Gewitterwolke, mußte dem Vollmonde Platz machen. Urplötzlich schmeidigte der Anblick des sympathetischen Freundes der Liebenden die starre Verzweiflung der verlassenen Ariadne, und, anstatt die lastende Lebensbürde, ihrem ersten Plane gemäß, in den feuchten Abgrund zu werfen, apostrophirte sie nun, mit dem ekelhaftesten Schwalle von Reminiscenzen aus empfindsamen Romanen, den Mond, und ging, mit dem heroischen Gange einer Dido, getröstet ab. Jeder Deutsche, dem es um die Veredelung und Läuterung des dramatischen Geschmacks mit Ernst und Eifer zu thun ist, wird vor Unwillen roth werden, wenn er vernimmt, daß diesen unerhörten und unbegreiflichen Plattheiten ein Händeklatschen und Beyfalljauchzen folgte, so enthusiastisch und wüthend, wie es vielleicht noch nie dem Götterspiele eines Lekain oder Garrick zum Lohne ward. Wären in diesem Augenblicke des tumultuarischen Entzückens Franzosen oder Engländer in den Schauspielsaal getreten, so hätten sie die triumphirende Künstlerinn nothwendig für eine zweyte

Clairon oder Siddons halten müſſen. Leider ſteht es in den meiſten Gegenden Deutſchlands nicht viel beſſer um den Theatergeſchmack, für welchen in unſern Tagen, da ſelbſt Leſſings Bemühungen, ihm feſte Eigenthümlichkeit zu geben, einſt vergeblich waren, ſich wohl eben ſo wenig ein goldenes Zeitalter hoffen läßt, als der ewige und allgemeine Friede des gutmüthigen Schwärmers St. Pierre, für die jetzt kriegführenden Völker.

Die Munterkeit und das Jünglingsfeuer des liebenswürdigen Greiſes Ebert, der in ſeinem ſiebenzigſten Jahre den Muſen noch eben ſo friſche Kränze opfert, wie im Frühlinge ſeines Lebens, war für mich, des getreuen Bildes ungeachtet, welches die edle Gräfinn Luiſe Stolberg, mir von ihm gezeichnet hatte, eine der überraſchendſten Erſcheinungen. Das reine Metall und die ungeſchwächte Volltönigkeit ſeiner Simme müßte jeden Blinden über das Alter ihres Beſitzers irre führen. Noch herrſcht ein ſo raſches Leben in jeder ſeiner Bewegungen, daß man einen Jüngling zu ſehen glaubt, der ſich aus Kurzweil die Larve des tejiſchen Greiſes vor das Geſicht hält, um ein erwachendes Mädchen zu necken.

Ehre dem Manne, welcher nun ſchon beynahe ein halbes Jahrhundert hindurch, mit dem ſeltenſten patriotiſchen Eifer, zur höheren Bildung des Geſchmackes in Deutſchland mitwirkte! Ebert iſt von den Verfaſſern der bremiſchen Beyträge, mit denen eine neue Epoche der äſthetiſchen Literatur unter uns anhub, mit Klopſtock noch allein

am Leben. Was Letzterer in einer der erhabensten und hinreißendsten Oden, wozu die Muse jemahls einen Liebling begeisterte, so rührend weissagte, ist nach und nach in Erfüllung gegangen. Giseke, Cramer, Gärtner, Rabner, Gellert, Schlegel, Schmidt und Hagedorn sind todt, und die zwey Einsamen blieben allein von allen noch übrig:

Als geweihte des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal,
Länger als Alle, sie ließ.

Klopstock, als Überlebender, würde unstreitig dieses trübere Schicksal tiefer und schmerzlicher empfinden, als Ebert, dem die Natur einen leichteren Sinn verlieh. Möge daher der Vertraute Youngs dem Sänger des Messias vorangehen, oder vielmehr, mögen Beyde, in gleicher Stunde, zum Himmel und zum Staube wiederkehren.

Nicht mit Unrecht wird Ebert, als angenehmer Gesellschafter, mit Fontenelle verglichen, nur daß die reiche Wortfülle seines Gespräches niemahls zur wässerigen Geschwätzigkeit, und der ihn auszeichnende lucianische Humor niemahls zur kalten Spottsucht herabsinkt. Sein Ruf als vorzüglicher Declamator geht überall vor ihm her. In dem Assembleesaale, wo er die Abendstunden zubringt, und die Gesellschaft durch eine Vorlesung erfreuen will, vermag selten eine Spielpartie aufzukommen. Lange werde ich der frohen Augenblicke gedenken, die Ebert mir durch den Vortrag eines noch un-

gedruckten Gedichts von Hagedorn gewährte, worin die typarographische Manier des weiland berühmten Brockes unnachahmlich parodirt ist.

Bey Ebert wurde mir auch das Vergnügen, einen der größten jetzt lebenden Virtuosen auf dem Claviere, den Capellmeister Schwanenberger, zu hören. Sein Vortrag vereint bezaubernde Anmuth mit hinreißendem Feuer, und die Schnellkraft seiner Finger ist so außerordentlich, daß in jedem derselben eine eigene Seele zu wohnen scheint.

Auf die mit so gerechter Ungeduld erwartete Geschichte des dreyßigjährigen Krieges von Leisewitz, wozu dieser, mit beträchtlichem Aufwande und beyspielosem Eifer, vielleicht einen der reichsten und vollständigsten Schätze von Materialien zusammenbrachte, dessen sich jemahls ein Geschichtschreiber zu erfreuen hatte, wird Deutschland höchst wahrscheinlich Verzicht thun müssen. Auf die angelegentliche Erkundigung nach dem Fortgange dieses wichtigen Werks, erklärte mir Leisewitz, daß er sich gar nicht mehr für diese Arbeit interessire, und daß er zu glauben Ursache habe, die Stimmung des deutschen Publicums, in dieser Rücksicht, werde völlig die nähmliche seyn.

Einer der feinsten und geschmackvollsten Kunstrichter, die unter uns leben, der Hofrath Eschenburg, fällte von einigen ihm von dieser Geschichte mitgetheilten Bruchstücken ein Urtheil, nach welchem Leisewitz mit allen erforderlichen, und so äußerst selten in Einem Geiste vereinigten Talenten ausgerüstet wurde, um als ein Geschichtschreiber

hervorzutreten, der mit Robertſon, Hume und Gibbon ſich kühn in die Schranken hätte wagen dürfen. Vor einigen Jahren unternahm er ein Luſtſpiel: Die Weiber von Weinsberg, entzog aber auch dieſer Arbeit, ſchon bey dem dritten Acte, die unväterliche Hand. Eſchenburg erklärte die wenigen Scenen, welche der Dichter ihm davon mittheilte, für meiſterhaft, und beklagte in der Nichtvollendung des Ganzen einen der bedeutendſten Verluſte unſerer komiſchen Bühne. Bey dem Trauerſpiele Julius von Tarent folgte Leiſewitz keinem beſtimmten Plane, ſondern warf die Situationen auf das Papier, wie es ihm der Gott im Buſen geboth. Hierin liegt augenſcheinlich der Grund, warum wir in dieſem ſonſt ſo trefflichen dramatiſchen Kunſtwerke hier und da noch die Nähte, oder wenigſtens leichte Spuren davon entdecken.

Mit dem Profeſſor Buhle von Göttingen, der die Oſterferien hier im Schooße ſeiner Familie zubrachte, trat ich, an einem heitern Morgen, die Wanderung nach Wolfenbüttel an. Ehe wir Braunſchweig verließen, betrachteten wir noch auf dem Burgplatze die Bildſäule des Löwen, welchen Herzog Heinrich der Löwe aus dem gelobten Lande mitbrachte, und der, nach einer grauen Volksüberlieferung, hier begraben liegt. Es freuete mich, dieſes ehrwürdige Nationaldenkmahl zu ſehen, weil es den ſchauerlich frohen Eindruck zurückrief, womit ich dieſe abenteuerliche Sage ſo oft in meiner Kindheit erzählen hörte.

Im

Im Garten der Herzoginn verweilten wir einige Augenblicke, der reitzenden Aussicht wegen, deren man, nicht weit vom Schlosse, welches zwar klein, aber in einem edlen Style erbaut ist, auf eine Angerfläche sich erfreut, die von der Ocker durchschlängelt wird. Diese liebliche Aue erinnerte mich an jene, wo, nach dem prächtigen Gemählde des Moschus, Europa mit ihren Gespielinnen lustwandelte: so reich war die Blumenfülle, welche der Frühling darüber ausgegossen hatte.

Unser erster Besuch in Wolfenbüttel war bey dem Professor Trapp, meinem alten Freunde, der hier, nach manchen Stürmen, zufrieden und glücklich lebt, und seine vortrefflichen Erziehungstalente immer noch mit dem glücklichsten Erfolge in Ausübung bringt.

Den Bibliothekar Langer, Lessings Nachfolger, einen gelehrten und vielgereisten Mann, der für den größten jetzt lebenden Kenner alter Drucke gehalten wird, fanden wir auf der Bibliothek. Dieß Gebäude überrascht durch seine kühne Bauart. Es ist eine Rotunde, welche den Tag durch die Kuppel erhält, und sich daher einer eben so günstigen Erleuchtung rühmen kann, wie das Pantheon zu Rom. Billig vermieden wird hier die vollständige Aufzählung der Bücher und Handschriften, die Herr Langer, als besonders merkwürdig, vorzeigte. Das wichtigste davon ward in meinem Reisetagebuche verzeichnet, welches dadurch ganz unerwartet einen kleinen Nimbus von Gelahrtheit bekam.

Herr Langer hat kürzlich entdeckt, daß die
n deutſchen Drucke im Jahre 1460 zu Ba=
g herausgekommen ſind. Wir ſahen eine daſelbſt
ienene Ausgabe von Boners Fabeln mit die=
Jahrzahl. Sie hat Miſſalbuchſtaben und illumi=
te Holzſchnitte. Die erſte Fabel beginnt alſo:

Einsmals ein Affe kam gerannt,
Do er viel guter Nüſſe fand.

Die hieſige Bibelſammlung beſteht aus viertauſend
Stücken. In Allem gibt es etwa zwölftauſend Bi=
herausgaben.

Für die zahlreiche Claſſe von Reiſenden, der
es in Bibliotheken und Muſeen, hauptſächlich um
die Schau der ſogenannten Curioſitäten zu
thun iſt, liegt beſtändig die Halliſche Bibel auf=
geſchlagen, worin eine Unterlaſſungsſünde des Se=
tzers einer groben Begehungsſünde des Wort redet;
denn das ſechste Geboth, als hätte Satan die Let=
tern geordnet, oder die Correctur beſorgt, lautet
hier, wie folgt: Du ſollſt ehebrechen. Es iſt
kaum zu ſagen, wie ſich das ausnimmt.

Daß Herr Langer in ſeiner Jugend, nicht
ohne Glück, die in ihm wohnenden Dichtertalente
ausbildete, iſt vielleicht nur Wenigen bekannt. Zwey
gute lyriſche Stücke von ihm bewahrt Füßli's Blu=
menleſe der Deutſchen auf. In ſeiner Woh=
nung ſahen wir eine der ſchönſten Landſchaften Ge=
ners, und einen kleinen Apoll von Bronze, der
unweit Baſel ausgegraben ward.

Kurz vor Sonnenuntergange traten wir dem

Rückweg nach Braunschweig an. Der Brocken hatte die Wolkenhülle, welche seit mehreren Tagen ihn unsichtbar machte, abgeworfen, und stellte sich in der herrlichsten Beleuchtung dar. Der berüchtigte Hexenberg feyerte den Vorabend der Wallpurgisnacht, wo, nach einem uralten Volksglauben der umliegenden Gegend, sein gefürchteter Gipfel immer nebelfrey und glänzend erscheint. Das Licht, in welchem die Bäume der Gärten und Wälder sich wollüstig wiegten, war das lieblichste, das vom Himmel auf die Erde kommen kann. Wir nahmen im Garten des Wirthshauses, das einzeln an der Landstraße liegt, von einer kleinen Laube Besitz, um dieses köstlichen Frühlingsabends recht nach Herzens Wunsche froh zu werden. Die Rosen und Salben abgerechnet, war alles hier vereiniget, was Horaz in der Ode an den Delius zusammenstellt: Wipfel, die sich zum wirthlichen Schattendache verschränken, ein plätscherndes Wasser am einsamen Rasenabhange, und der weise Vorsatz, jede Lebensfreude im Fluge zu haschen:

Donec virenti canities abest morosa.

Auch der Wein, den ein blühendes Landmädchen uns credenzte, war kein ganz unwürdiger Repräsentant des Falerners.

Selbst an der Seite des liebevollsten und redlichsten der Freunde, im elysischen Zauberlande des Genfersees, drängte sich der Wunsch unaufhörlich in meine Seele, noch einmahl, ehe ich stürbe, den Ort wieder zu sehen, und den Boden wie-

der zu betreten, wo mir die harmlosen Maytage des Lebens, flüchtig, wie Morgenträume, vorüberschwanden. Endlich ward mir die Erfüllung dieses Wunsches vom Schicksale gewährt.

Im Dorfe Krakau, bey Magdeburg, war es, wo der ehrwürdige Greis Matthias Matthisson, von Abkunft ein Schwede, (mir noch heute das Ideal eines Landpredigers nach dem Herzen Gottes,) sich, durch Erziehung und Lehre, des verwaisten Enkels, bis zum vierzehnten Jahre, mit mehr als väterlicher Sorgfalt annahm. Dankbarkeit und Liebe führten mich zur Grabstätte des Redlichen. Ein alter Bauer, den mein Großvater, im Laufe seiner vierzigjährigen Amtsführung, taufte, confirmirte und traute, gesellte sich zu mir, und ehrte das Andenken des unvergeßlichen Seelsorgers, durch eine Parentation, so rührend, einfach, herzlich, kraftvoll und wahr, daß mein Innerstes tiefer dadurch bewegt wurde, als durch die feurigste und erhabenste Begeisterung eines Bossuet. Meine Thränen fielen auf die wilden Ranken des Grabhügels; aber das Feyerliche, ich möchte sagen, das Gottesdienstliche des Augenblicks, wiegte mein Gemüth in eine beglückende Täuschung, und mir war, als thoueten sie auf die heilige Asche selbst.

Auf einem kleinen angeerbten Landgute, im Schatten eigener Bäume, fand ich zu Krakau die theuern Meinigen, Mutter und Schwester, nach langer Trennung, gesund und glücklich wieder. Nur leisen, kaum hörbaren Accenten ist es er-

laubt, die Gefühle ſolcher Lebensmomente anzudeuten.

Krakau hat eine angenehme und freundliche Lage am Elbufer, und iſt von Magdeburg, das, jenſeits des Stromes, mit ſeinen zahlreichen Doppelthürmen einen wirklich prachtvollen Anblick gewährt, kaum weiter entfernt, als Altona von Hamburg.

Alles was hier, in der Nähe und Ferne, mich umgab, zauberte irgend eine Scene der Kindheit vor meine Phantaſie, und, trotz des langen Zwiſchenraumes und des unaufhörlichen Wechſels von Situationen und Schickſalen, eine jede noch ſo friſch und lebendig, wie die Auftritte des nächſtvergangenen Tages. Nicht ohne einen leichten Froſtſchauer maß mein Auge die beträchtliche Höhe des Birnbaumes, deſſen Gipfel ich als ein zehnjähriger Wildfang erkletterte: denn da oben hing eine ſchöne, citronengelbe Frucht, nach der es meiner Schweſter gelüſtete. Der treuloſe Zweig brach wie Glas, und ich wurde, mit der Birne in der Hand, dicht neben einen ſcharfeckigen Feldſtein, auf den Raſen geworfen. Die Hüfte war ausgefallen, und konnte nur mit Noth und Mühe wieder eingerichtet werden. Meiner guten Schweſter ſchwebte das tragiſche Abenteuer noch eben ſo lebhaft vor, wie mir ſelber, und ſie bath noch einmahl, mit Thränen in den Augen, um Entſchuldigung, daß ſie mich damahls verleitet habe.

Auch der Fliederſtrauch bekam einen Beſuch;

unter deſſen ſchützendem Dache wir mit kindiſcher Beſorgtheit eine Lieblingswachtel zur Erde beſtatteten. Um des dazu nöthigen Glockenklanges willen ſetzte der Leichenzug ſich erſt während des Feyerabendläutens in Bewegung. Die Schweſter hatte das mühſelige Werk übernommen, ein altes Kirchenlied zum Grabgeſange umzumodeln, und dem Bruder war die Abfaſſung des Epitaphiums anheim gefallen, welches, mit Röthel auf eine kleine Holztafel geſchrieben, den Wanderer zum Stilleſtehen einladen ſollte. Wenn ich anders meinem Gedächtniſſe glauben darf, ſo war dieſes mein erſter Verſuch, die Sylben abzuzählen, und den Schlußfall der folgenden Zeile zum Echo der vorhergehenden zu machen. Catulls und Ramlers Ränien auf Lesbiens Sperling und Naiden's Wachtel waren mir leider noch nicht vorgekommen, wohl aber, durch die gern mittheilende Beleſenheit einer Tante, Zachariä's Grabſchrift auf die damahls berühmte Cyperkatze der ſchönen Roſaura. Die Stelle der attiſchfeinen Hendekaſyllaben, welche der Nachwelt unſeres Vogels Ruhm hätten überliefern ſollen, vertraten alſo ſehr natürlich nur ſchuſtermäßige, der Nürnberger Schule nicht ganz unwürdige Knittelreime.

Auf dem Domplatze, einer öffentlichen Promenade in Magdeburg, begegneten mir viele franzöſiſche Gefangene. Die Officiere waren keinesweges ſansculottiſch, ſondern mit aller, den Altfranzoſen eigenen Eleganz gekleidet, und trugen meiſtens hohe dreyfarbige Federbüſche. Man rühmt

ſie allgemein, wegen ihres artigen und geſitteten Tons, und vergönnt ihnen daher in den beſten Familien die Rechte der liberalſten Gaſtfreundſchaft.

Die Soldaten wohnen in den Caſernen und werden mit vieler Menſchlichkeit behandelt. Eine große Menge von ihnen umdrängte auf dem breiten Wege der Hauptſtraße Magdeburg's einen Bänkelſänger, der mit dem Deutſtäbchen auf ein ſcheußliches Gemählde wies, worin eine Guillotine die Hauptfigur machte. In der Volkselegie, die er dabey über die ſchreckliche und himmelſchreyende Ermordung der verwitweten Königinn von Paris abſang, wurde die franzöſiſche Nation nicht nur mit Krokodilen und Hyänen, ſondern ſogar auch mit Lindwürmern und Baſilisken in Eine Categorie gebracht.

Hierbey fällt mir die kleine Guillotine ein, welche ein hieſiger Einwohner in der humanen Abſicht hat verfertigen laſſen, um dem für ſeine Mahlzeiten zum Tode verurtheilten Geflügel die Qualen der Hinrichtung abzukürzen.

Mit wahrem Vergnügen erfuhr ich durch den Hofrath von Köpken, allen Freunden der Muſen als ein feiner Kenner und Ausüber ihrer menſchenfreundlichen Künſte rühmlich bekannt, daß die Magdeburgiſche literariſche Geſellſchaft, deren älteſtes und thätigſtes Mitglied er iſt, einmüthig beſchloſſen habe, dem Andenken Baſedow's, an der Grabſtätte desſelben auf dem Gottesacker der Heiligengeiſtkirche ein Monument errichten zu laſſen. Das Bruſtbild des Verſtorbenen, in halberha-

bener Arbeit, schon unter dem Meißel des geschickten Professors Döll zu Gotha, wird die ganze Verzierung dieses Denkmahls ausmachen, und die Aufschrift einzig und allein aus den wenigen Buchstaben seines Nahmens bestehen. Für einen großen Todten unstreitig die ehrenvollste Grabschrift!

Vom General la Fayette wird auch hier mit warmer Achtung gesprochen, und das Schicksal, welches diesen hochsinnigen und menschlichen Feldherrn in Fesseln zwang, von jedem, der nur irgend gesundes Geistes und Herzens war, den grausamsten beygezählt, die einen Sterblichen, im Laufe der verhängnißvollen Lebensreise, treffen können. Erwünscht war es mir, aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes, der als Arzt seines täglichen Umganges genoß, beynahe ganz das Gegentheil von dem zu hören, was ich einst, mit so bitterem Unwillen, über la Fayette's barbarische und verfluchenswerthe Behandlung auf der Magdeburgischen Citadelle in öffentlichen Blättern gelesen hatte.

Ein Ausspruch la Fayette's, dieses einsichtsvollen Beurtheilers und richtigen Würdigers von Feldherrntalenten und Feldherrnverdiensten, über den Prinzen von Coburg, bey Gelegenheit des Überganges Dümouriez's zur österreichischen Armee, scheint mir so treffend und unwiderleglich, daß ich ihn mit wahrer Genugthuung niederschreibe: „Man kann dem Prinzen von Coburg ausgezeichnete Feldherrentalente nicht absprechen," sagte der General zu einem Officiere der Magdebur-

gischen Garnison; aber Einen Fehler hat er sich zu Schulden kommen lassen, den die Nachwelt ihm niemahls verzeihen wird: „Er griff die Franzosen nicht an, als Dümouriez zu ihm übertrat und ihr Heer sich in einer so vollständigen Auflösung und in einem so tollen Wirrwarr befand, daß es ihm nur ein Knabenspiel gewesen wäre, diese undisciplinirten Scharen gänzlich aufzureiben."

Der General Alexander Lameth befand sich ebenfalls in Magdeburg, war aber im Begriffe, nach einem Curorte in Schlesien abzureisen, um seine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. Der König von Preußen läßt ihm täglich zwey Reichsthaler, als Tafelgeld, auszahlen. Lameth's Mutter, aus dem alten und berühmten Geschlechte von Broglio, in der ich eine geistvolle und männlich entschlossene Frau kennen lernte, folgte dem unglücklichen Sohne nach Magdeburg, um durch Mutterpflege und Mutterliebe das Bittere seines harten Schicksals zu mildern.

Herr von Köpken lud mich zu einer Fahrt nach Halberstadt ein, um unserm gemeinschaftlichen Freunde Gleim einen Besuch zu machen. Ich fand diesen Nestor unter den jetzt lebenden Dichtern, der, wie Klopstock so schön von ihm singt, liebend Liebe gebeut, und nur hier die zögernde sanfte Mäßigung haßt, noch eben so feurig und kraftvoll, wie vor zehn Jahren. Auch in seiner Physiognomie, dem treuen Spiegel der Feuerseele des trefflichen alten Grenadiers, hatte dieser Zwischenraum keine bedeutende Veränderung

hervorgebracht. Ihm wurde der kaſtaliſche Quell zur wahren Fontaine de Jouvence.

In Gleim's Garten überraſchte der Abendſtern, in einer duftenden Geisblattlaube, an welcher die kleine geſchwätzige Emma vorbeyfließt, uns bey dem ſokratiſchen Becher. Kein Baum überſchattet dieſes blühende Reviere, den der jugendliche Greis nicht ſelber pflanzte. Auch an mich erging die Aufforderung, meinen Nahmen auf die Tapete eines Gartencabinets zu ſchreiben, wo, nun ſchon ſeit dreyßig Jahren, jeder beſuchende Freund oder Fremde dem ehrwürdigen Altvater ein Zeichen der Erinnerung zurück ließ. Dieſes Wandſtammbuch prangt mit vielen großen und merkwürdigen Nahmen und mit mancher Denkzeile, nicht unwerth einer ausgedehnteren Verbreitung. Ein Impromptü von Eſchenburg glänzt hervor:

Wünſcht uns die goldne Zeit nicht wieder!
Da war kein Krieg, doch gabs auch keine Kriegeslieder;
Da war kein Gottſched und kein Reim,
Doch auch kein Gleim.

Das Zimmer in Gleim's Hauſe, welches er ſeinen Muſen- oder Freundſchaftstempel nennt, enthält eine höchſt anziehende Sammlung von Bildniſſen deutſcher Gelehrten, Dichter und Künſtler, die faſt alle von gleicher Größe, und zum Theil auch von Seiten der Kunſt ſchätzbar ſind. Jedes dieſer Porträts iſt für den ehrwürdigen Sänger ein Denkmahl ſeiner freundſchaftlichen oder literariſchen Verbindung mit dem Urbilde. Vor allen frappirten

mich die Gemählde von Wieland, Eschenburg und Heinse durch sprechende Ähnlichkeit und charakteristischen Ausdruck.

Mit religiöser Ehrfurcht sah ich den Hut, welchen der größte Sterbliche, seit dem Griechenlands und Roms Heroen dahin sind, noch am letzten Morgen vor seinem Tode trug, und die Silberschärpe, womit er während dem ganzen siebenjährigen Kriege umgürtet war. Diese war von ihm selber zum Andenken aufbewahrt worden. Den Hut verdankt Gleim der Versorge des Herzogs Friedrich August von Braunschweig, dem er, nach einer Unterredung mit dem großen Könige im Jahre 1785, äußerte: Der König habe zwar einen sehr alten Hut aufgehabt; dennoch aber würde von allem, was der Monarch besäße, den preußischen Grenadier kein Andenken glücklicher machen, als das kostbare Geschenk dieses alten Hutes. Der Herzog verbürgte dem Dichter die Erfüllung dieses Wunsches, und kaum hatte der König die Augen geschlossen, so hieß er, seines fürstlichen Wortes eingedenk, den Hut, sammt der Feldbinde, nach Halberstadt absenden.

Wäre der schöne Meerschaumkopf, der den tapfern Ziethen durch alle Gefahren und Drangsale des siebenjährigen Krieges einst begleitete, und den ein günstiges Ungefähr in meinen Besitz brachte, mir gerade zur Hand gewesen, so hätte mein altpreußischer Patriotismus der Versuchung schwerlich widerstanden, eine so ehrenwerthe Relique in der Nähe dieser Heiligthümer nieder zu legen.

In Gleim's Hauſe fand ich den Bibliothekar Benzler von Wernigerode wieder, der ſich durch den verdeutſchten Dionys von Halikarnaß und den muſterhaften Auszug aus den engliſchen Zuſchauer eine Stelle unter dem zierlichſten und geſchmackvollſten Überſetzern erworben hat. Benzler iſt ein Mann von ſo kindlichem und ſanftem Charakter, daß ihn Gleim nur immer ſeinen Lebhäus nennt, und behauptet, er habe Klopſtock zum Seelengemählde dieſes liebenswürdigen Jüngers Chriſti geſeſſen. Noch geſellte Klamer Schmit ſich zu uns, durch deutſche Biederkeit und ſtäten Mannſinn der Achtung vollkommen würdig, wodurch ſeine Mitbürger ihn auszeichnen. Er las verſchiedene ſeiner handſchriftlichen Gedichte vor, wovon eines, Klamersruh betitelt, in welchem die ländliche Muſe, wie in Geßners Wunſche, das lieblichſte Ideal ſtiller häuslicher Glückſeligkeit aufſtellt, mir alles bey weitem zu übertreffen ſcheint, was bisher von dieſem wackern Dichter durch den Druck bekannt wurde.

Zu Gleim's runder Tafel war auch ein Reiſender geladen, welcher zunächſt von Berlin kam. Dieſer erzählte mit ſtoiſcher Kaltblütigkeit, was ich nicht ohne gerechten Unwillen hier aufzeichne: Der Gemeinde, welche ſo glücklich iſt, den aufgeklärten und menſchenfreundlichen Zöllner zum Prediger zu haben, war kaum bekannt geworden, daß man unter der Hand fleißig daran arbeite, den würdigen Mann auf eine ſchimpfliche Weiſe ſeines Amtes zu entſetzen, als plötzlich drey Deputirte aus ihrer Mitte ſich in

das Hotel des Staatsministers von Wöllner begeben mußten. Der Kammerdiener, mit herkömmlicher Insolenz, ließ die schlichten Bürgersleute rauh an, und rief ihnen schon, ehe sie noch auf der Treppe waren, von oben herab entgegen: „Nur gleich die Thüre wieder in die Hand genommen! Excellenz sind nicht zu Hause.“ Da erwiederte der Wortführer, ein Grobschmied, Nahmens Rütz, indem er gravitätisch die Treppe hinaufschritt, mit gemäßigtem aber entschlossenem Tone: „Nun, so können wir ihn ja erwarten. Auf vier und zwanzig Stunden haben wir Lebensmittel bey uns. Sind wir damit fertig, ehe Se. Excellenz heimkommen, so wird einer von uns schon für neuen Vorrath sorgen. Von der Stelle weichen wir aber einmahl nicht, bis wir Seinen Herrn gesprochen haben.“ Der starke Baß des Redners war vermuthlich in Wöllners Cabinet gedrungen: denn dieser erschien plötzlich mit süßlich-frömmelnder Miene, und forschte nach dem Zwecke des Besuchs. „Wir kommen,“ hob der Wortführer an, „Ew. Excellenz zu bitten, uns unsern Böllner zu lassen, der bisher immer so treu in seinem Berufe, und dessen Wandel allezeit gut und christlich war.“ Wöllner spielt den Unwissenden. „Ey! ey!“ sagte der Schmied, „ich weiß alles, was in meiner Gilde vorgeht, auf ein Haar: sollten Ew. Excellenz in der Ihren weniger zu Hause seyn? Überhaupt wollten wir unterthänigst nachgesucht haben, unsere Kinder hübsch nach der alten Methode fort unterrichten zu lassen. Ich habe da, zum Exempel, drey größere Söhne, die neulich zum Tische des

Herrn gegangen sind. Wenn ihre drey kleineren Brüder nun auf eine andere Manier im Christenthume unterwiesen werden, so ist's mit dem Hausfrieden am Ende. Jeder hält seine Lehre ganz natürlich für die alleinseligmachende, und es gibt blutige Köpfe." Viel Kräftiges ließ der für Vernunft und Recht streitende Mann den verblüften Minister noch hören; erklärte den Prediger Hermes und seine Clique für Landesverräther und Jacobiner, die den König durch allerley Mährchen von Aufruhr und Empörung in Schrecken setzten, da doch alles im alten Gleise sich ruhig fortbewege, und schloß mit der Betheuerung, daß, wenn jene Landesverräther und Jacobiner ihren verderblichen Einfluß nur noch eine kleine Weile beybehielten, die unglücklichen Ereignisse, welche sie dem Könige schon als gegenwärtig vorspiegelten, allerdings nicht so weit mehr entfernt wären, als Mancher vielleicht sich wohl einbilde. Eine der nächsten Folgen dieses Vortrages, in Luthers Geist und Sprache, war die Unterdrückung des neuen, schon unter der Presse schwitzenden Glaubensedicts. Auch wurde nicht weiter daran gedacht, den Prediger Zöllner von seiner Gemeinde zu trennen. Nur bekam dieser die Weisung, sich hinfüro der strengsten Orthodoxie zu befleißigen.

Wir machten den angenehmen Spaziergang nach den Spiegelbergen. Der Schöpfer dieser Anlagen, der verstorbene Domdechant von Spiegel, wählte seine Ruhestätte sich im Schatten der Haine, wodurch er die vormahls öde und baumlose Gegend in einen Aufenthalt der Freude und des Na-

turgenusses verwandelte. Seinen Sarg bewahrt ein runder Tempel mit Eisenthüren von Gitterwerk. Hier wird jedes Jahr, zur Zeit der Baumblüthe und des Nachtigallgesanges, Spiegels Todtenfeyer begangen. Nach einer Trauermusik in der Domkirche, strömt Alles nach den Spiegelbergen. Grablieder werden am Sarge gesungen, und dieser, sammt dem Tempel, von jungen Mädchen mit Blumengewinden geschmückt. Dieß rührende Gedächtnißfest wird hier die Spiegelfeyer genannt.

Auf einem, durch mannigfaltige Strauch- und Baumgruppen reitzenden Hügel steht die Bildsäule der Karschin mit der Überschrift: Die deutsche Sappho. Dieß ist, meines Wissens, die einzige Dichterstatue in unserem Vaterlande.

Zwey Meilen von Halberstadt erhebt sich, am Fuße des Brockens auf einer beträchtlichen Anhöhe, das, durch seine romantische Lage berühmte Schloß von Wernigerode. Hier lernte ich, mit dem Herrn von Köpken, die glückliche, und in so vielen Rücksichten achtungswerthe Familie des regierenden Grafen kennen. Durch einen günstigen Zufall geschah dieß gerade am Geburtstage der zweyten jungen Gräfinn; und so wurden wir Zeugen von einem Familienfeste, dessen Freuden zu jenen gehörten, welche, wie Wieland sagt, alles Gold der Aureng-Zeben nicht kaufen kann. Die Gesellschaft begab sich nach der Tafel in einen nahen Buchenwald, wo ein ländlicher Altar von Baumrinde die Gedächtnißfeyer einer glücklichen Begebenheit ankündigte. Seine Bestimmung deutete die Aufschrift:

„Schwesterliche Zärtlichkeit und treue Freundschaft weihen Marie Stolberg diesem Altar."

Nach vollendeter Anordnung wurde die Königinn des Festes von ihrer Mutter, unter dem Vorwande einer Promenade, der Scene entgegengeführt, wo gewiß in dem Augenblicke der Schlag jedes Herzens Liebe, Freundschaft, Wohlwollen oder Achtung für die Ankommende war. Ein kleines Orchester, durch hangende Zweige und dichte Gesträuche vom Altarplatze geschieden, begrüßte sie mit einer rührenden Musik, und dann sangen die drey Schwestern einen von Klamer Schmidt, nach Klopstock parodirten Wechselgesang. Die Gräfinnen Anna und Luise begannen:

Das Mädchen bringt des Haines Kranz!
Allein, wer wird die Theure seyn,
Der sie den Kranz um die Schläfe windet?

Hierauf antwortete die Gräfinn Friederike:

Da bring' ich euch des Haines Kranz!
Ich weiß, ich weiß die Theure wohl,
Der ich den Kranz um die Schläfe winde.

Bey der letzten Strophe, die anhebt:

Nun bring' ich dich der Theuersten,
Die uns der May geboren hat,

setzten die Schwestern ihrer Marie den Kranz auf, führten sie dann zum Altare und legten da den Kranz zum Opfergeschenk feyerlich nieder. Hier wurde sie von Vater, Mutter, Schwestern und Bruder unter Freudenthränen umarmt. Die Wonne dieser Glücklichen fand keine Worte.

Wir

Wir gingen hierauf nach Augustenhaus, einer Art von Einsiedeley unter weitverbreiteten Lindenwipfeln, wo Herr von Köpken und ich aber, leider nur allzu bald, durch die schon tief am Horizonte schwebende Sonne an die Rückreise nach Halberstadt erinnert wurden.

Die Gegend bey Wernigerode hat einen ausgezeichneten Originalcharakter, hauptsächlich wegen des auffallenden Contrastes einer unabsehbaren Ebene mit dem nahen Harzgebirge, wo der Brocken verhältnißmäßig sich eben so herrschend über die Nachbargipfel emporhebt, wie der Montblanc in der Mittelkette der Alpen. Die Aussicht von der Wallpromenade, welche die Burg umfängt, würde den reitzendsten der Welt beygezählt werden können, wenn sie durch einen Strom oder See belebt würde. Mir kam dabey der humoristische Hippel in den Sinn, welcher nicht unpassend eine Landschaft ohne Wasser einem Zimmer ohne Spiegel vergleicht. Der Gipfel des Brockens ist von Wernigerode ungefähr so weit entfernt, wie der Gipfel der Dole von Coppet oder Nyon. Die Ersteigung dieses Berges ist weder mit Beschwerde noch Gefahr verbunden, und die Reisenden finden auf einer Seitenkuppe desselben, Heinrichshöhe genannt, ein erträglich versehenes Wirthshaus.

Wenn auf irgend einer mir bekannten Stelle des Erdbodens der Dichtertraum vom Elysium der Alten in befriedigende Wirklichkeit überzugehen scheint, so ist es zu Wörlitz, unweit Dessau, wo ein edler, in die Geheimnisse des wahren Schönen früh

ngeweihter Geiſt, unverbrüchlich der Natur getreu,
in Luſtrevier ſchuf, dem, nach meiner Überzeugung,
unter den Werken der höheren Gartenkunſt, der
nähmliche Rang gebührt, welchen Geßners erſter
Schiffer unter den Gedichten, Glucks Armide
unter den Producten der Muſik, Guido's Aurora
unter den Gemählden, die mediceiſche Venus
unter den Bildſäulen, und der Juliertempel zu
Nismes unter den Gebäuden einnimmt.

Jedem, der mit reinem Sinne und richtigem
Gefühle, bey einer Gondelfahrt auf dem See und
den Canälen, die zauberiſch wechſelnden Parthien des
Gartens zu Wörlitz, in der Beleuchtung der Abend-
ſonne, als der vortheilhafteſten für das Ganze, ge-
ſehen und wiedergeſehen hat, wird die nahe Ver-
wandtſchaft, worin derſelbe, in Abſicht auf äſthetiſche
Wirkung, mit den genannten Kunſtwerken ſteht, ſich
von ſelber darſtellen.

Nie verließ ich dieſen Feengarten, den ich im
Jahre 1778 zum erſten Mahle, und nachher oft
wieder beſuchte, ohne die beglückende Stille des Gei-
ſtes, welche, nach Horazens Ausdrucke, Bitter-
keiten durch ſanftes Lächeln mildert, und di Mutter
der echten Lebensweisheit iſt. Was ich damahls als
Jüngling empfand, das empfand ich auch nun, wie-
wohl ſtärker und lebendiger, als Mann. Durch kein
Werk der Tonkunſt, der Poeſie, oder der Mahlerey
habe ich jemahls mich ſo ſüß befriediget, und, wenn
ich mir dieſen Ausdruck erlauben darf, ſo in die Ge-
genwart eingezaubert gefühlt, als durch den reinen,
edeln und originellen Styl der landſchaftlichen Sce-

nen dieſer in ihrer Art einzigen Anlage, mit der eine neue Ära des geläuterten Geſchmacks in der Gartenkunſt anhebt, und die, ihrer anerkannten Eigenthümlichkeit wegen, ein beſonderes Gattungsprädicat verdiente. Eben ſo wenig ich den Oberon ein Arioſtiſches Gedicht oder den Götz von Berlichingen ein Shakeſpeariſches Schauſpiel nennen möchte: eben ſo wenig möchte ich die poetiſch-mahleriſchen Gartenſchöpfungen von Wörlitz mit den ſogenannten engliſchen Parkanlagen in Eine Linie geſtellt wiſſen. Aber es offenbart ſich der ſclaviſche Nachahmungs- und Entlehnungsgeiſt der deutſchen Nation, ſogar in den Benennungen und Charakteriſirungen von Werken, deren Urgepräge dem Blicke jedes unbefangenen Richters hell und unverkennbar entgegen leuchtet.

Der dürftige Aufſatz über Wörlitz, in Hirſchfelds Theorie der Gartenkunſt, deſſen Verfaſſer, durch ſeine Manier zu betrachten, an den ſonderbaren Beſuch erinnert, den der hypochondriſche Smollet der mediceiſchen Venus machte, iſt kaum der Erwähnung werth: aber die Beſchreibung, welche der geſchmackvolle, mit feinem Kunſtgefühle und tiefem Naturſinne ausgerüſtete Auguſt Rode, rühmlich bekannt durch eine mit Beyfall gekrönte Überſetzung des Apulejus, von dem epiſchen Landſchaftsgemählde ſeines Fürſten geliefert hat, verbindet Genauigkeit mit Sachkenntniß, und hebt jede Wahrſcheinlichkeit einer gelungenern auf. Von dieſem Gelehrten haben wir in kurzem einen verdeutſchten Vitruv zu erwarten. So viele Schwierigkeiten dieß

Unternehmen (woran ſelbſt die rüſtigſten unſerer Überſetzer ſich zu wagen bis hierher nicht den Muth hatten) auch immer umgeben mögen: ſo läßt ſich dennoch die glückliche Ausführung desſelben durch Herrn Rode auf keine Weiſe bezweifeln, beſonders da er in der Nähe eines der gelehrteſten Architekten unſerer Zeit, des Herrn von Erdmannsdorf, lebt, der, durch das von ihm erbaute fürſtliche Landhaus zu Wörlitz, ſeinen großen Talenten ein würdiges Denkmahl geſtiftet hat. Auch das Wohngebäude in Luiſium, einem Garten, wo die regierende Fürſtinn gewöhnlich den Frühling zubringt, ward nach dem Plane des Herrn von Erdmannsdorf aufgeführt.

Die Kunſt der Landſchaftsverſchönerung, welche der Fürſt von Anhalt-Deſſau in einem vorzüglich hohen Grade beſitzt, hat er nicht allein in Wörlitz, ſondern beynahe in ſeinem ganzen Gebiethe, mit dem entſchiedenſten Glücke in Ausübung gebracht. Ihm ward bey einem ſeltenen Ideenreichthume, das wichtige Talent, die feine Mittellinie zwiſchen dem zu Vielen und zu Wenigen, faſt immer mit ſicherer und ſcharfer Beſtimmtheit zu treffen: daher der Charakter von reiner Harmonie, ſtiller Würde und erhabner Einfachheit, wodurch ſeine meiſten Anlagen ſich ſo glänzend vor allen ähnlichen auszeichnen.

Der trefflichſten Nachbildungen des Deſſauiſchen Gartenſtyls haben Wien, Gotha und Weimar ſich zu rühmen. Dagegen trifft man aber im Umkreiſe des heiligen deutſchen Landes hier und

da wieder auf so carricaturmäßige, verunglückte und winzige Compositionen dieser Gattung, daß von hundert Reisenden vielleicht kaum zwanzig der Versuchung widerstehen würden, die Eingangspforten solcher Miseren mit irgend einem treffenden Motto zu beschenken, das ungefähr klänge, wie folgendes:

Audurch wird männiglich gebethen,
Den Berg allhier nicht platt zu treten;
Man lasse nirgends Hunde laufen,
Sie möchten sonst den See ausaufen;
Item darf niemand sich erkühnen,
Zu nah den breternen Ruinen,
Und bey den pappnen Sarkophagen,
Zu rauchen oder Feu'r zu schlagen;
So frech wird auf dem Inselein
Von selber wohl kein Fremder seyn,
Und stecken gar die Felsen ein.

Frohes Erstaunen bemächtigte sich der schönen und großen Seele Georg Forsters, welcher den Erdball umsegelt, und in den interessantesten Ländern unseres Welttheils jede nur irgend erreichbare Blume des Großen, Schönen und Nützlichen gebrochen hatte, bey den reitzenden Ansichten des Fürstenthums Dessau; hier, wo jeder fromme Wünscher eines gleichmäßig verbreiteten Gesammtwohls, im reichen Culturstande des Bodens; welcher ursprünglich der großen Mutter der Dinge nur wenig zu danken hat, und besonders in den häufigen Pflanzungen des mannigfaltigsten Strauch- und Baumwerks, überall den Finger des Genius der Menschlichkeit erkennt, und der Freund des Alterthums, bey Erblickung der

in Feldern und Hainen zerstreuten Tempel, Denkmähler und Bildsäulen, in die schönen Tage der Griechen zurück versetzt wird.

Es war mir ein hoher Genuß, dieß Land wieder zu erblicken, wo ich nicht, wie in so manchem andern, unaufhörlich an die Barbarey, Finsterniß, Inhumanität und Geschmacklosigkeit des Mittelalters, sondern an den Kunst- und Verschönerungsgeist des feinsten, veredeltesten und gebildetesten aller Völker, und an den Erdstrich erinnert ward, den es zum merkwürdigsten der Welt machte.

Zusatz über Wörlitz, vom Jahre 1801.

Den gehaltvollen Aufsatz meines Freundes von Bonstetten: Über die Gartenkunst, besonders in Rücksicht auf nördliche Länder, welcher zuerst im neuen deutschen Merkur, hierauf im Tübinger Taschenkalender für Natur- und Gartenfreunde auf das Jahr 1801, und zuletzt im zweyten Bändchen der neuen Schriften des Verfassers erschien, begleitet eine den Wohnpallast zu Wörlitz betreffende Anmerkung von einer anderen Hand (denn Bonstetten selbst war niemahls in diesem Arkadien), deren Berichtigung ich mir um so mehr zur Pflicht mache, je ausgedehnter durch jenen dreyfachen Abdruck die Verbreitung des genannten Aufsatzes werden mußte.

Wörlitz, das gewiß eben so viele enthusiastische Verehrer, als gefühlvolle Besucher zählt, war schon

zu einer Zeit der Gegenstand meiner gerechten Bewunderung, als ich noch nicht die leiseste Ahnung davon haben konnte, daß mir ein freundliches Geschick in der Folge meinen bestimmten Wohnort daselbst anweisen würde: folglich hat parteyische Vorliebe nicht den mindesten Antheil an dieser kleinen, einzig der Wahrheit gewidmeten Apologie.

Zuerst aber wollen wir den Verfasser der erwähnten Anmerkung selbst reden lassen:

„Der Wohnpallast, ein Prachtgebäude im edelsten Style, liegt in einer feuchten Niederung von melancholischen Schatten hoher Fichten und Weimuthskiefern umdämmert. Feenhafter ist kein Anblick als der, welchen der schlängelnde See auf das vom Abendgolde aus dem tiefen Dunkel hervorgehobene Schloß darbiethet. Ich sah es mit Entzücken, und wünschte nun auch die Zimmer des Zauberpallastes zu kennen; allein man warnte mich, wegen meiner Schwäche, vor feuchter und dumpfer Luft, und widerrieth mir deßhalb, jene selten geöffneten Zimmer zu besuchen: denn dieses Schloß wird nur vom Castellan bewohnt, und die edle Besitzerinn desselben, die, gleich mir, Luft und Sonne bedarf, bewohnt ein kleines sonniges, in einem Obst- und Blumengarten gelegenes Häuschen, und genießt im wiegenden Kahne den Anblick des Feenpallastes, der nur von Wesen, welche über die Elemente erhaben sind, bewohnt werden kann."

Diese raschen und starken Äußerungen könnten in jedem, mit der wahren Beschaffenheit der Sache unbekannten Leser die Vorstellung erwecken, das

Schloß zu Wörlitz gehöre, als Feuchtigkeitsbehälter, mit dem Michailow'schen Pallaste in Petersburg und als Wohnsitz aller nur gedenkbaren, aus fieberschwangerer Luft entspringenden Krankheiten, mit den Posthäusern der pontinischen Sümpfe, in die nähmliche Classe. Wie weit aber eine solche Vorstellung von der Wahrheit abliegen würde, das muß, jedem Unbefangenen durch folgende einfache Thatsachen, frey von allen verwirrenden Lichtern oder täuschenden Schatten, sich im ersten Augenblicke darstellen.

Bey der fast beyspiellosen Elbüberschwemmung, im Februar 1799, welche, ohne die eben so schnell als zweckmäßig getroffenen Rettungsanstalten des regierenden Fürsten, den Garten von Wörlitz unausbleiblich in die traurigste Schlamm- und Sandwüste verwandelt hätte, stand der größte Theil des daran gränzenden Städtchens unter Wasser. Der Fürst, welcher sich selbst in seiner gewöhnlichen Wohnung, dem gothischen Hause, nicht mehr völlig sicher glaubte, bezog daher das Schloß; denn dieses bildete, nebst seinen nächsten Umgebungen, eine sichere, noch von keiner Überschwemmung erreichte Insel in der unabsehbaren Wasserfläche. Wenn also dem Ungenannten der vom Seeufer sanft emporsteigende Schloßplatz wie eine Niederung erschien, so läßt sich dieß auf keine andere Weise erklären, als durch irgend einen unbegreiflichen optischen Betrug.

Es kann sehr wohl seyn, daß zu der Zeit, als Wörlitz von unserm Reisenden besucht wurde, das Schloß weiter keine Bewohner hatte, als den Ca-

ſtellan und ſeine Familie; dieſes zufälligen Umſtandes wegen aber die übrigen Zimmer des Schloſſes von der Bewohnbarkeit ausſchließen zu wollen, das hieße offenbar jenem Reiſebeſchreiber nachahmen, der einen großen, ſchöngebauten Marktflecken des mittleren Deutſchlands menſchenleer nennt, weil die ſchnelle Durchfahrt des Beobachters gerade mit der Sonntagspredigt zuſammentraf.

Das Schloß wurde vom März 1773 bis zum November 1790 von ſeiner hohen Beſitzerinn wirklich bewohnt, wie ſich deſſen gewiß ſehr viele Fremde und Einheimiſche noch erinnern werden, welche Wörlitz in dieſem Zeitraume beſuchten.

Es iſt alſo vollkommen wahr, daß dieſes eben ſo ſchöne als bequeme Gebäude in der bezeichneten Epoche aufhörte, der beſtimmte Aufenthaltsort der regierenden Fürſtinn zu ſeyn; wenn der Ungenannte aber muthmaßt, ſie habe dadurch nur der dumpfen und feuchten Kellerluft entfliehen wollen, ſo befindet er ſich abermahls im Irrthume. In jenem Falle wäre augenſcheinlich bey dem kleinſten Verzuge Gefahr geweſen; und ſiebenzehn Jahre ſind denn doch in der That, für die kurze Bahn unter dem Monde, gewiß kein unbedeutender Zeitraum.

Niemahls konnte die regierende Fürſtinn es über ſich erhalten, das von Seiten des Geſchmackes und der Wohnlichkeit gleich muſterhafte Innere des Schloſſes, als wahrhaft ſehenswürdig, dem Anſchauen der Fremden zu entziehen. Da nun mit jedem Jahre die Anzahl derſelben beträchtlich zunahm, ſo mußten ihr dieſe Beſuche, welche zu allen Stunden des Tages

erlaubt waren, und wodurch sie oft genöthiget wurde, aus einem Zimmer in das andere zu flüchten, zuletzt immer drückender und beschwerlicher werden. Aus dieser Ursache wählte sie eine, zwar kleinere, aber in ihrer Art nicht minder bequeme und geschmackvolle Wohnung, die den Fremden nicht gezeigt wird, übrigens aber nur um wenige Schritte weiter vom Seeufer und gar nicht höher gelegen ist, als das Schloß.

Wenn es mir erlaubt ist, mich zuletzt auch noch auf meine eigene Erfahrung zu berufen, so darf ich versichern, daß, seit meinem Aufenthalte zu Wörlitz, so oft auch immer das Schloß von mir besucht werden mochte, ich mich dennoch auch nicht des leichtesten Anhauches von dumpfer und feuchter Luft, wohl aber der lieblichen Sonnenwärme im chinesischen Zimmer, an heitern Wintertagen erinnere.

Wenn der Verfasser der Note endlich von selten geöffneten Zimmern spricht, so war ihm wieder unbekannt, daß der Fürst im Schlosse sehr oft, und zwar ohne alle Rücksicht auf die Jahreszeit, Tafel gibt, und daß die Zimmer bisweilen drey- bis viermahl des Tages von durchreisenden Fremden besucht werden.

*

Mächtig zog nun alles mich wieder in die glückseligen Hirtenthäler, wo das goldene Zeitalter mir keine Fabel mehr schien, und aus denen, wenn die Anordnung und Leitung der mir noch bestimmten Schicksale allein von mir abhinge, mich künftig nichts wieder in die weite Welt hinauslocken sollte, als Rom, oder die gefeyerten Trümmer von Athen.

Nur in Weimar wurden einige Tage den Musen und ihrem ehrwürdigen Priester Wieland geheiligt. Dieser schloß an die Reihe der wenigen berühmten Männer sich an, die in dem, oft so sehnlich herbeygewünschten Augenblicke der persönlichen Bekanntschaft, nicht unter meiner Erwartung blieben, und ich achte das Glück, diesen bewunderten Schriftsteller endlich von Angesichte gesehen zu haben, mit für den größten Gewinn meiner ganzen Reise.

Kaum angelangt an den Ufern der Ilm, die nicht ohne Fug und Recht die Ehrenbenennung des germanischen Ilissus erhielt, hörte ich im Geiste schon die tausend Fragen meines Freundes Bonstetten, über den Praxiteles der Musarion, an welchem, wie er einmahl äußerte, ihn alles, bis auf die Farbe des Kleides, interessirt, und sah mit herzlicher Freude unsern Gesprächen über Wieland entgegen, im Lindenschatten des trauten Sabinums an der Aare, oder in den friedlichen Eichenhainen bey Valeires, fern vom Rauche der Städte, und den Lastern und Thorheiten ihrer Bewohner. Welch einen reichen Stoff zu echt academischen Dialogen biethet nicht allein der Liebling Apolls, mit dessen Gesängen die Grazie beginnt und endiget, sondern auch der attischfeine und herzengewinnende Gesellschafter dar, den Quintilian in folgenden Zügen prophetisch charakterisirte: Inaffectatam ejus jucunditatem nulla affectatio consequi potest, ita, ut sermonem ipsius ipsae gratiae finxisse videantur. Auch als vortrefflicher Familienvater muß Wieland jedem wahren Menschen einer der höch-

ſten Gegenſtände nacheifernder Bewunderung werden. Wohl dem Manne, von welchem die Wahrheit ſelbſt, wie von dieſem, beurkunden darf, daß Weib und Kinder ihm für Alles die herrlichſte Schadloshaltung gewährten, was die Wetterlaune der Schickſale, wie der Menſchen, ſeinem harmloſen Pilgergange, zwiſchen Wiege und Sarge, an unfreundlichen Regen und Nebeltagen mit räthſelhafter Strenge bereitete! Tief empfundene Sehnſucht nach ſtillem Familienglücke durchdrang jedes Mahl mein Inneres, wenn ich mit Vater und Mutter Wieland, umgeben von ihren ſieben Kindern, zu Tiſche ſaß, oder auf abendlichen Spatziergängen durch die ſchönen Umgebungen von Weimar des reinen Zuſammenklanges ihrer harmoniſchen Herzen mich freuete. Von ſeiner edeln Lebensgefährtinn ſagte Wieland, mit einem Tone, der mir lieblicher klang, als Töne von Muſarions Lippen: „Ich könnte Tage lang reden, ohne ihre moraliſchen Vollkommenheiten zu erſchöpfen. Wenn ich alles verlöre, und nur ſie erhielte, würde meine Seele ſich nicht nur tröſten, ſondern auch, ohne den kleinſten dunkeln Zwiſchenraum, wieder zufrieden werden können. Übrigens iſt ſie weder Gelehrte, noch Beleſprit, und außer dem Oberon hat ſie keine meiner Schriften geleſen."

Auf einer Promenade im Garten von Belvedere ſprachen wir viel über Italien und Griechenland, und ich konnte bey dieſer Gelegenheit mein inniges Bedauern unmöglich unterdrücken, daß er, den man für den Zeitverwandten des Perikles, und für den Tafelgenoſſen des Auguſtus halten könnte,

ſeine von allen Muſen ihm angewieſenen Domänen am Iliſſus und an der Tiber noch niemahls betreten habe. Wieland umarmte die Gattinn mit dem ganzen Feuer eines Neuvermählten, und ſagte dann: „Wie hätte ich wohl dieß brave, dieß treue Weib ſo lange allein laſſen können!"

In einem Abendzirkel bey der Herzoginn Mutter, erging von dieſer, mit Recht unter dem Nahmen Olympia verherrlichten Muſenfreundinn, an den Sänger des Oberon die Frage: „Wie befindet ſich Ihre Frau?" „Sie leidet ſeit geſtern an heftigen Zahnſchmerzen, und hat eine ſchlafloſe Nacht gehabt," entgegnete Wieland. Die theilnehmende Herzoginn rieth zu einem als wirkſam erprobten, noch wenig bekannten Hausmittel. Mit der letzten Sylbe des Receptes verſchwand Wieland aus dem Geſellſchaftsſaale. Seine Wohnung lag am entgegengeſetzten Ende der Stadt, und Regenwolken ergoſſen ſich in Strömen. „Wo iſt Wieland geblieben?" fragte die Herzoginn den ihr zur Seite ſtehenden Herder. „Gewiß," antwortete dieſer, „iſt der ſchon bey ſeiner Frau, um ihr das hülfreiche Mittel zu verordnen. Nie hat noch, in dieſem Puncte, ſeines Herzens Natur ſich verläugnet." Nach einer Stunde ungefähr erſchien Wieland, mit der Miene des Menſchenfreundes, welcher eine Friedensnachricht bringt, wieder in der Verſammlung, dankte der Herzoginn mit unverkennbarer Rührung, und verſicherte freudig, der Gebrauch der neuen Wundercur habe ſeine leidende Gattinn plötzlich von allen Schmerzen befreyt. Zwey von Wielands Töchtern ſind junge

Witwen und haben jede zwey Kinder. Auch diese Enkel, die einen Versorger und Vater in ihm wiederfanden, betrachtet er als neue, fruchtverkündende Blüthen seines häuslichen Glücks.

Bey Gelegenheit eines Gesprächs mit Wieland über die Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, einem der schönsten Monumente der deutschen Typographie, erfuhr ich, daß er, unter allen seinen Schriften, für den Agathon die entschiedenste Vorliebe hege. Dieses glänzende Kunstwerk wird von ihm als das Architypon aller übrigen betrachtet, die er jemahls im Tempel der Unsterblichkeit niederlegte. Diejenigen, welche dieses Buch der ganzen sittlichen Welt bisher als eine schöne Giftblume verdächtig zu machen suchten, werden dasselbe, nach Lesung der jetzt hinzugekommenen Dialogen zwischen Agathon und dem weisen Archytas, hoffentlich nun mit milderen Vorstellungen aus der Hand legen. Auch die psychologischen Lücken, welche die Befriedigung aufmerksamer Leser hier und da unterbrachen, sind nach dieser neuen Überarbeitung gänzlich verschwunden.

Während meines ganzen glücklichen Aufenthaltes in Weimar blieb ich fast immer von Wieland ungetrennt. Der Fremdling erfreute sich nicht allein der urbansten Gastfreundschaft im Angesichte seiner Penaten, sondern auch der beglückenden Nähe des über zwey Jahrtausende zu spät gebornen Griechen, bey der Herzoginn Amalia, dem Vicepräsidenten Herder, der liebenswürdigen Eleonore von Kalb, in den Schattengängen des reitzenden Parks, und im Sommerpallaste von Belvedere.

Ein unbewölkter Lebensabend und ein sanfter Blumenpfad bis zu Lethes Ufern werde dem Edeln, welcher dem Auslande, statt winziger Backsteine, kolossale Granitblöcke für den Bau der Ehrenpyramide zuführte, woran die Inschrift leuchtet: Die Muse Germaniens darf mit Albions und Galliens Musen kühn den Wettkampf beginnen.

Es dürfte keinen Deutschen Wunder nehmen, wenn ein reisender Landsmann mit Bleystift darunter schriebe: Nur sey der Kampfrichter kein Voltaire oder Laharpe.

Als Bonstetten vor einigen Jahren, an einem schönen Maymorgen, auf dem Wege von Genf nach Nyon, mit mir die Musarion las, legte er ein so lebhaftes Verlangen an den Tag, den Sänger dieses Gedichts persönlich kennen zu lernen, daß in den Tagen, wo dieses Glück mir gewährt wurde, unzählige Mahle der Wunsch in mein Herz drang, den Hipogryphen Ariosts nach Bern senden, und so in wenigen Minuten den Freund in unsern Kreis, versetzen zu können. Schwerlich möchte dieß ohne Zaubermittel jemahls in's Werk zu setzen seyn, weil seine politische Laufbahn ihm keinen langen Ausflug mehr gestattet; besonders in dieser gefahrvollen Epoche, wo das Schiff der Republik von Klippen und Untiefen umringt ist.

Herder wird schon von seinem Zeitalter der Platon Germaniens genannt. Wenn die Deutschen einmahl der Humanität einen Tempel erbauen, so werde Herders Büste dem Altare gegenüber aufgestellt! Er beschäftigte sich mit der Übersetzung eins

gänzlich vergeſſenen und ſo gut als dem Grabe wieder entrufenen lateiniſchen Dichters, aus den Zeiten des dreyßigjährigen Krieges, den er beynahe dem Horaz an die Seite ſetzen möchte; ſo ſchön und edel iſt ſeine Sprache, ſo kühn ſein Schwung, ſo überſtrömend die Fülle ſeiner Gedanken, ſo rein das Feuer ſeiner Begeiſterung, ſo harmoniſch reihen ſich ſeine Bilder, und mit ſo tief prägender Gewalt treffen ſeine Weisheitsſprüche die Seele. Nennen will er den erweckten Todten noch nicht, auch jeden bitten, der demſelben auf die Spur kommen ſollte, ihn vor der Hand zu verſchweigen; weil die Geſänge zuerſt, ohne den Nahmen des Sängers, die Wirkung hervorbringen ſollen, wozu die Kraft in ihnen liegt. „Dichter," ſetzte er noch hinzu, „ſind Bothen der Götter, und man ſollte immer den Dichter vom Menſchen abſondern."

Knebel, der biederherzige deutſche Mann mit der Feuerſeele, dem die Muſen, als er geboren ward, mit einweihendem Blicke lächelten, hat vom Properz eine, nach Herders Ausſpruche, das Urbild ehrende Copie vollendet. Vor kurzem wagte ſein Genius mit gleichem Glücke ſich an den Lucrez. Das Beginnen iſt mühevoll und kraftfordernd Aber der Starke freuet ſich der zu beſiegenden Schwierigkeiten. Apoll und Minerva ſind mit ihm.

Knebels äſthetiſchem Zartgefühle zur Ehre gereicht ſeine entſchiedene Vorliebe, für den zu wenig gekannten und nie ganz nach Verdienſte gewürdigten Dichter Johann Niclas Götz. Im Jahre 1780, bey ſeiner Wiederkehr aus der Schweitz, wallfahrtete

Kne-

Knebel nach Winterburg, in der hintern Grafschaft Sponheim, um den Mann zu begrüßen, der, wie Herder so schön von ihm sagt, gleich einer Nachtigall hinter dichten Zweigen sang, in seiner Sprache die zierlichsten Kränze flocht, und sich in Reimen und ohne Reim in jedem angenehmen Sylbenmaße, an jedes niedliche Sylbenmaß versuchte. Während Knebel sich als preußischer Officier zu Potsdam befand, ließ er das Meisterstück von Götz, die Mädcheninsel, aus der Anthologie des Professors Schmidt zu Gießen, besonders und mit lateinischen Lettern abdrucken, um die Zahl der Bewunderer dieser lieblichen Dichtung nach Möglichkeit zu mehren. Der Zufall brachte davon ein Exemplar unter die Augen Friedrichs des Großen. Die Mädcheninsel erzwang, trotz ihres tüdesken Idioms, den Beyfall des Monarchen, und jeder competente Richter wird gern bekennen, daß in dem, übrigens höchst einseitigen und höchst ungerechten Aufsatze über die deutsche Literatur, kein poetisches Product unserer Nation eine ehrenvollere Auszeichnung erhielt, als das eben genannte. Der gewiß unbestochene königliche Richter sagt davon, mit einem Ohre für deutschen Wohlklang, das billig in Erstaunen setzte: J'ajouterai à ces Messieurs, que je viens de nommer, un *Anonyme*, dont j'ai vu les vers *non-rimés;* leur cadence et leur harmonie résultoit d'un mélange de dactyles et de spondées; ils étoient remplis de sens, et mon oreille a été flattée agréablement par des sons sonores, dont je n'aurois par crus notre langue

susceptible. J'ose présumer, que ce genre de versification est peut-être celui qui est le plus convenable à notre idiome, et qu'il est de plus préférable à la rime: il est vraisemblable qu'on feroit de progrès si on se donnoit la peine de le perfectionner.

Bey der Herzoginn Amalie, die, als Beschützerinn und Kennerinn der schönen Künste, eben so laut als unverdächtig gepriesen wird, war ich in der Abendgesellschaft, welche aus den meisten in Weimar lebenden Gelehrten, Dichtern und Künstlern besteht. Nach dem Thee wird entweder gelesen oder Musik gemacht.

Das Bildniß der Herzoginn, von Angelika Kaufmann, ist unstreitig eines der vollkommensten Werke, wodurch ein glänzendes Künstlergenie seine Ansprüche auf Unsterblichkeit jemahls legitimirt hat. Die Schönheit, Grazie und Farbenharmonie dieses Gemähldes sind so bezaubernd und hinreissend, daß ich auch bey feinerem Kunstsinne nicht darüber zu commentiren wagen würde. Die lebensgroße Figur sitzt, griechisch costumirt, auf einem Stuhle von antiker Form, und hält ein Buch in der Hand, das man, der auf dem Rücken desselben angebrachten Aufschrift zu Folge, mit Vergnügen für Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit erkennt. Im Hintergrunde erhebt sich das Coliseum.

Unter den Handzeichnungen und Mahlereyen, welche die Herzoginn aus Italien mitbrachte, gefielen mir vorzüglich drey Landschaften von Philipp

Hackert, deſſen Bäume von ſo hoher Vollkommenheit ſind, daß ſie mir ſogar mit den Bäumen des großen Waldmahlers Ruysdael um den Vorzug zu kämpfen ſcheinen. Eine Zeichnung von Angelika Kaufmann, darſtellend eine Scene aus Goethe's Iphigenia, und ein neapolitaniſcher Seeproſpect, von dem hoffnungsvollen Landſchafter Kniep, gehören ebenfalls zu den Zierden dieſer Sammlung.

Den Sommer verlebt die Herzoginn Amalie gewöhnlich in einer ländlichen Wohnung zu Tiefurt. Die Ilm durchſchlängelt den Garten, an welchen ſich ein Gehölz traulich anſchließt, das, mit reinem Naturſinne, zu angenehmen Promenaden und heimlichen Ruheplätzen benutzt wurde. Hin und wieder ſind Sculpturwerke angebracht; unter andern ein Amor, der einer Nachtigall Speiſe mit dem Pfeile reicht. Die Aufſchrift am Fußgeſtelle gibt, an Lieblichkeit und Schöne, keiner Blume der griechiſchen Anthologie etwas nach:

Dich hat Amor gewiß, o Sängerinn, fütternd erzogen;
Kindiſch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Koſt:
Schlürfend ſaugteſt du Gift in die unſchuldige Kehle;
Denn mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz.

Ihrem Bruder, dem Herzoge Leopold von Braunſchweig, der im Dienſte der Menſchlichkeit eines Todes ſtarb, welchen kein Schlachtfeld ihm rühmlicher und erhabener hätte gewähren können, errichteten ſchweſterliche Liebe und edelſtolze Bewunderung in dem friedlichen Schatten dieſes Tusculums ein Denkmahl mit der einfachen Aufſchrift: Dem verewigten Leopold.

Zu den anziehendſten Merkwürdigkeiten von Weimar gehört unſtreitig der Park; eine reitzende, durch die Natur ganz vorzüglich begünſtigte Anlage, in jenem geläuterten und feſſelfreyen Geſchmacke, der in Deutſchland zuerſt von Wörlitz ausging, und deſſen immer ausgedehntere Verbreitung, einer der angelegentlicheren Wünſche aller Freunde des wahren Schönen geworden iſt. So wie durch Rouſſeau und Baſedow nach und nach aus vielen Schulen und Kinderſtuben Stock und Ruthe verſchwunden ſind: eben ſo wird auch, durch das, was de Lillé und Hirſchfeld lehrten, und der Fürſt von Deſſau und ſeine glücklichen Nachahmer thaten, die Schnur- und Scherentyranney allmählich aus den deutſchen Gärten verbannt werden.

Folgende ſchöne Stelle aus de Lille's Gartengedichte ſcheint mir die Geſetze zu enthalten, welche dem Schöpfer der weimariſchen Anlage, vom Genius der Gegend, zur ſtrengen Befolgung vorgeſchrieben wurden:

C'est peu de charmer l'oeil, il faut parler au cœur.
Avez-vous dont connu ces rapports invisibles
Des corps inanimés et des êtres sensibles?
Avez-vous entendu des eaux, des prés, des bois,
La muette éloquence et la secrete voix?
Rendez-vous ces effets, Que du riant au sombre,
Du noble au gracieux, les passages sans nombre
M'intéressent toujours. Simple et grand, fort et doux,
Unissez tous les tons pour plaire à tous les goûts.
Là, que le peintre vienne enrichir sa palette;
Que l'inspiration y trouble le poète;
Que le sage, du calme y goute les douceurs;
L'heureux, ses souvenirs; le malheureux, ses pleurs.

Im Jahre 1783 brachte ich mit dem biedern, leider zu früh verblüheten Muſäus, in ſeinem kleinen, vor der Stadt gelegenen Sorgenfrey, anſpruchlos, wie er ſelber, einen unvergeßlichen Sommernachmittag zu. Er arbeitete damahls an den Volksmährchen der Deutſchen, die in der Folge ſeinem Nahmen Celebrität und unſerer Literatur einen Hamilton erwarben. Noch war ihm kein anch' io son' pittore auch nur träumend in die Seele, viel weniger wachend über die Lippen gekommen. Muſäus wurde durch ſeinen harmloſen, unbefangenen und kindlichen Sinn mir ſo theuer, daß ich, bey meinem dießmahligen Aufenthalte in Weimar, nicht weniger angelegentlich nach ſeiner Grabſtätte forſchte, als weiland Triſtram Shandy nach dem Grabe der beyden Liebenden in Lyon. Auf dem Jacobskirchhofe deutet ein Monument von edler Einfachheit dem Wanderer die Stelle an, wo ſie den guten Mann hinlegten. Unter ſeinem ähnlichen Bruſtbilde ſteht ein Aſchenkrug in einer Blende, über welcher man die Worte lieſt: Dem verewigten J. K. A. Muſäus, im Jahre 1787.

Einige Schritte davon ruht die Hülle ſeines Geiſtesverwandten, des redlichen, von vielen guten Menſchen betrauerten Bode. Als im elyſeiſchen Haine ſein Schatten erſchien, ward er mit Jubel und Wonne von Cervantes, Rabelais, Montaigne, Fielding und Sterne begrüßt. Jeder wollte der Erſte ſeyn, dem Neuangekommenen etwas Artiges oder Verbindliches zu ſagen; nur Sterne, ſo ſehr dieſer auch übrigens in ſeiner

Schuld war, fiel plötzlich in den oberweltlichen Predigerton zurück und sagte mit strenger Amtsmiene: „Allzu sehr mißtrautest du deiner Schöpfungskraft und deinem Genie. Gleich uns, hättest du zum Range des Originalkünstlers dich aufschwingen können. Der Ruhm, deines Zeitalters trefflicher Copist genannt zu werden, durfte dir niemahls genügen. Zwar ließen dich die Vorwürfe deiner gelehrten Mitbürger über diesen Punct immer noch so ziemlich in Ruhe; aber Musen, Grazien, Amor und Jocus, weil du ihrer himmlischen Eingebungen und herrlichen Gaben weniger achtetest, als recht und billig war, begannen dir schon, als einem Undankbaren, zu zürnen. Kaum vernahmen sie aber, daß noch kein Sterblicher dir länger, als bis zum Sonnenuntergange, habe zürnen können, so traten die menschenfreundlichen, huldreichen, leichtsinnigen und jovialischen Götterkinder wieder in ihren Charakter zurück, und waren versöhnt."

Ein hervorstechender Zug in Bode's moralischem Charakter, der sich nie verläugnete, war der brennende Eifer, womit er die Mängel und Schwächen, übrigens verdienstvoller oder berühmter Männer, durch den Schleyer der Toleranz unsichtbar zu machen suchte. So hörte ich einmahl, bey Gelegenheit eines heftigen Ausfalles gegen Basedows polternde Streitsucht und Rechthaberey, über diesen merkwürdigen pädagogischen Reformator ihn Folgendes äußern: „Basedow ist ein Brummkreisel in der Hand des Schicksals; er muß brummen. Es lebe die Toleranz!"

Als ich zu Jena in Schillers Wohnung ankam, wurde mir gesagt, der Herr sey noch beschäftiget, werde aber in einer Viertelstunde gewiß zu sprechen seyn. Man führte mich in das Gesellschaftszimmer, wo ein Plan von Rom aufgeschlagen lag. Mit einem Plane von Rom hat man nirgends lange Weile; aber ehe ich noch den capitolinischen Hügel erstiegen hatte, that sich schon die Thür des Arbeitscabinetes auf, und Schiller trat mir mit den Worten entgegen: „Eben komme ich von Ihnen her, und freue mich, Sie schon wieder zu finden." Das Räthselhafte der Bewillkommung löste sich bald. Schiller war gerade mit einer weitläufigen Beurtheilung meiner poetischen Versuche für die allgemeine Literaturzeitung beschäftiget.

Mein Herz wurde von der lautersten Freude durchdrungen: denn Schiller, welchen ich, vierzehn Wochen früher, zu Ludwigsburg in den Händen der Ärzte, die seinen Zustand mehr als bedenklich fanden, todtenblaß und abgezehrt verließ, stand jetzt, nach der Rückkehr aus dem Vaterlande, neukräftig und blühend vor mir da, gleich einem griechischen Heros, der sich zum olympischen Wettkampfe anschickt. Er versicherte, nie mit frischerem Muthe und froherer Thätigkeit gearbeitet zu haben, als nach seiner letzten physischen Wiedergeburt. Viel Großes und Herrliches bewegt er nun in der Seele; unter andern den Plan zu einem Trauerspiele, dessen Gegenstand die Belagerung von Malta durch die Türken, seyn wird. An diesem dichterischen Vorhaben scheint er mit mehr als gewöhnlicher Liebe zu hängen: denn

wenigſtens dreymahl kam er in unſern Abendgeſprächen darauf zurück.

Wäre die ſchöne Sitte nicht untergegangen, nach jeder dankwürdigen Geneſung, Hygiea's Altäre zu bekränzen: gewiß würde dann, an allen Orten, wo der Nahme des Sängers der Götter Griechenlands mit Stolz oder Freude genannt wird, jetzo kein Altar der roſenwangigen Göttinn, und hätte ſie deren tauſend, ohne Blumenopfer gefunden werden.

Bis Nürnberg, wo ich mir einen Ruhetag erlaubte, wurde die Reiſe nun ohne Unterbrechung fortgeſetzt: denn ich ſehnte mich, das Land wieder zu betreten, deſſen Glückſeligkeit, trotz der Erdbeben und Vulkane, welche die benachbarten Reiche verheeren, noch immer unerſchüttert ſteht, wie ſeine Berge. Schwerlich hat jemahls ein geborner Schweizer mit lebhafterer Ungeduld ſich in den Schooß der Alpen zurückgewünſcht, als ich Nordländer, bey deſſen Geburtsorte Windmühlenhügel die beträchtlichſten Höhen ſind, und auf deſſen Vorliebe für Tells und Winkelrieds Heimath unauslöſchliche Jugendeindrücke und lange Gewöhnung keinen Einfluß haben konnten. Das Steinpflaſter der ehrwürdigen alten Stadt Nürnberg wurde glühend unter meinen Füßen, und ich beneidete dem Vogel ſeine Schwingen, der darüber hinflog.

Mit Mühe widerſtand ich der Verſuchung, ſchon in Bamberg, deſſen freundliche Lage mich anzog, einen Tag auszuraſten. Ich hätte dadurch auch den Vortheil erlangt, in dem Hofrathe Markus, welchem unſere gemeinſchaftliche Freundinn Eleonore

von Kalb mich schon vorläufig empfohlen hatte, einen unvergeßlichen Bekannten zu gewinnen. Dieser verdienstvolle Mann, dessen die ganze Gegend sich als eines höchst erfahrnen und geschickten Arztes erfreut, hat sich, besonders durch die musterhafte Organisation des Bambergischen Krankeninstituts, welches der nicht immer blinde Zufall seiner Verwaltung übergab, die Achtung und den Beyfall aller wahren Philantropen erworben.

Sogleich nach meiner Ankunft in Nürnberg ging ich zum Professor Sattler, der von mehr als Einer vortheilhaften Seite in der Schriftstellerwelt bekannt ist, und dessen ausgezeichnete Verdienste um die Bildung und Läuterung des literarischen Geschmacks der Nürnbergischen Jugend von seinen Mitbürgern einstimmig anerkannt werden. Er hatte die Güte, mich in die Ägidienkirche zu führen, um van Dyks Abnehmung vom Kreutze zu sehen, welche von Kennern für das vorzüglichste Gemählde Nürnbergs erklärt wird. In dieser großen und edlen Composition rührte mich das müde geweinte, mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke des Schmerzens auf den Todten hingeheftete Auge der Mutter, am lebhaftesten. Die kleine geflügelte, allerliebste Figur, welche, mit Thränen im Blicke, die Hand des Leichnams ergreift, soll allem Vermuthen nach, einen Engel vorstellen; aber es ist kein Engel, sondern Anacreons von einer Biene verwundeter Amor, so schön und lieblich, als er nur immer der Einbildungskraft des tejischen Greises vorgeschwebt haben

mag. Hat je eine Gemählde-figur ihre rechte Stelle verfehlt, so ist es wohl diese.

Ich konnte unmöglich die Vaterstadt Albrecht Dürer's verlassen, ohne wenigstens einige seiner Werke kennen gelernt zu haben. Da meine Zeit beschränkt war, so sah ich nur, was man auf dem Rathhause von ihm aufbewahrt. Ich bewunderte die herrlichen Proportionen in den Figuren von Adam und Eva, die in der nähmlichen Stellung unter dem entscheidenden Baume stehen, wie wir sie gewöhnlich auf den alten Bibelholzschnitten vorgestellt finden. Der Faltenwurf im Mantel des Apostels Paulus, der, neben dem Evangelisten Marcus, stehend abgebildet ist, verdient allen angehenden Künstlern zum sorgfältigsten Studium empfohlen zu werden. Albrecht Dürer's eigenes, von ihm selbst gemahltes Bildniß soll, der Tradition zu Folge, sprechend ähnlich seyn. Eine echtdeutsche Kernphisiognomie, voll Mannsinn und Biederkeit.

Daß Albrecht Dürer auch Schriftsteller war, ist nur Wenigen bekannt, weil seine Werke unter uns vergessen sind, wie so viele andere, aus dem merkwürdigen Zeitraume der Hutten und Pirkhaimer. Albrecht Dürer's Buch, von der menschlichen Proportion und Porträtmahlerey, verdiente, da es so äußerst selten geworden ist, ganz vorzüglich durch eine neue Ausgabe wieder in Umlauf gesetzt zu werden. Es ist eine Schande für Deutschland, daß es Werke dieses Gehaltes, als wären sie um Nichts besser, wie Mönchs-

homilien oder ſcholaſtiſcher Unſinn, mit Gleichgültigkeit vermodern läßt.

Albrecht Dürer ſtarb nicht, wie Kütner in den Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten angibt, im Jahre 1527, ſondern im folgenden.

Im Gaſthofe kam mir eine gereimte Beſchreibung der Stadt Nürnberg zu Geſichte, die von einem Rothgärber herrührt, und mit großer Genauigkeit alle Thore, Brücken, Thürme, Brunnen, Straßen und Plätze aufzählt; auch des von Harsdörfer geſtifteten, weiland ſo berühmten Blumenordens an der Pegniz Meldung thut:

Ein Fluß fließt durch die Stadt mit Eil
Und theilt ſie in zwey gleiche Theil;
Die Pegniz wird der Fluß genannt,
Sein Blumenorden iſt bekannt.

Man ſieht hieraus, daß der Geiſt des braven Hans Sachs noch nicht gänzlich von Nürnberg gewichen iſt, und die ehedem dort blühende Meiſterſängerey hin und wieder noch einen ſchwachen Schößling treibt.

Nun war meines Weilens an keinem Orte mehr lange. Alles war ſchneller Vorüberflug, bis zum Fuße der Alpen.

An einem der heiterſten Sommerabende ſtieg ich, unweit Bern, den wohlbekannten ſchattigen Hügelpfad, der zu Bonſtettens Gartenwohnung leitet, hinan; ſahe Wetterhorn, Schreckhorn

und Jungfrau von der ſinkenden Sonne geröthet; hörte von den blühenden Ufern der dumpfbrauſenden Aare das Geläute der Heerdenglocken bewillkommend emporhallen, und ſchloß, mit dem reinen Feuer unſterblicher Liebe, den mir entgegeneilenden Freund in die Arme.

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Buck 7

AG 316

Erinnerungen

von

Friedrich von Matthisson.

Erster Band.

I

U 3 5 (Finck

Wien 1815.
In Commission bey Aloys Doll.